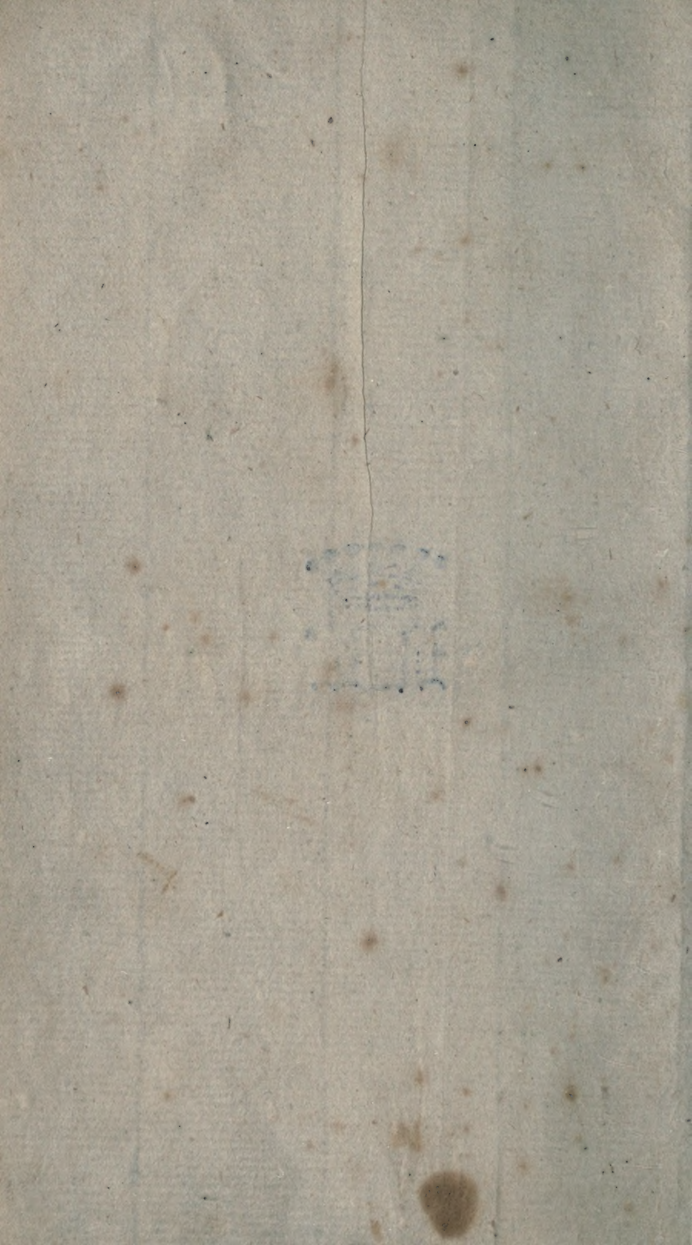








# Anekdotenlexikon
für
# Leser von Geschmack.

---

Vous y verrés du ſerieux,
Entremelé de badinage.

*Le Philoſophe de Sans-Souci.*

---



Erſtes Bändchen

A — — M.

---



Berlin,
bey Siegismund Friedrich Heſſe 1784.

Fünf

geliebten Freunden

gewidmet.

O, Freundschaft! erstgebohrnes Kind
des liebevollesten der Wesen,
süß, wie die Träume vom Genesen
dem hoffnungslosen Kranken sind!
O, dieses Lebens Labyrinth,
was wär' es ohne Dich? — Verbreite
Dein mildes Licht auf meinen Schritt!
stolz auf Dein göttliches Geleite
geh ich, wohin Du führest, mit.

# An die Leser.

„Und wozu diese neue Sammlung? — „ich dächte, wir hätten mehr denn zu „viel!“

Wohl wahr, mehr denn zu viel, lieber Leser, und doch noch nicht genug. Zu viel für den Pöbel, aber für den Mann von Geist noch immer zu wenig.

Wozu nun diese Sammlung, wirst Du leicht errathen können. — Dir die übrigen entbehrlich zu machen.

Freylich wirst Du alle Zweydeutigkeiten, alle wizzige und wizzigseynsollende Zoten, alle schaale Wortspiele und alle fade Satyre vermissen; aber dafür wirst Du hoffentlich in Deinen Erholungsstunden Nahrung für Deine Laune, und wenn Du ein Freund vom Nachdenken bist, Stoff genug zu ernsthaften und wichtigen Betrachtungen finden. Deine Gattin kan es

unverstohlen auf ihre Toilette legen, Deine unschuldige Tochter darf nicht erröthen, wenn sie es ließt, und Dein junger Sohn wird schon früh den Werth edler Handlungen schäzzen, und in kleinen wahren Begebenheiten, die einen weit lebhaftern Eindruck in sein weiches Herz zurücklassen als alle Romane und moralisch erdichtete Erzehlungen — die Strafe jedes Lasters kennen lernen.

Halte es nicht für eine Kleinigkeit aus zwanzig bis dreyßig Anekdotensammlungen, die ein und dreyßigste zu machen, wenn man dabey nicht so zu Werke gehn will, als der Verfasser des Spaßmachers *) oder lustigen Parisers **) — die beyde schon im Titel verrathen was der gute Geschmack von ihnen hoffen darf. Wer wie wir in diesen Wüsten, wo nichts als Nesseln und Dornen wachsen, nach wohlriechenden unschuldigen Blumen gesucht, nur der kann sich eine deutliche Vorstellung von der Mühe machen, die mit diesem Einsammeln verbunden ist.

Wer

*) Der Spaßmacher. Wien 1783.

**) Der lustige Pariser. Frankfurth und Leipzig. (ohne Jahrzahl.)

Wer zum Beyspiel aus der Dose attischen Salzes *) ein wirkliches Körnchen Salz kochen will, muß manches Gradierwerk gebrauchen, und besser im Salzsieden erfahren seyn, als der Verfasser dieser Schrift, die doch schon, Dank sey unserm gutmüthigen Publikum dafür! — die zwote Auflage erlebt hat.

Wer mit dem größten Theile der Erzehlungen des so oft gelesenen und so sehr gepriesenen Vademecums **), das hoffentlich, obgleich ein sehr ungestalter Stiefbruder der Weltgeschichte, bald mit ihm gleich stark an Bänden werden wird — wer damit zufrieden seyn, und nicht, wie wir, sich mit fünf Procent begnügen kann, der lege dies Büchelchen immer bey Seite — für ihn haben wir nicht gearbeitet. Er wird mit unserm Ernst und Scherz nicht zufrieden seyn. Jener wird zu weit aus seiner

 Sphäre

*) Eine Dose voll attisches Salz, um sich nach dem Essen den Schlaf zu vertreiben. Zwote verbesserte Auflage. Wien bey Joseph Gerold, königl. Reichshofbuchdrucker und Universitäts-Buchhändler 1781.

**) Vademecum für lustige Leute enthaltend eine Sammlung angenehmer Scherze, wizziger Einfälle und spaßhafter kurzer Historien aus den besten Schriftstellern zusammengetragen. Berlin. (Neun Theile.)

Sphäre siegen, und dieser ihm zu wizzig dünken! → Wer kein Kenner von Edelgesteinen ist, zieht den böhmischen Stein dem Diamanten vor, denn jener ist — größer.

— Doch es wäre wahrlich eine unverzeihliche Thorheit, wenn wir an allen diesen Anekdotensammlern, vom Verfasser des Küsters von Rummelsburg an, der uns schon wieder mit einer Sammlung neuer Zoten — fast möchten wir sagen, Niederträchtigkeiten — bedroht; bis auf den Herausgeber der Beyträge zum Nachtisch *) in unserer Vorrede, zu Ritter werden wollten — denn wer mit Zwergen kämpft ist noch kein Riese, und wir wünschen keinen Leser, den erst diese Fehde belehren sollte, wie geschmacklos und zweckwidrig alle diese Sammlungen sind. —

Wir hoffen, man wird es uns auch nicht als ein kleines Verdienst anrechnen, daß wir den

*) Beyträge zum Nachtische für muntre und ernsthafte Gesellschaften. Eine Wochenschrift, Erster und zweyter Band. Neue Auflage; nebst einem Anhang: Siegfried von Lindenberg. Eine komische Geschichte. Hamburg 1779. Zu bekommen bey Gottfried d'Alençon.

den so schleppenden, weitschweifigen und höchst-langweiligen Ton, den wir bisher noch in den meisten Erzehlungen fanden, in einen fließendern, und so viel uns möglich war, lebhaftern Stil verwandelt haben. —

Auch wollen wir den Verfasser der Schnaken, Schnurren und Charakterzüge *) nicht ausnehmen, so viel er sich auch auf seine leichte Erzehlungsart zu gute thun mag. —

Beschuldige uns nicht einer zu großen Eitelkeit, lieber Leser, daß wir mit so vieler Zuversicht von dieser Sammlung sprechen; wir sind zu sehr überzeugt, wie schwer es — auch dem sorgfältigsten Sammler wird, jedem seiner Leser Genüge zu thun, als daß wir auf allgemeinen Beyfall pochen sollten. —

Wir sind mit dem Lobe zufrieden, keine Spöttereien über Religion und andere ernste Gegenstände, die nur Ehrfurcht verdienen — keine Obscoenitäten (sie mögen nun aus dem



*) Schnaken, Schnurren und Charakterzüge. Berlin 1783. bey Friedrich Maurer.

Munde eines Generals oder seines gemeinsten Soldaten geflossen seyn) gesammelt zu haben.

Uebrigens bescheiden wir uns gern, daß manches hätte besser gesagt werden, manches vielleicht ganz wegbleiben können; aber welcher Gourmand ist so lekker, immer nur sich mit den feinsten Konfitüren zu sättigen.

*** u. ***

Anek=

# Anekdotenlexikon

für Leser von Geschmack.

---

A — — M.

# A.

## Aberglaube.

„Reliquien?" — sagte ein Fremder, als er die Domkirche zu * * * besah, und ihm der Küster unter andern Seltenheiten auch ein inwendig angelaufnes Glaß zeigte. „Reliquien? es ist ja leer!" indem er es unwillig schüttelte.

„Leer? — Gott behüt! die egyptische Finster„niß ist drin!"

*

Im zwölften Jahrhundert lebte in Bretagne ein Edelmann, Eon de l'Etoile. Einst hörte er in der Kirche aus dem Glauben folgende Worte absingen:

Per *eum*, qui judicaturus est vivos & mortuos. — Man sprach damals das Wort *Eum* wie *Eon* aus, und dieser schwache Kopf bildete sich unglücklicher Weise ein, er würde die Lebendigen und die Todten richten.

Von dieser Idee bethört, fing er an zu predigen. — Sein Anhang ward groß, und viele seiner Proseliten ließen sich lieber lebendig verbrennen, als daß sie seiner Lehre entsagt hätten. —

Die

Die Römer setzten einst den Diktator Minuzius und seinen General der Reuterei Kajus Flaminius an eben dem Tage wieder ab, an welchem sie erwählt worden, weil einer von den Bürgern eine Maus hatte pfeiffen hören.

*

Im spanischen Kriege ließen die Portugiesen ihren Schutzpatron, den H. Antonius, zum beständigen Generalißimus ihrer Armeen erklären, und das Brustbild des Heiligen wurde neben dem General vorangetragen. Als sie nun einst über einen Fluß giengen, zerschmetterte eine feindliche Kanonenkugel den hölzernen Generalißimus: und nun war nichts im Stande die Portugiesen von der Flucht abzuhalten, weil sie sich itzt ohne Anführer glaubten.

*

Ticho de Brahe war so abergläubisch, daß er, wenn ihm beym Ausgehn, eine alte Frau vor der Hausthüre begegnete, so gleich wieder umkehrte, aus Furcht, es möchte ihm ein Unglück begegnen.

*

Philipp III. König von Spanien, weinte beym Anblick eines Auto da Fé, weil er so viele Menschen eines martervollen Todes sterben sah. Der Großinquisitor rechnete ihm dies zu einer Sünde an, und machte ihm so viele fürchterliche Vorstellungen, daß der König sich zu Ader ließ, und sein Blut dem Büttel gab, um es zur Versöhnung Gottes beym ersten Auto da Fé mit zu verbrennen.

Catharina von Medizis, um sich des himmlischen Seegens bey Ausführung eines Projekts zu versichern, gelobte einen Pillgrim nach Jerusalem zu schicken der bey drey Schritten vorwärts immer einen wieder zurückgehen sollte.

Ein Landmann aus der Pikardie übernahm dies Gelübde, brachte einige Jahre mit dieser Wanderung zu, und bey seiner Rückkunft erhielt er den Adel, und eine beträchtliche Geldsumme zur Vergeltung. —

*

Als dem Abt Marolles zu Amiens in einer Kirche das Haupt Johannis des Täufers gezeigt wurde, küßt' er es und sagte:

„Gott Lob, das ist nun das sechste, das ich zu „küssen die Ehre habe!"

## Abscheu.

Maria de Medizis, Ludwig XIII Gemahlinn, konnte durchaus keine Rose, auch nicht eine gemalte sehen, ob sie gleich alle andere Blumen sehr liebte.

Chevalier de Guise ward bey Erblikkung dieser Blume ohnmächtig, und Johann II, Großherzog zu Moskau, hatte gleiches Schicksal mit ihm beym Anblick eines Frauenzimmers.

*

Heinrich III. von Frankreich konnte nicht allein in einem Zimmer bleiben, wo eine Katze war.

Der

Der wackre Dûc d'Epernon fiel in Ohnmacht, wenn er ein Caninchen sah.

*

Der Marschall Albert wurde höchst übel, sobald ein Spanferkel auf die Tafel kam.

*

Ladislaus, König von Pohlen, floh jeden Apfel, wie Feuer.

*

Erasmus bekam das Fieber, wenn er Fische sah.

*

Skaliger bebte am ganzen Leibe, wenn er Kresse erblickte.

*

Der Kanzler Baco wurde ohnmächtig, beym Anschauen einer Mondfinsterniß.

*

Placotomus schreibt: daß ein großer Gelehrter vom Geruch des Eßigs aller Sinne beraubt worden, und er ihn nicht einmal hätte sehen können.

*

Cubavius erzählt: Ein Vater hätte seinen leiblichen Sohn so wenig leiden können, daß er gleich ohnmächtig ward, wann er auch selbst an einem Orte verborgen war, wo der Vater hinkam.

Ein

Ein Engelländer wurde aller Bewegkraft beraubt, wenn er das drei und funfzigste Kapitel aus dem Jesaias lesen wollte oder lesen hörte.

*

La Motte de Roger konnte keinen Ton eines musikalischen Instruments vertragen, der Donner hingegen machte ihn freudig und munter.

*

Bayle bekam Verzuckungen beym Geräusch des aus einem Hahn laufenden Wassers.

*

Ticho de Brahe fiel zu Boden, wenn ihm ein Fuchs oder Haase zu Gesicht kam.

## Affektation.

Ein Fürst ließ einem Geistlichen sagen: „Er „solle unverzüglich zu ihm kommen!“ Er kam aber erst nach einer halben Stunde. „Warum denn so „spät?“ fragte der Fürst. Der Prediger sagte mit vieler Selbstzufriedenheit:

„Weil ich mit einem vornehmern Herrn sprach, „als Ew. Durchlaucht sind — ich war eben im Ge„bet begriffen.“

## Albernheit.

Xenokrates berechnete die Anzahl der Silben, welche die griechische Buchstaben durch ihre Ver-

mischung und Versetzung ausmachen könnten. Nach langer Mühe brachte er die Anzahl von 100200000 heraus.

*

Ein Rathsherr widersprach allemal seinen übrigen Kollegen, wenn er auch einsah, daß er Unrecht hatte, und entschuldigte sich damit: daß ers darum thäte, damit er nicht sein jus contradicendi verlöhre.

## Alchimist.

Ein Alchimist widmete dem Pabst Leo X. eine Schrift, in welcher er behauptete: daß er die Kunst verstände, Gold zu machen, in der Hofnung, vom Pabst eine große Belohnung zu erhalten.

Leo schenkt' ihm zur Belohnung einen großen leeren Beutel, und ließ ihm dabey sagen: „Weil er „die Kunst verstände Gold zu machen, so hätte er „weiter nichts nöthig, als einen Beutel, um es zu „verwahren.“

## Anatomie.

In der Mitte des vorigen Jahrhunderts fieng Werner Rolfing zuerst das Anatomiren an.

Dem abergläubischen Pöbel ward er darüber so verhaßt, daß man ihm auf der Straße mit Steinen nachwarf, und das Anatomiren nannte der gemeine Mann nur rolfinken.

Vorzüglich baten die Delinquenten in ihren Defensionsschriften um die einzige Gnade, nach ihrer Hinrichtung nur nicht gerolfinkt zu werden.

Appli=

## Applikation.

Ein Gelehrter schrieb in ein Stammbuch, worinn er nur Zoten und Zweydeutigkeiten fand, nichts weiter, als

Matth. VIII. 31.

und Datum und Namen.

*

Der Verfasser der: Tausend und einer Nacht, fängt bekanntlich seine Erzählungen mit den Worten an: „Wenn Sie nicht schlafen, liebe Prinzes„sinn, so erzählen sie uns eine von ihren schönen „Geschichtchen.“

Einige junge Leute machten einst des Nachts großen Lerm vor des Verfassers Fenster, und als dieser erwachte, und sich nach der Ursache erkundigte, riefen sie alle:

„Monsieur Galand, wenn Sie nicht schlafen, „so erzählen Sie uns eine von Ihren schönen Ge„schichtchen.“

Seit der Zeit brauchte er diesen Ausdruck nicht mehr so häufig in seiner Tausend und Eine Nacht.

*

Bauer. Den Prozeß hab' ich also verlohren?

Advokat. Ja, leider mein Freund. — Das geht nicht anders, Er muß sich zufrieden geben.

Bauer. Was will man machen? — Aber nun zeig' Er mir doch auch die Akten, Herr Advokat. —

Advokat. Wenn Ihm damit gedient ist — da sind sie. —

Bauer. (sie lang' ansehend.) — Aber warum ist denn das alles da so weitläuftig. — Die Hälfte ist ja weiß Papier. —

Advokat. Mein Freund, das versteht Er nicht, das heißt Akten geschrieben.

Bauer. Hm! — Akten geschrieben; Akten geschrieben! — Na's mag so hingehn. — Aber Herr Advokat, Geld hab' ich nicht, was ich Ihm schuldig bin, will ich Ihm abverdienen. —

Advokat. Meinetwegen, wenn's nicht anders ist — damit er sieht, daß ichs gut mit ihm meine, Er soll mir mein Korn dafür ausdreschen.

Bauer. Schon gut, Herr Advokat. Adjes indessen.

Der Bauer kam zur bestimmten Zeit zum Dreschen, legte die Garben aber so weitläuftig auseinander und schlug nur ganz leicht drauf herum, so daß die Hälfte des Getreides in den Aehren blieb. Der Advokat besuchte ihn bey der Arbeit, und warf ihm seine Gewissenlosigkeit vor, so schlecht zu dreschen.

„Das versteht Er nicht, Herr Advokat," antwortete der Bauer: „das heißt Akten gedroschen!"

## Armuth.

Karl VI. König von Frankreich, dessen Gemahlinn mit dem Herzog von Orleans die Einkünfte der Krone nach Gefallen verschwendete, erfuhr einst von der Hofmeisterinn: „daß seine Kinder öfters „nichts zu essen, und nichts anzuziehen hätten."

„Ach,

„Ach, es geht mir nichts besser!“ seufzte der König, und gab ihr den goldnen Becher, aus welchem er trank, um ihn zu verkaufen.

*

„Warum weinst du so?“ fragte ein Bettelknabe den andern in Paris.

„Ach, antwortete jener mit Thränen: mich „hungert gar zu sehr! — ich habe schon den gan„zen Tag gebettelt und kein Stück Brod gekriegt.“

„Ich bin zwar auch hungrig, aber weil dich „so hungert, und du so weinst, so nimm die Hälfte!“

*

In Wien hatte ein Mann, dessen Einkünfte sich jährlich nur auf 266 Thaler 16 Groschen beliefen, zehn lebende Kinder. Er stellte also dem Kaiser seine Noth vor, und bat um Zulage.

Der Kaiser ging selbst zu diesem Mann, um sich von der Wahrheit der Sache zu überzeugen; wie angenehm ward er aber nicht überrascht, als er statt zehn, eilf Kinder sah. Das eilfte war eine Waise, die der edelmüthige Mann zu sich genommen hatte.

Der Kaiser vermehrte sein Gehalt bis auf tausend Thaler.

*

Im Jahr 1499 fand Birkheimer am Fuße des Berges Peaga bey einem abgebrannten Dorfe zwey Matronen, welche vierzig Kinder beyderley Geschlechts, wie eine Heerde Schaafe vor sich her auf

 eine

eine Wiese trieben, wo sie vor Hunger das Gras mit den Händen abrissen und aßen.

Birkheimer fragte: „Wie sie in dies Elend ge„kommen?" und eine von den alten Matronen antwortete ihm mit schwacher Stimme: „die Väter „dieser Kinder wären durch das Schwerdt gefallen, „die Mütter vor Hunger gestorben, Häuser und „Güter verbrannt und geplündert, mehr als die „Hälfte schon verhungert, und täglich würd' ihre „Anzahl kleiner."

*

Ein armer Greiß, der einen Arm, ein Bein und die Nase verloren hatte, bettelte unter dem Fenster vieler vornehmen Damen um einen Allmosen, die aber zu empfindsam waren, diesen schrecklichen Anblick zu ertragen, und alle schnell davon liefen.

Einige arme Holzhauer, die dies sahen, gaben dem Bettler augenblicklich einen Groschen, den sie zu Brandtwein bestimmt hatten, und jeder legte noch sechs Pfennig von seinem Arbeitslohn hinzu.

*

Der Schauspieldichter Boisy, dessen theatralische Stücke in Paris vielen Beyfall erhalten hatten, war in so dürftige Umstände gerathen, daß er den Tod fürs einzige Rettungsmittel hielt, seinem Elende ein Ende zu machen, — denn betteln konnt' er nicht! — Auch seine Gattinn und seinen einzigen Sohn wollt' er nicht länger in einer Welt lassen, die so wenig Verdienste zu schätzen wußte. Er beschloß,

schloß, mit seiner ganzen Familie Hungers zu sterben. Mit diesem Vorsatz schloß er sich in seine Wohnung ein, und erwartete mit Geduld seinen Befreier, den Tod.

Viele seiner Bekannten, die ihn besuchen wollten, kehrten wieder nach Hause zurück, da sie die Thüre verschlossen fanden. Aber sein bester Freund * * *, der schon einigemal umsonst bey ihm angeklopft hatte, argwohnte vielleicht etwas von dem Entschluß seines Freundes, worin ihn noch mehr ein Geräusch bestärkte, das er in der verschloßnen Stube zu hören glaubte. — Er ließ die Thüre aufbrechen. — Welch ein Anblick! — Boisy und seine Gattinn hatten ihre Hände fest in einander geschlossen, ihre Augen waren starr auf einander geheftet. Das Kind hing an den Knieen der Mutter, und schien um Nahrung zu flehen.

Nach langem Bitten ihres Erretters entschlossen sie sich endlich, seine Hülfe anzunehmen, und nur das Jammern ihres verschmachtenden Kindes söhnte sie wieder gänzlich mit dem Leben aus. Sie brauchten lange Zeit, sich wieder zu erholen, und ihr Freund that alles, ihnen ihren dürftigen Zustand erträglich zu machen. Noch denselben Tag erfuhr dies die Marquise von Pompadour, und der unglückliche Dichter erhielt von ihr hundert Louisd'or, eine ansehnliche Bedienung, die eben erledigt worden war, und ein Jahrgehalt für seine Gattinn und Kind, wann sie ihn überleben sollten.

Bey einer langen Hungersnoth in Paris fiel ein Mann mit bebender Hand einen vornehmen Franzosen des Abends an, und foderte seine Börse.

„Ihr werdet bey mir wenig finden!“ sagte der Mann: „es sind drey Louisd'or, die will ich euch „gerne geben.“

Der Räuber nahm sie, und ging fort, und der Bestohlne befahl seinem Laquaien, diesem furchtsamen Diebe zu folgen. Nachdem er drey oder vier Gassen hinter ihm her geschlichen, sah er ihn zu einem Bäcker gehen, wo er Brod kaufte und einen Louisd'or wechselte. Zehn bis zwölf Häuser weiter, ging er endlich in ein Haus, stieg bis in's fünfte Stockwerk, und warf das Brod in eine Kammer, die nur vom Mondenlicht erhellt wurde.

„Da esset!“ sagt' er weinend zu seiner Frau und Kindern: — „esset. Das Brod kömmt mir „theuer zu stehen — sie werden mich gewiß hängen!“

Der Bediente erzählte seinem Herrn alles aufs genaueste wieder. Dieser edelmüthige Mann ging den andern Tag selbst zu dieser unglücklichen Familie, und nachdem er von den Nachbaren erfahren, daß es ein Schuster wäre, der aus Armuth kein Leder mehr kaufen und sich und seine Familie ernähren könnte, schenkte er ihm dreyßig Louisd'or. „Kauft euch Leder dafür, und arbeitet,“ sagte er: „Ihr wollet Euch durch stehlen helfen, aber das ist „ein schlechtes Mittel, das Euch über lang oder „kurz unglücklich machen muß.“

Eine

Eine Gräfin von Mannsfeld, gebohrne Gräfin von Lüchow, reisete um das Jahr 1322 nach Lüchow, die Ihrigen zu besuchen.

Auf ihrem Wege durch die lüneburger Heide, hörte sie in einem Walde ein ängstliches Geschrei um Hülfe. Sie stutzte und befahl einem Bedienten hinzulaufen, und nachzufragen, und endlich fuhr sie selbst dem Orte zu, wo das Geschrei herkam, als ihr der Bediente zu lange ausblieb. Mit großem Erstaunen erblickte sie einen alten, alten Greiß, dem die Hände gebunden waren, und der jämmerlich schrie, und um sein Leben bat. Neben ihm stand ein andrer Mensch und machte eine Grube in die Erde. Die Gräfin fragte den jungen Mann, was er vor hätte? Dieser ließ sich in seiner Arbeit nicht stören, und antwortete: „Der Greiß da sey „sein Vater aber er sey nun stein alt, und könne „nun nicht mehr sein Brod selbst verdienen, und „weil er nun doch der Welt nichts hülfe, so wollt' „er ihn jetzt hier begraben."

Die Gräfin entsetzte sich über diese Grausamkeit, und sucht' ihn auf alle Art und Weise von seinem Vorsatze abzubringen, aber statt aller Antwort sah der Bauer ihr starre in die Augen. — Endlich sagt er:

„Ja, das ist alles wahr. Aber was soll ich „machen, ich hab' das ganze Haus voll Kinder, „und muß mirs sauer werden lassen, sie zu nähren, „und doch verhungern sie halb. Soll ichs nun die„sen armen Kindern (weinend) entziehen, und dem „Alten da geben?"

Die Gräfin seufzte, und gab dem Menschen eine ansehnliche Summe Geldes mit dem Befehl, das Leben seines Vaters zu schonen. Der Bauer dankte, und gelobte an: ihn so lange zu erhalten, als das Geld reichen würde, und die Gräfin versprach ihm Nachschuß.

## Arzt.

Brueys, Verfasser verschiedner belletristischer Schriften hatte ein so schwaches Gesicht, daß er ohne Brille nicht einmal essen konnte.

Ludwig XIV. fragte ihn eines Tages: wie es mit seinen Augen stünde?

„Sire, antwortete Brueys:“ mein Vetter, „ein Medikus, versichert mich, ich könnt' ein wenig „besser sehen.“

## Ausländer.

Ein deutscher Prinz wählte zu allen wichtigen Hof- und Kriegsbedienten Franzosen.

Als er an einem Tage bey Tafel saß, und seine ganze Gesellschaft nur aus Franzosen bestand, sagte einer zu ihm:

„Es ist doch merkwürdig, daß Ew. Durchlaucht der einzige Ausländer sind.“

# B.

## Barbarei.

Unter dem Kalifen Omar ward Alexandrien erobert.

Sein General Ammron nahm auch die berühmte Bibliothek in Besitz, die Ptolomäus Soter zu sammeln angefangen, und die unter seinen Nachfolgern zu einer unermeßlichen Größe gestiegen war.

Johann, der Gramatiker, bat den Ammron diese Büchersammlung zu schonen.

Der General schrieb deshalb an den Kalifen und dieser antwotete:

„Entweder stimmen diese Bücher mit den Mei„nungen des Alkorans überein, oder nicht. — In „beyden Fällen aber sind sie unnütz und verwerflich!“

Auf diesen Befehl wurden sie ein Raub der Flammen. Ammron verschickte sie in der Stadt, und die Bäder, deren Anzahl sich auf vier tausend belief, wurden sechs Monath damit erwärmt.

## Begnadigung.

Der Rendant einer kaiserlichen Kasse hatte viele Jahre hindurch sein Amt mit der strengsten Treue beobachtet, aber seine anwachsende Familie erforderte täglich mehr zu unterhalten. — Die Noth zwang

zwang ihn endlich, seine Pflicht zu verletzen, denn er entwendete der Kasse nach und nach zweytausend Thaler. — Die Kasse wurde revidirt, man fand den Defekt, machte ihm den Prozeß und die Sentenz wurde dem Kaiser zur Unterschrift vorgelegt.

Als der Monarch sie durchgelesen hatte, ließ er sich die Akten geben. Hieraus sah er nun, daß der Rendant schon sechszehn Jahr sein Amt verwaltet, ohne eines Betrugs überwiesen worden zu seyn, acht Kinder am Leben habe, und nur dreyhundert Thaler Gehalt bekommen: Er schrieb drauf folgendes Urtheil:

„Dem Defraudanten werden die zwey tausend „Thaler geschenkt, und jährlich sieben hundert „Thaler Gehalt verwilligt, damit er nicht mehr „nöthig hat, die Kasse anzugreifen.

Joseph II.

## Belohnung.

König Karl II in England sah einen Menschen an einem hohen Thurme auswendig herumklettern. Dieser Künstler erwartete vom Könige eine große Belohnung — aber Karl versprach ihm das Patent ausfertigen zu lassen, daß kein andrer wie er die Freiheit haben solle sich mit diesem Kunststückchen sehen zu lassen.

## Beredsamkeit.

Ein junger Prinz besuchte auf seiner Reise verschiedene teutsche Akademien. Um sich das Ansehen eines

eines Beschützers der Wissenschaften zu geben, fragte er gewöhnlich jeden Professor sehr sorgfältig nach seinen Namen und seine Professur, um beydes gnädigst zu vergessen.

„Und Ihr Name?“ — fragte er einen kleinen unansehnlichen Mann auf der Universität ***.

Der Mann bückte sich bis zur Erde und stammelte seinen Namen.

„Und was dociren Sie?„

„Ik bin di Professer van de düdske Beredsamket!“

*

Im Parlement zu Paris kam ein Proceß vor, wo eine Familie einen elternlosen kleinen Knaben, gewisse Erbschaftsgüter streitig machen wollte. — Der Advokat des Waisen, der, wie dort gewöhnlich, öffentlich seines Klienten Ansprüche in einer wohlgesetzten Rede bewies, hob bey den rührendsten Stellen den Knaben in die Höhe, und wieß ihn Richtern und Volk; um Mitleid zu erregen — und alle Augen waren naß von Thränen. — Der Knabe selbst schrie jämmerlich.

Der gegenseitige Advokat, der auch in den Geheimnissen der Redekunst eingeweiht war, fragte mit einem mahle den Knaben: „Warum er so „weine?“ —

„Ach, der Herr Advokat kneipt mich so sehr!“ schrie der Knabe, und alles brach in Gelächter aus.

*

Herr von Voltaire schreibt von folgender Leichen-

chenrede, die der Prediger zu *** auf den Tod des verstorbnen Königs gehalten.

„Meine Schäflein, lasset uns unserm guten „König das ewige Leben wünschen. Er suchte den „Frieden, nachdem er zwo Schlachten in eigner „Person gewonnen. Er gab den Armen gern Al=„mosen, und hätte er Geld gehabt, er hätte gewiß „seine Schulden bezahlt. Er stiftete eine Krieges=„schule, baute die schöne Brücke zu ***, auf der „ihr spatzieren geht, und hatte einen Kammerdiener „dem ich meine Stelle zu danken habe."

## Beschämung.

„Sagen Sie, Bolingbrocke, war der Herzog „von Marlborough nicht außerordentlich geizig?"

Bolingbrocke. Er war ein so großer Mann, daß ich alle seine Fehler längst vergessen habe.

*

Madame *** rühmte gegen einen Gelehrten ihren kleinen Sohn, und wußte sich viel damit, daß er fast den ganzen Gellert herplappern könnte. —

„Friz, komm herein!" rief Madame *** zur Thür hinaus.

„Bemühen Sie sich nicht, Madame," sagte der Gelehrte: „ich hab Gellerts Schriften selbst."

*

Titus Vinius speisete einst beym Kaiser Klau=dius zu Abend, und stahl ihm einen goldnen Becher. Klaudius bat ihn den folgenden Tag wieder, und ließ nur ihm allein einen irdenen Krug vorsetzen.

An

An Karl V. Hofe war ein Gesellschaftsspiel Mode, wo sich die Spieler in verschiedne Quadrillen theilen mußten. Jeder von den Großen wählte sich seine Lieblinge. Einst hatte man einen biedern Mann ganz übergangen, weil er nicht von altem Adel war.

Kaum merkte dies der Kaiser, so sagte er zur Gesellschaft:

„Daß sich nur Niemand einfallen läßt, mir den „Herrn da (auf ihn zeigend) wegzunehmen, ich hab' „ihn mir zu meiner Quadrille auserfehen."

*

Ein junger Ausländer, der Gellerts Schriften gelesen hatte, entschloß sich diesen edlen Mann auf die Probe zu stellen, ob seine Handlungen auch mit seiner Sittenlehre übereinstimmten. Er ging zu ihm, als ein armer Student verkleidet, und klagte: „Wie sein Wirth ihn aus dem Hause zu werfen „drohe, wenn er nicht gleich zehen Thaler Miethe „bezahle — und wie er noch keinen Pfennig dazu „hätte."

Gellert. (geht zum Schrank' und holt ein Päckchen Geld) Ich will sehen. — Hier ist alles, was ich habe. Es sind nur vierzehn Thaler, aber ich will Ihnen doch zehn davon geben. Gott wird weiter helfen. —

Fremder. (fällt ihm mit Thränen um den Hals.) Vortreflicher Mann! können Sie mir vergeben? — Ich bin nicht arm, sondern ich kam blos, um zu sehen, ob Ihre Handlungen Ihren Lehren entsprächen. —

Gel=

Gellert. Warum sollt ich denn das nicht thun, was ich lehre?

*

Als Crillon die Stadt Marseille wider die Spanier vertheidigte, fiel es dem jungen Herzog von Guise ein: diesen braven Mann auf die Probe zu stellen.

Zu diesem Ende ließ er einst des Nachts vor des Generals Fenster ein Geräusch machen, und indem er selbst in Crillons Zimmer stürzte, rief er aus:

„Wir sind verlohren, wir sind verlohren! — „die Spanier haben Hafen und Stadt einge„nommen!“

Augenblicklich sprang Crillon aus dem Bette, ergriff einen Degen, und schwur: „Lieber zu sterben, „als den Platz zu übergeben!“

Vergebens suchte ihn der Herzog von Guise zurück zu halten, er lief der Treppe zu, und nur als dieser laut auflachte, merkte er den boshaften Streich.

Seine Stirne runzelte sich fürchterlich und unter tausend Flüchen drückte er den jungen Herzog an die Wand und rief aus:

„Junger Mensch, laß dir nicht gelüsten, das „Herz eines braven Mannes auf die Probe zu stel„len. Bey meinem Leben, ich hätte Dich auf der „Stelle ermordet, wenn Du mich feig' befunden!“

*

Gaston, Herzog von Orleans, Ludwig XIII. Bruder, war so stolz, daß er selbst keinem Prinzen

zen, erlaubte, in seiner Gegenwart den Huth auf zu setzen.

Als er einst mit dem Könige von Frankreich im Louvre spatzieren ging, sagte Ludwig zu den umstehenden Höflingen, die sehr viel von der Hitze litten: „Bedecken Sie sich, meine Herrn, mein Bru„der erlaubts Ihnen!"

## Bescheidenheit.

Ein Dichter gab dem Antigonus in seinen Schriften den Beynamen; des Göttlichen!

„Mein Cammerdiener weiß das Gegentheil!" sagte der Prinz.

*

Ludwig XIV. antwortete Maurepau, als er mit ihm allein im Kabinette arbeitete, auf die Frage: „Warum Er so niedergeschlagen sey?" —

„Weil Ihr nicht zwanzig Jahr jünger seyd, und ich nicht zwanzig Jahr älter bin!"

*

Apelles setzte unter seine Gemälde nie: fecit, sondern nur faciebat.

*

Die französische Akademie der Wissenschaften mußte Ludwig XIV immer ihre Preisaufgaben vorlegen:

Einmal hatte sie zur Untersuchung aufgegeben: Welche von den Tugenden des Königs die vorzüglichste sey? —

Der König strich diese Frage gleich aus.

*

Im peloponesischen Kriege hielten einige athe- niensische Feldherren Kriegsrath. Der Dichter Sophokles, einer dieser Feldherren, wurde vom Nipias, dem Vornehmsten unter ihnen, zuerst um seine Meinung gefragt, weil er der älteste wäre.

„Ich bin nur an Jahren, Du bist aber an Ver- „diensten und Ansehn der Aelteste!“ gab ihm So- phokles zur Antwort.

*

Ein Kardinal bot einem Bischof eine Abtey an, aber dieser schlug sie aus, weil er es für unbillig hielt, mehr als eine Pfründe zu besizzen. —

Kardinal (zum Bischof.) Ich muß ihre Unei- gennüzzigkeit bewundern — gewiß ich gäbe Ihnen einen Platz unter den Heiligen, hätten Sie nur nicht über eine gewisse Materie geschrieben.

Bischof. Wollte Gott Sie besäßen die Macht dazu, und ich die Verdienste!

## Bestrafung.

Kardinal Düprat war sehr geizig und stolz. Um ihn zu bestrafen, ersann Franziskus I, dessen Kanzler er war, folgende List.

Er erzählte dem Kardinal, er habe die Nach- richt bekommen, der Pabst wäre todt. Sogleich stellete Düprat dem Könige vor, wie vortheilhaft es ihm wäre, wann einer seiner Unterthanen den päbstlichen Stuhl erhielte.

„Und

„Und wenn man Euch darauf setzte?“ sagte der König: — „aber dazu gehört Geld, viel, sehr „viel Geld, um die Kardinäle auf unsre Seite zu „bringen, und — Geld hab' ich nicht.“

Dûprat schafte zwo Tonnen Goldes herbey.

„Das ist genug!“ sagte der König: „was noch mehr nöthig seyn sollte, will ich schon zulegen.“

Als die folgenden Briefe berichteten, daß der Pabst nicht einmal krank gewesen, foderte Dûprat sein Geld wieder.

„Ich werde meinem Gesandten einen derben „Verweis für seine falsche Nachrichten geben; in„dessen, wenn der Pabst noch nicht gestorben ist, „so wird er doch noch sterben, und dann wollen „wir's schon emplojiren.“ —

## Betrügerei.

Der Sohn eines reichen Kaufmanns kam zu einem Juden, von dem er schon öfters kleine Summen geborgt hatte, und bat ihn, ihm auf einen Wechsel zweytausend Thaler vorzuschießen. Sie nahmen zugleich die Verabredung miteinander, daß der Wechsel zwar nur auf ein Jahr ausgestellt werden, der Jude sich aber schriftlich verpflichten sollte, ihn noch auf ein Jahr zu prolongiren. Das Geld wurde im Hause des Juden in Gegenwart eines Notarius gezahlt, und der Wechsel so rechtskräftig abgefaßt, daß sich nicht die geringste Einwendung dagegen machen ließ. Kaum war der Notarius zur Thüre hinaus; so sagte der Jude: es müsse blos bey dem einen Jahre bleiben, welches in dem Wechsel zur Verfallzeit bestimmt sey; er könne sich

auf das Prolongiren nicht einlassen, und wolle am Ende des Jahrs auf einem Brette bezahlt seyn. Seine Absicht war, den jungen Mann verdrüßlich zu machen, und diese erreichte er, seinem Plane gemäß, so glücklich, daß derselbe nach einem langen heftigen Wortwechsel sagte: „Schelm, ich will „dein Geld nicht, wenn du nicht bey unserer Abrede „bleibst.“

„Gut,“ antwortete der Hebräer, indem er die Dukaten einstrich, „so ist das Geld mein, und hier „ist der Wechsel.“ Bey diesen letztern Worten zog er denselben aus der Tasche, riß ihn in Stücken, und warf ihn in ein Kaminfeuer, das nicht ohne Absicht im Zimmer brannte.

Nach Verlauf eines Jahres meldete sich der Jude, und forderte seine zweytausend Thaler. Der junge Mann wollte ihn die Treppe hinunterwerfen; allein er berief sich auf den Wechsel, den er auch vorzeigte. Jenem fiel es nicht ein, daß der Jude damals anstatt des Wechsels ein ähnlich zusammengelegtes Papier in das Feuer geworfen haben könne: Er ließ sich verklagen, und wurde zur Bezahlung der Summe verdammt.

*

Abraham Moses, ein wohlhabender Jude, wurde von einem seiner Glaubensgenossen wegen einer Wechselschuld von tausend Dukaten verklagt. Er leugnete vor dem Gerichte, dies Geld empfangen zu haben, und erbot sich zu beschwören, daß der Wechsel nicht von ihm ausgestellet sey. Sein Gegner berief sich aber nicht nur auf die Aehnlich-

keit

keit der Unterschrift mit andern Handschriften des Abraham Moses, sondern auch auf zwey auswärtige Zeugen, die damals an dem Orte und bey der Auszahlung des Geldes gegenwärtig gewesen wären. Die Richter der Städte, wo sich die vorgeschlagenen Zeugen jetzt aufhielten, wurden ersucht, beyde zu vernehmen, und beyde sagten einmüthig bis auf den kleinsten Umstand der Zeit und des Ortes, daß Abraham Moses in ihrer Gegenwart jene tausend Dukaten bekommen, und den Wechsel ausgestellet habe. Die Glaubwürdigkeit des Zeugnisses erhielt dadurch ein großes Gewicht, daß beyde Männer als ehrliche Leute bekannt waren, und sich wegen der Entfernung ihres Aufenthalts über jeden kleinen Umstand, den sie aussagten, hatten verabreden können.

Abraham Moses mußte also bezahlen.

Eine lange Zeit nachher kam er von ohngefehr auf ein Koffeehaus, und fand einen fremden Juden dort sitzen. Er erkundigte sich nach demselben, und hörte zu seinem großen Erstaunen, daß es einer der Zeugen sey, die in dem Wechselproceß gegen ihn waren aufgestellt worden. Er fragte den Fremden, ob er ihn kenne? und erhielt „Nein" zur Antwort.

„Wie kannst Du denn aber, fuhr er hitzig fort: „eidlich versichern, daß ich in Deiner Gegenwart „Geld geborgt habe, wenn Du mich nicht kennst?"

Ueber diese Frage erstaunte der Fremde eben so sehr, als Abraham über seine Entdeckung erstaunt war.

 „Be-

„Behüte der Himmel," sagte er: „gegen Dich „hab' ich nicht gezeugt, sondern gegen Abraham „Moses, den ich gar wohl kenne."

„Ich bin Abraham Moses, und habe den Wech„sel bezahlen müssen, weil Du ein — bist."

Nach einem langen Wortwechsel wurde die Sache vor dem Richter gebracht, der nach einer kurzen Untersuchung ausmittelte, daß der angebliche Gläubiger ein Betrüger war, der, in der Gegenwart der zwey fremden ehrlichen Juden, einen feilen Bösewicht für Abraham Moses, dessen Hand er nachmachen konnte, ausgegeben, und ihm das Geld ausgezahlt hatte. Beyde Betrüger kamen in die Inquisition, und wurden als falsche Wechselschmiede bestraft.

*

Ein junger Mensch, der in einer fürstlichen Bedienung stand, kam zu einem Juden, der ihm zwey hundert Thaler borgen wollte. Das Geld lag bereit, und der Jude gab ihm Dinte, Feder und Papier, um den Wechsel aufzusetzen. Der junge Mensch fing an zu schreiben; befleckte aber mit Fleiß das Papier so, daß es nicht gebraucht werden konnte. Der Jude wollt' ihm einen andern Bogen geben. „Laß er nur seyn," antwortete jener: „ich „habe besser Papier bey mir." Er zog ein Konvolut Akten aus der Tasche, nahm einen Bogen Papier aus demselben, und schrieb mit so kräftigen Strichen und so weitläuftig den Wechsel darauf, daß derselbe die ganze erste Seite des Bogens anfüllte Der Jude las den Wechsel durch, war damit

mit völlig zufrieden, und legte ihn auf das Fenster, daß er trocknen sollte. Erst gegen Abend, da es finster zu werden anfing, legt' er ihn zusammen und verschloß ihn bey seinen übrigen Papieren. Zur Verfallzeit stellte er sich mit seinem Wechsel bey dem Schuldner ein, und foderte die Zahlung. Allein dieser fuhr ihn an, und berief sich auf eine Prolongation des Wechsels, und auf eine terminweise akzeptirte Bezahlung. Der Jude stuzte, zog den Wechsel aus der Tasche, las ihn zwey, dreymal durch, und konnte nichts von allem beyden finden; bis der junge Mensch das Blatt des Bogens umkehrte, und ihm auf der zweyten Seite alles ganz umständlich und ordnungsmäßig aufgeschrieben wies. Dem armen Gläubiger war das unbegreiflich; denn er besann sich nicht auf den Umstand, daß der junge Mensch den Bogen Papier aus seiner Tasche genommen, und also vorher schon obige Prolongation samt den Zahlungsterminen, auf der zweyten Seite, geschrieben hatte.

Der Schuldner behandelte indessen die Sache, als einen Scherz, und bezahlte die Summe sogleich ganz, nachdem er den Juden noch einige Zeit geängstiget hatte. Zum Glück hatte er kurz vorher eine ansehnliche Erbschaft gethan; sonst hätt' er sich wahrscheinlich versucht gefühlt, seinen Plan, der ihm bis dahin gelungen war, im Ernst durchzusetzen.

*

Ein reicher Jude zu B — hatte einen Schwager in L —, der ebenfalls ein beträchtliches Vermögen besaß. — Da an dem wahren Namen der

Leute nichts liegt, so wollen wir den ersteren Moses und den andern Isaak nennen. Isaak erhielt eines Tages einen Brief, der dem Hauptinhalte nach folgendergestalt lautete.

„Ich habe vor einiger Zeit den Bischof von ***
„auf eine Obligation vierzigtausend Reichsthaler
„vorgeschossen. Da ich diese ganze Summe nicht
„baar vorräthig hatte; so ließ ich mir von einem
„hiesigen Juden, Namens Schmai Moses, drey=
„zehntausend Thaler geben, und versprach ihm von
dem Vortheil, den mir der Handel bringen würde,
„seinen Antheil nach Verhältniß unsers zusammen=
„geschossenen Geldes. Nach und nach hab' ich ihm,
„auf Abschlag seiner Foderung an die Obligation
„achttausend Thaler zurückgegeben, so daß sein An=
„theil noch tausend Louisd'or betrug. Vor etlichen
„Tagen kam er zu mir, und redete mir viel von ei=
„nem vortheilhaften Handel vor, den er schließen
„könnte, wenn ich ein Kapital dazu hergeben wollte.
„Wir nahmen Verabredung wegen des Gewinns;
„und da wir immer gemeinschaftlich zu handeln ge=
„wohnt gewesen sind: so gab ich ihm ohn' alles Be=
„denken die Obligation des Bischofs, weil ich kein
„baares Geld hatte. Gestern erhielt ich eben zu
„meiner großen Bestürzung die Nachricht, daß
„Schmai Moses einen Bankerot gemacht und aus=
„getreten sey. Meine Obligation hat er mitgenom=
„men, und ich fürchte, daß er sie entweder dem Bi=
„schof zurück giebt, oder an einen andern für eine
„geringere Summe verkauft. Eben jetzt erfahre ich
„indessen, daß er seinen Weg nach L — genommen
„hat, und da ich ihn nicht gerne gerichtlich möchte
„anhal=

„anhalten lassen; denn er weiß um alle meine Ge-
„schäfte, und könnte mir vielen Schaden thun: so
„kannst Du mir einen großen Gefallen erweisen,
„wenn Du Dir alle nur mögliche Mühe giebst, ihn
„in L — auszukundschaften. Damit Du ihn ja
„nicht verfehlen kannst, so will ich ihn Dir genau
„beschreiben. Er ist klein, mager, hat einen rothen
„Bart, trägt eine schwarze Perücke, u. s. w. Fin-
„dest Du ihn; so wende alles an, die Obligation von
„ihm heraus zu bekommen; biete ihm seine tausend
„Louisd'or und suche Dich mit ihm wegen der In-
„teressen zu vergleichen. Will er nicht mit Güte;
„so drohe ihm, daß Du ihn wollest arretiren und
„seinen Gläubigern ausliefern lassen. Ich will
„Deine Mühe nicht umsonst verlangen, und das
„ausgesetzte Geld sogleich an Dich oder an Deine
„Ordre wieder bezahlen. Vor allen Dingen gieb
„mir sogleich durch eine Estafette Nachricht, was
„Du ausgerichtet."

Moses.

Die Hand, die Unterschrift, das Petschaft sei-
nes Schwagers, waren dem ehrlichen Isaak so ge-
nau bekannt, und die Sache war so wichtig und
dringend, daß er keinen Betrug argwöhnte, und
sich nicht einmahl die Zeit nahm, sich mit Bedenk-
lichkeiten aufzuhalten. Er fing sogleich seine Er-
kundigungen nach Schmai Moses an, und zwey
Tage nach Empfang des Briefes hatte er die Freu-
de ihn zu entdecken. Der Betrüger läugnete an-
fänglich die ganze Sache, als aber Isaak ernstlich
in ihm drang und ihm sonderlich mit Arrest und
Auslieferung an seine Gläubiger drohte: so gab er

die Obligation heraus, und nahm für seinen Antheil an derselben, tausend Louisd'or an; für die Interessen bestand er indessen auf hundert Dukaten, die jener ihm desto williger bezahlte, da er eine so mißliche Sache so glücklich beendiget hatte. Ohne Verzug wurde die Obligation, eine Anweisung auf fünftausend dreyhundert Reichsthaler und eine kurze Erzählung von dem Vorgange der Sache zusammengepakt, und mit einer Estafette nach B — abgeschickt.

Moses erhielt das ganze Paket seines Schwagers, laß, laß wieder, und konnte seinen Augen nicht trauen. Er rief seine Frau, ließ sie lesen; und sie laß ebenfalls, was er gelesen zu haben, nicht glauben konnte. Erst waren sie beyde der Meinung, der Schwager scherze, — aber die Estafette, die über dreyßig Thaler kostete, war für einen Scherz zu kostbar. Darauf vermutheten sie, der arme Mann müßte wahnsinnig geworden seyn, aber der Brief war ordentlich uud zusammenhängend geschrieben, die Obligation war gut besiegelt, und alles in der Form Rechtens.

Endlich ward an Isaak geschrieben und ihm heilig versichert, daß eben so wenig ein Bischof von *** in der Welt sey, als der Brief, auf welchem er sich bezöge, von Moses in B — geschriebeu sey. — Nach langen hin und herschreiben wurde ausgemittelt, daß Schmai Moses wahrscheinlich der falsche Name eines Betrügers sey, der des Moses Hand nachgemacht, sich selbst in dem Briefe sehr genau beschrieben, und auf diese Art den schwägerlich dienstfertigen Isaak um 5300 Thaler gebracht habe.

habe. Man gab sich alle Mühe, den Betrüger zu entdecken, aber vergebens; und die beyden Schwäger geriethen endlich in einen Proceß, weil Isaak den Schaden nicht, oder doch nicht allein tragen wollte.

*

Im Opernhause zu Paris entstand plötzlich ein starker unerträglicher Geruch, der von dünnen auf den Fußboden gestreuten Knoblauchsschalen herkam. Als nun jeder zu seiner Tabatiere oder Etuis griff, merkte man bald, wem man dieses Intermezzo zu verdanken hätte, denn, ehe man sich's versah, war Etuis und Dose fort.

*

Ein Betrüger legte einen Manne eine falsche Obligation vor, und statt eines weitläuftigen Beweises daß die Obligation falsch sey niederlegt' er ihm durch eine falsche Quitung.

## Biederheit.

Der Herzog von Montausier spottete über den Dauphin, da dieser nach der Scheibe schoß, und aus gewohnter Flatterhaftigkeit, kaum ihren äußersten Rand traf. Um ihn zu beschämen, rief er den jungen Marquis von Crequy, den man allgemein für den besten Schützen hielt. Crequy, um den Prinzen zu schmeicheln, stellte sich, als ob er noch so genau zielte, schoß aber vorbey. — Der Herzog ganz erstaunt über die Gleißnerey dieses jungen Mannes, rief unwillig aus: „Junger Bösewicht, wenn

„wenn ich Dir auf der Stelle den Hals umdrehte,
„ich würde Dir recht thun!“

## Bisarrerie.

Der Abbé von Boisrobert hatte schon oft Gelegenheit gesucht, dem Kardinal Richilieu seinen Neffen vorzustellen, aber immer vergebens, bis er endlich an einem Tage, da die königliche Eminenz in dem Garten des Palais royal bey einem großen Bassin stand, nach allen nur möglichen, aber immer fruchtlosen Versuchen, durch den Schwarm der Hofschranzen vorzudringen, das letzte und sonbarste Mittel ergriff, seinen Neffen ins Bassin zu werfen; worinn er freylich nicht ertrinken, aber doch sehr merklich besudelt werden konnte.

Alles erschrak — und der Kardinal erkundigte sich nach der Ursache dieses Vorfalls.

„Es ist mein Neffe,“ sagte Boisrobert, indem er sich den Kardinal näherte: „den ich Ew. Emi-
„nenz präsentire und zu Gnaden empfehle, er thut
„deren sehr von nöthen.“

Diese neue Art, jemanden vorzustellen, kam dem Kardinal sehr lustig vor. Des Abends beym Schlafengehen sagte er zu Boisrobert: „Bist du närrisch, mir Deinen Neffen in solchem Aufzuge
„vorzustellen, als ich ihn heute erblickt?“

„Ich weiß, was ich thue, gnädiger Herr!“ sagte der Abt: „Hätte ich ihn Ew. Eminenz, so
„wie einen andern seines gleichen präsentirt, so
„würden Sie auf ihn nicht acht gehabt haben. Aber
„ich hoffe, itzt werden Sie sich seiner schon erinnern,
„und

„und nicht unterlassen, etwas für einen jungen „Menschen zu thun, der sein Leben daran gewagt, „um nur das Glück zu haben, Ew. Eminenz vor „Augen zu kommen.“

Boisrobert verstand die Kunst, wie man sucht, den Eminenzen, Exellenzen und ihres gleichen bey zu kommen. Gleich den folgenden Morgen erhielt sein Neffe eine gute Pfründe, welche er, wenn es nach seinen Verdiensten gegangen wäre, vielleicht in seinem ganzen Leben nicht würde erhalten haben.

*

Die medizinische Fakultät zu Paris bewieß öffentlich in Thesen die Schädlichkeit des Rauch und Schnupftobaks, und der Doktor der den Vorsitz führte, hatte eine Dose bey sich stehen, woraus er immer, bey jedem wichtigen Argument, das die Schädlichkeits dieses Krautes beweisen sollte, eine Priese Schnupftobak nahm.

*

La Fontaine wollte gerne die Köpfe der alten Philosophen in Bronze besitzen, und ließ daran arbeiten. Eines Tages kam er zur Frau von Sabliere und Kummer und Unmuth saß auf seinem Gesichte.

„Ach, welch ein Unglück, Madame, rief er: „welch ein Unglück!“

Man fragte man erkundigte sich, was ihm begegnet sey, umsonst; endlich drang man so sehr in ihm, daß er sein Stillschweigen brechen mußte.

„Sie

„Sie wissen, Madame," sagte er: „daß unsre
„Philosophen im Ofen stecken; alles ging nach
„Wunsch — aber heute! denken Sie nur, Sokra-
„tes ist geborsten; nun ist alles aus!"

## Bittschrift.

Dü Fresny, ein Dichter unter Ludwig XIV.
lebte, wie die meisten seiner Brüder im Apoll in
großer Dürftigkeit.

Nach Ludwig XIV. Tode wollte ihn der dama-
lige Regent, Herzog von Orleans gern in bessre
Umstände setzen, und ließ dem armen Dichter un-
ter der Hand wissen daß er nur einkommen, und
sich eine Pension ausbitten sollte.

Dü Fresny machte darauf folgende sonderbare
Bittschrift:

„Dü Fresny bittet Ew. königlichen Hoheit, ihn
„in seiner bisherigen Armuth zu lassen, weil er
„wünscht, ein Denkmahl von dem Zustande zu blei-
„ben, worinn sich Frankreich vor Dero Regentschaft
„befand."

Der Herzog schrieb unter die Bittschrift:
„Ist gänzlich abgeschlagen!

## Bosheit.

Der berühmte Britte Erichton, war Hofmei-
ster beym Sohn des Herzogs von Mantua, den
er vergebens zu einem bessern Menschen zu machen,
suchte — — er war schon zu verderbt.

In einer Karnewalsnacht ward Erichton von
sechs verlarften Leuten auf der Straße angefallen.

Sein

Sein Muth und seine Stärke zerstreuten sie aber bald und seine Geschicklichkeit entwafnete ihren Anführer — — seinen Eleven.

Erstaunt fiel ihm Erichton zu Füßen, und voll Reue, gegen ihn gefochten zu haben, faßte er seinen Degen bey der Spitze, und überreichte ihn den Prinzen.

Dieser ergriff den Degen und durchstach seinen Hofmeister.

*

Rosemunde, Aboirs Gemahlin, suchte ihren Gatten durch Hülfe ihres Günstlings Helmichis ums Leben zu bringen. Er wollte diesen Mord aber nicht wagen, und suchte einen tapfern Mann, Peredeus dazu zu bereden, der sich aber auf keine Weise dazu verstehen wollte; bis Rosemunde ihn endlich auf folgende Art dazu zwang. Sie wußte, daß er öfters des Nachts eine von ihren Zofen besuchte. Sie legte sich an deren Stelle, in ihr Bette. Peredeus kam, und genoß den höchsten Sold der Minne. Drauf entdeckte sich ihm Rosemunde, und sagte: „Entweder tödtet nun den König, oder ihr „selbst seyd ein Opfer des Todes!“ — Peredeus wählte das erstere, und brachte den König um.

Nach der Zeit wurde ihr auch ihr Günstling Helmichis zuwider; sie entschloß sich also, ihn mit Gift zu vergeben. Als er aber den Becher zur Hälfte getrunken, merkte er, daß er Gift bekommen, und nöthigte Rosemunden, mit dem Degen in der Hand, die andre Hälfte zu trinken, worauf sie alle beyde zu gleicher Zeit ums Leben kamen.

Ein

Ein Strassenräuber gestand bey der Inquisition alle seine Uebelthaten gutwillig und mit anscheinender Reue, und gab einen Schuster als Mitschuldigen und hauptsächlich als Verführer an. Auch blieb er bey der Confrontation, ohngeachtet der Schuster alles leugnete bey seiner ersten Aussage — der Schuster wurde auf die Tortur gebracht wo er endlich aus Schmerz alles eingestand. Man machte ihnen drauf den Proceß, und beyde wurden verdammt von unten auf gerädert zu werden. Der Tag der Hinrichtung kam, der Schuster ward zuerst gerädert, und als ihm Arm und Bein zerschlagen, und er nun den Todesstoß bekommen sollte, rief der Räuber auf einmahl aus: Halt ich bekenne nunmehr vor Gott den Allmächtigen daß dieser Schuster ganz unschuldig ist. Vor einigen Jahre wollt ich von ihm ein Paar Schuh borgen, allein er schlug es mir ab — dies sey meine Rache!

---

# C.

## Ceremonie.

Unter den sonderbarsten Ceremonien gehört auch wohl das Schlägen zum Ritter.

Franziskus I. ließ sich vom Ritter Bayard dazu schlagen, und ein alter französischer Geschichtsschreiber beschriebt dies auf folgende Art.

Zuerst

Zuerst rief der König dem Ritter mit folgenden Worten: „Bayard, mein Freund, ich will heute durch „eure Hände zum Ritter gemacht werden!“

„Weil der Ritter, der vor allen andern zu „Roß und zu Fuß in so vielen Schlachten gefochten „hat, für den tapfersten gehalten und geachtet wird, „und weil von Euch kund und ruchtbar ist, daß „Ihr in verschiednen Belagerungen gegen verschie- „dene Nationen als ein Held gefochten, so über- „nehmt dies preiswürdige Werk!“

Bayard. Sire, der Gebieter eines so großen Reichs ist ein Ritter über alle Ritter.

Franciskus I. Geschwind macht fort, hier brauchts weder Gesetz noch Regel, und wären sie auch von Stahl, Kupfer oder Eisen. Erfüllt meinen Befehl, wenn ich Euch unter meine getreue Diener zählen soll.

Bayard. Wann Ihr befehlt, gnädiger Herr, und es Euch an Einem Mal nicht genug ist, so will ichs wohl tausendmal thun. Freylich bin ich dazu sehr unwürdig. (Den Degen ziehend.) Sire, es gelte so viel, als thät' es Roland, Olivier, Gottfried, oder sein Bruder Baldewin. Ihr seyd der erste Prinz, den ich zum Ritter schlage, Gott gebe, daß Ihr im Kriege nie die Flucht ergreift. (Den Degen in die Höhe haltend.) Guter Degen, du bist sehr glücklich, daß du heute einem so tugendhaften und mächtigen Fürsten den Ritterorden ertheilst. Du wirst nun ein Heiligthum seyn und vor allen andern geehrt werden. Ich will dich auch nur gegen Türken, Sarazenen und Mauren gebrauchen. —

(Er machte hierauf ein Paar Luftsprünge und steckte den Degen in die Scheide.)

*

Als die Gräfin Renata von Bourbon den Herzog Anton von Lothringen zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts heyrathete, erließ sie den Bauern des Dorfs Laxou, aus Erkenntlichkeit wegen eines ländlichen Festes, das sie ihr zu Ehren angestellt hatten, einen höchstseltsamen und lächerlichen Sevitut.

Diese Bauern waren nehmlich sonst gehalten, die erste Hochzeitnacht ihres Fürsten das Wasser eines Morasts, der vor dem Schlosse lag, zu peitschen, um das Quaken der Frösche zu verhüten. Diese Frohne war noch an mehrern Orten gebräuchlich. Die Einwohner von Montureux mußten zum Beyspiel diesen Dienst, ihrem Herrn, dem Abt von Luxeuil, leisten. Sie mußten das Wasser die ganze Nacht schlagen und dazu singen: Pâ, pâ, renotte, pâ, vecy M. L'Abbé de Luxeuil, que Dieu ga. *)

*

Als der schwedische Admiral Bagge die dänische Flotte geschlagen hatte, stand ihm König Erich die Ehre eines triumphalischen Einzugs zu. Zuerst kam der Admiral mit einer goldnen Kette um den Hals, und die Officiere, die in der Schlacht gefochten, in Goldstoff gekleidet. Dann folgte der gefangene

*) Still, still, Frosch, still, es lebe der Herr Abt von Luxeuil, den Gott erhalte!

gene Befehlshaber des feindlichen Geschwaders, Brockenhusen, mit den übrigen Dänen; und vor ihnen her ging der Hofnarr Herkules, der auf einer Fiedel spielte.

## Contrakt.

— In London saß ein Bürger Schulden wegen im Gefängniß. Er brachte in diesem Zustande schon zwey Jahre zu, ohne Aussicht, seine Gläubiger je zu befriedigen. —

Einmal ließ er sie alle zu sich rufen, um, wie er ihnen sagen ließ, einen Contrakt mit ihnen zu schließen, den sie gewiß nicht bereuen sollten. —

Sie erschienen alle — wenn nicht mit der Hoffnung bezahlt zu werden, doch aus Neugier, seinen Vorschlag zu hören. —

„Meine Herren!“ — fing er an — es ist eine „dumme Sache mit dem Gefängniß sitzen — Sie „können mirs glauben — eine erzdumme Sache. „Es kostet Ihnen wöchentlich einen baaren Thaler, „und Gott weiß am besten, wie viel Thaler es Ihnen noch kosten wird. — Wissen Sie was? — „Lassen Sie mich auf freyen Fuß, geben Sie mir „wöchentlich einen Gulden, und schreiben Sie die „übrigen acht Groschen von meinen Schulden ab, „so kommen Sie doch endlich zu ihrem Gelde, und „ich zu meiner Freyheit.“ —

## Contribution.

Der König von Congo pflegt sich zuweilen zu

 seinem

seinem Spaziergange eine Zeit zu wählen, wo es sehr stürmisch ist.

Er setzt alsdann seinen Turban ganz leicht auf ein Ohr, und wenn ihm dieser herunterfällt, so legt er den Einwohnern der Gegend, woher der Wind weht, eine gewisse Summe auf.

---

## D.

### Dankbarkeit.

Der erste von der Familie der Fitzwilliams in England, war ein Schneider, und eine Zeitlang Bedienter beym Kardinal Wolsey. Im Jahr 1506 wurd' er aber Aldermann in London, und den Rest seiner Tage brachte er auf einem seiner Güter Milau in Northamptonshire zu.

Nach dem unglücklichen Sturz des Kardinals, nahm er diesen verlaßnen Mann in seinem Hause auf, und bewirthete ihn aufs beste.

Der König stellte ihn hierüber zu Rede. Fitzwilliams aber antwortete mit vieler Dreistigkeit: „Ich habe dem Kardinal darum bey mir eine Zu„flucht erlaubt, weil er ehemals mein Herr, und „der Urheber meines zeitlichen Glücks gewesen."

## Delikatesse.

„Sie spielen nicht?“ fragte Georg III. einem jungen schönen Fräulein, die in der Hofversammlung allein unbeschäftigt stand.

„Sire!“ — antwortete das Fräulein: „ich bin „eine arme Waise, ich lebe bloß von der Gnade „meiner Tante, wer wird mit mir spielen? —“

„Kommen Sie, ich will mit Ihnen spielen!“

In kurzem hatte der König zwey tausend Dukaten verlohren.

„Dacht ichs doch,“ sagte er: (indem er lächelnd aufstand) „daß ich mit Ihnen kein Glück haben würde.“

*

Türenne bemerkte einen Officier, der seiner Armuth wegen ein sehr schlechtes Pferd ritt.

Türenne bat ihn zu Tische, und nach der Tafel zog er ihn bey Seite und sagte: „Ich hab' eine „Bitte an Sie, freylich ist sie dreist, aber ich hoffe, „Sie werden sie Ihrem General nicht abschlagen. — „Ich bin alt und kränklich; rasche Pferde ermüden „mich; ich habe eins bey Ihnen gesehen, mit dem „ich wohl noch zurecht zu kommen dächte. Wenn „das Opfer für Sie nicht zu groß ist, so bitte ich „Sie mit mir zu tauschen!“

Der Officier antwortete nur durch eine Verbeugung und Türenne gab ihm eines seiner besten Pferde.

## Devise.

Auf der Universität Halle wohnten zwey Studenten, in einem Hause zusammen, von welchen

der eine sehr schön an Körper aber sehr schwach an Geist und der andere ein Edelmann war, dessen ganzes Verdienst in einem großen Federhuth bestand. Ein andrer Student mahlte jedem an seine Thüre folgende Devisen. Dem ersten einen Pfau mit der Ueberschrift:

ut placeat, taceat. *)

Dem andern einen Pfau, der seinen Schweif ausbreitet, mit den Worten:

praeter pennas nihil. **)

*

Philipp II. König von Frankreich liebte die Frau von * * * und nicht — unerhört.

Ihr Gemahl hatte nicht Hofsitte genug, diese Gnade kaltblütig zu ertragen. Er sprach sehr laut davon, und eben nicht in den ehrerbietigsten Ausdrücken.

Der König erfuhr es bald, und Herr von *** kam ins Gefängniß. Dies gab zu folgender Devise Anlaß:

Eine Schnecke kriecht in ihr Haus zurück, mit der Ueberschrift:

„Carcere cornu frenat. ***)

## Dispût.

Herr *** disputirte — und seine Dissertation schloß mit den Worten: Sed fabellae sunt. ****)

„Wahr=

*) Schweig, wenn du gefallen willst.
**) Nichts als Federn.
***) Er verbirgt die Hörner im Gefängniß.
****) Doch ist dies alles nur Fabel.

„Wahrlich! sagte sein Opponent: „Es ist ein
„schlechtes Lob, seine eigene Disputation eine Fa-
„bel zu nennen! — Aber, sagen Sie mir doch un-
„beschwert, was Sie denn unter Fabel verstehen?“

„Ja, das läßt sich so eigentlich nicht sagen!“
antwortete Herr *** „Fabel ist Fabel! — So
„zum Beyspiel, wann der Esel den Fuchs frägt.“

## Dreistigkeit.

Aber sagt mir doch; fragte der Herzog von***
spöttisch einem seiner Generale: — „Aber sagt
„mir doch, hält solch ein galonirter Rock wärmer,
„als ein Kleid ohne Tressen?“ —

„Gnädiger Herr, antwortete der General:“
„Ich weiß es wirklich nicht, ich hab ihn im Som-
„mer in Wien machen lassen. Damit mir's nie-
„mand ansehen möchte, daß Ew. Durchlaucht mir
„und den übrigen Officieren noch vierzehn Monath
„Gage schuldig sind.“

*

Alexander gab einem Seeräuber den er gefan-
gen genommen, verschiedene Verweise über die Un-
billigkeit und Grausamkeit seines Geschäfts. —
„Sonderbar“ — fing der Seeräuber an, nachdem er
lange geduldig zugehört. — „Du tadelst meine Le-
„bensart und machst es doch nichts besser als ich —
„Du machst auf der See mit einer großen Flotte so
„viel Beute als du nur kannst, und man nennt dich
„den König, oder den Eroberer. Mich der ich
„nur ein kleines Fahrzeug habe — mich schilt man
„einen Seeräuber.“

## Duell.

Im Jahr 1701 geriethen zu Turin die Gräfin von Rocca und die Marquisin von Bellegarde heftig im Streit.

Sie verschlossen sich in eine Kammer und giengen ohne Secundanten so hitzig auf einander loß, daß jene in den Arm, diese aber in den Unterleib verwundet wurden, und sie würden sich ermordet haben, wenn die Bedienten die Thüre nicht mit Gewalt erbrochen hätten.

Beyde Damen bekamen vom Hofe Arrest, aber da sie vom ersten Range waren, kamen sie mit einem leichten Verweise davon.

*

Im Jahr 1687 erzürnten sich ein Paar Edelleute aus Languedok, und da nach dem königlichen Edikt jeder Duell verboten war, so wechselten ihre Gemahlinnen Kugeln für sie.

*

Bouteville war zu den Zeiten Ludwig XIII. der ärgste Schläger.

Es war nicht nöthig, ihn beleidigt zu haben, um ihn zum Zweikampf zu bewegen, sondern wenn er jemanden seiner Tapferkeit wegen loben hörte, ging er zu ihm hin, warf seinen Handschuh auf die Erde, und sagte:

„Mein Herr, man hält Sie für einen braven „Mann, wir müssen uns schlagen!“

Estam-

Estampes de Valencay, Kommenthur des Maltheser Ritterordens, nachmals Kardinal, foderte seinen besten Freund Bouteville heraus, weil er ihn nicht zum Sekundanten bey seinem letzten Zweikampf genommen.

Bouteville söhnte ihn aber damit aus, daß er ihm versprach; sich mit dem Marquis des Portes zu schlagen, ob er ihn gleich gar nicht beleidigt hätte, wobey er sein Sekundant gewiß seyn sollte.

*

Kaiser Karl V. foderte Franciskus I. zu einem Zweikampf heraus. Heinrich I. König von Frankreich den Kaiser Heinrich III. im Jahr 1055. Ludwig VI. Herzog von Normandie, Edward, König von England 1110.

Im Jahr 1340 wollte Edward III. König von England sich mit Philipp von Valois schlagen, aber der König von Frankreich antwortete stolz: „Der „Herr müsse nie die Herausfoderung seines Vasal„len annehmen.“

## Dummheit.

„Ancora!“ rief eine Stimme vom Parterre dem Schauspieler Reibehand zu, als er sich in der Rolle des Arosmann erstochen hatte. —

Reibehand richtete sich pathetisch in die Höhe und erstach sich noch einmahl.

*

Ein zierlicher Abbé versprach einigen Damen, ihnen morgen auf dem Observatorio unter der An-

leitung des berühmten Kaßini eine Sonnenfinsterniß zu zeigen. Der Putztisch hielt aber diese Damen zu lange auf, und als der Abbé mit ihnen zum Observatorio kam, war die Sonnenfinsterniß längst vorbey.

Der Wärter sagte ihm dies, aber er ließ sich durch nichts irre machen, wandte sich zu seinen Damen, und sagte: „Steigen Sie nur immer hin„auf, Mes Dames, Herr Kaßini ist mein guter „Freund er wird wohl noch einmahl von vorne „anfangen.“

*

Ein Prediger im Oldenburgschen dem seine Bienen gestohlen worden, lernte Lavaters Predigt, bey Anlaß der Vergiftung des Nachtmahlweins auswendig, und hielt sie den nächsten Sontag in seinem Dorfe.

Wie schön die Anwendung ausfallen muste — ist überflüssig zu sagen.

*

Der Küster zu *** verlohr beym Herumgehn die Schelle von seinem Klingebeutel. — Um doch seine Ankunft zu verkündigen, und seine Einnahme nicht zu verringern, pfif er dazu.

*

A. Wie viel Sinne giebt es wohl? —
B. Wer sollte das nicht wissen! — fünf!
A. Und die sind!

B. Die sind — (zählend) — der Geruch, eins, das Gesicht, zwey, das Gehör, drey, der Geschmack, vier — und — und

A. Und? —

B. Ah! — nun besinn' ich mich erst — Wir haben ja zwey Augen.

*

Ein Bauer begegnete dem andern, als er eben vom Markt kam.

„Sieh da, Bruder!" rief er aus: „hab' mir'n „Huth für acht Groschen gekauft — kannst rathen, „wie viel er kost't?"

*

In Spanien führte man einst ein geistlich Schauspiel auf, die Schöpfung betitelt, worinn Adam vor Gott auf den Knieen lag, und ihn bat, er möchte ihn doch erschaffen!

In Teutschland führte ein Marionettenspieler die verlohrne Unschuld Adams auf, wo Gott in einem rothen dammastnen Schlafrock und einer grünen Mütze mit goldnen Quasten und einem Husarensäbel in der Hand Adam aus dem Paradiese jagte.

*

Ein Bauer gieng zur Beichte und nach der Absolution stand er auf und gab dem Prediger ein Zweigroschen Stück mit den Worten: „Herr Pastor, „ich krieg' einen Groschen wieder heraus."

Pastor. Behalt er sein Geld, mein Freund, hier im Beichtstuhl ist keine Wechselbank.

Bauer.

Bauer. I, nu, Herr Pastor, — Wenn's nicht anders ist, so nehm' er's nur ganz, und — (indem er sich wieder niedersetzt) absolvir' er mich noch ein Bischen vor den andern Groschen.

*

„Wie ist es möglich,“ fragte ein Reisender den Küster, als er ihm das Muttergottesbild zeigte, „daß Maria eine Fontange getragen, die jetzt erst „Mode geworden.“

„Ach, man hört wohl, daß Sie ein Ketzer sind, „sagte der Küster unwillig: bey Gott ist nichts un„möglich.“

*

Ein Reichsbischof ließ ein Schreiben an den Magistrat einer kleinen Stadt ergehen, und fing so an:

„Wir von Gottes Gnaden und des heiligen „Stuhls Barmherzigkeit, u. s. w.

Der Magistrat, der dies für sehr bescheiden hielt, und es nachahmen wollte, schrieb in der Antwort:

„Wir, leider Gott erbarm's, Bürgermeister „und Rath.“

*

Bourdaloue wurde zu einem Kranken gerufen, dessen Gemahlinn eine Betschwester war.

Er erklärte dem Patienten, verschiedene Stücke des christlichen Glaubens. Bey jedem Artikel wandte sich der Kranke an seine Gemahlinn.

„Ist

„Ist denn das wahr, mein Kind?"
„Ja, ja!" erwiederte die Frau.
„Nun so müssen wir den hurtig glauben!"

---

## E.

---

### Edelmuth.

Joseph II. fand eines Abends auf seinem gewöhnlichen Spaziergange ein schönes Mädchen, das fast in Thränen zerfloß. Der Kaiser frägt um die Ursach ihrer Thränen, und erfuhr endlich: Ihr Vater sey der im Kriege gebliebene Hauptmann von ** und habe ihre Mutter ohne alles Vermögen hinterlassen; sie strenge zwar alle Kräfte an, ihrer schon lange kranken Mutter, Pflege und Unterhalt zu verschaffen, aber — und hier weinte sie von neuem.

Kaiser. Haben Sie sich denn noch nicht an den Kaiser gewandt?

Mädchen. Könnten unsere Klagen wohl bis zu seinem Throne dringen? —

Kaiser. Ich bin auch bey Hofe — ich will mit dem Kaiser selbst davon reden; kommen Sie nur morgen aufs Schloß, und fragen Sie nach dem Lieutnant B***.

Zur bestimmten Zeit kam das arme Mädchen aufs Schloß. Kaum nennte sie den Namen von B. als man sie in ein Zimmer führte, wo sie in dem ver-

vermeinten Officier ihren Monarchen erblickte. Vor Erstaunen und Bestürzung außer sich, steht sie sprachlos da, und wirft sich ihm zu Füßen. „Steht „auf meine Tochter!“ sagte der Monarch, und faßte sie freundlich bey der Hand: — „Hier sind „dreyhundert Dukaten für eure Mutter, fünfhun= „dert für eure kindliche Liebe und euer Zutrauen zu „mir — und hier für euch beyde eine Anweisung „zu einen Jahrgehalt von fünfhundert Thaler.“

*

Zu Venedig in der Karnevalls=Zeit trat eine Masque vor einer wichtigen Pfarobanque und rief Va banque! — der Banquier hielt sie, die Masque gewann.

Banquier. (kaltblütig) Hier ist die Banque! — (steht auf weist unter den Tisch,) ich halte Sie für den Mann, der sie mir hätte bezahlen können wenn ich sie gewonnen.

Masque. Was? auch das Geld unter dem Tisch?

Banquier. Freylich, wer Banque hält, hält alles.

Masque. (Hebt die Säcke auf) und sie sind? —

Banquier. Voll Gold!

Masque. Mein Herr Banquier, dies Geld gehört Ihnen. Ich hielt nur was auf dem Tisch war, denn ich hielt es für die ganze Banque, und — zweytausend Louisd'or wagt ein teutscher Edelmann wohl auf eine Karte.

Nach vielem Zureden nahm die Masque endlich dreytausend Louisd'or an, die der Gewinner

sogleich

sogleich zur Ausstattung für arme Mädchen und zu Stipendien für dürftige Studirende nach Teutschland sandte.

## Ehrgeiz.

Ein Jude lieh einem Officier hundert Louisd'or gegen eine Handschrift.

Nach einiger Zeit bat der Jude um Bezahlung. Der Officier weigerte sich aber und fragte: „Ob er „denn eine Obligation hätte?" „Ja," sagte der Jude, und eilt nach Hause sie zu holen; aber wie erstaunt er als er sie nicht fand. Er kehrt zu seinem Schuldner zurück und sagt es ihm; „Aber, fügt er hinzu: „mein Handlungsbuch kann den Tag des „Darlehns zeigen; es that mir leid, daß ich die „Sache rege gemacht; da die Obligation verlohren „gegangen, und Sie die Schuld ableugnen wollen. „Jetzt kann ich freylich nicht mehr davon abstehen, „die Sache ist zu bekannt, und mein guter Name „würde darunter leiden." —

Der Jude verklagte den Officier, und es ward dem Schuldner die Bezahlung zuerkannt, wenn der Gläubiger die Richtigkeit seines Handlungsbuches beschwören würde.

Der Jude gieng noch einmal zu dem Officier, und bat ihn, es nicht zum Eide kommen lassen; aber umsonst. Der Jude schwöret endlich, und der Richter übergiebt ihm das Geld. —

„Nein," sagte er: „Ich nehme keinen Pfennig „von diesem Gelde; es gehört den Armen, ich „schwur bloß meines ehrlichen Namens wegen."

Bey

Bey der Belagerung von *** im siebenjährigen Kriege ließ ein preußischer Officier den Grenadiren eine ansehnliche Summe Geldes anbieten, wenn einer von ihnen das Herz hätte, die erste Faschine in den Graben zu werfen, welche dem Feuer des Feindes am nächsten ausgesetzt war.

Keiner meldete sich; dem General fiel dies auf, er ließ ihnen befehlen ihre Pflicht zu thun. „Nun „wollen wirs thun," sagte einer: „aber man muß „dafür kein Geld bieten, was jeder brave Kerl umsonst thun wird!"

## Ehrlichkeit.

Ein rußischer Soldat wurde von den Preußen gefangen genommen, und gieng in preußische Kriegsdienste. In der damaligen Theurung reichte sein Traktament nicht hin, und in der äußersten Noth bat er eine ganz unbekannte Bürgerfrau, halb durch Zeichen, halb durch Worte um ein Darlehn von zwölf Groschen, die er in acht Tagen wieder zu geben versprach.

Die Frau, gerührt durch seinen Anblick, gab ihm das Geld; aber sie dachte nicht, daß es ein Darlehn seyn sollte. Nach acht Tagen kam der Soldat, gab wieder durch Geberden zu verstehen, daß ihm sehr hungere, aber doch bezahlte er ihr die zwölf Groschen, und sagte: „Er hätte zwar nichts „weiter, aber ein ehrlicher Mann müßte sein Wort „halten, wenn sie ihm nun noch die Hälfte auf acht „Tage leihen wollte, würde sie sich ihm lebenslang „verbinden." —

Ob

Ob die Frau, die ihm das Geld vor acht Tagen leihen konnte, es ihm jetzt geschenkt — bedarf wohl keiner Frage? —

## Eifer.

Bey der Belagerung von Lißle stand Ludwig XIV. in den Laufgräben, wo das Feuer am heftigsten war.

Ein Soldat nahm ihn beym Arm und sagte: „Weg hier — das ist kein Platz für Sie!"

## Eigenliebe.

Herzog von Alençon. Sage mir doch ohne Verstellung was hältst Du von mir?

Büßy d'Amboise. Gnädiger Herr es ist ein schlimm Ding um die Wahrheit.

Herzog. Ich will — keine Einwendung.

Büßy. Ich bitte —

Herzog. Nichts — siehst Du ich will selbst Antwort machen — Du bildest Dich ein man halte Dich für tapfer — für eine Memme hält dich jeder brave Kerl! Du glaubst auch daß Dich die hübschen Weiber gern leiden können — weit gefehlt, sie brauchen dich zu ihren Affen, denn unter uns gesagt, bey Frauenzimmern bist Du sehr abgeschmackt.

Büßy. (verdrießlich) Nun hören Sie auch mein Glaubensbekenntniß; wenn ich Herzog und Sie Büßy wären, so würde Büßy den Herzog nicht zu seinen Hundeführer machen — so dumm sieht er aus.

Herzog. Büßy — das ist zu viel.

Büßy. (auf den Knieen) Gnädiger — ich bitte um Gnade, Sie haben befohlen, meine Pflicht war zu gehorchen.

Der Herzog schien es zwar vergessen zu haben, aber Büßy sank doch in der Gunst des Herzogs; und einige behaupten sogar, er habe Befehl gegeben ihn zu ermorden.

## Eigennutz.

Ein Kaufmann aus Amsterdam der mit Koffeebohnen handelte, und davon einen ansehnlichen Vorrath besaß, schrieb an Jemanden nach dem großen Erdbeben zu Martinique:

„Ich fürchte, daß das Unglück in Martinique nicht so groß gewesen, als man es hier „gemacht."

## Einbildung.

Artemon blieb die meiste Zeit zu Hause aus Furcht, daß ihm, wenn er ausgienge etwas auf dem Kopf fallen möchte. Ward er aber gezwungen, auszugehen, so musten seine Sklaven ihm entweder in der Senfte tragen, oder ein ehern Schild über seinen Kopf halten.

*

Franziskus I. lag krank, man kurirte ihn mit Eselsmilch, aber ohne glücklichen Erfolg.

Er verschrieb sich einen fremden Arzt, der eben dieselbe Kur mit ihm vornahm.

Franzis-

Franziskus überredete sich, noch ehe der Arzt kam, er würde ihm helfen, und diese Einbildung war hinreichend, ihn wieder herzustellen.

## Einbildungskraft.

Neril, ein englischer Officier, ward in einem Scharmützel verwundet, und nun nach Brüßel gebracht. Hier lernte er bald die jüngste Tochter seines Wirths kennen, ein junges liebenswürdiges Frauenzimmer, das eine Nonne war, das aber der Kriegsunruhen wegen sich bey ihren Eltern aufhielt.

Neril verliebte sich in dies junge Mädchen, hielt endlich bey dem Vater feierlich um sie an: aber wie erschrak er, als er erfuhr, daß seine geliebte Elvire Nonne sey. — Er ward schwermüthig und endlich wahnsinnig. Elvire war wieder ins Kloster zurück gekehrt. Neril bat um nichts, als sie nur zu sehen. Endlich kam sein theures Mädchen, aber ihr Anblick riß aufs neue seine Wunden auf.

Elvire, von Lieb und Mitleiden durchdrungen, sah diesen armen Leidenden kaum, als ihre Thränen stromweise flossen, sie eilte auf ihr Zimmer, traurige Schwermuth bemeisterte sich ihrer, die Rosen ihrer Wangen verblichen, das Feuer ihrer Augen verlosch, sie kränkelte eine Weile und starb dann wie eine hingewelkte Blume.

Neril lag ihrer ganzen Krankheit durch, vor ihrer Thür, bis endlich ihr Aug im Tode brach. Endlich erhielt er das traurige Glück. Nun bat er um nichts, als ihre Leiche zu sehen. Er stellte sich zu den Füßen ihres Betts; sah sie einige Au-

genblicke starr an, verließ dann das Zimmer, und sprach von der Zeit an mit Niemanden mehr eine Silbe.

Er glaubte nun immer seine Elvire zu sehn, und redete oft mit ihr. Wenn er zu Tische ging, setzte er stets einen Stuhl und Teller auch für sie hin, er legte ihr Essen vor, trank ihre Gesundheit und wenn er vom Zimmer ging, nahm er von ihr Abschied. Sein Oheim der diese traurige Veränderung seines Neffen erfuhr, holte ihn endlich nach England ab, aber auch dort im Hause seiner Eltern ward es nicht besser mit ihm. Sein Oheim lernte von ungefähr ein junges Frauenzimmer kennen, die mit Elviren viel Aehnlichkeit hatte. Er beredete sie: sich in eine Nonne zu verkleiden, und führte sie so in Nerils Zimmer, als er eben zu Tische saß. Das junge Frauenzimmer setzte sich auf den gegenüberstehenden Stuhl; kaum erblickte sie der unglückliche Jüngling, als er ausrief: „Es sind „zwey!“ den Stuhl umdrehte und starb.

## Einfalt.

Der Fürst von *** stellte in seinen Landen eine gewaltsame Werbung an.

Eine Schusterwittwe, der ihr einziger Sohn geraubt wurde, lief mit vielem Wehklagen zum Fürsten, und bat: „Ihrem Sohn wieder die Frei„heit zu geben.“

„Ich kann Euch nicht helfen,“ sagte der Fürst: „müssen doch meine eigne Prinzen dienen.“

„Das ist ganz was anders, Ihre Prinzen „haben nichts gelernt, aber mein Sohn kann sein „Handwerk!“

Diese

Diese drollige Antwort rettete ihren Sohn vom Soldatendienst.

*

Pastor ***. Wann ist Christus gen Himmel gefahren.

Bauerknabe. Am Donnerstag nach der Zahlwoche.

*

Herr *** wurde auf seinen Reisen in Rom dem Pabst vorgestellt, und als ihn der heilige Vater fragte: „Ob er alle Merkwürdigkeiten Roms ge„sehen?“ antwortete er: „O ja, alles bis auf ein „Konklave.“

*

Als der König August zum erstenmal nach Polen kam, wollt' eine vornehme sächsische Dame ihren Hof bey der verwittweten Königin, einer gebornen Französischen Prinzessin, machen: und da sie kein Französisch verstand, aber gehört hatte, daß man den König Sire nenne, so nannte sie die Königin: Madame la Sirene.

## Eitelkeit.

Karl V. schrieb an Franziskus I. allemahl ein ganzes Blatt voll Titel unter seinem Namen.

Franziskus unterschrieb sich einst bey der Antwort:

Franziskus.
vornehmster Edelmann in Frankreich
und Herr von Venvrais und
Gentilly. *)

## Enthaltsamkeit.

Scipio schickte ein junges schönes Mädchen zurück die ihm seine Soldaten bey der Eroberung von Carthago brachten, und sagte. „Ich würde „sie behalten haben wenn ich nicht General wäre."

*

Als Alexander dem Darius nachsetzte, war er mit seiner Kavallerie eilf Tage in der grösten Hitze durch eine Gegend marschirt, wo er kein Wasser fand.

Einige Maulesel begegneten ihnen endlich mit Schläuchen voll Wasser. Man füllte einen Helm und reichte ihm den König dar.

Alexander sah ihn mit begierigen Augen an, gab ihn aber ungekostet zurück. „Denn, sagte er: wenn „es nicht für meine ganze Armee hinreicht, so mag „ich nicht trinken, sie würden unterdessen mehr „Durst empfinden."

*

Kaiser Karl V. war sterblich in die Gattin einer seiner größten Feldherren verliebt. Als ihn einer von seinen Hofleuten zuredete, sich seiner Neigung

gung

*) Zwey Dörfer bey Paris.

gung zu überlassen, gab er zur Antwort: „da sey „Gott vor, daß ich die Ehre eines Mannes kränken „sollte, der die meinge mit dem Degen in der Faust „vertheidigt hat.“

## Entschuldigung.

Der Prinz von Condé kam durch eine kleine Stadt, und der zweyte Bürgermeister komplimentirte ihn mit folgenden Worten:

„Verzeihen Sie, gnädiger Herr, daß ich das „Geschäft über mich genommen, Ihnen im Namen „der Stadt unsere Glückwünsche abzustatten; es „wäre freilich die Pflicht meines ältern Kollegen, „des ersten Bürgermeisters gewesen, aber er konnte „ihr unmöglich nachkommen, denn — er starb ge„stern Abend.“

*

„Ihr sitzt zu Pferde?“ — sagte jemand zu einem Franziskaner: „ging Euer Herr und Meister „nicht zu Fuß, und den sollt ihr doch folgen?“ —

„Das will ich auch — aber der ist schon so „weit voraus, daß ich ihn zu Fuß nicht mehr einho„len kann.“

*

„Wie konnten Sie im neunzigsten Jahre ein „junges Mädchen von sechzehn Frühlingen wäh„len?“ sagte jemand zu Dorat. —

„Das ist Licentia poetica, erwiederte Dorat. „und morgen wird sie doch Frau seyn.“

Ein junger Offizier drang grade ins Hauptquartier, und rief aus: „Wo ist Villars?“

Der Marschall, der hinter ihm stand, fand sich dadurch beleidigt, und sagte: „Wenigstens hätten Sie doch Monsieur hinzu setzen können!“

Augenblicklich kehrte sich der Offizier um, und antwortete ganz unerschrocken:

„Herr Marschall, ich habe noch in meinem „ganzen Leben nicht gehört, daß man gesagt hätte: Monsieur Szipio oder Monsieur Alexander.“

*

Ein Dieb wollte an einem schönen Winterabende eine Laterne stehlen. Als er aber hinauf kletterte um die Laterne abzunehmen kam der Bediente darüber zu. —

Was will er hier mein Freund — was soll das? — fragte der Bediente. Ich putze mir das Licht, mein lieber Freund, damit ich sehn kann wenn ich vorbey gehe.

## Etikette.

Der griechische Kaiser Basilius ließ den hinrichten, der ihm auf der Jagd das Leben gerettet hatte, „weil er dabey das Schwert in seiner Ge„genwart entblößt habe.“

*

Ein König von Mendor ließ dem Sklaven die Hände abhauen, der ihn, da er eben ertrinken wollte, bey den Haaren aus dem Wasser zog: „weil „er die Hand an das Haupt seines Herrn gelegt.“

Ein

Ein Edelmann sollte sein Leben verlieren, weil er einer Königinn von Spanien, die im Steigbügel hängen blieb, und Gefahr lief, vom Pferde geschleift zu werden, zu Hülfe kam, sie befreyte; „aber dabey ihren Fuß sah und berührte.“

*

Herr Dûclos, Sekretair der französischen Akademie, badete sich in der Seine, als eine junge schöne Dame, die spazieren fuhr, von ihrem Kutscher nah' am Ufer umgeworfen wurde. Der Phäton lag das unterste zu oberst gekehrt, die Dame auf der einen Seite im Koth, die Bedienten auf der andern. Herr Dûclos sprang sogleich aus dem Wasser und kam ihr ganz nackend zu Hülfe. Die junge Dame war darüber nicht wenig verlegen, aber er, ohne sich etwas merken zu lassen, bot ihr die Hand, und bat nur tausendmal um Vergebung, „daß er keine Handschuh anhabe.“

---

## F.

### Faulheit.

Pabst Benedikt XIV. haßte alle Geschäfte so sehr, daß er oft bey den wichtigsten Verhandlungen aus der Audienz voller Verdruß fortlief und sagte:

„Ach, meine Herren, Sie werden mich noch „ums Leben bringen!“

## Feinheit.

Als Thomas Morus noch Großkanzler in Engelland war, führte ein Lord einen Prozeß, der bey ihm anhängig gemacht worden.

Um ihn zu bestechen, schickte der Lord dem Großkanzler zwey große silberne Flaschen.

Morus nahm sie mit der größten Höflichkeit an, ließ sie mit dem besten Wein anfüllen, und schickte sie dann mit den Worten zurück:

„Es habe ihm ein großes Vergnügen gemacht, „daß er ihm eine Gelegenheit gegeben, ihm seine „Achtung beweisen zu können. Jede andere Art von „Wein stehe ihm eben so wohl zu Befehl, wenn ge„genwärtige Sorte etwa nicht seinen Beyfall er„halten sollte.“

*

Die Herzoginn von Northumberland kehrte auf einer Reise in ein Wirthshaus ein, die goldne Gans genannt, wo sie für zwey Tage hundert Thaler bezahlen mußte.

Der Wirth bat sie, beym Einsteigen in den Wagen, ihm bey der Rückkehr doch wieder die Gnade ihres Besuchs zu gönnen.

„Wenn er das will, mein lieber Mann, so muß „er mich nicht wieder für sein Schild ansehen,“ antwortete die Herzoginn.

Ludwig XIII. ließ Baßompiere, auf Richelieu's Anklagen, auf die Bastille setzen, — und erst nach zehn Jahren, als sein Feind Richelieu starb, erhielt er die Freyheit. Er erschien wieder am Hofe, und als der König ihn fragte: „Wie alt er „sey?“ antwortete er: „Funfzig Jahr!“

Ludwig XIII. Man hat mir doch von sechzig gesagt. —

Baßompiere. Das kann wohl seyn, aber ich rechne die zehn Jahre nicht, die ich auf der Bastille zugebracht, denn ich konnte sie ja nicht zu Ew. Majestät Diensten verwenden. —

*

Eine Hofdame fragte den Pater Bourdaloue bey der Beichte: „Ob es Sünde wäre, in die Ko„mödie zu gehen und Romane zu lesen?“

„Das müssen Sie mir sagen,“ antwortete der Jesuit.

*

Kaiser Karl V spielte mit einem Edelmann Piquet, und als er drey Könige auf die Hand bekam, rief er aus: „Ich wette beym Kopf der Kai„serinn, ich gewinne das Spiel!“

Der Edelmann hatte drey Damen, und als er die vierte noch dazu kaufte, entfärbte sich die Kaiserinn, die ihm zur Seite in die Karte sah. — Ge„schwinde steckte er die Karten zusammen und gab das Spiel verlohren.

Der Kaiser hatte die plötzliche Veränderung seiner Gemahlinn bemerkt, und drang so lange in sie, bis sie ihm den ganzen Vorfall gestand. —

„Wie,“

„Wie," sagte der Kaiser: „ein so sicher Spiel „haben Sie weggeworfen?"

„Ew. Majestät halten zu Gnaden — Sie wa„ren der vierte König, und also mein Spiel ver„lohren."

*

Als Condé nach einer Schlacht zu Roccoi, unter dem Frohlocken aller Einwohner, seinen Einzug hielt, fragte ihn ein französischer General, der auf dem Prinzen sehr eifersüchtig war: „Was wer„den nun die Neider ihres Ruhms sagen?"

„Ich weiß es nicht," antwortete Condé: „eben „wollt' ich Sie darnach fragen?"

*

Als der Marschall von Sachsen außerhalb Paris spazieren fuhr, ließ er bey seiner Zurückkunft am Thore halten.

Der Visitator machte den Wagen auf; sobald er aber den Marschall erblickte, sagte er: „Entschul„digen Ew. Exellenz, Lorbeeren geben keine Akzise."

*

Ein Bauer übertrug einem Advokaten seinen Prozeß, und der Advokat versicherte, daß er, nach der Erzehlung zu urtheilen, die Sache ganz gut fände.

Der Bauer bezahlte ihm seine Mühe, und fragte ihn dann: „Nun mein Herr, sagen Sie mir doch „nun, da ich Sie bezahlt habe, recht aufrichtig, ist „meine Sache noch gut?" —

Finanz-

## Finanzoperation.

Wilhelm II. führte in der Normandie einen beschwerlichen Krieg, der seine Kasse ganz erschöpft hatte.

Er befahl darauf dem Vizekönig in England, zwanzigtausend Mann bis an die Häfen marschiren zu lassen, und als sie eingeschifft werden sollten, ließ er ihnen kund thun: wer sechs Schilling gäbe, sollte die Erlaubniß haben, zurückzukehren — und wer wäre nicht zurück gekehrt? —

Hierdurch erhielt der König zehntausend Pfund Sterling.

*

Marot. Und so niedergeschlagen, gnädiger Herr?

König von Frankreich. Mir fehlt Geld — das Land ist verarmt. —

Marot. Ich will Ihnen Geld schaffen, gnädiger Herr, nur bitt' ich um Erlaubniß, Bibeln und andere Erbauungsbücher aus Holland hier verkaufen zu dürfen.

Marot erhielt diese Erlaubniß und machte sie in ganz Frankreich bekannt. Kaum erfuhren es die Geistlichen, so bestürmten sie den König mit Bittschriften, dem Marot dies Privilegium wieder zu nehmen.

„Nun ist's Zeit zu fodern, Ew. Majestät,“ sagte Marot.

Der König foderte und erhielt, was er verlangte.

Fleiß.

## Fleiß.

Der Philosoph Euklides, der in Megarä wohnte, kam in seiner Jugend oft von seiner Vaterstadt nach Athen, um den Sokrates zu hören. Als die Athenienser, aus Erbitterung gegen Megarä, die Verordnung gemacht hatten, daß bey Lebensstrafe kein Megarenser sich unterstehen sollte, nach Athen zu kommen, wagte es Euklides sehr oft, in Frauenskleidern, gegen Abend sich in die Stadt zu schleichen, um den Unterricht des Sokrates zu genießen.

*

Der Weltweise Kleanthes hatte in seiner Jugend solchen Trieb zu den Wissenschaften, ob er gleich höchst arm war, daß er des Nachts seinen Unterhalt mit Wassertragen und Kornmahlen verdiente, um bey Tage den Unterricht des Zeno beywohnen zu können.

*

Tie=pe hatte sich schon einige Mal zum Mandarinat gemeldet, war aber immer abgewiesen worden. Mißmüthig über seine fehlgeschlagne Hofnungen, entschloß er sich, das Studieren fahren zu lassen, als er von ohngefähr eine alte Frau emsig beschäftigt fand.

Tie=pe. Was machst Du?

Alte. Ich schleife diesen Drath. — (Ihn einen sehr dicken Drath zeigend.)

Tie=pe. Und wozu?

Alte. Eine Nadel daraus zu machen.

Die

Die Nadel war fast schon zugespitzt. Tie-pe entschloß sich wieder, beym Studieren zu bleiben, und ward in kurzer Zeit einer der gelehrtesten Mandarine.

## Freygebigkeit.

Eine arme Frau kam mit ihrer liebenswürdigen Tochter zum Kardinal Farnese, und klagte ihm: „daß ein Mann sie aus ihrer Wohnung treiben „wollte, alles Flehens unerachtet, weil sie ihm „fünf Zechinen Miethe nicht sogleich bezahlen könne."

Der Kardinal gab ihr ein Billet an seinen Zahlmeister; und dieser zahlte ihr, da sie es ihm überbrachte, funfzig Zechinen aus.

„Mein Herr," sagte die Frau: ich kann das „nicht annehmen, denn ich habe nur um fünf Ze„chinen gebeten. Es ist gewiß ein Mißverständniß."

Der Zahlmeister gieng mit Mutter und Tochter „zum Kardinal, und erzählte ihm den Vorfall.

„Es ist wahr," sagte dieser großmüthige Mann: „ich habe mich versehen!" nahm das Billet zurück, und nöthigte sie, statt funfzig Zechinen fünfhundert anzunehmen.

## Freymüthigkeit.

„Nun werden wir den König von Preußen „bald gefangen in Paris sehen!" sagte ein französischer Marquis bey Hofe, kurz vor der Schlacht bey Roßbach.

„So,

„So, sagte die Herzoginn von Orleans: „das
„soll mir lieb seyn, dann säh' ich doch noch ein-
„mal einen — König!“

*

Georg II. König der Britten, fragte den Prä-
sidenten seines höchsten Gerichts in den hannöveri-
schen Landen, Freyherrn von Wrisberg, an öffent-
licher Tafel: „Wie kömmt es, daß ich alle meine
„Prozesse beym Oberappellationsgericht verliere?“
„Weil Ihro Majestät unrecht haben.“

*

Der Vikomte d'Hortes, Gouverneur einer
Gränzprovinz, schrieb an Karl IX, als er von ihm
den Befehl erhalten: alle Protestanten ermorden
zu lassen.

„Sire, ich habe den Befehl Ew. Majestät,
„Dero getreuen Unterthanen und den Garnisontrup-
„pen bekannt gemacht, ich hab' überall rechtschaffne
„Bürger, tapfre Soldaten, aber keinen einzigen
„Scharfrichter darunter gefunden.“

*

Der Ritter de Rohan spielte einst mit Ludwig
XIV. und verlohr eine beträchtliche Summe. Er
wollte sie in spanischen Pistolen bezahlen, der Kö-
nig aber weigerte sich, weil er mit ihm um Louis-
d'or gespielt habe.

Der Ritter bezahlte in Louisd'or, warf aber
zweyhundert Pistolen, die er auf dem Tische liegen
hatte, sogleich aus dem Fenster, und setzte hinzu:
„Der

„Der König will sie nicht einmal — was soll ich „damit."

Als sich der König einige Tage nachher beym Kardinal Mazarin über des Ritters Betragen beschwerte, antwortete dieser: „Sire, der Ritter hat „wie Ludwig XIV. und Ew. Majestät wie der Rit„ter de Rohan gespielt."

*

Killgrew, Kammerdiener und Liebling Karl II. Königs von England, sah mit Mißvergnügen, wie sein Monarch ganz berauscht in Lustbarkeiten fast gar nicht mehr ins Konseil kam, und sich um keine Staatsgeschäfte kümmerte.

Killgrew kleidete sich wie ein Pilger an und ging zum König. Karl verwunderte sich über diesen Aufzug, und fragte: Wo willst du hin?

Killgrew. Auf Wanderung! —

König. Und dieser Aufzug? —

Killgrew. Ist ein Pilgerkleid. — Lebt wohl! —

König. Seyd ihr so fromm? — Nun, wo soll denn die Reise hin?

Killgrew. In die Hölle! —

König. Sonderbar! — und warum? —

Killgrew. Sir — Ich will Olivier Kromwell holen. Er wird sich wenigstens mehr um seinen Staat bekümmern, als sein Nachfolger; und nun lebt wohl! — Mit diesen Worten verließ er das Zimmer.

Heinrich IV. gab dem Fräulein Entragouer eine schriftliche Versicherung, sie zu heyrathen, wenn sie ihm binnen Jahresfrist einen Sohn schenken würde. Der König zeigte sie einst seinem vertrauten Staatsminister Sülly, der sie las und zerriß.

„Seyd ihr ein Narr," fragte der König aufgebracht? „Ja Sire — aber wollte Gott, ich wäre „der einzige im Königreiche!"

*

Der berühmte Stahl lebte mit seinem Kollegen, dem Leibmedicus H * * *, in Uneinigkeiten.

H * * * hatte einen General, Liebling Friedrich Wilhelms, in der Kur; der Kranke starb, man sagte laut bey Hofe: H * * * sey schuld an seinem Tode. — Der König erfährts und untersagt dem Leibmedicus augenblicklich alle Praxin.

Wenige Tage darauf wurde Stahl zur Königinn gerufen. Kaum hatte sie ihm eine kurze Nachricht von ihrem Gesundheitszustande gegeben, so sagte sie: „Lieber Stahl, nehm er mir meine Bitte „nicht übel, die in der That ein wenig unschicklich „ist. Ich habe den kleinen Hund hier außerordent„lich lieb, das arme Thierchen ist sehr krank, und „ich glaube, man kann ihm helfen. Wollte er nicht „so gut seyn, und ihm etwas verschreiben?"

„Von Herzen gern wollt' ich es, wenn Ew. „Majestät nicht gesagt hätten, daß es Ihr Liebling „wäre."

Der König war im Zimmer; Stahls Antwort

fiel

fiel auf, und er fragte mit seiner gewöhnlichen Lebhaftigkeit: „Wie so Stahl? warum das?“

„Ich weiß aus Erfahrung Ew. Majestät, wie „unglücklich ein Arzt seyn kann, wenn ohne alle „Schuld ein Liebling stirbt.“

„Ah! ich merke! Er zielt auf den H*** sage er als ein ehrlicher Mann: hat H*** nicht den General umgebracht?

„Halten Ew. Majestät zu Gnaden, H*** ist „ein eben so geschickter, als gewissenhafter Arzt. „Ich habe mich —

„Die gänze Stadt sagts doch allgemein“ —

„Die Stadt spricht viel, E. Majestät, H*** „kann seine Feinde haben. Ich habe mich genau „erkundigt, wie er den General behandelt hat, ich „würde eben so verfahren seyn; der General wäre „mir gewiß auch gestorben, und ich wäre eben so „gewiß überzeugt gewesen, daß mir Gewalt gesche„hen, wenn ich meine Praxin verlohren hätte.“

„Stahl, er ist ein ehrlicher Mann, sag' er mir, „ist das seine wahre Meinung?“

„Ja, Ew. Majestät, das bezeuge ich vor Gott!“

„Nun, nun, es ist wohl wahr; was spricht „nicht immer das verdammte Volk! Geb er sich zu„frieden. H*** soll seine Praxin wiederhaben. „Seh' er doch zu, ob er dem Hündchen nicht hel„fen kann!“

*

Karls V. Pferde, traten auf der Reise nach Brüssel ein Schaaf todt, und als dem Schäfer der Schade nicht vergütet wurde, war er dreist genug, den Kaiser zu verklagen. Der Proceß ward wie

 unter

unter Privatpersonen geführt. Das mißfiel dem Hofe, und als man den Richter zur Rede stellte, antwortete er: „Ich bin zwar ein Unterthan des „Königs, aber in Ansehung meines richterlichen „Amts nur der Gerechtigkeit Unterthan."

## Freundschaft.

Eudamedas war sehr arm, aber er hatte zwey Freunde; Charixenes von Sicyon, und Aretheus von Korinth.

Nach seinem Tode fand man folgendes Testament von ihm:

„Dem Aretheus vermache ich meine Mutter, „um sie bis an ihr Ende zu verpflegen; dem „Charixenes meine Tochter, um sie auszustatten, und wenn einer von beyden stirbt, soll „der Uebriggebliebene in die Stelle des Andern „treten."

Die beyden Freunde erfüllten dies Testament aufs pünktlichste.

*

Der Engelländer Freind hatte sich als Deputirter der Stadt Lancaster im Parlament 1723 zu frey in Absicht der Religion erklärt.

Auf Veranlassen eines Ministers setzte man ihn in den Tower *). Sechs Monate darauf wurde dieser Minister krank. Er ließ den Doktor Mead zu sich kommen, dem er sich einzig und allein an-

ver-

*) Ein Gefängniß.

vertraute. Mead versicherte ihn aber, er würde keine Feder zu einem Rezept ansetzen, bevor nicht Freind aus dem Tower befreyt würde.

Der Befehl zu seiner Loslassung wurde ausgefertiget; Mead aber fing nicht eher beym Recept an, bis sein Freund wirklich aus dem Tower kam.

Darauf kurirte er den Minister sehr bald und glücklich, und schickte seinem Freunde fünftausend Guineen *), die er während seiner Gefangenschaft von seinen Patienten eingenommen.

*

Als Phocion mit seinen Freunden im Gefängniß saß, um durch Gift sein Leben zu verlieren, bat sich Nikokles vom Phocion die Erlaubniß aus, den Giftbecher eher zu trinken, als er. —

„Ach Nikokles! du verlangst ein schweres Opfer „von mir — aber ich hab' dir in meinem Leben „nichts abgeschlagen, auch dies will ich dir ge„währen.“

*

Voitüre verlohr vierzehnhundert Louisd'or, die er den folgenden Tag zu bezahlen versprach; er brachte aber nur zwölfhundert zusammen. — In dieser Verlegenheit schrieb er an seinen Freund Kostar:

„Schick mir unverzüglich zweyhundert Louis„d'or, ich brauche sie nothwendig, um eine „Summe von vierzehnhundert voll zu machen, „die ich gestern verspielt. — Du weist es ja,

 „ich

*) Dreyßigtausend Reichsthaler.

„ich spiele so gut auf mein als auf dein Ehren-
„wort; wenn du das Geld nicht hast, so leih'
„es; wenns dir niemand borgen will, so ver-
„kaufe alles, selbst den Freund Poucquet!
„denn ich muß durchaus zweyhundert Louis-
„d'or haben — deine Freundschaft ist nicht so
„stark — du würdest gewiß geschrieben haben:
„ich bitte dich, leih' mir zweyhundert Pisto-
„len, wenn es dir nicht beschwerlich fällt —
„verzeihe meine Dreistigkeit rc. rc.
Kostar aber sandte ihm die verlangte Summe, und
seine Verschreibung zurück.

## Frömmigkeit.

Rudolf von Habsburg begegnete einst auf der Jagd einen Priester zu Fuß, mit vielen Geräthschaften bepackt, um einem Sterbenden die letzte Oehlung zu geben. Er stieg sogleich vom Pferde, ließ den Priester reiten, und begleitete ihn bis vor die Thüre des Kranken.

## Furcht.

Aristipp, Tyrann zu Odaja, litt seine Leibwache nie innerhalb des Pallasts.

Des Abends schickte er seine Bediente fort, und schloß die Thüre selbst zu; dann stieg er mit seiner Maitresse in eine höhere Kammer, vermöge einer Leiter, welche seine Mutter hernach fortnahm, verschloß, und sie ihm des Morgens wieder brachte.

Au-

August war so furchtsam, daß er beym Gewitter allemal in einem kleinen finstern Keller sich verbarg.

*

Der Pater Thomassin war so furchtsam, daß man der Bangigkeit, die ihn beym Predigen ergriff und ihm fast die Sprache raubte, nicht anders abhelfen konnte, als wenn man zwischen ihm und seinen Zuhörern einen Vorhang zog.

---

# G.

## Galanterie.

Frau von *** wünschte den berühmten Nikole kennen zu lernen. Sie wandte sich deswegen an ihren Beichtvater. — Nikole erschien auf die Einladung des Beichtvaters, und da er nicht so viel Champagner, wie sein geistlicher Freund vertragen konnte, ward er nach dem Abendessen sehr munter. „Madame!“ sagte er unter andern beym Weggehen: — „Gott soll mich strafen, Sie sind ein wah„rer Engel — man muß sich in Sie verlieben, man „mag wollen oder nicht — was Sie doch für al„lerliebste kleine — kleine Aeugelchen haben!“

Der Beichtvater, der damit schon besser umzugehen wußte, machte dem armen Nikole auf der

Treppe seiner Unwissenheit wegen Vorwürfe: „Du „lieber Himmel, wie wenig verstehn Sie sich auf „das Feine in der Lebensart! — große Augen müs„sen Sie rühmen — um Gotteswillen die kleinen „nicht." Den Augenblick kehrte sich der erschrockene Nikole um, vergebens suchte ihn sein Freund zurück zu halten — er lief die Treppe hinauf und stürzte ins Zimmer: „Madame!" rief er aus: „Pardon, Pardon, Ihr Beichtvater versteht sich „besser auf feine Lebensart. Ich habe eine ab„scheuliche Grobheit gemacht — Pardon! — Glau„ben Sie's ja nicht, daß Sie kleine Augen haben — „Sie haben recht große große Augen, und nicht „allein das — Sie haben auch einen großen Mund, „eine große Nase, ja den größten Fuß von der „Welt."

*

Bey einem Fechterkampf zupfte Valerai, eine schöne Römerin, dem Feldherrn Sylla öfters beym Rock und zog einige Fäden heraus; und als sie Sylla ansah, sagte sie: „Verzeihe mir, ich wollte mir „nur etwas von deinem Glück zu Theil machen."

*

Die Herzogin von Maine brachte ein gesellschaftliches Spiel in Vorschlag, worin jeder verbunden seyn sollte sein Geheimniß zu sagen.

Der neunzigjährige Marquis de St. Aulaire sagte ihr folgende vier Verse aus dem Stegereif her:

La divinité, qui s'amuse,
A me demander un secret,
Si je serois Apollon, ne seroit pas Muse;
Elle seroit Thetis, et le jour finiroit.*)

*

Frau von Grammont äußerte einst in Gegenwart des türkischen Gesandten, daß die Türken rechte Barbaren seyn müßten, weil sie die Vielweiberey für erlaubt hielten. —

„Madame," antwortete der Gesandte: „ich „würd' Ihnen selbst beypflichten, wenn die Natur „unsre Frauen mit eben so viel Schönheit und Geist „ausgestattet hätte, als Sie. — Aber jetzt neh„men wir mehr als eine Gattin, um wenigstens in „vielen alle die guten Eigenschaften zu finden, die „wir in einer vergebens suchen würden."

## Gastfreundschaft.

Nach der Niederlage des jungen Prätendenten, irrte dieser junge Prinz, ohne alle Begleitung, als ein Verbannter herum; alle Augenblicke in Gefahr sein Leben zu verlieren.

An einem Tage hatte er zehn Meilen zu Fuß zurück gelegt, und da er vor Hunger und Mattig-

 keit

*) Die Göttin, deren Zeitvertreib es ist, meine Geheimnisse mir abzufragen, sollte nicht meine Muse seyn wenn ich Apoll wäre, nein, ich würde sie mir zur Thetis wünschen, und dann sollte der Tag untergehn.

keit nicht weiter kommen konnte, nahm er seine Zuflucht in das Haus eines Edelmanns, von dem er wußte daß er seinen Feinden zugethan sey.

„Der Sohn Ihres Königs," sagte er zu ihm, „kömmt, Sie um Brodt und Kleider anzusprechen; „ich weiß Sie begünstigen meine Feinde, aber ich „trau Ihrer Rechtschaffenheit zu viel zu als daß ich „glauben könnte, Sie würden Offenherzigkeit und „Unglück mißbrauchen. Nehmen Sie diese Lumpen die mich jetzt bedecken in ihrer Verwahrung. — „Vielleicht können sie mir von Ihnen in den Pallast „der Königin von Engelland gebracht werden.

Der Edelmann gerührt durch des Prinzen Unglück, erwieß ihm alle mögliche Hülfe und beobachtete die äußerste Verschwiegenheit. Einige Zeit darauf als sich der Prinz in völliger Sicherheit befand wurde dieser Edelmann angeklagt, daß er diesem Flüchtling in seinem Hause einen Aufenthalt verstattet, und als er deswegen vor Gericht erschien, sagt' er zu seinen Richtern; „man erlaube mir eine „Frage, eh ich auf diese Anklage antworte. Wer „von Ihnen meine Herren wäre wohl so unbarmherzig und niederträchtig gewesen, der den Sohn des Prätendenten verrathen hätte, wenn er in sein „Haus geflüchtet."

*

Ein Spanier, der einen jungen Maurer im Zweykampf erstochen, sprang über's Geländer in einen Garten.

Der Eigenthümer, der seine Erschrockenheit bemerkte, reichte ihm liebreich eine Pfirsich mit den

Worten:

Worten: „Iß diese Frucht, so kann ich dir meine „Gastfreundschaft nicht versagen."

Der alte Maurer ging mit ihm in den Hof, aber, welch ein Anblick — man brachte ihm seinen einzigen geliebten Sohn todt in einer Sänfte entgegen. Er erkundigte sich nach dem Mörder, und erfuhr, daß es eben der Spanier war, den er gerettet hatte. „Komm, sagte er zu dem Spanier: Du „erstachst zwar meinen Sohn — ich könnte mich „rächen — aber die Bande der Gastfreundschaft „sind mir zu heilig! — Nimm dies Pferd, und „rette dich mit der Flucht!"

Er gab ihm sein schnellstes Pferd, um ihm der Rache der Gerechtigkeit zu entziehen.

## Gedächtniß.

Herr von Saint-Foix erhielt von einem seiner Landsleute einen Besuch, den er in funfzehn Jahren nicht gesehen; und dieser sonderbare Mann mahnte ihn noch um einen Thaler, den er von ihm auf Schulen geliehen.

„La Brie! rief Saint-Foix seinem Bedienten: „holt einmal eine Leiter und seht doch da oben auf „dem Schranke, ob ihr nicht ein altes Buch fin-„den könnt?

La Brie fand wirklich solch ein Buch, ganz mit Staub bedeckt, und fast von den Mäusen zerfressen.

„Nehmen Sie dies Buch," sagte Saint-Foix zu seinem alten Schulfreunde: „Es ist eine Prämie, „die ich für mein gutes Gedächtniß in meiner Ju-

„gend

„gend von unserm Rektor erhielt. Er hat Ihnen
„Unrecht gethan, Sie haben sie weit mehr verdient.“

## Geduld.

Minsun, ein Chineser verlohr seine Mutter in seiner ersten Jugend. Er bekam eine Stiefmutter, die ihn eben so sehr mißhandelte, als sie ihre beyden Kinder verzärtelte.

Er ertrug es geduldig. — Einst hatte sie ihn so gemißhandelt, daß er ohnmächtig zu seines Vaters Füßen sank.

Der Vater erfuhr die Ursache, und wollte seine Frau verstoßen: Minsun aber bat seinen Vater, es nicht zu thun.

„Mein Vater,“ sagte er: „unser sind drey,
„jetzt leid' ich nur allein, verstößest Du aber unsre
„Mutter, so werden wir alle drey leiden.“

## Gefühl.

Ludwig XII. sagte mit Thränen, als er des Krieges wegen hunderttausend Thaler fordern mußte:

„Ich schwöre zu Gott, daß ich diese Foderung
„sehr ungern und nur aus Noth thue, und gewiß
„— nichts als der Tod soll mich hindern, es mei-
„nen armen Unterthanen zu ersetzen!“

*

Einer Dame vom Stande hatte der König ihren einzigen Sohn geraubt. Der Prediger ihres

Guthes

Guthes suchte sie zu trösten, und berief sich auf das Beyspiel Abrahams.

„Ach,“ sagte sie: „Gott würde dies Opfer nie „von einer Mutter verlangt haben!“

## Gegenwart des Geistes.

Moliére lebte sehr mäßig; wann er Gäste bey sich hatte, so machte sein Freund Chapelle den Wirth. — Einst legte er sich früh zu Bette, und seine Gäste blieben am Tische sitzen, der Wein that seine Würkung; sie wurden alle berauscht, und in der Trunkenheit beschlossen sie alle einstimmig sich zu ersäufen. Sie standen auf und eilten dem Fluß zu. Moliére, den Bavon deshalb weckte, sprang plötzlich auf. Während der Zeit waren sie aber schon ins Wasser gesprungen, und mit vieler Müh durch die Bedienten gerettet worden, die sie nun zur Dankbarkeit mit bloßen Degen bis an Moliér's Haus verfolgten. „Ey meine Herren,“ sagte Moliére: „was haben Ihnen denn diese Leute gethan?“ Einer von der Gesellschaft lallte ihm die ganze Begebenheit her, und schimpfte auf die Bedienten, die sie an ihren rühmlichen Vorsatz gehindert. Moliére billigte ihr ganzes Unternehmen, schalt seine Bedienten, und hieß sie sich fortpacken. Kaum waren diese weg, so sagte er: „Meine Herren, was „hab ich Ihnen gethan daß Sie mich von der Par„tie ausschließen? — ich hätte Ihrer Freundschaft „mehr zugetraut!“ — „Er hat, hol' mich der T... „recht, sagte Chapelle: nun lieber Moliére sey „nicht böse, Du sollst Dich mit uns ersäufen:“

„Still,“

„Still,“ sagte der Dichter: „wir müssen uns nicht „übereilen, wenn wir uns jetzt ersäuften, würde es „heißen; wir hätten es in der Trunkenheit gethan. „Nein — Morgen zwischen acht und neun wollen „wir's thun, bey hellem Sonnenschein!“ — Sie billigten alle seinen Rath, legten sich zu Bett, verschliefen ihren Rausch, und keiner sagte weiter ein Wörtchen vom Ersäufen.

*

Karl V. schickte dem türkischen Kaiser Soliman einen Gesandten. Bey seiner Audienz vermißt' er einen Sessel für sich, er muthmaßte gleich daß dies nicht von ohngefehr geschehen, und sogleich warf er seinen Mantel zur Erde, setzte sich darauf und hielt dann seinen Vortrag. Nach geendigter Audienz stand er auf, empfahl sich, ließ aber seinen Mantel zurück.

Soliman der dies gewahr ward, erinnerte ihn daran; worauf er sich umwandte, und mit vielem Ernst dem Sultan die Antwort gab:

„Die Gesandten des Kaisers meines Herrn „sind nicht gewohnt ihre Sitze mit sich zu tragen.“

*

Ein Abt hatte aus Liebe zu einer Aktrice seinen Platz auf dem Theater genommen. — „Herunter „Abbé!“ rief das Parterre. — „Verzeihen Sie, „meine Herren“ — antwortete der Abt ganz kaltblütig: — „Seitdem mir in Ihrer Gesellschaft meine Uhr weggekommen bin ich meiner Dose zu Lieb „hieher gegangen.“

Ludwig

Ludwig der dicke wurde 1111 im Kriege von einem englischen Reuter angefallen. „Der König „ist gefangen,“ rief er aus: indem er das Pferd beym Zügel hielt. —

Ludwig gab ihm einen Schlag, daß er zu Boden sank. „Merk dir's,“ sagte er: — „der „König wird nicht einmal im Schachspiel gefangen „genommen!“

*

d'Aubigné schlief mit dem Kammerdiener Heinrichs IV. La Force in der Garderobe des Königs. Da er glaubte, daß der König eingeschlafen wäre, sagte er zu La Force: — „Höre, Kammerad, „der König ist doch der undankbarste Mann auf „dem Erdboden.“

„Was? — stammelte La Force halb im „Schlafe: — was sagst du?“ —

„Er sagt,“ rief der König, der nicht weit davon sein Schlafzimmer hatte: „daß ich der undank„barste Mann auf Erden bin.“

„Schlafen Sie doch, Sire, rief d'Aubigné, „wir haben uns noch andre Dinge von Ihnen zu „sagen.“

*

Lord *** wünschte schon lange den Dichter Ben Johnson kennen zu lernen; er ließ ihn also zur Tafel bitten.

Johnson nahm die Einladung an aber der Pförtner wollte ihn nicht hereinlassen — sie geriethen darüber in Streit, der Lord kam dazu und erkundigte sich nach der Ursache ihres Zanks.

Mylord

Mylord haben mich zur Tafel gebeten und Ihr Pförtner will mich nicht herein lassen.

Lord ***. Euch Freund? — Wer seyd ihr denn?

Johnson. Ich heiße Ben Johnson.

Lord ***. Das kann nicht seyn, ihr seht ja aus, als wenn ihr nicht einmahl bo zu einer Gans sagen könntet.

Johnson. (sich zu dem Lord herüberbeugend) Bo! —

*

Graf Grammont verliebte sich bey seinem Aufenthalt in England in Mistriß Hamilton, und die Sache war schon zu ruchtbar, für die Ehre der Miß, als der Graf heimlich nach Frankreich zurückkehrte.

Die beyden Brüder des verlassenen Mädchens reisten ihm auf den Fuß nach, um durch einen Duell diese That zu rächen.

Sie trafen ihn im Dovers. „Ah ha!" — sagte der Aelteste: — „Treffen wir sie hier — haben Sie nichts in London vergessen?"

„Verzeihen Sie, — mein Gedächtniß ist „schwach — ich besinne mich. — Ihre liebenswür„dige Schwester — ich hatte ganz vergessen, sie zu „heirathen; aber ich kehre sogleich zurück, um es „wieder gut zu machen."

*

Ein Dichter überreichte dem Kaiser Augustus ein Lobgedicht auf ihn.

Augustus

Augustus überreichte ihm ein Sinngedicht von ihm selbst.

Ich bedaure, sagte der Dichter, (griff in die Tasche und gab ihm ein Stück Geld,) „daß ich so arm „bin, sonst würde meine Belohnung größer seyn!"

Augustus beschenkte ihn darauf mit einer ansehnlichen Summe.

*

Der Kardinal Richelieu ward einst vom Herrn von Grammont überrascht, als er sich, zu seiner Erhohlung übte, wie hoch er gegen die Mauer springen könnte. — Grammont, ohne sich im geringsten merken zu lassen, wie wenig schicklich diese Beschäftigung für einen Kardinal und Staatsminister sey, warf augenblicklich seine Kleider ab, und vermaß sich, eben so hoch, wo nicht höher zu springen, als seine Eminenz. Er that es wirklich, und dies legte eigentlich den Grund zu seinem künftigen Glück.

## Geheimniß.

„Was soll' ich Euch bewilligen," fragte der König von England einen irrländischen Kavalier.

„Alles, Ew. Majestät, nur kein Geheimniß."

## Geiz.

Ein Geiziger hing sich auf, weil er um eine ansehnliche Summe betrogen worden.

Der Bediente schnitt den Strick entzwey und rettete ihn.

Als dieser aus seinem Dienst ging, zog er ihm einige Groschen für den Strick ab: „Denn," sagte er: „er war noch neu, du hättest den Knoten hübsch „aufknüpfen können!"

*

Herr *** fiel bey starkem Regenwetter in einen Graben, aus dem er ohne Hülfe ohnmöglich wieder herauszukommen im Stande war.

„Helft mir doch — um Gottes willen — ich „bitt' euch" — rief er einem Vorübergehenden.

„Recht gern," erwiederte dieser, „gebt mir „euren Arm." —

„Dafür danke ich, mein Freund; aber leihen „will ich ihn euch wohl."

*

Ein Weinhändler in Dresden hatte vor mehr als für 12000 Rthlr. recht gute Weine in seinem Keller, er trank aber immer nur Landwein, und wann er in den Keller kam, schlug er mit der Hand auf die ältesten und besten Weinfässer, und seufzte: „Ach wer dich trinken dürfte!"

*

Ein katholischer Pater hielt einem sterbenden Geizigen das Krucifix vor. —

Ist es von Silber, fragte der Geizige?

Nein, sagte der Pater. —

Nun

Nun denn kann ich euch auch nichts drauf borgen!

*

Ein geiziges Frauenzimmer machte keine Punkte aufs i um die Tinte zu ersparen; und Herr *** spuckte nie aus, um nicht durstig zu werden.

## Gelassenheit.

Doktor Blackwell legte sich bey seiner Hinrichtung in eine für den Scharfrichter sehr unbequeme Lage.

Der Scharfrichter verwies ihm dies. Blackwell bat um Verzeihung, und entschuldigte sich damit: „daß er in diesem Geschäfte noch ganz unerfahren wäre!“

## Gelübde.

Bey dem berühmten Gelübde, das nach Ritterbrauch, auf einem gebratenen Reiher am Hofe Edward's, Königs von England, und auf Anstiften Roberts von Artois, wider Philipp von Valois beschworen wurde, befand sich auch der Graf von Salisbury, der die Tochter des Grafen von Erby auf das heftigste liebte. Er legte sein Gelübde auf den Reiher mit folgenden Worten ab.

„Wenn die heilige Jungfrau hier in Person zugegen wäre, und ihrer Gottheit entsagte, um den „Preis der Schönheit der streitig zu machen, die „ich liebe, so würde ich doch nicht wissen, welcher „ich den Vorzug geben wollte, und fürchten, sie mit

„einander zu verwechseln. Wo kann ich also einen
„stärkern Bewegungsgrund zur höchsten Tapferkeit
„finden, als in den Augen der Schönen, deren
„Fesseln ich mich rühme, ewig zu tragen? Ich
„brenne vor Verlangen, den Sold der Minne von
„ihr zu erhalten, und bitte sie jetzt um die einzige
„Gnade, einen Finger ihrer schönen Hand dergestalt
„auf mein rechtes Auge zu legen, daß es gänzlich
„verschlossen wird."

Das Fräulein gestand ihm zwey Finger zu, und verschloß sein Auge sowohl damit, daß er keinen Stich sehen konnte. Nun gelobte der Ritter, dies Auge nicht eher wieder zu öfnen, bis er Philipps Heer in ofner Feldschlacht bekämpft haben würde, und so lange der Krieg dauerte, öfnete er dies Aug' auch nicht.

## Genügsamkeit.

Herr A, ein Mann, der einen großen Theil seiner Zeit dem edlen Geschäfte, Nothleidende aufzusuchen und ihnen Hülfe zu schaffen, widmete, hörte, daß in einer abgelegenen Gasse der Stadt eine Frau wohne, die ihren seit vier Jahren kranken Mann, durch den Fleiß ihrer Hände ernähre. Den Unglücklichen, der den Gebrauch seiner Gliedmaßen völlig verlohren hat, zu pflegen, dachte er, und doch so viel durch Arbeiten zu erwerben daß sie beyde davon leben können, muß der guten Frau sehr sauer werden, und Gott weis, ob sie nicht oft den drückendsten Mangel empfindet. Sie verdient und bedarf Unterstützung. Er steckte ein paar Tha-

ler zu sich und suchte ihre Wohnung auf. Nach vielem Fragen fand er sie endlich in einer kleinen, den Einsturz drohenden Hütte. Die Frau empfing ihn freundlich; vor ihr lag ein Zeug, worinn sie Blumen gestickt hatte; neben ihr stand das Bette des Mannes, der nur mit leiser Stimme sprechen konnte; alles war reinlich, obgleich mit der bittersten Armuth geprägt.

„Ich habe den Auftrag, sagte A, — ihr hier „eine Kleinigkeit zu ihrer Unterstützung einzuhän„digen.“

„Ich danke Ihnen, lieber Herr, für ihre Mühe. „Gott mags dem Wohlthäter belohnen, daß er sich „der Verlassenen annehmen will; aber er sey gelobt, „ich brauche jetzt keine Hülfe.“

A. Der Mann da im Bette braucht Hülfe, und dem bring' ich eigentlich das Geld.

Frau. Es ist mein Mann, ich hab' ihm vor den Augen Gottes, wie er jung und gesund war, versprochen: in Lieb und Leid, Glück und Unglück mit ihm vorlieb zu nehmen, und mein Verdienst reicht noch immer hin, uns zu ernähren.

A. Gute, redliche Frau, nehme sie das Geld, ich darfs nicht wieder zurück bringen. —

Frau. Und ich kann es nicht annehmen, Mein Gott, es giebt ja so viele ärmere als ich; würde ich nicht denen das stehlen, was ich ohne Noth annähme? —

Mit Thränen im Auge über solche Gesinnungen, und doch voll Freude legte A — etwas mehr, als er erst willens gewesen war, auf das Fenster und wollte gehen. Die Frau hielt ihn zurück, gab ihm

das Geld wieder und sagte: „Wenn Sie mir denn „doch gutes thun wollen, so nehmen Sie das Geld „und kaufen Sie mir für etwas davon eine Bibel „mit grober Schrift. Ich kann nur immer des „Abends, wenn ich zu meiner Arbeit nicht mehr se„hen kann, die Bibel lesen, und diese hier — ist „mir schon zu fein. Und sagen Sie mir Ihren Na„men, wenn mir einmahl große Noth zustößt: so „will ich zu Ihnen kommen, und mir das übrige „Geld holen:"

A. Ich bin A — und wohne in — Morgen soll Sie die Bibel haben. Gott segne Sie. — (indem er zur Thür hinaustritt, begegnet ihm ein alter Mann, der ganz so gekleidet ist, als wenn er auch in diese Hütte gehörte.) — — wer ist Er, Alter?

Alter. Ich bin ein armer Mann, der keinen Menschen mehr hat, die Frau hier hat mich vorige Woche zu sich genommen, und giebt mir zu essen.

A. Gott im Himmel, wohin verbirgt sich deine Tugend doch! — Wenn Sie für sich selbst nichts annehmen will, — (zur Frau, indem er mit dem Greise wieder zur Stube zurückkehrt.) — so nehme Sie dies als Kostgeld für diesen Mann, ich will ihn künftig ernähren.

Frau. Quälen Sie mich nicht, liebster Herr, ich kann jetzt kein Geld nehmen, es giebt ja so viele ärmere, als ich bin. Schenken Sie mir eine Bibel, wenn Sie wollen, und geben Sie mir einmal was Sie können, wenn ich in Noth bin; und — helfen Sie mir den lieben Gott bitten, er möge mir beystehen, damit ich mir nichts darauf einbilde,

bilde, daß ich bey meinen kümmerlichen Umständen auch noch einen Aermeren helfen kann.

## Gerechtigkeit.

Karl Herzog von Burgund mit dem Zunahmen der Kühne, machte seinen Liebling Klaudius Rhynsault zum Statthalter der Hauptstadt in Seeland.

Rhynsault verliebte sich in die Gattin eines dortigen reichen Kaufmanns Danrelt genannt. Aber alle seine Versuche, die tugendhafte Sapphira zu verführen, waren vergebens. Der Statthalter ließ darauf ihren Gemahl unter dem Vorwande der Landesverrätherey zum Tode verdammen. Sapphira außer sich vor Schmerz eilte zu Rhynsault, und bat für ihren Danrelt, aber der grausame Wollüstling versicherte ihr kalt, daß alles vergeblich sey, wenn sie noch länger taub gegen seine Wünsche bliebe. Sie eilte darauf zu ihrem Gemahl ins Gefängniß, erzählt ihm alles, und Danrelt war so feige von seiner zärtlichen Gattin ein Opfer zu fordern, woran sie nie ohne Abscheu denken konnte. Sie verließ ihren Gemahl, fest entschlossen, alles für ihn aufzuopfern; und den folgenden Tag erfüllte sie dies schreckliche Gelübde treulich. „Gehen Sie nur zu Ihrem Danrelt" — sagte der Statthalter — „und nehmen Sie ihm „seine Ketten ab, doch werden Sie verzeihen, daß „ich schon Sorge getragen, Sie künftig ungestört „zu umarmen." —

Freudig eilte Sapphira ins Gefängniß, aber welch ein Anblick ihr Gatte war ermordet. Die

 unglück-

unglücklich getäuschte Frau, gerieth in Verzweifelung, sie schrie um Rache und ihr Wehklagen drang bis zum Thron.

Rhynsault ward nach Hofe berufen, der Herzog stellte ihm die unglückliche Sapphira vor, und fragte ihn ob er dieses Frauenzimmer wohl kenne? —

Der Statthalter fiel seinem Fürsten zu Füßen, bat um Gnade und erbot sich die unglückliche Frau des Danrelts zu ehelichen.

„Wohl," sagte der Herzog und die Verbindung ward sogleich vollzogen. —

„Aber nun setze auch deine Gattin zur künfti„gen Erbin aller deiner Güter ein; sagte Karl — „deine Ehe war nur ein Wort deiner Furcht.

Rhynsault gehorchte, der Herzog unterschrieb selbst dies Vermächtniß und reichte es der Sapphira.

„Nehmen Sie nun diese Güter als Schadloß„haltung in Ihren Besitz, tugendhafte Frau, und „Du — sagte Karl, — bereite Dich zum Tode!"

## Gerechtigkeitsliebe.

Georg I. König in Engelland wurde eines Tages in London von den Gerichtsdienern in seiner Kutsche angehalten.

Seine Garde wollte auf die Verwegenen Feuer geben, er aber verbot es; und nachdem er erfahren daß es auf Ansuchen des Hoffattler geschehen, der seit zwey Monathen funfzig Pfund von ihm zu fordern hatte, ließ er sie sogleich auszahlen; und sagte:

„Es

„Es ist nichts billiger, als daß der welcher Gesetze „giebt, sie auch selbst halte."

*

August I. König von Polen, ward von einem Bauer angehalten, als die Postillione, um dem bösen Wege auszuweichen, ihn über's Feld fuhren. Der Bauer hielt die Pferde an, und drohte mit einer Hacke die Räder zu zerschlagen. Die Pagen wollten den Bauer mißhandeln, der König aber erkundigte sich nach der Ursache, bezahlte dem Bauer den Schaden, und ließ sogleich wieder auf der Landstraße einlenken.

## Geschenk.

Als der große Schauspieler Quin hörte: daß Thomson, den er nur durch seine Schriften kannte, wegen siebzig Pfund Schulden gefangen säße, ging er zu ihm: Thomson war sehr verlegen, über diesen Besuch, und ward es noch mehr, als Quin sagte:

„Ich will heute mit Ihnen zu Abend essen — „doch, da ich hier nicht die gehörige Bedienung „erwarten konnte, hab' ich die Mahlzeit im Gast„hause bestellt."

Indem wurden einige Bouteillen Wein gebracht, und das Essen aufgetragen.

„Nun müssen wir unsere Rechnung machen!" sagte Quin nach Tische, und griff nach seinem Hut.

Thomson erschrak und zitterte.

„Aber das Vergnügen", fuhr Quin fort:

„das mir Ihre Schriften gemacht, ist wenigstens „hundert Pfund werth. — Hier ist meine Schuld!“

Er legte eine Bankonote auf den Tisch und eilte davon.

Quin und Thomson wurden nach der Zeit die besten Freunde.

*

Benoise, Kabinetssekretair Heinrichs III hatte einst seine Schreibtafel im Kabinette liegen lassen.

Der König, der sie sah, machte sie auf, und fand ein Stückchen Papier drinn, worauf Benoise — um die Feder zu probiren, geschrieben hatte: Schatzmeister meiner Einkünfte.

Der König schrieb darunter: Zahlt meinem Kabinetssekretair Benoise die Summe von 1000 Thaler. Heinrich.

Als Benoise wiederkam, ward er auf die angenehmste Weise überrascht, und dem Könige gefiel seine Danksagung so sehr, daß er das Billet zurückforderte, um noch eine o hinzuzusetzen.

## Geschwisterliebe.

Robert, Herzog der Normandie, schickte seinem Bruder Heinrich, den er in einer Belagerung schon bis zum äußersten Mangel an Wasser gebracht hatte, Wasser und Wein in die Festung.

Sein anderer Bruder, Wilhelm von England, machte ihm darüber Vorwürfe.

Robert antwortete aber: „Was? — Soll ich „meinen Bruder vor Durst verschmachten lassen? —

„Wenn

„Wenn er todt ist, wo nehmen wir denn einen an=
„dern her?“

*

Friedrich II. Churfürst von Sachsen, führte mit seinem Bruder Wilhelm Krieg.

Ein geschickter Schütze, der den Herzog Wilhelm in der Ferne sah, fragte den Churfürsten: „Ob er durch einen geschickten Schuß dem Kriege „ein Ende machen sollte?

„Schieße, wohin du willst,“ sagte der Churfürst: „nur triff meinen Bruder nicht.“

Der Herzog erfuhr es, und die beyden Brüder söhnten sich aus.

*

Antonius hatte seinen Oheim Luzius Cäsar zum Tode verdammt. Julia, Antonins Mutter, beschützte ihren Bruder in ihrem Hause. — Einige Soldaten wollten die Thüre sprengen, Julia trat aber hervor, und rief aus: „Nicht eher sollt Ihr „den Cäsar tödten, bis Ihr der das Leben geraubt „habt, die Euerm Feldherrn das Leben gab.“ — Und als alles besänftigt war, ging sie auf den Richtplatz, wo Antonius und seine Amtsgenossen saßen, und redete sie so an:

„Ich komm' als die Beschützerin des Luzius „Cäsars, laß mich hinrichten, denn die Todesstrafe „ist auch für die Beschützer der Verbannten be=
„stimmt.“

Hiedurch rettete sie ihrem Bruder das Leben.

Ge=

## Gesetz.

Unter den Gesetzen, die Karl der Große gesammlet, fand man auch folgendes Gesetz aufgezeichnet.

„Wer einem Priester ein Stück vom Hirnschädel abschlägt, von der Größe, daß, wenn man „damit ein Schild von Erz anschlägt, der Schall „drey Schritte weit gehört werden kann, so bezahlt „er dafür fünf Stüber.“

*

Ein Jurist laß Yorik aus dem kanonischen Rechte vor, daß siebzig Zeugen erfordert würden, um einen Kardinal der Hurerey zu beschuldigen, so daß er schwerlich überwiesen werden könne, es geschähe denn auf öffentlichem Markte. —

„Wie viel mögen denn erfordert werden,“ fragte Yorik mit seiner gewöhnlichen Laune: „um „einem Pabst der Hurerey zu bezeugen?“

*

Um den Müßiggang zu verhindern, gab Zoleukus das Gesetz: daß Niemand sich von mehr als einem Bedienten solle begleiten lassen, er sey denn betrunken.

## Gespenst.

Madame Desouillieres besuchte eine Freundin auf dem Lande. Hier erzählte man ihr: „daß sich „im Schlosse in einem Zimmer ein Gespenst auf„hielte.“

Ma-

Madame Desouillieres bestand darauf, in diesem Zimmer zu schlafen, und nach vielem Weigern geschahs. Um Mitternacht ging die Thür auf, es kam etwas herein, warf Stuhl und Tisch um, und riß endlich die Gardine auf. Die beherzte Frau richtete sich gelassen auf, und fühlte mit den Händen herum. Endlich erwischte sie ein Paar zottigte Ohren, und am Morgen erkannte man in diesem Gespenst einen alten friedlichen Kettenhund, der dies Zimmer, woran Schloß und Drücker lahm waren zu seinem Schlafzimmer gewählt hatte.

## Gewissenhaftigkeit.

Als man dem Satyriker Boileau vorstellte, daß er seine Pfründe nicht mehr mit gutem Gewissen behalten könnte, weil seine Glücksumstände sich so sehr verbessert hätten, so legte er diese Pfründe nicht nur nieder, sondern rechnete auch die Einkünfte zusammen, die sie ihm von jeher eingebracht, und vertheilte dies Geld unter die Armen.

*

Karl V. römischer Kaiser, hatte für jemanden einen Freyheitsbrief unterzeichnet, — als man ihm aber vorstellte, daß andere Rechte dadurch gekränkt würden, zerriß er ihn mit den Worten: „Ich will „lieber meine Unterschrift, als mein Gewissen ver„nichten.“

Gleich-

## Gleichgültigkeit.

Bey einer Belagerung von Stralsund diktirte Karl XII. seinem Sekretär einen Brief, als eben eine Bombe durch das Dach ins Haus schlug, und nahe bey dem Zimmer, worin der König war, zersprang! —

Der Sekretair ließ ganz erschrocken die Feder fallen.

Nun, was giebts, — sagte Karl, warum schreibt er nicht?

Ach Ihro Majestät, die Bombe, die Bombe —

Was hat denn die Bombe mit dem Briefe zu thun? — Schreib er weiter!

## Grabschrift.

Benjamin Franklin war anfangs ein Buchdrucker, und damals machte er auf sich selbst folgende witzige Grabschrift:

The

The body
of
Benjamin Franklin, preinter-
like the cover of an old Book,
in contents turn out
and ſtript of its lettering and
gilding,
lies her, food for worms,
get the work itſelf ſhall not be loſt,
for it will (as he believes) appeare
once more
in a new
and more beauti full edition
corrected and amended
by
the Author *)

## Grauſamkeit.

Nikokron, Tyrann von Cypern, ließ den Philoſophen Anaxarch gefangen nehmen, und in einem eiſernen Mörſel zerſtoßen.

Die

*) Hier liegt des Buchdrucker Benjamin Franklins Leib, wie der Band eines alten Buchs, von ſeinem Inhalt losgeriſſen, ſeiner Schrift und Vergoldung beraubt, und eine Speiſe für Würmer. Aber das Werk ſelbſt wird nicht verlohren gehn, denn er wird (ſo glaubt er) noch einmal ans Licht treten in einer neuen und ſchönern Ausgabe, vermehrt und verbeſſert vom Verfaſſer.

Die Venetianer verdammten einen ihrer Rathsherren zum Tode, weil er in kurzer Zeit einen grossen Aufruhr gestillet.

„Denn," sagten sie: „wer im Stande ist einen „Aufruhr so bald zu hemmen, kann auch eben so „leicht einen erregen."

*

Lucius Quintus Flaminius hatte einst einen jungen Mann bey sich zur Tafel, den er sehr liebte. Als dieser ihm erzählte, er hätte wegen öffentlicher Geschäfte noch keinem Fechterkampf beywohnen können, ob er gleich schon längst gewünscht, einen ums Leben bringen zu sehen; so ließ sogleich sein Wirth einen Missethäter ins Zimmer kommen, und ihm durch einen Liktor den Kopf abschlagen.

*

Mahomed II. ließ den Maler Gentil Bellin nach Konstantinopel kommen.

Bellin malte ihn unter andern auch die Enthauptung Johannis des Täufers. Mahomed bewunderte dies Gemälde, nur war nach seiner Meinung der Hals zu lang und zu breit.

Um ihn davon zu überzeugen, ließ er einen Sklaven ins Zimmer kommen und enthaupten.

„Siehst Du" — sagte Mahomed; „zieht sich „der Hals nicht ganz zusammen, wenn der Kopf „herunter ist?"

*

Ein Page Mahomed II. hatte aus seinem Seraille eine Melone gegessen. Der Sultan ließ einigen

gen seiner Pagen die Bäuche aufschneiden, bis er den Thäter fand.

## Grobheit.

Der Kardinal Richelieu sagte dem Herzog von Epernon, er möchte sich doch den Gaskonischen Dialekt abgewöhnen.

„Der Hofnarr hat mir das auch schon oft gesagt"!" antwortete der Herzog.

*

Ein Dichter überreichte dem Kardinal Richelieu einige Verse.

Der Kardinal las, und sagte endlich — ich weiß nicht — die Verse versteh' ich nicht.

Das ist nicht meine Schuld, Ew. Eminenz! antwortete der stolze Dichterling.

Richelieu war so artig, sich zu stellen, als hätte er's nicht bemerkt, und großmüthig genug den Dichter auf eine freygebige Art zu belohnen.

*

Lord *** sagte zu dem Dichter ***: „Ich „werde Sie auch noch zeitig genug am Galgen „oder am Bettelstab sehen." —

„Ich würde es selbst glauben, hätt' ich Ew. „Gnaden Moral und Politik!" antwortete der Dichter.

*

Nach Molieres Tode überreichte ein junger Dichter dem Prinzen von ***, der den Protektor

der Gelehrsamkeit affektirte, eine Grabschrift auf diesen vortreflichen Schauspieldichter. —

„Ich wollte," antwortete der Prinz, statt der Danksagung: „daß Moliere mir Ihre Grabschrift „überreicht hätte."

*

Ptolomäus ließ dem Cato, der sich auf der Insel Rhodus befand, seine Ankunft melden.

Cato ließ ihm zurück sagen: „wenn der König „ihn sprechen wollte, könnte er selbst kommen." Ptolomäus kam, und Cato stand nicht einmal von seinem Stuhle auf.

*

Ludewig XIII. spottete öfters über den Bassompierre, weil er auf seinem Kleide einen Floh gesehen.

Bassompierre sagte unwillig: „Sire, wenn „Sie so viel Redens von dem Thierchen machen, so „sollte man fast glauben, daß sich in Ihren Dien„sten nichts gewinnen ließe, als Flöhe."

*

Der Parlamentspräsident Harley fragte einen Advokaten, was er aus seinem Sohne machen wollte?

„Wenn der Knabe sich gut anläßt," antwortete dieser, soll er Advokat werden, wenn nicht — „ein Parlamentspräsident." —

## Großmuth.

Die Marquisin von Villacerf ließ sich zur Ader; der Wundarzt traf unglücklicherweise eine Schlag ader. Nach einigen Tagen kam der kalte Brand dazu. — Die unglückliche Dame muste sich den Arm abnehmen lassen, und die Operation lief so unglücklich ab, daß sie kurze Zeit darauf starb.

In ihrem Testament fand man auch folgende Worte:

„Dem Wundarzt vermache ich ein Jahrgehalt, „weil ich zum voraus sehe, daß das Unglück, „welches mir seine Unvorsichtigkeit zuzog, künf„tig ihn um allen Kredit bringen wird, und „wovon sollte der arme Mann dann leben." —

*

Als Alexander der Große erfuhr, daß verschiedne seiner Generale sehr unzufrieden auf ihn wären, murrten und übel von ihm redeten, sagte er: „Es ist königlich andern Gutes zu thun, und „sich Böses nachreden zu lassen."

*

Der Graf von Mannsfeld, der sich durch seinen Heldenmuth im dreyßigjährigen Kriege einen unsterblichen Namen gemacht, entdeckte, daß sein Sekretair ein Verräther sey, und mit dem kaiserlichen General, Grafen von Bouquoi, einen Briefwechsel unterhalte. Er zahlte ihm darauf dreyhundert Thaler aus, und versah ihn mit guten Empfehlungsschreiben an den Grafen. — Man hatte

einen armen Apotheker bestochen, ihn zu vergiften, als er dies erfuhr, schenkte er diesem Manne eine beträchtliche Summe Geldes, damit ihn die Armuth nicht mehr zu Verbrechen verleiten möchte.

*

Fabius Maximus erfuhr: daß Hannibal zwey hundert und vierzig Gefangne bey der Auswechselung mehr gehabt, die der römische Rath nicht mit Gelde auslösen wollte. Sogleich verkaufte er seine Güter, und machte sie frey.

*

In Cairo verbrannte in einer Nacht die vornehmste Moschée. Die Mahomedaner schrieben dies dem Haß der Christen zu, und steckten aus Rache ihre Wohnungen in Brand.

Der Statthalter ließ die Thäter gefänglich einziehen, und alle wurden zum Tode verdammt; da aber ihre Anzahl zu groß war, um dies Urtheil an allen zu vollziehen, wurden so viel Zettel als Schuldige in eine Urne geworfen. Auf wenigen dieser Zettel war nur das Todesurtheil geschrieben, und die übrigen waren nur zu Ruthenstreichen bestimmt.

Einer von diesen Unglücklichen, die das Todesloos gezogen hatten, rief mit den größten Schmerzen aus: Ach ich bedaure mein Leben nicht, aber wie wirds nach meinem Tode meinen alten hülflosen Eltern gehen? —

Freund, rief ihm ein anderer zu, der nur zu Ruthenstreichen verdammt war — ich habe weder Eltern noch Kinder — laß uns tauschen! —

Der

Der Statthalter erfuhr es, und begnadigte beyde.

*

Don Juan, König von Portugall, wohnte einem Kriminalprozeß bey; — die Stimmen waren getheilt, und die eine Hälfte sprach dem Missethäter das Leben ab; der König sollte entscheiden, aber er weigerte sich sehr lange.

Endlich sagte er: „Ich wünschte, daß ihr Alle „diesen Verbrecher zum Tode verdammt hättet. „Mir deucht er hat ihn verdient, aber ich trete itzt „zu der andern Meinung über, denn ich mag den „Gedanken nicht denken, daß nur um meinetwillen „ein Mensch getödtet worden.

*

Der Major von Ponticeuloms hatte sich den Haß der Dauphiné zugezogen.

Als sie nun Königinn wurde, fürchtete er sich, und wollte seine Stelle niederlegen.

Die Königinn erfuhr es, und ließ ihm sagen:

Die Königinn werde sich nie einer Beleidigung erinnern, die der Dauphiné wiederfahren, er möge fortfahren dem Könige zu dienen; und ihrer Gnade könne er versichert seyn.

*

Herr * * * ward von unbekannter Hand ohne Unterschrift bey seinem Monarchen der schändlichsten Laster beschuldigt.

Der König schickte ihm die Schrift zu, sich zu vertheidigen, und wie erschrak *** als er in diesem Pasquill die Hand eines jungen Mannes erkannte, der nur ihm sein Glücke zu verdanken hatte.

Er ließ ihn zu sich bitten; nach Tische ging er mit ihm in ein besonder Zimmer, und erzählte ihm die Geschichte im Vertrauen. —

Natürlich schien der junge Mann sehr betroffen, und spielte den Erstaunten über so viel Bosheit.

„Kennen Sie die Hand?“ (ihm den Brief zeigend) Wie vom Blitz getroffen, steht der Verläumder da. —

„Fassen Sie sich,“ sagte Herr *** — indem er seine H[illegible]d ergriff — „fassen Sie sich, wir „wollen wieder zur Gesellschaft gehn.“

Er rechtfertigte sich bey seinem König, und als dieser den Namen des Verläumders erfuhr, und ihn fragte, was für Genugthuung er fordre, so bat er, ihm eine eben erledigte Stelle zu schenken. „Denn, sagte *** „er besitzt alle nöthige „Eigenschaften dazu.“

*

Herr *** gab einer armen Wittwe, auf ihr Bitten, ihr Geld zu leihen, einen Thaler mit dem festen Entschluß es ihr zu schenken.

Nach drey Wochen brachte ihm die Frau einen Thaler nebst zwey Groschen und einen Korb mit schönen Kirschen.

„Die

„Die zwey Groschen“ — sagte sie — sind In„teressen, und die Kirschen sollen für die Liebe seyn, „daß Sie uns das Geld geliehen haben.

*

Bey der Eroberung von Bresse ward der verwundete Bayard in das Haus einer Wittwe gebracht, die zwey schöne unverheirathete Töchter hatte.

Alles war des Feindes wegen voll Angst und Bestürzung, er beruhigte sie aber und stellte zwey Mann Wache vor der Thüre, denen er das Plündern verbot und zur Entschädigung sechzehnhundert Thaler gab.

Nach einigen Tagen war der Ritter wieder hergestellt, und wollte zur Armee zurückkehren. Die Wittwe überreichte ihm aus Dankbarkeit ein Kästchen, und Bayard fragte ganz unschuldig: „Wie viel ist drinn?“

Wittwe (furchtsam.) Ach nur zweytausend fünfhundert Dukaten, wenns nicht genug ist, so —

Bayard. „Ich mag kein Geld!“ —

Nach langem Bitten nahm endlich Bayard das Kästchen mit den Worten an: „Weil Sie's denn „so haben wollen, so kann ichs Ihnen nicht abschla„gen, aber nun will ich auch sogleich fortreisen — „lassen Sie Ihre Töchter kommen, ich will Ab„schied nehmen.“

(die Töchter kommen.)

„Leben Sie wohl — Sie haben mich in meiner „Krankheit sehr gepflegt. Ich möchte Ihnen ger„ne meine Erkenntlichkeit bezeugen, aber solche

 „Kerls,

„Kerls, wie wir, haben keine Galanterien. —
„Ihre Frau Mutter hat mir zweytausend fünfhun-
„dert Dukaten geschenkt; nehmen Sie jede tausend
„zur Ausstattung, und die übrigen fünfhundert
„vertheilen Sie unter die hiesigen Armen! — Leben
„Sie wohl." — Fort war Bayard.

## Güte.

Baron Reichel, der sich nach einem langen Gefecht auf eine Bank zu schlafen niedergelegt hatte, wurde wieder geweckt, um auf die Wache zu ziehen.

Er stand auf und schimpfte auf die Hartnäckigkeit Karls XII. und auf die unerträglichen Strapazen.

Karl, der es hörte, lief auf ihn zu, und breitete seinen Mantel aus.

„Ihr könnt nicht mehr fort, mein lieber Reichel.
„Ich habe schon eine Stunde geschlafen, bin ganz
„munter, ich will für Euch auf die Wache zie-
„hen. — Schlaft nur ich will Euch wecken wenn's
„Zeit ist!"

Hierauf wickelte er den Baron in seinen Mantel und zog für ihn auf die Wache.

*

Kurz nach dem Verwickschen Frieden ließ sich Heinrich IV. mit einigen Edelleuten über die Seine setzen.

Unter andern fragte er den Fährmann, der ihn nicht kannte: „Was spricht man guts vom
„Frieden?"

„Ja,

„Ja, was soll man davon sagen, erwiederte der Fährmann: — „Täglich mehr Abgaben; alles „muß versteuert werden, sogar diese lumpige Fähre.“

Heinrich IV. Sieht denn der König das Unwesen nicht ein?

Fährmann. Ach, der König ist wohl ein guter Mann; aber er hat eine Maitresse, die will immer ein Haufen schöner Röcke und allerhand Schnurpfeifereyen haben, und dann müssen wir armen Unterthanen unser Bischen Geld dazu hingeben. — Ja, ich wollte nichts sagen, wenn sie sich nicht auch von andern schöne thun ließ.

Der König ließ den Fährmann den andern Tag am Hofe kommen, um ihn seiner Geliebten zu präsentiren.

Gabriele ward wüthend, als sie diesen alten ehrlichen Mann sah, der zu weit vom Hofe entfernt war, mit Hofschranzen um die Gunst einer Maitresse zu buhlen. — Sie bestand darauf, er müßte gehangen werden.

„Possen,“ sagte Heinrich: „Es ist ein armer „Teufel, den sein Unglück übler Laune gemacht. „In Zukunft soll seine Fähre steuerfrei seyn, und „ich bin sicher, er wird alle Tage singen:“

Vivat Heinrich, Vivat Gabriele!

# H.

## Hartherzigkeit.

Frau von *** hatte eine Meerkatze die sie mehr als ihre Kinder liebte. Dieses Thier biß ihren Kammermädchen so heftig in den Arm, daß man besorgte der Biß möchte tödtlich seyn.

Sie kam aber noch mit Verlust des Arms davon. Die Meerkatze erhielt liebreiche Vorwürfe über ihre Unart, das Mädchen aber wurde ihrer Dienste entlassen; „denn," — sagte Frau von *** „was soll ich mit dem Mädchen anfangen, sie hat „ja keinen Arm mehr."

## Hartnäckigkeit.

Thomas Dougby, Schiffskapitain von Drak's Flotte, machte wider diesen eine Verschwörung.

Drake hielt Kriegsrecht — er wurde zum Tode verdammt. Zum Zeichen der Versöhnung genossen Dougby und Drake noch das Nachtmahl, und der letzte behielt den Verurtheilten und alle Schiffsofficiere bey sich zu Mittage.

Es ward spät, und man saß noch immer am Tische; endlich sagte Daugby:

„Admiral, es ist Zeit zum Aufstehn, der Nach-

„rich-

„richter kann kaum mehr sehn, mein Glas ist aus,
„ich bin fertig!“

Man stand auf, Daugby kniete nieder, und ward enthauptet.

## Haß.

Mezrai äußerte in allen seinen Schriften Bitterkeit und Haß gegen die Finanzpächter.

Nach seinem Tode fand man bey Durchsuchung seiner Sachen einen Goldthaler von Ludwig XII. in ein Papier gewickelt, worauf er folgendes geschrieben:

„Diesen Thaler hab ich seit zwanzig Jahren auf-
„gehoben um ein Fenster auf dem Greeveplatze
„zu miethen, wenn man dort einen Finanzpächter
„aufknüpfen würde.“

## Heldenmuth.

Man gab Alexander den Rath seinen Feind Darius in der Nacht zu überfallen.

„Nein!“ sagte Alexander, „stehlen mag ich
„meinen Sieg nicht.“ —

## Hipochondrie.

Zu einem Arzt in Paris kam ein Mann, und klagte über beständige Schwermuth und Bangigkeit.

Arzt. Dafür ist kein ander Mittel, als Zerstreuung. — Gehn Sie fleißig aufs italienische Thea-

Theater, und wenn Sie Karlin, der Harlekin, nicht kurirt, so ist Hopfen und Malz an Ihnen verlohren.

Fremder. Sie selbst wissen wohl nichts von Hypochondrie?

Arzt. Ich, mein Herr? — Ich weiß es so gut als einer.

Fremder. Und die Kur, die Sie mir vorgeschlagen, hat Ihnen geholfen?

Arzt. Allerdings. — Nichts in der Welt konnte mir meinen Unmuth besser vertreiben.

Fremder. Und was brauchen Sie für Ihre Augen?

Arzt. Für meine Augen? — Gott sey Dank — Ich sehe wie ein Luchs.

Fremder. Um Verzeihung, das weiß ich besser; wenn sie gut sehen könnten, so würden Sie mich längst erkannt haben. Ich bin Karlin. — Aber, wahrlich, Herr Doktor, ich bin darum nicht um ein Bischen lustiger, weil es mein Beruf ist, andre lustig zu machen.

## Hochmuth.

Graf Sanquire hatte durch die Unschicklichkeit seines Fechtmeisters ein Auge verlohren, und seine ganze Rache war daß er ihn einen Stümper schalt. —

Nach der Zeit ging er auf Reisen; der Prinz *** fragte ihn, bey welcher Gelegenheit er sein Auge eingebüßt. — Der Lord erzählte die Geschichte — und der Kerl lebt noch? — fragte der Prinz.

Prinz. Dies brachte den Grafen so in Wuth, daß er nach Engelland zurück ging, und ihn durch zwey Meuchelmörder umbringen ließ. Die That wurde entdeckt, und er mit seinen Gehülfen erhenkt.

Der eine dieser Mörder bestand darauf, an „einem höhern Galgen zu hängen, als sein Kame„rad, weil er ein schottischer Edelmann wäre, und „in Schottland und Irrland diese Sitte wäre, daß „sie einen höhern Galgen haben müßten, wenn man „in Gesellschaft von bürgerlichen aufknüpte. —

Man gewährte ihm sein Ansuchen.

## Höflichkeit.

Ritter William Jooch Gouverneuer in Virginien, sprach auf der Straße. Als ihn ein Neger im Vorbeygehn grüßte dankt' er ihm freundlich. Der Kaufmann wunderte sich darüber. O — erwiederte Jooch — es sollte mir leid thun, wenn mich ein Sklave an Höflichkeit überträfe.

## Huld.

Als Titian zu Karl V. sagte, er hätte jetzt zum dritten mahle die Gnade Sr. kaiserlichen Majestät zu mahlen, antwortete ihm der Kaiser: „also „zum dritten mahle gebt ihr mir die Unsterb„lichkeit.“

# J.

## Impromtů.

Ein französischer Dichter regalirte Herrn Wilkes in London mit ein Gedicht, über den Stolz der Britten; das mit dem Verse anfing:

O barbares Anglois, dont les sanglans couteaux *)

Hier verließ ihn sein Gedächtniß, und Wilkes machte aus dem Stegreif folgende Strofe dazu:

Coupent les têtes aus Rois & les queues aux chevaux. **)

*

Eine Fürstin gab dem Dichter J — folgende Wörter auf, ein kleines Gedicht daraus zu machen. Lichtpuze, Tisch, Tarock, Spiegel, Liebenswürdig, Mogul, Schlitten, Saturn, Karo As, Marken, Herz, Eyerkuchen.

Er überreichte ihr in ein Paar Minuten folgende Zeilen:

In

*) O Britten, wildes Volk, das mit dem scharfen Schwerdte

**) Das Haupt dem König nimmt, den langen Schweif dem Pferde.

In jener goldnen Zeit, als noch Saturn regierte;
Als noch ihr ungekünstelt Haar
Die Nymphe nur mit jungen Rosen zierte
Und Quell und Bach ihr Spiegel war;
Als auf den Rasen sie der Lerchen Lieder weckten,
Und Markenschächtelgen die Tische nicht bedeckten,
Als keine Schöne noch in späten Nächten saß
Und im Tarok bey Karo As
Der Mutter Unterricht vergaß;
Als man dem Stutzer nicht auf jedes Wörtchen glaubte,
Und Pfand und Schlittenrecht ihm keinen Kuß erlaubte;
Als man im stillen sichern Thal
Vergnügt den kleinen Acker nuzte,
Und kein Bedientenschwarm im weiten Marmorsaal
Auf Leuchtern von Krystall dreyhundert Lichter puzte:
Da konnte die Zufriedenheit
Selbst Moguls Schätze nicht versuchen:
Da saß die alte Redlichkeit
Bey schlechter Kost, bey Brod und Eyerkuchen,
Und reiner Lust war jedes Herz geweiht;
Da prangte man nicht mit zerrißnen Fahnen,
Wer liebenswürdig war, bedurfte keiner Ahnen,
Verdienste wurden nicht nach Wapen abgezählt;
Dich aber hätte man zur Fürstinn doch gewählt!

Eine junge schöne Dame, deren Tugend sehr zweydeutig war, erschien auf einem Ball in Westmünster.

Ein junger Lord näherte sich ihr mit den Worten aus Pope:

On her white breaſt a diamond croſſ ſhe whore. *)

Die Lady antwortete sogleich aus eben dem Dichter:

Wich Jews might kiſſand, Infidels adore. **)

Dem Lord, den diese spöttische Replik verdroß, schloß augenblicklich mit einer andern Stelle des Pope:

perhaps myſelf, if ſhe not was a Whore. ***)

Merkwürdig ist, daß diese drey Verse sich reimen, von einem und eben demselben Dichter sind, aber gar nicht auf einander selbst in Popens Werken folgen.

*

Der Ritter Boufleurs, der durch seine Briefe und Gedichte einen so ansehnlichen Rang unter Frankreichs Dichtern behauptet, machte beym Herrn von Bosenval, wo er eine Abhandlung vom Hunger vorlaß, ohnlängst folgendes Quatrain aus dem Stegereif:

De

*) Auf ihrer weißen Brust trug sie ein diamantenes Kreuz.

**) Das Juden küssen möchten und Ungläubige anbeten.

***) Ich selbst vielleicht — wenn sie nicht eine Buhlerinn wäre.

De mon Discours fur la famine
Qui mieux que Vous pourra juger,
Puisqu'il fut fait dans votre couisine
Et dit dans votre falle a manger *)

## Innschriften.

Zu Belleville fand man 1779 folgende Innschrift:

I. C.
I.
L.
E.
C. H.
E. M.
I. N.
D. E.
S. A. N. E. S.

Da man sich dort vergeblich bemühte sie zu erklären, so wurde der Stein der erlauchten Akademie der Innschriften in Paris zugeschickt, weil man es ihren Kenntnissen zutraute, daß sie bald auf den rechten Weg kommen würde.

Aber leider, alle ihre Bemühungen, all ihr Fleiß, all ihr Gelehrsamkeit und all ihr Witz war erschöpft,

*) Wer kann über meine Abhandlung vom Hunger wohl besser urtheilen, als Sie, da ich sie in Ihrer Küche aufschrieb, und in Ihrem Speisesaal vorlaß.

erschöpft, — und die Innschrift blieb ein Räthsel, bis endlich der monmartresche Unterküster, aus Neugier getrieben, nach Paris wanderte, um diesen Stein zu sehen; und sich beynah durch seine Erklärung die Würde eines Akademiciens erwarb, wär' er nicht unglücklicher Weise der Küster zu Montmartre gewesen.

„Ei, meine Herren, sagte er: der Stein hat „lang am Kreuzwege gestanden. Es war ein Weg= „weiser, der für die Esel, die hier Gips wegfüh= „ren, einen nähern Weg zeigte, als die gewöhnli= „che Landstraße. —

„Ihr seyd ein Thor!“ rief der Präsident der Akademie ihm zu. —

„Nein, verzeihen Sie — lesen Sie nur selbst — „heißt es nicht:

*) Ici le Chemin des Anes?

## Intoleranz.

In einer freyen Reichsstadt Deutschlands ist es schon seit langer Zeit eingeführt, daß die dasigen lutherischen Prediger bey ihrer Aufnahme ins Ministerium eidlich angeloben, alle andere Religionspartheyen, die evangelischlutherische ausgenommen, besten Vermögens zu verhindern, und zu unterdrücken.

*

Pastor Gözze in Hamburg predigte wider die neue Erziehungsmethode, und besonders gegen Cam=

*) z. E. Hier ist der Weg für die Akademisten! —

Campens Erziehungsinstitut, welches er so deutlich beschrieb, daß nur der Nahme fehlte, um es zu einem Pasquill zu machen. —

Unter andern sagte er: „Wenn Eltern ihre „Kinder diesen neuen Edukationsräthen *) überlie„fern, so ist es gerad so gut, als wenn sie dem Teu„fel in die Klauen gegeben wären; denn diese er„ziehen die Kinder allenfalls nur zu vernünftigen „Heiden, nicht einmal zu gottlosen Christen."

*

Zu Saragossa befindet sich in einer Kirche das Grabmahl eines berühmten Inquisitors. — Sechs Säulen zieren es, und an jeder Säule ist ein Mohr befestigt, der eben verbrannt werden soll.

## Irreligiosité.

Nach dem Hubertsburger Frieden saßen vier katholische Soldaten vom Regiment B. . . . eines Komplots wegen im Gefängniß, und wurden durch einen Geistlichen zum Tode zubereitet.

So oft der Pater kam, fand er sie beym Spiel.

Der erste ging mit seinem Beichtvater hinter den Schirm, und kam, absolvirt an den Spieltisch zurück. — So machten sie es alle vier: jeder legte die Karten weg, beichtete, und fuhr fort sein Spiel zu spielen.



*) In der ganzen Gegend ist Campe der einzige Edukationsrath.

Jetzt nehmt mich nur für den Mäusen in Acht, sagte Agetin zu seinen Freunden, als er die letzte Oelung erhalten, denn sie werden mich nun bald riechen.

*

Der Abt Polignac fragte Bayle zu Rotterdaln, zu welcher Religion er sich bekenne?

„Ich bin Protestant," sagte Bayle. —

„Das ist sehr unbestimmt," erwiederte der Abt. — „Sind Sie ein Lutheraner, Kalvinist, oder „Puetaner?

„Ich bin ein Protestant," antwortete Bayle, „denn ich protestire wider alle Religionen.

*

Als Rabelais die letzte Oelung erhalten hatte, besuchte ihn einer seiner Freunde.

„Nun," — sagte dieser nach einigen andern Gesprächen, als ihm Rabelais erzählte, er hätte die letzte Oelung bekommen — „nun wirst du doch „zur künftigen Welt vorbereitet seyn?"

„O ja," — antwortete Rabelais — „ich bin „ganz fertig, sie haben eben jetzt meine Stiefeln „geschmiert! —

## Justiz.

Der Senat zu Marseille erlaubte einem Manne, sich zu tödten, weil seine Frau ihn zu sehr tyrannisirte, und keine Scheidung erlaubt war.

Rich-

Richter. Wie viel bekömmt er für die Fuhre, Kutscher!

Miethskutscher. Zwölf Groschen, Herr!

Richter. (erstaunt) Zwölf Groschen, für den kurzen Weg, schämt er sich nicht in seine Seele?

Miethsk. Da ist sich was zu schämen — zwölf Groschen giebt jedermann.

Richter. Kann er das beschwören?

Miethsk. Ja, das kann ich.

Richter. Nun gut! — Ich bin eine obrigkeitliche Person, schwör' er! —

(der Richter ließt ihm das Formular vor, und der Fuhrmann schwört.)

Gut! da sind vier Groschen, acht behalte ich für den Eyd.

---

## K.

---

### Kaltblütigkeit.

Ein junger Franzose von achtzehn Jahren, brachte sich zu Lüttich selbst ums Leben, und hinterließ folgendes Testament:

„Es ist unnütz die Gründe zu untersuchen, die „mich bewogen haben mein Leben abzukürzen. „Ich glaube, kein Mensch in der Welt, von mei„nen Jahren, hat mehr Unglück und Widerwär„tigkeit erlebt, als ich, und wenn es auch einen

„geben sollte, so berechtigt dies doch niemanden
„meinen Schritt zu tadeln.

„Die hiesigen Landesgesetze, den Selbstmord
„betreffend, sind mir ganz unbekannt; ich für
„mein Theil glaube, sie könnten, was ihren Nu=
„tzen anbetrift, sicher abgeschaft werden. „Ein
„Mensch, der sich aus Wahnsinn umbringt, kann
„vernünftiger Weise nicht bis ins Grab verfolgt
„werden, und ein Mensch, der sich nach stren=
„ger Ueberlegung und in der festen Ueberzeugung
„tödtet, daß der Tod das einzige Mittel ist, sei=
„nem Unglück ein Ende zu machen, wird sich
„durch eine Strafe, die er erst nach seinem Tode
„erdulden soll, und die also aufhört für ihn
„Strafe zu seyn, gewiß nicht von seinem Vorha=
„ben zurückhalten lassen. Ich bitte daher alle Rich=
„ter die Strafe der Selbstmörder der göttlichen
„Gerechtigkeit zu überlassen.

„Viele Menschen werden mich einer Schwach=
„heit beschuldigen. — Der Unglückliche, wer=
„den sie sagen, hatte nicht Muth und Standhaf=
„tigkeit genug die Last dieses Lebens zu ertragen.

„Ihnen dient zur Antwort; entweder haben
sie nicht so viel Leiden erfahren, als ich, und
„dann sind sie keine kompetenten Richter, oder sie
„haben mehr Stärke des Geistes, als ich, und
„dafür kann ich nicht.

„Die Gerichtsperson, die von meiner That
„Kenntniß einziehen muß, ersuche ich zuerst, mei=
„nen Bruder davon zu benachrichtigen, er wohnt
„in Paris in der Straße * * *, damit dieser es
„meiner Mutter nach und nach beybringe, ohne
„ihr

„ihr eine zu heftige Betrübniß zuzuziehen. Diese
„Vorsichtigkeit ist Jedermann den Damen
„schuldig.

„Meine Schulden sind nicht beträchtlich, und
„ich bin versichert, daß sie meine Familie bezah=
„len wird.

„Dem Herrn L — in S — bin ich hundert
„Livres schuldig.

„Für Miethe muß ich meinem Wirth noch
„dreyßig Livres bezahlen.

„Der Wirthin bin ich vier Groschen lüttisch
„Geld, meinem Schuster sechs Livres, dem Herrn
„G — achtzehn Livres, der Aufwärterinn acht=
„zehn Groschen, dem Perückenmacher auf dem
„Platz * * * achtzehn Livres schuldig.

„Auch dem Herrn D * * bin ich etwas schul=
„dig, doch dieser hat einen Schuldschein in Händen.

„Meine Sachen sind nun in Ordnung, ich
„sterbe zufrieden, und ich habe das Vergnügen,
„zu mir selbst mit ganzem Herzen sagen zu kön=
„nen: Ich bin der unglücklichste Mensch, aber
„ich habe niemals mein Unglück verdient.

„Der Jungfer A — vermache ich alles, was
„sich in der Schublade dieses Tisches befindet,
„und wovon der Schlüssel im Kamin liegt. Es
„sey ein Zeichen meiner Dankbarkeit, für die
„Wohlthaten, die sie mir, während meines Auf=
„enthalts in Lüttich erzeigt hat.

„Herr Advokat D — der bey dem Uhrma=
„cher B * * * wohnt, sagte mir neulich, daß er
„wohl so ein spanisch Rohr, als das meinige ist,
„haben möchte, wenn er noch der Meinung ist,

 so

„so bitte ich ihn, es von mir zum Andenken an„zunehmen.

Unterschrieben, V. . . .

*

Der General Lopez wollte sich vor einer Schlacht seinen Helm von einem seiner Bedienten besser aufsetzen lassen, weil er ihm das Ohr drücke; da aber der Bediente behauptete, er könne nicht besser sitzen, ging er ins Treffen.

Bey seiner Zurückkunft warf er Helm und Ohr zugleich ins Zimmer, und sagte nur zu seinem Bedienten: „Sagt' ichs Dir nicht, daß er nicht recht „säße?"

*

Ein Dichter, der mit dem Abt von Voisenon bekannt war, hatte auf ihn eine beißende Satyre gemacht; und um zu sehen, was es für Wirkung auf ihn machen würde, sagte der Heuchler zu ihm:

„Es giebt böse Leute:" da ist mir eine Saty„re in die Hände gefallen, worin alles Beißende „gegen Sie gerichtet zu seyn scheint, obgleich der „Name unausgefüllt geblieben ist. — Ich kenne „den Verfasser nicht, aber da man nicht weiß, daß „wir miteinander bekannt sind, so ist sie meiner Kri„tik unterworfen worden."

Hier zog er die Schrift aus der Tasche, las sie ganz vor, und gab den bittersten Stellen im Lesen noch einen besondern Nachdruck. Der Abt hörte ihn bis zu Ende ruhig an, lobte die besten Verse, tadelte einige andere und bat den Dichter um Erlaubniß einige Verbesserungen anzubringen.

Er

Er setzte sich hierauf an seinen Schreibtisch, verbesserte ein Dutzend Verse, füllte den leeren Platz mit seinem Namen, übergab die Satyre ihrem Verfasser, und sagte mit kaltem Blute:

„Nun, mein lieber Freund, glaub' ich: daß „Sie dieses Werkchen können drucken lassen. Es „waren einige Unrichtigkeiten darin, die Ihnen hätten nachtheilig seyn können. Es ist übrigens voll „feinen beißenden Witzes, und wird gewiß gut aufgenommen werden." —

Dies Betragen rührte den Satyrenschreiber so sehr, daß er den Abt umarmte, ihn weinend um Vergebung bat und seine Satyre zerriß.

*

Herr * * * sollte sich mit Herrn * * * schießen. Sie ritten beyde zum Thor hinaus. Der erste schoß an einem ziemlich entfernten Baume eine Krähe, um seinen Gegner furchtsam zu machen. —

„Fürwahr," sagte dieser: sehr gut gezielt, „aber, mein Herr, die Krähe schießt nicht wieder."

Diese Kaltblütigkeit brachte Herrn * * * aus der Fassung und um den Sieg.

*

Rubius Flavius ward vom Kaiser Nero zum Tode verdammt.

Er streckte seinen Kopf gelassen dar, und sagte dem Scharfrichter: „Laß sehen, ob du so viel Herz „hast, ihn herunter zu schlagen, als ich, ihn dir „darzureichen."

Als Canius vom Caligula zum Tode verdammt worden, fand ihn der Henkersknecht beym Spiel. „Du siehst, mein Freund, sagte Canius; daß ich „über meine Mitspieler den Vortheil habe. — Wi„dersprich ihn ja, wenn er etwa nach meinem Tode „das Gegentheil behaupten sollte.“

## Kaltsinn.

Als man dem Anaxagoras den Tod seines Sohnes meldete: gab er ganz ruhig zur Antwort: „Ich „wußte wohl, daß ich keinen Unsterblichen ge„zeugt.“

## Keuschheit.

Ein Kaiser von Japan ließ heimlich einen verdienstvollen Mann ums Leben bringen, weil er eine sehr schöne Frau hatte. Einige Tage drauf ließ der Kaiser diese Dame zu sich kommen, und wollte sie nöthigen ihre Wohnung bey ihm im Pallast zu nehmen.

„Ich schätze mich glücklich, über diese Gnade, „nur bitte ich, gnädigster Kaiser, daß Sie mir „dreyßig Tage vergönnen, den Tod meines Man„nes zu beweinen; und am dreyßigsten erlauben „Sie mir nur allen seinen Anverwandten auf dem „Thurm dieses Schlosses ein Gastmahl zu geben.“

Der Kaiser räumt' alles ein, der Festtag kam, alles wurde mit der grösten Pracht veranstaltet, der Kaiser wohnte dem Feste selbst bey, und berauschte sich, wie gewöhnlich, ziemlich stark.

Die unglückliche Frau benutzte diesen Umstand zu ihrer Rettung. — Sie ging auf einen Altan, als ob sie frische Luft schöpfen wollte, und stürzte sich herunter.

## Kindesliebe.

Ein Bauer sollte seinem Amtmann binnen vier und zwanzig Stunden sechzehn Thaler bezahlen oder gepfändet und ins Gefängniß geworfen werden.

Es war ihm unmöglich, und der Amtmann blieb unerbittlich. Der Sohn des Bauers, ein Soldat, der eben bey ihm auf Urlaub war, beschloß seinen Vater zu retten.

„Hört Vater," sagte er; „einer von meinen „Kameraden will heute Abend desertiren, zeigt es „dem Schulzen an, und Ihr erhaltet drey Louisd'or."

Der arme Mann verwarf diesen Vorschlag, aber sein Sohn stellte ihm vor: daß es erlaubt, daß es Pflicht sey, daß es der Huldigungseid von ihm heische, und der Vater gab nach, erhielt das Geld, und befriedigte den Amtmann.

Der Sohn verbarg sich am Abend an den bestimmten Ort, wurde ergriffen, zum Regiment abgeliefert und zum Gassenlaufen verurtheilt. Standhaft ertrug er die Schmerzen, und am Ende seiner Strafe rief er aus: „Gottlob! nun ists vorüber, „mein Vater ist frey." Dies hört der Obrist, meldet es dem Kaiser, und dieser macht den edelmüthigen Sohn zum Lieutnant.

Die

Die Fürstin von * * * hatte das Kind eines ihrer Lakayen ihrem fünfjährigen Prinzen, weil sie beyde von gleichem Alter waren, zum Gesellschafter gegeben. Einst fragte sie dieser kleine Knabe, warum sein Vater sie nicht auch besuche?

Fürstin. Weil er kein Edelmann ist.

Knabe. Bin ich denn ein Edelmann?

Fürstin. Nein!

Knabe. Wenn ich denn groß bin, darf ich auch wohl nicht mehr zu Dir kommen, wenn ich will?

Fürstin. Nein!

Knabe. (nach einer Weile) Wie wird man denn ein Edelmann?

Fürstin. Da ist ein großer großer Herr, der heißt Kaiser, an den muß ich denn schreiben, und muß ihm viel viel Geld mitschicken, und muß ihn bitten, daß er dich zum Edelmann macht. Und dafür schickt er Dir denn einen großen Bogen Papier, darauf steht, daß Du ein Edelmann seyn sollst.

Knabe. O liebe Herzogin, schreib doch an den Kaiser, daß er mich zum Edelmann macht.

Fürstin. Das will ich wohl thun, aber es kostet viele hundert Thaler, und wenn ich die Deinen Eltern schickte, die nicht viel Geld haben, so könnten sie sich dafür was zu gute thun, und Deine Geschwister was lernen lassen, und —

Knabe. O liebe Herzoginn, schick nur das Geld meinen Eltern, ich mag kein Edelmann seyn.

*

Ein Chineser hatte ein so hohes Alter erreicht, daß sein Sohn schon sechzig Jahr zählte. Er war kin=

kindisch geworden; der Sohn sah dies, und um ihn ein Lächeln abzugewinnen, und ihn sein hohes Alter vergessen zu machen, stellte er sich vor ihm, wie ein Kind, machte sich Kleider von allerhand Farben, weinte und lachte wie die Kinder, fiel mit Willen, rollte sich auf der Erde herum, und dergleichen.

*

Ein achtjähriger Knabe in China, dessen Eltern so arm waren, daß sie sich nicht durch ein Bett für die vielen Mücken im Sommer schützen konnten, versuchte tausend Mittel sie davor zu sichern, aber — vergebens. Endlich fiel es ihm ein, sich nackend, wenn seine Eltern schliefen, vor ihnen hinzusetzen, denn — dachte er: Wenn die Mücken sich an meinem Blute gesättigt haben, so werden sie doch meine Eltern in Ruhe lassen.

*

Antipater schrieb einen langen Brief an Alexander den Großen, um dessen Mutter bey ihm verdächtig zu machen. Alexander aber sagte, da er ihn gelesen: „Antipater weiß nicht, daß eine einzige „Thräne meiner Mutter tausend solche Briefe aus„löschen kann.“

*

Eine Römerinn ward wegen eines Verbrechens zum Tode verdammt. Der Prätor übergab sie dem Triumvir, welcher sie ins Gefängniß führen ließ, wo man die Delinquenten zu erdrosseln pflegte.

Der Kerkermeister, dieses Geschäfts überhoben zu seyn, beschloß sie Hungers sterben zu lassen, und überdem erlaubte er noch ihrer Tochter sie im

Gefäng=

Gefängniß zu besuchen, doch sah er sorgfältig zu, daß sie ihr keine Lebensmittel brachte. Demohngeachtet vergingen einige Wochen, und die Delinquentinn starb nicht.

Er argwohnte also ein Geheimniß, und entdeckte endlich, daß die Tochter ihre Mutter mit ihrer eigenen Brust ernährte.

Voll Erstaunen über diese Liebe, erzählte er die ganze Begebenheit dem Triumvir, dieser dem Prätor, der diese Begebenheit dem versammelten Volke vortrug. — Die Uebelthäterinn erhielt Gnade; Mutter und Tochter wurden Lebenslang auf Kosten des Staats ernährt, und neben dem Gefängniß erbaute man der kindlichen Frömmigkeit einen Tempel.

*

In China war ein Gesetz, welches die betrügerische Richter verdammte, beyde Hände zu verlieren.

Ein Mandarin, der sich dieses Verbrechens schuldig gemacht, sollte eben diese harte Strafe erdulden, als seine Tochter mit allen Reizen der Jugend und Unschuld geschmückt, seine Vertheidigung über sich nahm.

„Es ist wahr, großer Kaiser," sagte sie, als man sie dem Monarchen vorstellte; „mein Vater „hat seine Strafe verdient, und seine Hände müs„sen ihm abgehauen werden. — Hier sind sie, setzte sie hinzu, indem sie die ihrigen aus dem Ermel hervorzog, womit sie bedeckt waren. „Ja, „großer Kaiser, diese Hände gehören auch meinem „unglücklichen Vater. Zum Unterhalt seiner Fa„milie

„milie unnütz, überliefert er sie der Strenge der „Gesetze, um diejenigen zu erhalten, die uns, mei„nem Großvater, meinen Brüdern und mir den „Unterhalt verschafften.“

Der Kaiser konnte sich der Thränen nicht enthalten, und begnadigte den Mandarin.

*

Nach der Schlacht bey Leuktra versicherte Epaminondas seinen Freunden; daß ihm bey diesem Siege nichts lieber sey, als: daß er ihm noch bey Lebzeiten seiner Eltern zu Theil geworden.

## Klugheit.

Rudolf von Habsburg sagte zu einem Weißgerber, den er auf der Straße arbeiten sah: — „Es wäre doch wohl ein schönes Leben; jährlich „hundert Mark Einkünfte und eine schöne Frau zu „besitzen?“

„Ich habe beydes,“ erwiederte der Gerber.

„Das wäre! — Ich will mich selbst davon „überzeugen!“

Augenblicklich zog der Gerber sich besser an, ließ eine kostbare Mahlzeit zurichten, sein silbernes und goldenes Geschirr auf den Kredenztisch stellen, und seine schöne Gattinn mußte sich in ihrer schönsten Kleidung zeigen.

Der Kaiser kam, fand alles über seine Erwartung schön, und konnt' es nicht genug loben.

„Aber mein lieber Mann, warum treibt Ihr „bey solchem Vermögen noch diese schmutzige Hand„thierung?“ fragte Rudolf.

„Sie

„Sie schändet mich nicht, gnädiger Herr, antwortete der Gerber: „denn sie hat mich glücklich „gemacht. — Ich würd' es bald nicht mehr seyn, „wenn ich sie fahren ließe."

## Kühnheit.

Burnazel brachte den de la Tour ums Leben. Das Parlament verurtheilte ihn zum Tode, der König aber begnadigte ihn, und gab der Wittwe des Getödteten das ganze Vermögen des Verurtheilten.

„Sire, sagte die Dame, indem sie dem König ihren Sohn vorstellte: „Gott wolle nicht, daß ich „das Blut meines Gemahls erkaufen sollte; aber „da das Ansehen des Mörders mehr gilt, als Ge„rechtigkeit und Gesetze, so schenken Sie auch mei„nem Sohne die Gnade, die er einst nöthig haben „wird, wenn er den Mord seines Vaters durch den „Tod des Burnazel rächt, wozu ich ihn alle Tage „ermuntern will."

---

# L.

## Lakonisch.

Ein italienischer Prinz befand sich mit einem Gesandten auf einem Balkon, und um ihn zu demüthigen,

thigen, erzählte er ihm, daß einer seiner Vorfahren einen Gesandten genöthigt hätte, von diesem Balkon herunter zu springen.

„Damals trug man wohl keinen Degen?“ fragte kaltblütig der Gesandte.

*

In H. . . wohnten zwey Brüder; der eine war Doktor der Rechte, der andere Doktor der Arzneygelahrheit.

Ein kranker Bauer erkundigte sich auf der Straße nach des Doktors Wohnung — er meinte den Arzt.

„Da kommt er eben gegangen, erhielt er zur Antwort, als des Arztes Bruder auf ihn zukam; er ging also eiligst dem Juristen entgegen, und sagte: „Lieber Herr Doktor, ich weiß gar nicht, „was es ist, es juckt mir am ganzen Leibe!“ —

„Kratz' er sich, mein Freund!“ —

*

„Und Sie lachten nicht?“ sagte der Großadmiral von Frankreich, Herzog von Chartres zu York, dem englischen Gesandten in Haag, als viele Franzosen von ihren bevorstehenden Heldenthaten, und hauptsächlich von ihrer Landung in England prahlten — wann werden Sie denn wohl lachen?

Bey ihrer Landung! antwortete York.

*

Philipp von Macedonien schrieb einst nach Lacedämon: Wenn ich in euer Land komme, will ich alles mit Feuer und Schwerdt verwüsten! —

Die Lacedämonier schrieben zur Antwort das Wörtchen: „Wenn!“

*

In Rom stritt man in einer Gesellschaft über Petrarka's Schriftstellerwerth. Einige meinten, er hätte alles aus alten Dichtern entlehnt, andere, er hätte alles seinem eignen Genie zu verdanken. Ich glaube, sagte Landi — ein Gelehrter aus Bologne — Petrarka hats mit den alten Dichtern so gemacht, wie die Spanier mit den Mänteln, die sie des Nachts stehlen, sie geben ihnen eine ganz andere Gestalt, und verstellen sie so, daß man sein Eigenthum nachher nicht mehr erkennen kann. Ein spanischer Edelmann, der auch in der Gesellschaft war, fragte mit gewöhnlichem Grandeza: „Was „sagen Sie da von meinen Landsleuten, den Spa„niern, Signor?“

Landi sah ihn verwundert an, und fragte: — „Sie sind auch ein Spanier?“ —

*

Tiberius Grachus fand einst ein paar Schlangen in seinem Bette.

Die Wahrsager sagten: „Er solle diese Thiere „ja nicht umbringen, denn tödtete er das Männ„chen, so müßte er selbst sterben, tödtete er aber „das Weibchen — seine Gattinn.

Er war schon bey Jahren und seine Gemahlin noch sehr jung — und ihr zu Liebe tödtete er das Männchen.

Er

Er starb bald, sie aber verheirathete sich nie, obgleich ihr der König Philomenes seine Krone anbot.

*

Zu den Zeiten Karls VII. Königs von Frankreich, hatte ein junges Mädchen einen Liebhaber, der den Fehler hatte, sehr schwatzhaft zu seyn. Um ihn zu bessern, und seine Liebe auf die Probe zu stellen, legte sie ihm ein ununterbrochnes Stillschweigen auf, welches er auch zwey Jahr unverbrüchlich hielt, so daß jeder glaubte, er wäre plötzlich stumm geworden. — Einst sagte seine Geliebte in einer großen Gesellschaft, wo er sich auch befand, sie wolle ihn bald heilen. Drauf näherte sie sich ihm, und sagte: „Sprich!“ — und er bekam, zum Erstaunen der ganzen Welt, seine Sprache wieder.

## Liebe.

N * * * beklagte sich bey seinem Freunde über die Unbeständigkeit seiner Geliebten. „Beym Weibe „ist keine Treu und Glauben mehr!“ —

„Lieber Freund,“ erwiederte S * * *: Venus „ist ja ein Planet, und kein Fixstern.“

*

A. O sey doch so gut und mach' mir ein paar Verse, unter das Bildniß meiner Geliebten! —

B. Ja, lieber Freund, recht gerne, aber wie?

A. Das must du am besten wissen — du stehst ja schon im Almanach. —

B. Wenn das einen zum Dichter macht, —

so wäre B —— y ja auch einer — ich frage: ob in deinem Namen, oder —

A. Versteht sich — in meinem Namen; du kannst ohngefehr sagen: daß sie mich allein zum Dichter gemacht — daß ihre Engelreize —

B. Schon gut — hör an, wie gefällt dir's?

Seht diese Augen, den Mund, schön wie die lächelnde Rose,
und ihres Wuchses entzückende Pracht!
Dies ist das Mädchen, das mich, aus einem Thoren in Prose,
zu einem Thoren in Versen gemacht! —

*

König Eduard I. von England wurde in einem Gefechte wider die Sarazenen von einem giftigen Pfeile verwundet.

Sein Tod war unvermeidlich — so sagten die Aerzte, wenn nicht jemand sein Leben daran wagen und das Gift aus der Wunde saugen wollte. Eleonore, seine Gemahlin, entschloß sich sogleich, es zu thun. Vergebens widersetzte sich ihr Gemahl diesem Entschlusse; was seine Zärtlichkeit wachend nicht zugeben wollte, mußte er geschehen lassen, als er schlief, und — er war gerettet. Die Vorsehung belohnte ihre Liebe, und auch sie, die edle Königin, blieb am Leben.

*

Der berühmte Lang verliebte sich auf der Universität in die Tochter eines Professors. Das junge Mädchen ließ ihn aber merken, daß sie einen so trägen und unfleißigen Menschen, als er damals war, nie lieben könnte.

Von

Von dem Augenblicke an entsagte er allen Vergnügungen der Akademie, und legte sich mit solch' einem unermüdeten Fleiß und mit solch' einer Anstrengung seiner Kräfte auf die Wissenschaften, daß er in einigen Jahren einer der ersten Gelehrten der Universität und der Gatte seiner Geliebten ward.

*

In Madrit tödtete ein Mädchen ihren ungetreuen Liebhaber.

Der König, der dies erfuhr, ließ sie vor sich kommen; und nachdem sie ihm mit vieler Lebhaftigkeit ihr Schicksal erzählt, begnadigte er sie mit den Worten:

„Es wäre Unrecht, meine Tochter, wenn ich „von Ihr bey so viel Liebe noch Verstand fordern „wollte!“

*

A. Nun werd' ich bald so glücklich seyn, meine Geliebte zu sprechen.

B. Bist Du mit ihren Eltern ausgesöhnt?

A. Das nicht — aber ich will ein Bret quer über die Gasse aus meinem Fenster in das ihrige legen und so bey Nacht zu ihr hinüber steigen!

B. Bey Gott! ich bitte dich, bedenke die Gefahr! —

A. Ich glaube bey der Rückkehr wird sie mir auch zu groß scheinen.

*

Ein reicher junger Edelmann aus Pohlen verliebte sich in ein armes Fräulein. Sein Vater

wollte diese Heirath nicht zugeben, sondern drang in ihn sich mit einem andern reichen Fräulein zu vermählen. Aber der junge Mann versicherte, er würde zwar nie ohne Einwilligung seines Vaters sich verbinden — aber auch nie einem andern Mädchen seine Hand geben.

Der Vater schwieg, aber um seinem Sohne alle Gelegenheit zu entreißen, seine Geliebte zu sehen, veranstaltete er, daß sie in ein entferntes Kloster gebracht wurde.

Der junge Mann gerieth, über das Verschwinden seiner Geliebten, denn er wuste nicht wo sie hingekommen war, in eine hitzige Krankheit, die ihn nahe am Rande des Todes brachte, auch der Vater wurde krank und starb.

Gleich nach dessen Tode entdeckte ihm ein Bedienter das Geheimniß, aber der Jüngling war zu schwach, ohne Gefahr die Reise zu seiner Geliebten zu unternehmen. Er schickte also diesen Bedienten zu ihr, um sie abzuholen. Der Tag ihrer Wiedervereinigung erschien, der arme Kranke lag kraftlos auf einem Ruhebette; er hörte den Wagen das Schloß herauf fahren, zitterte am ganzen Körper für Freude; er hörte sie die Treppe herauffliegen, will sich empor richten, aber sank zurück. — Sie tritt ins Zimmer, er wankte ihr entgegen, fiel mit stummen Entzücken ihr in die Arme, und starb.

## List.

Ein Handwerksbursche und ein Jude reiseten zusammen nach Frankfurth am Mayn.

Der

Der Handwerksbursche hatte aber außer seinem Felleisen noch einen Mantel, der ihm sehr zur Last wurde.

Als sie nun beyde unterwegs in ein Wirthshaus einkehrten, um zu frühstücken, bat der Handwerksbursche den Juden, ihm einen Thaler zu leihen, weil er mit seinem Gelde nicht auskommen könne. „Und damit ihr seht, setzte er hinzu: „daß „ich euch nicht betrügen will, will ich euch meinen „Mantel zum Pfande geben."

Sobald sie vors Thor kamen, gab er dem Juden seinen Thaler wieder, und dankte ihm für seine Mühe.

*

Rabelais hatte auf einer Reise von Rom nach Paris schon in Lion keinen Heller mehr in der Tasche. Er wuste sich aber bald zu helfen. Er ging ins beste Wirthshaus und ließ sich aufs herrlichste bedienen. Drauf füllte er zwey Beutelchen mit Asche, rief des Wirths kleinen Sohn herein, der auf die Beutel schreiben mußte: Gift für den König. Gift für die Königin. Verbot ihm aber, seinen Eltern das mindeste zu sagen.

Der kleine Bube ermangelte nicht, seinen Eltern alles zu erzählen. — Diese meldeten es der Obrigkeit, und Rabelais wurde in Verhaft genommen.

Rabelais bat: man möchte ihn nur am Hofe bringen, er hätte große Geheimnisse zu entdecken. — Dies geschah, er ward aufs beste gepflegt, und als er in Paris war, erzählte er die ganze listige Begebenheit.

Der Mahler Protogenes versprach der berühmten Phryne seine beyden besten Gemählde. Einige Zeit nachher schickte sie jemanden zu ihm, mit der Nachricht: sein Haus brenne nahe bey seiner Gemäldesammlung.

„Geschwind rettet mir den Satyr und Kupi„do!" — rief er aus, und Phryne bat sich drauf diese beyden zum Geschenk.

*

Kaiser Karl V. schlich sich, wie er es mit einem Soldaten abgeredet, des Abends zu ihm auf seinen Posten, als käm er von der Seite der Feinde. — Der Soldat rief: Wer da? —

„St! st! sagte der Kaiser mit verstellter Stimme: — „Es soll dein Schade nicht seyn!" — Der Soldat schoß und verfehlte. — Izt gab sich der Kaiser zu erkennen, um seine Armee glauben zu machen, er belausche sie alle Abend auf diese Weise.

*

„Heda! — Platz! Vorgesehen! — rief ein Tagelöhner, der eine große Last trug.

Ein junger Mensch in einem seidenen Kleide, der nicht drauf achtete, ging immer seinen Weg langsam fort, und der Tagelöhner hatte das Unglük, ihm sein ganzes Kleid zu zerreißen.

„Das sollt ihr mir nicht umsonst gethan ha„ben," rief der junge Mann: „gleich bezahlt mir „mein Kleid!"

Der Tagelöhner schwieg.

„Gleich oder fort zum Richter!"

Der

Der Tagelöhner schwieg, und der junge Mann führte ihn vor den Richter.

Er klagte ihn wegen seines zerrissenen Kleides an, und verlangte die Schadloshaltung. —

Der Richter fragte den Tagelöhner, was er auf die Klage zu antworten hätte? —

Der Tagelöhner schwieg.

Seyd ihr denn stumm? fragte der Richter.

Der Tagelöhner schwieg.

„Ey, bey Leibe!“ rief der junge Mensch, „er „mag ja stumm seyn; er stellt sich nur so, er schrie „ja vorher wie der leibhafte Teufel: Heda! — Platz! „— Vorgesehn!“

„Ja wenn das ist,“ sagte der Richter, ja freylich, wenn das ist, warum gingen Sie denn nicht „bey Seite?“

Und der Prozeß war entschieden.

---

# M.

## Mäßigkeit.

Walpole, Minister am englischen Hofe, der schon lange einen vornehmen Mann, der viel Einfluß bey der Nation hatte, vom Parlement wegzubringen wünschte, besuchte ihn einst, und sagte: „Er käme im Namen des Königs, ihm dessen Schutzes „zu versichern, und ihm zu sagen, wie es Sr. Majestät sehr leid sey, daß Sie noch nichts für ihn

„hätten thun können." — Zu gleicher Zeit bot er ihm eine ansehnliche Bedienung an.

„Mylord!" antwortete der Engelländer; spei„sen Sie heute bey mir zu Abend, und dann will „ich Ihnen meine Meinung sagen."

Walpole nahm diese Einladung an. — Man trug einen Kälberbraten auf, den Rest vom Mittagbrod.

„Glauben Sie wohl, Mylord," sagte der Engelländer: „daß die Kost einen Mann leicht gewin„nen könne, der mit solcher Mahlzeit zufrieden ist? „Sagen Sie dies dem Könige, dies ist meine ganze „Antwort auf sein gnädiges Anerbieten."

*

Einige Edle beschwerten sich im Felde bey Rudolf von Habsburg über Mangel an Speise.

Der Kaiser ging mit ihnen in ein nah gelegenes Feld mit weißen Rüben, zog eine aus, reinigte sie und aß sie auf.

„Wie dürft Ihr über Hunger klagen, da wir „doch gerade vor uns so niedliche Speise haben."

## Mäßigung.

Architas, ein vornehmer Tarentiner, wurde über einen seiner Sklaven wegen eines großen Vergehens sehr aufgebracht.

„Es ist Dein Glück, daß ich im Zorn bin, sagte Architas, „sonst würd' es Dir übel ergehen!" — und ging aus dem Zimmer.

Während den Religionskriegen in Frankreich, wurde ein verrätherischer Anschlag auf das Leben des Herzogs von Guise gemacht. Die Königinn Mutter entdeckte dem Herzog alles, und nannte ihm das Haupt der Verschwörung, einen Edelmann, der seit einiger Zeit das Palais des Prinzen besuchte.

Der Herzog hielt diese Nachricht ganz geheim, und ließ einst diesen Edelmann, im Beyseyn eines Bischofs und des Großalmoseniers Amint zu sich rufen.

Der Edelmann gehorchte mit Zittern, und entfärbte sich, als er zum Herzog trat.

„Mein Herr, sagte der Prinz zu ihm: „Ihr „Gesicht verräth Sie, Sie wissen schon, warum ich „Sie habe rufen lassen. Ich weiß alles, Sie würden das Uebel noch ärger machen, wann Sie izt „noch leugnen wollten.“ — Hierauf erzählte er ihm die geringsten Kleinigkeiten von dem Komplot. — „Und nun,“ fuhr er fort: „wenn Ihr Leben Ihnen „lieb ist, — geschwinde gebeichtet.“

Der Edelmann fiel vor ihm auf die Knie, und bat um Gnade.

„Stehen Sie auf, sagte der Herzog: — „aber „wie sind Sie auf diesen Anschlag gekommen, hab' „ich Sie etwa beleidigt, oder einen von Ihren „Freunden? — Reden Sie! — Ich kenne Sie nur „seit drey Wochen. —

Edelmann. Keine Privatbeleidigung, gnädigster Herr, gab mir diesen Anschlag ein. — Es war Liebe für mein Vaterland. Man sagte mir: Es sey eine verdienstliche, gottselige Handlung, einen

einen Feind der wahren Religion zu tödten, es sey —

Herzog. Schon gut. — Aber nun will ich Ihnen zeigen, daß meine Religion menschlicher ist, als die Ihrige. Die Ihrige rieth Ihnen, mich ungehört, ohne daß ich Sie beleidigt habe, meuchelmörderischer Weise umzubringen; und die meinige befiehlt mir, Ihnen, dieser offenbaren boshaften Absichten ungeachtet, alles alles zu vergeben. — Inskünftige folgen Sie aber, wenn ich Sie bitten darf, klügern und tugendhaftern Rathgebern, als Sie izt gehabt zu haben scheinen. — Leben Sie wohl!

*

Ein gemeiner Soldat schimpfte auf den Antigonus ohnweit dessen Zelt. Antigonus hörte es, sah aus dem Zelt und sagte: „Geh weiter, daß ich „nicht gezwungen werde, Dich zu bestrafen."

## Maler.

Ein schlechter Maler hatte zwey Gemälde gemacht, Deukalion und Phäton.

„Wie gefallen Ihnen die Gemälde?" fragte er einen Kenner.

„Sie sind recht gut, nur hangen sie nicht am „rechten Orte."

Maler. Wie so, ich wüßte nicht? — Wohin denn?

Kenner. Wohin? — Deukalion muß ins Wasser, und Phäton ins Feuer.

Markt-

## Marktschreyer.

Ein Marktschreyer, der den Pöbel mit akademischen Professorwitz unterhielt, und seine Medizin fast so sehr lobte, als unsere neuen Autoren die Früchte ihres Scharfsinns in ihren Pränumerationsscheinen, war eben im besten Prahlen, als er den berühmten Stadtphysikus zu Hamburg, Doktor Biester gewahr ward.

Er erschrak einen Augenblick, aber seine Verschlagenheit half ihn besser den rechten Weg finden, als die pariser Akademisten *).

„Seht, dort kömmt euer hochgelahrter welt„berühmter Herr Stadtphysikus her — aus seinem „eignen Munde sollt ihrs hören, daß meine Medi„zin Wunder thut. — Nicht wahr, Herr Doktor, rief er dem Arzt zu, als dieser der Bude näher trat. — „Nicht wahr, Herr Doktor? — „Mundus vult decipi. **)

„Leider!“ rief Biester, und ging still vorüber. „Da habt ihrs! er ist ordentlich neidisch, sagte das Marktschreyergenie, „daß meine Pillen besser sind, „wie seine Magentropfen.“ —

## Menschenliebe.

Nach dem Siege bey Pontenoi, sagte Ludwig XV. als er das Schlachtfeld sah: „Für die verwun„deten Franzosen sorgt wie für meine Kinder, und „für den Feind tragt nicht weniger Sorge!“

Miß-

*) Siehe Innschrift!
**) d. T. Die Welt will getäuscht seyn.

# Mißverständniß.

Wie viel vor das Schuh sagt' ein Franzos' der bey Roßbach gewesen, zu einem Schuster im Reiche bey dem er kurz darauf seine verlohrne Equipage rekrutiren wollte. —

„Der nächste Preiß," — fing der Schuster an. „Was?" rief der Franzos' — „Preuß nächst?" — und lief davon.

*

Ein gewisser Schink, der einige Reime gemacht, und sich für sehr berühmt hielt, weil er etwa in der Litteratur- und Theaterzeieung gelobt worden, reiste von Berlin nach Hannover.

Le beaux esprits se rencontrent —

Natürlich mußte er auch den Herrn Leibarzt Zimmermann besuchen.

Zimmermann, der eine Sammlung von Gemählden besaß, erwartete eben einen gewissen Mahler Speck, den ihm ein guter Freund als einen geschickten Mann zur Auffrischung einiger beschädigter Gemählde empfohlen hatte, und den er noch nie gesehn, als sich Herr Schink melden ließ.

„Du wirst nicht recht gehört haben," sagt' er unwillig zum Bedienten, denn er war eben in sehr ernsthaften Geschäften verwickelt, und bey sehr übler Laune: „Speck willst du sagen — nicht „Schink! — Führ ihn in den Bildersaal."

Der Bediente gehorchte — und nachdem Schink eine Weile gewartet, trat Zimmermann herein, fest überzeugt den Maler Speck vor sich zu sehn.

Ah!

„Ah! gehorsamer Diener! — Nun, wie ge=
„fallen Ihnen meine Gemälde, nicht wahr, das
„da zur Linken ist ein schönes Stück vom Kor=
„reggio." —

Schink der so wenig vom Korreggio wuste als Zimmermann vom Marionettentheater, sagte ganz betreten: „Der Herr Leibmedikus — werden „sich — sich — in der — Person — irren." —

„Sind Sie denn nicht der Maler Speck?"

„Nein, ich bin der Dichter Schink."

„Ist beydes von den Schweinen!" sagte Zimmermann, kehrte sich um, und ließ ihn stehn.

*

Demoiselle Scudery und ihr Bruder sprachen auf einer Reise im Wirthshause von dem Trauerspiel Cyrus, woran Herr von Scudery damals arbeitete. Er fragte seine Schwester: „Was er „mit dem Prinzen Marsages machen sollte?"

Demoiselle Scudery rieth: ihn umzubringen.

Einige Kaufleute im Nebenzimmer hörten dies und glaubten: daß sie unter dem Namen Marsages einen großen Prinzen verständen und eine Verschwörung im Sinn hätten. Sie zeigten es dem Magistrat an, beyde wurden in Verhaft genommen, und es kostete ihnen viele Mühe, wieder in Freiheit zu kommen.

*

Eben so ging es dem Herrn Pechanter, als er sein Trauerspiel, der Tod des Nero schrieb.

Er ließ im Wirthshause ein Stückchen Papier

liegen, worauf nach einigen unleserlichen Buchstaben die Warte standen:

„Hier muß der Monarch umgebracht wer„den.“

Der Wirth, der dies Blättchen fand, zeigte es der Obrigkeit an, und als Pechanter wieder ins Wirthshaus kam, ward er arretirt, und brauchte viel Müh und Zeit, seine Unschuld zu beweisen.

*

Ein Prediger besuchte einen kranken Bauer, ihn zum Tode zu bereiten und hielt ihm eine Rede über den Text: „Es ist ein alter Bund, Mensch, „du mußt sterben!“

Da der Prediger weg war, besuchte ihn sein Nachbar, und fragte: „Was hat dir denn der Pre„diger zum Trost gesagt?“

„Ach, Gevatter! erwiederte der Bauer, er „mag ja getröstet haben, er sagte: Ich wär' ein al„ter Hund, ich müßte sterben!“

## Mitleid.

Warum bist du denn so traurig? fragt' ein fünfjähriger deutscher Prinz seinen Lakayen. —

Ach gnädigster Herr, ich hab es wohl Ursach!

Warum denn?

Ich bin ein armer Mensch und habe so viel Kinder zu ernähren. —

Warte, sagte der Prinz — indem er seinen ganzen Schatz holte.

Hier hast du alles was ich habe, aber nun sey auch recht vergnügt.

## Mode.

Zu Jakob I. Zeiten trug man in England Pluderhosen, die die Stutzer mit Kleien ausfüllten.

Einer dieser leeren Köpfe hatte das Unglück, wie er vom Stuhl aufstand, durch einen Splitter seine Beinkleider zu zerreißen, daß alle Kleien herauslief.

Alle Damen und Herren lachten und unser Held am meisten, denn er stand in dem Wahn, man belache seinen stumpfen Witz.

„Sehen Sie, wie er lacht?“ zischte Lady *** ihrem Nachbar ins Ohr.

„Ja,“ antwortete dieser: „Je mehr er lacht, „je mehr Kleien giebt die Mühle!“

*

Als die großen Hüte Mode wurden, trug der Herr von S***, ein hallischer Student zuerst solchen in Berlin.

Ein vorschneller junger Kornet, der neben ihm in der Komödie stand und sich über alles wunderte, was er etwa selbst nicht hatte, oder doch noch nicht gesehen, folglich oft in diese Verlegenheit

 kam,

kam, rief ganz erstaunt einem andern zu: „Sieh! — „wie'n großer Huth!"

„Exkusiren Sie," sagte der Student, der es hörte: „Ich hab' ihn nicht größer bekommen „können."

## Mönch.

Ein Benediktiner und Bernhardiner waren in einem Hause zu Tische gebeten.

Der Benediktiner betete vor Tische ganz kurz:

Benedictus benedicat.

Sein geistlicher Bruder, der in dem Wahn stand, er meine damit den Heil. Benedikt, setzte geschwind hinzu:

& Bernhardus bernhadat, Amen! —

## Musik.

Bey einem Gespräche über Musik, wo ein jeder von der Gesellschaft sein Lieblingsinstrument nennen sollte, und Harfe, Klavier und andere mehr schon genannt worden waren, fragte ein junger Mann seinen Nachbar, der bis izt immer stumm gewesen war, und seinen Bauch gestrichen —

„und Sie?"

„Ich?"

„Ich?“ — fragte der dicke Mann und faltete seine Hände über den Bauch zusammen, „ich? — „Je nun, — den Bratenwender!

## Muth.

Alcibiades spielte, als Knabe, mit einigen andern Kindern in einer engen Gasse. Ein Fuhrmann kam auf sie zu; Alcibiades rief: „Er solle „halten, bis ihr Spiel zu Ende wäre.“

Der Fuhrmann spottete und fuhr weiter. Die andern Knaben liefen fort. Alcibiades aber legte sich quer über in den Weg, und sagte: „Wenn du „nun Herz hast, so fahre zu.“

*

In der Schlacht bey Egnal rief ein Offizier Ludewig XII. zurück, und stellte ihm die Größe der Gefahr vor. —

„Nichts! nichts!“ rief der König: „wer sich „fürchtet, der stelle sich hinter mich, es soll ihm „kein Leids geschehen.“

*

Der eilfjährige Sohn des Kapitain Manin focht beym Treffen zu Freemanshause an der Seite seines Vaters als der tapferste Mann.

Die Amerikaner griffen den linken Flügel, den Manin kommandirte, so heftig an, daß er durch eine Flintenkugel getroffen, todt zur Erde fiel.

Der Brigadier Frasar bat den Knaben, das Gefecht zu verlassen, und bey der Leiche seines Vaters zu bleiben. Der junge Manin aber trat nur zwey Schritte zurück, küßte die erkaltete Hand seines erschossenen Vaters, drückte sie zärtlich an sein Herz, und eilte dann wieder in Reih und Glied zurück, indem er den Soldaten zurief:

„Courage, braves Canadiens, marchons!“

*

Mademoiselle * * * hatte einen Officier zum Liebhaber, von dem es ruchtbar geworden, daß er sich bey einer Gelegenheit sehr feige betragen. Als sie es erfuhr, sagte sie zu ihm: „Die ganze Stadt „sagt, daß Sie mein Herz haben, aber Ihre Aufführung beweist nur zu gut, daß sich die ganze „Stadt geirrt hat.“

## Muthwille.

Auf dem Reichstage zu Worms bey der Versammlung der Reichsstände, hielt ein Franziskaner vor dem Kaiser und allen Gesandten eine Predigt.

Christian

Christian III. König von Dännemark, war noch ein junger Prinz und auch zugegen, und er nahm seinen Platz grade unter der Kanzel.

Als bey dem Vater Unser der Prediger auf die Knie fiel, ging der Strick, den die Franziskaner um den Leib tragen, durch ein Loch, das in der Kanzel war, und berührte den Prinzen. Sogleich schürzte dieser einen Knoten drein, der Franziskaner konnte also nicht wieder in die Höhe kommen, und das Getöse was er innerhalb der Kanzel machte, gab den Zuhörern Anlaß der Ursache nachzuspüren.

## Mutterwitz.

Ein häßlicher Advokat vertheidigte die Sache eines Tapeziers gegen eine Bürgersfrau. Da er ein sehr großes Gewäsch machte, und nicht zur Sache selbst kam, ward die Frau ungeduldig und unterbrach den Advokaten.

„Der Handel, mein Herr," sagte sie, indem sie sich zum Präsidenten des Kollegiums wandte: „ist kürzlich dieser: Ich habe dem Tapezier hier hundert Thaler für eine flandrische Tapete versprochen, welche stark und fein seyn sollte, und mit „solchen schönen Figuren geschmückt, wie der Herr „Präsident. Nun will er mir eine grobe, schlecht „und beschmierte geben, die Figuren hat, so häß-

„lich, wie der Herr Advokat. Muß ich sie nun
„wohl behalten?“

Der häßliche Advokat ward ganz verwirrt, und der schöne Präsident so geschmeichelt, daß die Bürgerinn ihren Prozeß gewann.

---

## Verlags= und Commißionsbücher von S. F. Hesse. 1783.

Abbildungen, Vier und zwanzig Europäischer und anderer Nationen, aus den beyden Jahrgängen des Erzählers auf holländischem Schreibpappier besonders gut abgedruckt. Von J. H. Meil gezeichnet und in Kupfer gestochen, 8. 1 thl. 12 gr.

Abts, Joh. gründliche Anweisung zur Ausmessung und Berechnung des Bau= und Nutzholzes nach dem Cubic=Fuß, gr. 8 Berlin 783. 4 gr.

— Beschreibung der Münz= Maaß= und Gewichts=Sorten, nebst verschiedenen andern nützlichen Anmerkungen für Anfänger der Rechenkunst, gr. 8 Berlin 783 2 gr.

Aristip, ein griechischer Roman, 8 Berl. 781 10 gr.

Beylage zum Belletristenalmanach, 8 Berl. 782 2 gr.

Beseke, *Io. Melch. Gottl.* indicatio codicis critici pandectarum, 8 maj. 783. 3 gr.

Bilguers, Joh. Ulrich, Versuche und Erfahrungen über die Faulfieber und Ruren, dem häufigen Sterben bey den Armeen und in den Feldlazarethen künftighin Grenzen zu setzen, gr. 8 Berl. 782 7 gr.

— praktische Anweisung für Feld=Wundärzte, mit angehängtem Dispensatorium, 1ter Theil, gr. 8 Berlin 783 16 gr.

Blochs, D. M. E. Abhandlung von der Erzeugung der Eingeweidewürmer und den Mitteln wider dieselben; eine von der Königl. Dänischen Societät der Wissenschaften zu Kopenhagen gekrönte Preisschrift, mit 10 Kupfertafeln, gr. 4 Berlin 782 18 gr.

Cranz, Aug. Fr. Beytrag zur Chronika von Berlin 1. 2 und 3tes Stück, nebst Supplement zum 1n und 2ten Stück, 8 Berlin 781 20 gr.
(jedes Stück einzeln, kostet 4 gr.)

— Begebenheiten Sophiens von Sondersheim, oder Nichts ist so fein gesponnen, es kömmt doch endlich an der Sonnen. Ein Gemälde des Lebens aus der wahren Welt von dem Verfasser der Gallerie der Teufel, 8 Berlin 783 3 gr.

Cranz,

Cranz, Aug. Fr: die neue und vermehrte Bockiade, in Briefen über den Ton in der Litteratur, Kritik, Streitschriften rc. des heutigen Jahrhunderts, 1s Stück, 8 Berlin 782 8 gr.
— ditto Beilage zu diesem Stück, 8 Berlin 782 4 gr.
— ditto 2tes Stück, 8 Berlin 782 8 gr.
— ditto Beilage zu diesem Stück, 8 Berl. 782 4 gr.
— Charlatanerien in alphabetischer Ordnung, als Beyträge zur Abbildung und zu den Meynungen des Jahrhunderts in 4 Abschnitten, 8 Berlin 781 1 thl. 8 gr.
(jeder Abschnitt einzeln, kostet 8 gr.)
— schuldige Danksagung auf die von einer offenherzigen Macke dem Verfasser der Gallerie der Teufel öffentlich abgestatteten drei Neujahrswünsche von dem Verfasser des alten Freundes der Wahrheit, 8 Berlin 782 4 gr.
— Gemälde des Lebens, drey, aus der wahren Welt, von dem Verfasser der Gallerie der Teufel, 8 Berlin 783 10 gr.
— Lotte oder die Gräfin von Glückstein, ein Gemälde aus der wahren Welt, vom Verfasser der Gallerie der Teufel, 8 Berlin 781 4 gr.
— Schreiben des Verfassers der Lieblingsstunden an das Publikum, veranlaßt durch Dora X und Consorten, 8 Berlin 781 3 gr.
— Silen und sein Esel, eine komische periodische Schrift vom Verfasser der Gallerie der Teufel, 1tes Stück, 8 Berlin 781 8 gr.
— Ueber den Mißbrauch der geistlichen Macht, oder der weltlichen Herrschaft in Glaubenssachen, durch Beispiele aus dem jetzigen Jahrhundert ins Licht gestellt von dem Verfasser der Gallerie der Teufel 1tes Stück, 8 Berlin 781 6 gr.
— Undank ist der Welt Lohn, oder Begebenheiten Adelsons von Felsenbruch von dem Verfasser der Gallerie der Teufel, 8 Berlin 783 4 gr.
— Vauxhalls Beschäftigungen im Vauxhall zu Berlin, gesammlet von einem Freunde des Vergnügens, 1 und 2tes Stück, 8 Berlin 781 8 gr.

# Anekdotenlexikon

für

# Leser von Geschmack.

---

Vous y verrès du ſerieux,
Entremelé de badinage.

*Le Philoſophe de Sans-Souci.*

---



Zweytes Bändchen

N — — Z.

---

Berlin,

bey Siegismund Friedrich Heſſe 1784.

# Anekdotenlexikon.

---

A — — Z.

# N.

## Nachdrucker.

Der Büchernachdruck ist schon eine alte Sitte bey den Deutschen, welches folgender Vers beweiset, den die Verleger, um dies zu vermeiden, gewöhnlich vor ihre Verlagsbücher drucken ließen.

Wer wohl und ehrlich lebt,
Verdienet Schild und Helm;
Wer dieses Buch nachdruckt,
Den nenn ich einen Schelm.

## Nächstenliebe.

Zu Brivude in Auvergne ward vor einiger Zeit ein Bauer in der Erndte krank — und seine unmündigen Kinder, waren seine einzigen Hausgenossen. Er glaubte schon ganz sicher daß seine Erndte verlohren gehen würde, als die mitleidige Gemeine beschloß, einen Feiertag zur Einerndtung aller seiner Früchte anzuwenden.

Sie bat den Prediger um die Erlaubnis, es Sonntags thun zu dürfen; der Prediger willigte es

ein, und in zwey Sonntagen, war alle das Getraide des Kranken in die Scheune geschaft.

## Naivetät.

Ein kleines fünfjähriges Mädchen hörte aus der Bibel die Worte lesen: Das Weib müße unterthan seyn ihrem Manne. —

Vierzehn Tage drauf, erzehlte sie es ihrer Gouvernante, und setzte hinzu: „Ach Mamsel, ich wollte der liebe Gott hätte das nicht gesagt.

*

Ein Knabe dem in der Komödie Harlekin vorzüglich gefiel, rief mit einem Mal seiner Mutter ganz laut zu: „O Mama, bitten sie Monsieur Harlekin, daß er diesen Abend bey uns ißt."

*

„Gieb diesen Louisd'or dem armen Bedienten „der sich das Bein zerbrochen hat" — sagte eine kleine sechsjährige Prinzessin zu ihrem Lakayen; „und" — nach einer Weile, da der Lakay mit dem Geschenk ganz gleichgültig zur Thüre ging — „sieh „da hast du auch was, da hast du auch was, damit „du nicht böse wirst daß du nichts bekömst. —

*

Ludwig XIII. bekam als ein kleiner Knabe von seiner Mutter die Ruthe weil er nicht beten wollte.

Den andern Tag da er die Königinn besuchte, stand sie auf und machte ihm ein Kompliment. —

D

„O Madam, machen sie mir lieber nicht ein „so groß Kompliment, und verschonen sie mich mit „der Ruthe.“

*

Ludwig XIV. wurde im fünften Jahre zu St. Germain enlaye getauft.

Ludwig XIII. fragte ihn: wie er nun hiesse?

„Ludwig der vierzehnte“ antwortete der Knabe!

„Noch nicht! mein Sohn! erwiederte der König unwillig.

*

Bey Ingolstadt nahm man einer armen Frau ihren einzigen Sohn zum Soldaten, und all ihr Flehen war vergebens.

Endlich ging sie alle Tage in eine gewisse Kirche zu Ingolstadt, und bat die Mutter Gottes beständig um die Befreiung ihres Sohnes.

Als dies aber auch nicht half, nahm sie dem Marienbilde das Kind aus den Armen, stellte es in einen Winkel und sagte: „Nun kanst du fühlen, „wie es thut, wenn man kein Kind mehr hat.“

Dies machte so viel Aufsehens, daß sie ihren Sohn wieder erhielt.

*

„Was halten Sie von einem so ausserordent„lichen Verstande?“ fragte Lorenz von Medicis einen mayländschen Gesandten, indem er ihm einen

fünfjährigen Knaben vorstellte, von dessen Witz ganz Florenz voll war. —

„Kinder von der Art, sagte der Gesandte, wer=„den bey reiferem Alter gewöhnlich dumm.“ — „Sie „waren gewiß auch ein sehr kluges Kind?“ fiel ihm der Knabe ein.

*

„Geht Paar und Paar Ihr Schurken,“ rief ein Dorfküster seinen neun Schülern zu, als sie bey einem Leichenzuge waren; „hört, Ihrs Schurken, „geht Paar und Paar.“ —

„O lieber Herr, ich will mit Ihm gehn, sagte „der neunte.“

*

„Ich bitte Sie recht sehr“ sagte der Bauer zu einem Advokaten, der sich weigerte, einen Prozeß anzunehmen, „ich bitte Sie übernehmen Sie den „Prozeß!“ —

„Wozu mein Freund“ — antwortete der Advokat: — „Ihr werdet nichts wider euren Nachbah=„ren ausrichten, und euer Geld verliehret Ihr oben=„drein. Ich scheue die Injurienprozesse wie den „Tod — wenn ich alle die hätte verklagen wollen „die mich einen Spitzbuben nannten. — Ja — mit „Ihnen ist's ein ander Ding, versetzte der Bauer: „aber unser einer darf es nicht leiden.“

*

Auf dem pariser Theater wurden die Figurantenrollen durch Friseur und Schneider, so wie in Berlin durch Beckerbursche vorgestellt. —

Einer

Einer dieser Figuranten frisirte einen reisenden Engländer.

„Werden Sie heute auch die Kömödie besuchen?“ fragt' er ihn, indem er sich auf seinem Absatz drehte und einen Chanson pfif.

„Was spielt man?“ —

„O ein ganz prächtig Trauerspiel!“

„So?“ —

„Ja, und ich habe auch eine rechte prächtige Rolle.“

Der Engländer ganz erstaunt in seinem Friseur einen Schauspieler zu sehen, begegnete ihm mit vieler Höflichkeit, und versprach den Abend gewiß nicht zu fehlen.

Er ging würklich in die Komödie, das Stück ging an, und der Reisende fand endlich nach vielem Suchen seinen Friseur unter den Figuranten, unbeweglich wie eine Bildsäule.

Le Kain spielte die Hauptrolle in diesem Trauerspiele und wie gewöhnlich sehr schön.

Auch der Engelländer ward durch sein täuschendes Spiel ganz bezaubert; und kaum fiel der Vorhang, so lief er ins Fayer, umarmte le Kain und überhäufte ihn mit Lobsprüchen.

„Sie sind ein vortreflicher Mann, rief er aus, aber der da — ist ein Taugenichts,“ (indem er auf den Figuranten wieß) „der soll künftig keinen Pfen„nig mehr von mir lösen — Gott verdamm mich, „sie sind ein herrlicher Mann, von nun an sollen „Sie mich auch immer frisiren.“

Die Gemahlinn des englischen Gesandten in Marokko, machte der Kaiserinn in einer prächtigen Robe Kour. —

Die Kaiserinn ganz erschrocken über diese Gestalt, besah die Engelländerinn von oben bis unten, und fragte „bist denn du das alles selbst?“ —

*

„Höre Kind sagte Madam ** zu ihrem Ge„mahl — ich dächte du gingst heute mit zu Hoff„raths, die Doktor'n ** ist da — da solltest du eine „kluge Frau sehen!“ —

„O Mama! — nehmen Sie mich mit,“ sagte Frizchen, ihr fünfjähriger Sohn — „ich hab' noch „keine kluge Frau gesehn!“ —

## Narrenorden.

Adolph *VI.* Graf von Cleve, stiftete im Jahre 1281 nebst fünf und dreyßig andern Herrn einen Narrenorden — das Ordenszeichen war ein Mann der eine halb rothe und halb silberne, mit gelben Schallen besetzte Kappe, und schwarze Schuhe trug. In der Hand hielt er eine Schüssel mit Früchten. Die Ordensbrüder trugen auch die Kleider gestickt.

Ihre Zusammenkunft war zu Cleve Sonntags nach Michael.

Wer den Narren nicht täglich auf dem Kleide trug, muste drey Groschen in die Armenkasse geben.

Jährlich wählte die Gesellschaft einen König und sechs Rathsherren, die die Angelegenheiten des Ordens besorgten.

Unter

Unter Regierung Sigismund II. stifteten die Edelleute zu Dublin auch eine Narrenrepublick, die von dem Orte ihrer Zusammenkunft den Namen Babina erhielt.

Sie bestand aus lauter geschickten Leuten, deren Pflicht es war darauf Acht zu geben, ob ein gelehrter oder kluger Mann irgend eine Thorheit sagte, oder von einer Sache sprach die er nicht verstand, so nahmen sie ihn in ihren Orden auf. Sprach er viel von Theologie so machten sie ihn zum Erzbischoff u. s. w.

## Nationalhaß.

Als Ludwig *XIII.* noch Knabe war, meldete man bey ihm den spanischen Gesandten an. „Spanier — rief der Prinz — Spanier? „Gleich meinen Degen her!"

## Nationalstolz.

„Gestehen Sie es nur, sagte der Vikomte Noailles zu Elliot" — englischen Gesandten in Berlin — „Gestehen Sie es nur, daß Ihre Nation „sehr herunter ist? —"

„Sehr gern" erwiederte Elliot, „wir sind so „herunter, daß nur ein Krieg mit Ihrer Nation, „uns retten konnte!"

*

Der Tartarchan, der nicht einmahl ein Haus besitzt, und nur vom Raube lebt, läßt allemahl, wenn er seine Mittagsmahlzeit von Milch und Pferdefleisch

defleisch gehalten, durch einige Herolde ausrufen: „nun könnten alle Potentaten sich zur Tafel setzen. —

*

In Amerika, am Flusse Missisippi, giebts einen Herrn über einen kleinen Strich Landes, der alle Morgen aus seiner Hütte geht, um der Sonne ihre Laufbahn zu zeigen.

*

Einem Negerprinzen auf der Goldküste von Guinea, wurden einige Franzosen, die dort ans Land traten, vorgestellt. Er saß unter einem Baum; sein Thron war ein Erdhauffen, seine Leibwache vier Neger mit hölzernen Spiessen bewafnet.

Als der Franzose sich ihm näherte, fragt' ihn der Prinz: „was spricht man denn in Frankreich „von mir?“

*

Marquis von * * * stritt sich mit dem Engländer Williams über den Vorzug des Genies ihrer Nationen —

„Wenigstens“ sagte er, „muß man der unsrigen zugestehen, daß sie die Erfinderinn der „besten neuen Moden ist. — Denken Sie nur „an die Manschetten; welch ein Zierrath für die „Hand — haben denn nicht alle andere Natio„nen — diesen Putz bey sich eingeführt? —

„Sehr wohl, sagte Williams, aber wir „Engländer haben die Erfindung sehr verbes„sert, denn wir thaten das Hemde hinzu.

„Er-

„Erschraken Sie nicht ein wenig," fragte ein Franzose Mylord Manchester, nach seiner ersten Audienz beym Könige von Frankreich — „Erschra„ken Sie nicht ein wenig mit einem so großen Kö„nige zu sprechen?"

„Ich habe den König von Engelland gespro„chen!" gab der Britte zur Antwort.

## Neid.

Das Volk zu Athen verbannte den Aristides durch den Ostragismus.

Ein Bauer, der den Aristides nicht kannte bat ihn selbst, für ihn seinen Namen auf einen Scherben zu schreiben. „Hat er dir was gethan?" fragte Aristides. —

„Nein, das nicht, antwortete der Bauer: aber „ich kann es nicht leiden, daß man ihn den Ge„rechten nennt."

Aristides schrieb ganz ruhig seinen Namen auf.

## Neugier.

Eine edle Venetianerinn war so sehr mit Perlen behangen, daß andre Damen sie nicht für ächt hielten.

Als sie einst in großer Gesellschaft bey Hofe in Petersburg war, und die andern doch gern von der Aechtheit der Perlen überzeugt seyn wollten, redete eine Dame sie endlich an, sagte ihr viele Galanterien, und indem sie sich stellte, als wollte sie ihr im Nacken küssen, biß sie auf eine Perle.

Die Venetianerinn aber, die dies merkte, gab ihr eine derbe Maulschelle mit den Worten: „dies „sey Ihnen eine Lehre, daß eine edle Venetianerinn, nie unächte Perlen trägt." Die Dame erschrak heftig über den Schlag und schrie: sie wolle sich bey Ihro Majestät beklagen, welche im nächsten Zimmer war. Die Venetianerinn antwortete sehr gesetzt:

„Wenn Ihnen diese Handlung von Ihro „Majestät befohlen worden, so hätten Sie es „mir sagen sollen, wenn dies aber nicht ist, „so wird mir Ihro Majestät, die Kaiserinn „gewiß noch Dank wissen, daß ich Sie für die „Unverschämtheit gegen eine Person von mei„nem Stande, selbst bestraft habe, ohne ihr „mit einer förmlichen Klage beschwerlich zu „fallen."

Die neugierige Dame ließ sich in einiger Zeit nicht sehen, und die Sache ward vertuscht.

## Niederträchtigkeit.

Pabst Alexander VI. versprach dem türkischen Kaiser Bajazeth, daß er dessen Bruder, der sich zu den Christen geflüchtet hatte, für vierzig tausend Gulden in einer beständigen Gefangenschaft verwahren wolle. Demohnerachtet übergab er den unglücklichen, zur christlichen Religion übergetretnen Prinzen, dem König von Frankreich, Karl VIII. für die ihm vor selbigem angebotene zwanzig tausend Dukaten; der den Prinzen nach ein Paar Monathen wieder zurück schicken wollte. Aber dieser betrog den Pabst auch, denn er ließ, da er das

Geld

Geld empfangen, auf Bajazeths Verlangen den Prinzen unterwegs mit Gift hinrichten.

Dieser Pabst nannte das Gift; sein requiescat in pace *); weil er manchen dadurch aus der Welt schaffen ließ.

---

# O.

---

## Offenherzigkeit.

Die verstorbene Königinn von England sagte zum Herrn * * *, der eben zum Kapellan erwählt wurde; es sey ihr sehr lieb, jetzt einen Mann am Hofe zu haben, der sich nicht scheuen würde, die Wahrheit zu reden. — sagen Sie mir dreist meine Fehler! —

Kapellan — Ihro Majestät sind geizig!

Königin. Gut, und die andern?

Kapellan. Sie müssen erst diesen verbessern.

## Orthodoxie.

Als Kaiser Karl *V*. sterben wollte, bat er seinen Beichtvater Konstantin: er möchte ihm doch einen starken Trost geben, womit er sich im Tode beruhigen könnte.

Der Mönch antwortete: „Ich weiß keinen bessern, als das Vertrauen auf das Verdienst, Leiden und Sterben Christi.“

Der

*) Hier ruht in Frieden.

Der Kaiser versetzte: „Also ist doch Luthers „Lehre wahr gewesen?"

„Was Luther geglaubt — oder gelehrt hat, „weiß ich nicht, dies halt ich aber für den besten „Trost eines sterbenden Menschen.

„Nun so will ich thun, was du verlangst, und „bloß auf das Verdienst meines Heilandes sterben!" sagte der Kaiser und gab seinen Geist auf.

Der Mönch aber ward nach Karls Tode, dieser Rede wegen, verbrannt.

*

Als eine Prinzessin von Braunschweig an den König von Spanien der nachher unter den Nahmen Karl *VI.* Kaiser ward, vermählet, die zweyte aber nach Rußland gegeben wurde, so hielt der General-Superintendent in Braunschweig Georg Nitsch dies für Unrecht, und gab seinen Unwillen mit folgenden Worten auf der Kanzel zu erkennen.

„Meine Lieben, die eine von unseren Prinzessinnen hat man dem Pabstthum, die andere dem „Heidenthum übergeben, und ich glaube, wenn der „Teufel morgen die dritte verlangte, man würde „sie ihm gewiß nicht abschlagen."

---

## P.

### Pasquill.

Der Name Pasquill kömmt von einer Statue in Rom Pasquino genannt, her, wo gewöhnlich Anzüglichkeiten angeschlagen wurden.

Als

Als Ludwig XIV. über den in Rom befindlichen Kardinal von Bouillon ungnädig ward, befahl er seinem dortigen Gesandten, ihm den heiligen Geistorden, und das Patent als Großalmosenier von Frankreich abzufordern.

Des folgenden Tages erschien Pasquin in einer Kardinals-Kleidung, mit einer Bittschrift aus der heiligen Schrift:

„Verwirf mich nicht von deinem Angesicht, „und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir!"

## Patriotismus.

Türenne fand seinen Tod an den Ufern des Rheins, als er von einer Anhöhe bey Sasbach, das Lager des Grafen Montekukuli beobachtete. Die Kugel die ihn tödtete nahm zu gleicher Zeit dem Marquis von St. Hillaire den linken Arm weg und als sein Sohn mit trähnendem Auge auf ihn zu sprang, rief er aus. „Nicht mich mein Sohn sondern diesen großen Mann must du beweinen. Du wirst „wahrscheinlich deinen Vater verlieren, aber dein „Vaterland und du selbst, werdet keinen solchen „General wieder finden. — (weinend) Unglückliches Heer wie wird es dir gehn? — Eile mein „Sohn und laß mich hier; Gott wird es mit mir „nach seinem Willen machen. Setz dich wieder zu „Pferde, ich, dein sterbender Vater, befehl es dir — „die Zeit ist edel; thu deine Schuldigkeit! — ich „wünsche nur noch so lange zu leben, bis ich höre „daß du deine Pflichten erfüllt hast.

 Nach

Nach der Schlacht bey Pawia führte man in Spanien ein Lustspiel unter diesem Titel auf, worinn ein Spanier Franziskus *I.* den Fuß in den Nacken setzt, und dieser ihn in den kriechendsten Ausdrücken um sein Leben bittet. Diese Farce blieb so lange auf der spanischen Bühne; bis Emmrich Gobier von Bärrault, Gesandter Heinrich *IV.* am spanischen Hofe, (da sie in seiner Gegenwart gegeben wurde,) voll edlen Unwillens, im Angesicht aller Zuschauer aufs Theater sprang, und den Akteur erstach, der das Andenken seines Königs so schimpflich behandeln konnte.

*

Hr. von .... ließ sich in London auf der Sträße von einem armen Schuputzer die Stifeln reinigen.

Ein guter Freund kam aber vorbey, und sagte: wissen Sie schon daß Wilkes abgesetzt?

„So — das ist mir lieb!"

Sogleich sagte der Bursche; „Putzen Sie sich „den andern Stiefel selbst — ich bin zwar nur ein „armer Schuputzer, aber ich mag keinem dienen, „der es nicht gut mit der Freyheit meint."

*

Ludwig XIII. eroberte Nancy und verlangte von Callat, diese Belagerung in Kupfer zu stechen, er aber entschuldigte sich damit, daß er ein Unterthan des Herzogs von Lothringen sey, und versicherte den Hofleuten, die ihn bedroheten, der Kaiser werde ihn zu zwingen wissen; daß er sich gewiß vorher den Daum abschneiden werde.

Otho,

Otho, Galbas Nachfolger, beraubte sich des Lebens, damit er den Bürgerkrieg zwischen seinen Anhängern, und zwischen dem Anhange des Vitellius endigen möge. — Alle seine Freunde und Soldaten suchten ihn davon abzuhalten, aber vergebens. Er gab ihnen zur Antwort:

„Ich halt' es für einen zu hohen Preis meines „Lebens, solche Gesinnungen, und solche Tapfer„keit, wie die Eurige, den Gefahren weiter auszu„setzen. Je mehr Ihr mir Hofnung zeiget, wenn „es mir länger zu leben, gefiele; desto schöner wird „mein Tod seyn.

„Wir haben einander geprüft, ich und das „Glück. Und rechnet nicht nach der Zeit, es ist „schwerer, sich in einer Glückseligkeit mäßigen, die „man nicht lange zu genießen, vermuthet. Der „Bürgerkrieg hat vom Vitellius her begonnen, und „daß wir um die Oberstelle fechten, hat dort den „Anfang genommen; von mir soll das Exempel „kommen, daß wir nicht mehr, als einmahl darum „fechten. Hiernach soll Otho'n die Nachwelt schä„tzen. Vitellius erfreue sich seines Bruders, seiner „Gattin, seiner Kinder: für mich bedarf ich weder „der Rache, noch solcher Tröstungen. Andere mö„gen die Regierung länger behalten, niemand soll „so lächelnd ihrer entsagt haben. Soll ich eine so „zahlreiche römische Jugend, so trefliche Heere aber„mals dem Tode überliefern, und der Republick ent„reissen? Es mag mich dieser Gedanke begleiten, „als ob Ihr das Leben für mich aufopfern wollt. „Aber überlebt mich. Und so laßt uns nicht lange

 zau-

„zaudern, ich zum Nachtheil Eurer Rettung, Ihr
„zum Nachtheil meines festen Vorsatzes. Mehr
„von dem Tode sprechen, ist schon Trägheit, sich
„ihm in die Arme zu werfen. Dies sey der vorzüg-
„lichste Beweis meines aufrichtigen Entschlusses für
„Euch, daß ich mich über niemand beklage. Denn
„nur der, der leben will, beschuldigt Götter oder
„Menschen."

Nach dieser Rede an alle seine Anhänger, er-
mahnete er noch jeden insbesondere zur Ruhe, bey
der Jugend verwendete er alle sein Ansehen darauf,
und bey den Alten alle sein Bitten. Darauf tröste-
te er seinen Neffen, und nach einer ruhigen Nacht,
endigte er am folgenden Morgen sein Leben.

*

Ein siebenzigjähriger Schäfer im Halberstädti-
schen that wärend dem siebenjährigen Kriege in sei-
ner Gemeine stolz, daß er sechs Söhne im Dienste
des Königs habe. Als in den letzten Jahren des
Krieges auch der siebende, die letzte Stütze seines
Alters, in den Krieg gehen sollte, sagte der Alte
zum Offizier:

„Herr Hauptmann, sag' Er mir aufrichtig,
„brennt es dem König auf die Nägel? Wenns ihn
„brennt, so nehm' er meinen Sohn, und mich auch
„dazu. Brennt es den König aber noch nicht, so
„laß er mir meinen Sohn."

*

Ein junger Mensch, dessen Genie zum Malen
viel versprach, und der sich im siebenjährigen Kriege
zu

zu Berlin aufhielt, las unter andern in seinen Erholungsstunden Plutarchs Leben des Themistokles. Die Erzählung, daß Themistokles, als er gehört, daß Miltiades eine Schlacht gewonnen habe, eine ganze Nacht schlaflos zugebracht, machte ihn — tiefsinnig. Er brachte die Nächte ohne Schlaf und die Tage in ernsthaftem Nachdenken zu. Endlich — nach acht Tagen, — verließ er Berlin, und schrieb seinem Lehrer, dem berühmten Rode folgendes Billet:

„Ich fühle bey mir, daß ich, wie Themisto„kles, den Entschluß fassen kann, für das Vaterland „zu sterben: — ich werde Soldat."

*

Einige spanische Hofleute baten Karl V wiederholentlich, er möchte doch die teutschen Trabanten, und die übrigen Teutschen vom Hofe entfernen. Endlich ließ er alle Teutsche vor sich fodern. Er erzählte ihnen mit ernsthafter Miene die Bitte der Spanier, und setzte dann hinzu: „Kommt, ich bin „auch ein Teutscher, wir wollen den Hof verlassen, „damit wir diesen Herren hier nicht länger beschwer„lich fallen."

Die Spanier warfen sich ihm zu Füßen, und erhielten erst nach vielen Demüthigungen, Verzeihung.

## Pedanterie.

Herr von Lagny, Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Paris lag auf dem Sterbebette. — Vergebens bemühten sich seine Freunde ihn zum Sprechen zu bewegen, er antwortete nie.

Maupertuis, der darüber zukam, fragt' ihn lächelnd, „wie viel macht zwölf mahl zwölf?"

„Hundert vier und vierzig!" antwortete Lagny, und — starb!

*

Der jüngere Skaliger rafte auf seinem Todbette alle Kräfte zusammen, und sagte: „dies will „ich nur noch erwehnen, die Schreibart des Lip„sius gefällt mir nicht, denn sein Stil ist zu kurz." — Mit diesen Worten starb er.

## Philosophie.

Torquatus Tasso zeigte schon in seiner frühsten Jugend viel Liebe zur Dichtkunst. Sein Vater besorgte, dies möchte ihn von den nützlichsten Studien abhalten, und reisete deshalb nach Padua, und machte seinem Sohne, der hier studierte, die heftigsten Vorwürfe. — Tasso hörte alles ganz gelassen an. „Was hilft dir denn all deine Philoso„phie," rief sein Vater voll Hitze aus, „worauf „du so stolz thust — was hilft sie dir?" — „Sie „hat mich gelehrt, erwiederte Tasso, die Härte Ih„rer Vorwürfe mit Geduld zu ertragen.

## Phlegma.

Ein Irrländer lag bey einem erschrecklichen Sturme ruhig im Bette und schlief. — Das Haus fieng schon an zu wanken, als ein Bedienter ins Zimmer stürzte, und ihn weckte.

Irrländer, (aufwachend) was giebts?

Be=

Bedienter. Es ist ein schrecklicher Sturm — Das Haus droht einzustürzen. — Geschwind aus dem Bette.

Irrländer. Was geht das mich an! — sagt's dem Hausherrn, ich wohne nur zur Miethe.

*

Herr *** kehrte bey seiner Durchreise durch *** in ein Wirthshaus, wo ihm Nummer 8 angewiesen wurde, ein.

In der Nacht kam Feuer aus. — Der Bediente weckte seinen Herrn, und rief ängstlich: „Es „brennt, es brennt! —“

„Wo?“ fragte der Herr, schlaftrunken —

„Hier hinten auf dem Hofe, in Nummer drey „und zwanzig. — Um Gotteswillen stehen Sie „doch auf!“

„Da hats noch lange Zeit, rief sein Herr: „wenns in Nummer 7 brennt, dann weck' mich „wieder!“

## Politik.

Peter I. marschirte mit seiner Armee in den Wüsteneyen an den Ufern des Breistfenes. Der Vorrath von Brod war alle, der hungrige Soldat schrie ängstlich darnach, und doch konnte man in zween Tagen kein Brod bekommen. In dieser Verlegenheit befahl er den Popen heimlich, sie sollten der Armee bekannt machen, daß der griechische Calender, auf den folgenden Tag einen feyerlichen Fasttag ankündige, welches durch die ganze Armee ausgerufen ward. Die Russen glaubten es treu-

herzig, jedermann fastete gewissenhaft, niemand murrte, und der Kaiser hatte Zeit, Lebensmittel kommen zu lassen.

*

Ein alter Weltweiser ward in einem Wortstreit von einem römischen Kaiser überwunden. Als ihm ein Freund verwies, daß er nachgegeben, da er doch Recht gehabt hätte, antwortete er: „Es wird „mir nie zur Schande gereichen, daß mich ein Mann „überwunden, der funfzig Legionen zu befehlen hat.“

## Proselyt.

Die mehrsten Bischöffe und Kardinäle haben einige Neubekehrte in ihrem Solde. Als ein Engländer seinen Landsmann in Italien fand, frag't er ihn, was er hier mache? —

„Ich stelle den Proselyten Sr. Eminenz vor, gab der Engländer zur Antwort: „und dafür be„komme ich jährlich zweyhundert Thaler.“

## Proceß.

Herr von Langenais ward, zu gleicher Zeit, von dem Parlament zu Paris von seiner Frau Unvermögens halber auf die Ehescheidung angeklagt, und zu Remons von einem Mädchen, die von ihm geschwängert zu seyn vorgab: und er verlohr beyde Processe.

*

Der Dichter * * * las seinem Freunde, einem Kammergerichtsrath zu Wetzlar ein neues Schauspiel

spiel vor, und fragte ihn beym dritten Akt um seine Meynung. — „Es ist so viel Verwirrung darinn, erwiederte sein Freund, „daß ich nicht einsehe, wie „sie in den beyden folgenden Akten noch steigen „kann. — “

„Seyn Sie unbesorgt,“ gab der Dichter zur Antwort, „im vierten Akt kömmt ein Proceß beym „Kammergericht vor.“

*

Zum Freyherrn von H*** im Jülichschen kam 1774 eine betagte Bauersfrau aus der Nachbarschaft mit ihrem zweyten Manne und einem Sohne erster Ehe, von ohngefähr zwölf Jahren.

Die Frau sagte, „Sie wäre schon einige Jahre „mit diesem Manne (hier wieß sie auf den Greis) „wegen einer ansehnlichen Schuldforderung in Streit. „Ihr erster Mann sey vor sieben Jahren gestorben, „und hätte mit diesem Manne so vertraut gelebt, „daß sie beyde alles gemein gehabt.“

„Dieser Mann sey reich, ihr Mann aber arm „und diesem noch viel schuldig.“ Nun — fuhr sie fort — „bin ich in bessere Umstände gekommen, „und will ihm gerne bezahlen, aber er will das „Schuldbuch nicht heraus geben und da stehts doch „drinn.“

„Er spricht ich soll ihm bezahlen was ich will, „aber Gott bewahre, ich gebe lieber alles was ich „habe, so behalte ich doch ein gut Gewissen; dieser „Kleine hier, wüßte ja sonst nicht einmal ob sein Vater mit Ehren im Grabe ruhen könne.“ — Hier weinte der Knabe; und ihr Mann setzte hinzu:

„Mach doch dem Handel ein Ende; gieb lieber von „meinem so viel dazu, so kann man sein Brod doch „in Ruhe-essen.“

„Nun“ — fieng der Greis an. — „Es ist „wohl wahr, der Mann ist mir an hundert Tha„ler schuldig, aber er hat mir auch so manches zu „Gefallen gethan. — Zum Beyspiel schenkte er „mir beym Viehsterben seine beyden besten Kühe, und „theilte seine Butter mit mir.“

„Das kann ich nicht anrechnen, denn es sind „Freundschaftsdienste; aber hier — indem sie eine Schreibtafel hervorzog, — „hier steht alles „darauf was ich ihm schuldig bin.“

Freyherr von H*** fragte den Greiß, ob er sein Rechnungsbuch auch bey sich habe, und ob er die Richtigkeit desselben beschwören könne.

Dazu wollte sich der Greis nicht verstehen, sondern bat ihn bey dieser Sache mehr nach Billigkeit als Gerechtigkeit zu verfahren. — „Denn (setzte „er hinzu) der Verstorbene war mein Freund, und „ich kann das Geld schon eher missen, als sein un„mündiger Sohn.“

Der Freyherr entschied den Proceß so, daß die Kosten die auf beyden Tafeln übereinstimmten, bezahlt, das übrige aber für ungültig erklärt werden sollte — Und beyde Partheyen waren zufrieden.

---

R.

# R.

## Rangstreit.

Herr von Besser, Churbrandenburgischer Gesandte am Englischen Hofe gerieth mit dem Gesandten der Republik Venedig im Streit; wer von ihnen beyden dem Könige zuerst sollte vorgestellt werden.

Endlich verglichen sie sich unter einander; daß es der seyn sollte, der zuerst im Audienzsaale wäre.

Der Venetianer kam mit anbrechendem Tage an, aber Besser hatte schon die ganze Nacht in dem Schlosse auf der Gallerie zugebracht, und sprach eben mit einem von den Hofleuten, als der Venetianer in die offene Thüre des Audienzzimmers trat.

Besser bemerkte ihn kaum, so zog er ihn beym Rock zur Thür hinaus, und fieng seine Rede an den König an: Allerdurchlauchtigster u. s. w.

## Reisen.

Junker *** gieng, wie die meisten unserer jungen Ritter, nach Frankreich um dort nur seine Gesundheit, und seine Güter zu verschwenden. Bey seiner Rückkehr sagte sein Oheim zu ihm, der zwar nicht so viel Poudre a la Marechal auf dem Kopf, aber desto mehr Gehirn im Kopfe hatte: „Vetter

da

da ihr in Frankreich waret, machtet ihr uns Schande, und nun ihr wieder hier seyd, den Franzosen —

*

Ja — ich war auch einmal auf der Spitze des Pico di Teneriffa, rühmte sich ein junger Kaufmannssohn, den nach seinen Reisen beständig fror — ja ich war auch einmal da, er ist erstaunlich hoch! —

Herr **** den diese Prahlerey verdroß, und besser wußte, daß er diesen Berg nur von Hörensagen kannte, erwiederte sehr lakonisch: „wär' ich an „Ihrer Stelle gewesen, so wär' ich da geblieben" — Warum? —

„So nah kommen Sie dem Himmel doch nicht „wieder —

## Religionshaß.

Herzog Julius von Braunschweig nahm wider seines Vaters Willen die lutherische Religion an, daher er sich über ihn so erzürnte, daß er ihn als einen Abtrünnigen, wollte einmauren lassen. — Das Gewölbe dazu soll wirklich schon fertig gewesen seyn. Seine Schwestern verbargen ihn öfters und speiseten ihn, und verschaften ihm Kleidungsstücke, woran es ihm oft gänzlich gefehlt haben soll. Als er zur Regierung kam, stiftete er die Universität Helmstädt, die auch noch Seinen Namen führt.

## Religiosität

Ludwig XII. hatte alle, die sich gegen ihn erklärt

klärt hatten, auf einem Zettel geschrieben, und die meisten mit einem Kreuz bezeichnet.

Als er zur Regierung kam, entfernten sich viele von Hofe, aber er rief sie zurück, verwieß ihnen ihre Furcht, und setzte hinzu: „das Kreuz, „das ich bey den meisten Nahmen gesetzt, soll Euch „nicht meine Rache, sondern wie das Kreutz des „Heilandes Vergessenheit und Vergebung der Be„leidigungen ankündigen."

*

Als die Herzoginn von Eguillon, aus dem Hause Gonzagacleve, Gemahlin des ältesten Sohnes des Herzogs von Majenne, Besitz von der Stadt St. Valeri an der Somme in der Picardie nehmen wollte, und in eine Kirche gieng, um ihr Gebet zu verrichten, fand sie alles zu der Taufhandlung eines armen Kindes veranstaltet. Sie gab sich sogleich zur Gevatterinn an, worauf der andere Gevatter, ein übelbekleideter Matrose, aus Angst davon lief. Sie ließ ihn aber wieder holen, stelte sich ihm zur linken Hand und sagte:

„Mein Freund, schäme dich nicht herbey zu „kommen. Du hast bey dieser Ceremonie einen „größern Rang als ich.

## Replique.

Ein Prediger fragte ein Mädchen bey der Catechisation: „Ist die Sünde etwas Gutes oder et„was Böses?"

Mädchen. Etwas Gutes.

Prediger. Mädchen, wie kannst du so dumm antworten?

Mädchen. Herr Pastor, wie kann Er auch so dumm fragen?

*

„Ja, man sollte nicht glauben, wie unwissend „das Landvolk ist — es ist zum Erstaunen — sagte ein Finanzpächter in Gegenwart eines Bauern: — „Ich will drauf schwören, fuhr er fort; der Bauer „dort — (mit dem Finger auf ihn zeigend) weiß „nicht einmahl, wie viel es Götter giebt?“

Bauer. Wollte Gott! Es wären nicht mehr Finanzpächter.

*

Themistokles verlangte von den Andriern eine Summe Geldes, und fing seine Rede in dieser Absicht mit folgenden Worten an:

„Ich komme zu Euch, in Gesellschaft zweyer „Göttinnen; die Ueberredung und die Gewalt.“

Die Andrier gaben zur Antwort: „Wir haben „ihrer schon zwey, die deine Absicht vereiteln. — „Armuth und Dürftigkeit.

*

Bouhours warf in seinen Entretiens d'Ariste et d'Eugene die Frage auf:

Ob ein Teutscher ein schöner Geist seyn könne? Ein teutscher Gelehrter fragte dagegen in einer andern Schrift:

Ob ein Franzose wohl gesunden Menschenverstand haben könne?

Ein

Ein junger Lord tadelte Dryden: daß er in einer seiner Trauerspiele den Kleomenes ein zu langes tête a tête halten lasse. „Er hätte hier wichti„gere Vortheile für seine Liebe ziehen können. — „Wenn ich unter vier Augen spreche, da weiß ich „die Zeit besser zu benutzen."

„Das glaub ich, sagte Dryden: aber Sie ge„stehen doch auch, daß Sie kein Held sind?"

*

Unzufrieden mit sich und der Welt schrieb ein junger Mensch im Park zu *** an einer Bildsäule:

Sie ists nicht werth, so eine Welt wie diese,
Daß man ihr eine Thräne weint!

Wenige Tage darauf schrieb ein anderer darunter:

Zu schön, mein Freund, für eine fade Thräne,
Bleibt sie mir stets die beste Welt!

Bald darauf machte ein dritter den Vers dazu:

O kenntest du den Werth der Thränen,
Du gäbest Welten für sie hin!

Herr ***, der diese Verse alle laß, entschied den Streit mit folgendem Impromtü:

Euch Narren dieser besten Welt,
Dem einem, dem sie wohl,
Dem andern dem sie nicht gefällt,
Euch geb ich diesen Schluß zu fassen;
Wem sie gefällt, der bleibe hier,
Wem nicht, der kann sie ja verlassen,
Was mich betrift, ich bleibe hier!

*

Als bey den utrechtischen Trataten die holländischen Kommissarien, auf die Loßlassung der wegen

gen der Religion in Frankreich auf die Galeeren verdammten Hugenotten bestanden, widersezte sich der französische Ambassadeur d'Etrées, und sagte: es wäre eben so, als wenn sein König von ihnen die Loßlassung aller der Bösewichter verlangte, die zu Amsterdam im Raspelhause säßen. Herr von Goslinga der dies hörte, fiel ihm schnell und eifrig ein: „Wir nehmen uns der Hugenotten als unserer „Brüder an: Wollen Se. allerchristl. Majestät die „Züchtlinge im Raspelhause auch als solche ansehen, „so sind wir jeden Augenblick bereit, sie in Freiheit „zu setzen."

*

Ein junger Officier war bey einem General zu Tische, und hatte das Unglück ein Glaß mit rothem Wein umzustoßen.

Der General fragte ihn, mit einem beissenden Tone, in welchem Hause sind Sie erzogen worden? — „In einem Hause wo täglich zweymahl „neu couvertirt wird.

*

Antonius Otto, ein Mann von großer Gelehrsamkeit, war nur mit einem Arme geboren worden. Einst als er von einer Gesandschaft zurück kam, und dem Pabst Bericht von seinen glücklich ausgeführten Geschäften abstattete, unterbrach ihn ein Kardinal und fragte zu wiederholtenmahlen, wo er den einen Arm gelassen? — Otto setzte seine Rede gelassen fort und sagte zuletzt:

„Heiliger Vater, — kein Mensch ist ohne alle „Fehler,

„Fehler. Einige werden ohne Füße, andere ohne „Arme und noch andere ohne Gehirn geboren.

*

Augustus fragte einen jungen Menschen, der ihm sehr ähnlich sah: ob seine Mutter nicht zuweilen in Rom gewesen? —

„Nein! antwortete der Jüngling: aber wohl „mein Vater!“

## Reue.

Peter der Große ward bey einem ihm zu Ehren in Königsberg angestelten Gastmahl, auf seinen Liebling, le Fort, so sehr erzürnt, daß er den Degen gegen ihn zog. Aber diese Hitze erlosch bald, und er gieng nachhero selbst hin zum General, und bat ihn um Verzeihung, wobey er noch sagte: „Ich „wünsche meine Unterthanen zu bessern, und kann „mich selbst nicht einmahl meiner Fehler entwöhnen.“

*

Als 1681 König Sobiesky den Kanzler der Königin hart anfuhr, sagte dieser: „Wenn Ew. Majestät vergessen, daß ich ein Priester bin, so erinnern Sie sich wenigstens, daß ich ein Edelmann „bin.“

Der König antwortete: „Es ist mir genug, „daß Ihr ein Mensch seyd, ich erkenne mein Un„recht, Ihr solt Euch über mich nicht mehr zu be„schweren haben.“

Die Hofleute Kaiser Karls, hielten ihn, da er noch Prinz war, so viel als möglich von der Gelehrsamkeit ab, daher es einmahl geschah, da ihm als Kaiser, in Genua eine lateinische Rede gehalten ward, und er nicht viel davon verstand, daß er seufzete und sagte:

„Jetzt erkenn' ich mit Betrübniß, wie vortreflich „die Erinnerungen meines Lehrers Adrians gewesen sind, der mir oft voraus gesagt: ich würde dereinst für diesen jugendlichen Leichtsinn bestraft werden."

## S.

### Sanftmuth.

Als in Sachsen verschiedene anzügliche Schriften wider Karl *XII* in Schweden erschienen, und der Obersachwalter ihm das Register davon übergab, antwortete er mit aller Sanftmuth:

„Laßt sie schreiben, was sie wollen, und laßt uns „thun, was unsere Pflicht gebeut."

### Satyre.

Rabener kehrte auf einer Reise in ein Wirthshaus ein, wo ein gewisser Herr am Ende mit einigen seiner Freunde eben abgestiegen waren.

Sie saßen am Tisch, als Rabener herein kam.

Sein

Sein Aeusseres versprach wenig, und die jungen Herren begegneten ihm ganz gleichgültig.

Sie aßen Fisch, und um ihren Witz zu strapaziren, schlug der Herr am Ende vor, Leberreime zu machen, endlich fiel es ihm sogar ein, auch Rabener dazu aufzufordern: „Landsmann ich dächte, Er machte auch'n Vers.“ —

„Ach damit gibt sich unser eins nicht ab. —

„Nur Kourage, Landsmann, es wird schon gehn.

„Ja — wenn Sie's mir nicht vor ungut nehmen. —

„Ach warum nicht gar — mach' er nur ohne „Umstände.

Rabener gab nach, stand auf, und sagte: „Wenn's denn die Herren so befehlen —

Die Leber ist von einem Hecht und nicht von einem Bär
Der Herr der dort am Ende ist, der nennt mich immer Er.

„Mit wem hab' ich die Ehre zu reden?“ — sagte der Herr am Ende ganz bestürzt, und konnte nicht geschwinde genug vom Stuhl kommen.

„Ich heiße Rabener“ antwortete der Dichter, und setzte sich gelassen nieder.

*

Ein Edelmann schrieb an Rabener, statt: Hochedelgebohrner Herr, Edelgebohrner. Rabener antwortete ihm ganz lakonisch mit der Ueberschrift: Gebohrner Herr.

„Die Luft ist hier zu Lande sehr gut“ sagte Lady Carthieright zu Swift, als sie in Irrland war.

Der Spötter kniete sogleich nieder, und sagte; „Ich bitte Sie bey allem was heilig ist, sagen Sie „das in Engelland nicht, wenn Sie uns nicht mit „neuer Abgabe beschenken wollen. —“

*

Man erzählte in einer Gesellschaft der Reihe nach, Räuber- und Diebsgeschichten. — Als die Reihe an Voltären kam, fieng er an: Mes Da„mes! es war einmahl ein General-Pächter — das „übrige hab ich würklich vergessen.“.

*

Es ist in England Gebrauch, zwölf Prediger zu ernennen, um vor dem Parlement zu predigen, wenn es versammelt ist. Doktor Swift erhielt diesen Auftrag, und als er eines Tages über die Eitelkeit predigte, merkte er an, daß der Mensch überhaupt vier Dinge hat, auf die er stolz seyn kann: 1) Geburt und Rang, 2) Glücksgüter, 3) Gestalt, 4) Verstand. Er theilte zu Folge dieser Bemerkung seine Predigt in vier Theile ein, und nachdem er die drey ersten erklärt hatte; schloß er folgendergestalt: „Wir schreiten jezt zur Untersuchung unsers vierten „Punkts: da aber in dieser christlichen Gemeinde „niemand ist, der auf die Vorzüge seines Verstan„des sich was einbilden könnte, so wäre es unnö„thig, noch, zu Eurer Erbauung, meine Lieben, „dabey aufzuhalten, und ich will also meine Rede „durch eine kurze Anwendung schließen.“ Diese beißende Spötterey, die eben nicht mit dem Schleier

der

der Höflichkeit bemäntelt war, machte, daß der Deschant von Patrik seine Stelle verlohr.

*

Herr * * * war gewohnt, allemahl unter seinem Namen ein großes Verzeichniß von Titeln und Würden zu schreiben. Um ihn für diese Eitelkeit zu bestrafen, schrieb Hr. A —, der einst solches Blatt von ihm zu Gesichte bekam, ganz fein mit Bleistift darunter: „Er kann auch Zähne ausreißen.“

## Schamhaftigkeit.

Bey der Malerakademie in Dresden ward vor einigen Jahren ein schönes Bauermädchen aus Seifersdorf von dem Professor Grav aufgestellt, um nach diesem Original die Venus Urania zu malen. So ansehnlich auch die Belohnung war, die ihr geboten werden, so konnte man es ohnerachtet ihrer Armuth, nicht dahin bringen, sich nackend auszuziehen, und sich in der Stellung, die man verlangte, malen zu lassen.

Endlich überwand das Interesse die Schamhaftigkeit, nur bat sie, ihr die Augen zu verbinden, wobey sie demohnerachtet, da sie das Hemd ausziehen mußte, ihr Gesicht hinter ihrer Hand verbarg und zu weinen anfing.

*

Ludwig XIII. war so schamhaft, daß er keiner Dame erlaubte; mit bloßem Busen am Hofe zu erscheinen.

Fräulein von Hautefort, die er sehr liebte, wollte einst einen Brief für ihn verbergen. Er zankte sich lange mit ihr im Scherz herum, und suchte ihr das Billet zu entreissen. Zuletzt steckte sie es in den Busen und augenblicklich hatte der Streit ein Ende.

## Scharfsinn.

Demonax antwortete einem Spötterr, der ihn fragte: wie viel Pfund Rauch man bekäme, wenn man hundert Pfund Holz verbrannt?

„Wiege die Asche, was am Gewicht fehlt, ist „Rauch!“

## Schauspiel.

Das Milchmädchen, ein teutsches Singspiel, ward in London übersetzt und verschiednemahl mit Beyfall aufgeführt.

Einem jungen Lord, der einer dieser Vorstellungen beywohnte, gefiel besonders die Scene, wo sich der Jäger mit dem Bären herumbaxt, ihn niederwirft, sich auf ihn setzt, und dann ein Liedchen singt.

Er bat den Direckteur, ihm die Rolle des Bären spielen zu lassen; und endlich erhielt er auch diese Erlaubniß. — Er spielte seine Rolle ganz regelmäßig, bis es ans Baxen kam. — Augenblicklich vergaß er sein ganzes Spiel, er baxte den Jäger nieder, setzte sich auf ihn, und sang denn als Bär das Lied, welches der Jäger hätte singen sollen.

## Scherz.

Unter Regierung der Kaiserinn Anna war der Auffenthalt zu Petersburg wegen der damals noch eingeführten politischen Inquisition, überaus traurig.

Ein englischer Gesandter, ward bey seiner Rükkunft aus Rußland von der Mutter Friedrich des Großen, zu Berlin von ohngefehr um sein Alter befragt.

Gesandter. Ich bin funfzig Jahr Ew. Majestät.

Königinn. Die Antwort gaben Sie mir schon vor drey Jahren, als Sie nach Petersburg reisten.

Gesandter. Ew. Majestät haben ganz recht, allein ich hoffe, daß mir Gott die Zeit nicht anrechnen wird, die ich in Rußland zugebracht habe.

*

In Wien war es einst gewöhnlich daß der Wirth jedem Gaste, bey Tafel ein Verzeichniß seiner Weine unter den Teller legen ließ, um ihm die Wahl davon zu überlassen.

Ein Herr von Büßy der sich nur kurze Zeit in Wien aufhielt, ließ einst bey einem Gastmahle, eine überaus lange Liste von Weinen unter die Kouverts legen.

Einer der Gäste bezeigte seine Verwunderung über die große Menge von Weinen.

„Lesen Sie nur die Ueberschrift, sagte Büßy“ „und Sie werden sich nicht wundern!“

Die Ueberschrift hieß: Verzeichniß der Weine die ich nicht habe.

Peter *III.* hatte noch als Herzog von Hollstein den schwarzen Adlerorden erhalten. Der König von Preussen schrieb deswegen, als Peter den Thron bestieg, an den englischen Gesandten Mitchel am preusischen Hofe:

„Der Großfürst ist doch ein ganz besondrer „Ritter, indem er 80000 Mann auf meine Kosten „erhält, er ist der einzige unter allen meinen Rittern, „der sich diese Freyheit nimmt. Wenn jeder Rit= „ter vom Hosenbande das thäte, so würde Ihr Eng= „land, wenn es gleich England ist, ganz von ihnen „aufgezehrt werden. Thun Sie doch Ihr möglich= „stes, meinen Ritter billiger zu machen, und sagen „Sie ihm, daß es wider die Gesetze des Ordens „wäre, daß ein Ritter seinen Großmeister auffäße."

## Schlaf.

Ein Rathsherr in einer kleinen Stadt, der so wenig nüchtern war, als ein Prälat, gieng eines Morgens ziemlich trunken, zum Rathhause. —

Unterwegens kauft' er aber noch einen Fisch, den er nach Hause schickte, und seiner Frau dabei sagen ließ, sie sollt' ihn halb kochen, halb braten. —

Er kam aufs Rathhaus, und der Wein würkte so gut, daß er sanft einschlief. —

Eben sammlete man die Vota über das Schick= sal eines Delinquenten. —

„Und ihre Meinung?" — fragte ihn sein Nach= bar, und stieß ihn etwas unsanft in die Seite. — „und ihre Meinung?" —

„Ach, dummes Zeug! — Ich hab's schon ein= „mal gesagt; halb gekocht und halb gebraten." —

A —

A — hatte die Gewohnheit, des Abends die Bibel zu durchblättern, und sich einige Sprüche auszuzeichnen.

Eines Abends, da er trunken vom Schlafe, die Stelle laß: „Wer einen Freund findet, hat einen Schatz“ — griff er mechanisch nach der Feder, und schrieb: „wer einen Schatz findet, hat einen „Freund.“ —

## Schmeicheley.

Ein Kaufmann brachte Philipp *II.* König von Spanien, einen Diamant von hunderttausend Thaler zum Verkaufe.

„Wie ist es möglich, sagte der König: „daß eine Privatperson so viel Geld an einen Diamant „wenden kann — man findet wenig Liebhaber zu einer so theuren Waare.“

„Ich dachte, daß ein Philipp *II.* in der Welt wäre?“ erwiederte der Kaufmann, und diese Schmeichelen gefiel dem König so sehr, daß er den Diamant kaufte.

*

Bey Rosbach stritt ein französischer Soldat mit der äußersten Tapferkeit, und wollte sich durchaus nicht gefangen geben.

„Glaubt Ihr denn,“ rief ihm Friedrich der Große zu: daß Ihr unüberwindlich seyd?„

„Ja, Sire, antwortete der Soldat: „wenn „Ew. Majestät mich commandirten.“

Man hatte zu einer Zeit am französischen Hofe die Gewohnheit statt groß, dick zu sagen.

Ludwig *XIV.* bezeugte seinen Mißfallen über diesen Ausdruck.

„Da haben Ew. Majestät vollkommen recht," sagte Boileau: „es ist ein großer Unterschied zwischen Ludwig dem Dicken und Ludwig dem Großen.

Ludwig *XIV.* fragte einst Boileau nach seinem Alter.

„Ich kam gerade ein Jahr vor Ew. Majestät „auf die Welt," antwortete Boileau: „um die „Wunder Ihrer Regierung zu verkünden."

*

Herzog d'Antin, königlicher Aufseher über die Bauten, ließ bisweilen die Statuen schief stellen.

Wenn es nun Ludwig *XIV.* bemerkte, so stritt er sich erst mit ihm, gab endlich nach, und bewunderte des Königs Augenmaaß.

*

Als Ludwig *XIV.* die Hugenotten um Gotteswillen morden ließ, konnte ihm Boileau das Kompliment machen:

L'univers sous ton regne a t-il de malheureux? *)

*

Ludwig *XIV.* schlief einst zu Petit-boury und sagt zum Herzog d'Antin, daß eine große Allee alter Bäume hier eine sehr schlechte Aussicht machten.

Der

*) Giebt's einen Leidenden, so weit dein Szepter reicht?

Der Herzog ließ sie noch in derselben Nacht abhauen, und da der König sich den andern Morgen darüber wunderte, gab er zur Antwort:

„Sire, wie durfte diese Allee es wagen, sich „noch einmahl vor Ew. Majestät Augen sehen zu „lassen, da sie Ihnen nicht gefallen hat.“

*

Ludwig *XIV.* war mit der Herzogin von Bourgogne zu Fontainebleau, und er äußerte gegen den Herzog d'Antin, daß ein kleiner Wald ihm hier eine schöne Aussicht benähme.

Der Herzog ließ alle Bäume, nahe an der Wurzel durchsägen, an jedem einen Strick binden, und über zwölfhundert Mann standen um den Wald auf das erste Zeichen des Herzogs bereit. —

Als der König nun wieder mit der Herzogin spatzieren fuhr, beschwerte er sich noch einmal darüber.

„Wenn Ew. Majestät befehlen, so soll der Wald „sogleich niederstürzen.“

„Wenn's nur aufs Befehlen ankäme, so wolt „ich, er wäre schon fort.“

Der Herzog pfiff, und alle Bäume fielen über einander.

„Ach! Mesdames, es ist ein Glück, daß der „König unsre Köpfe nicht verlangt hat, dem Her„zog wär' es ganz gleich gewesen!“ rief die Herzogin von Burgogne aus, noch ganz bestürzt über diese sonderbare Ueberraschung.

Schul-

## Schulden.

Lord Roß war wegen seiner Schulden in Irland bekannt.

Einst trug er ein sehr schönes reichgesticktes Kleid.

„Das sitzt ja allerliebst?“ sagte Lord * * zu seinem Freund Roß, dem er in allen, aber am meisten in seinen Schulden glich. — „Wie heißt Dein „Schneider? — Er soll künftig auch für mich ar„beiten.“

„Gehorsamer Diener! antwortete Roß. Ich „kann den Mann allein ruiniren.“

*

Sir Richard Steele bewirthete eines Tages verschiedene Personen vom ersten Range, die sich über nichts mehr, als über die große Menge seiner Bedienten, verwunderten.

Lord * * * fragte ihn endlich; wie er zu so viel Diener käme?

Steele. Ach, es sind Faullenzer, die ich gerne loß wäre.

Lord. Jagen Sie sie fort.

Steele. Ja, das geht so geschwinde nicht.

Lord. Warum denn nicht? —

Steele. Die Herren da sind lauter Gerichtsdiener, die meine Gläubiger mir über den Hals geschickt haben. — Fortjagen darf ich sie nicht, also hab' ich ihnen meine Liverey gegeben, damit sie ihr Brod doch nicht mit Sünden essen.

Steelens Freunde freueten sich sehr über diese sonderbare Diener, und bezahlten seine Schulden.

Ein

Ein französischer Geistlicher lag auf den Tod, und entdeckte einem seiner Freunde, einem Geistlichen, daß ihn nichts seinen Schritt in jene Welt so schwer mache, als seine Schulden, die sich an zwanzig tausend Thaler beliefen.

Stillschweigend verließ ihn sein Freund, bezahlte die Schulden; und brachte dem Sterbenden die Quittung.

## Schwazhaftigkeit.

Der berühmte Arnold wurde von seinen Feinden wegen einer kleinen Schrift so sehr verfolgt, daß er um sich zu sichern, zum Fräulein von Longueville seine Zuflucht nahm.

Hier wurde er krank, seine Beschützerin ließ den Arzt Brayer rufen, und empfahl ihm den Arnold unter dem Namen eines fremden Edelmanns.

Der Arzt ging zum Patienten, und dieser fragte ihn bald nach Neuigkeiten. —

„Es giebt nicht viel, sagte Brayer: aber man „spricht von einem Buche, welches Arnold, oder „sein Neffe Soci geschrieben haben soll — ich glau„be aber nicht daß es von Soci ist — er schreibt „nicht so gut.“

„Was? sagte Arnold, was? — mein Neffe „schreibt tausendmal besser als ich!“

„O sagte der Arzt zur Fräulein von Longue„ville, die Krankheit des Patienten hat nicht viel „zu bedeuten. — Nur sorgen Sie dafür, daß er „keinen zu sehn bekömmt und nicht viel spricht.“ —

Selbst=

## Selbstgefühl.

Franziskus I. spielte in seiner Gefangenschaft, mit einem Grand von Spanien, und sehr glücklich — er konnte seine Freude nicht bergen, und legte sogar die Karten weg. Dies erbitterte den Spanier so sehr, daß er stolz das Geld auf den Tisch warf, und ausrief: „Du thust recht, dies Geld zu „behalten, denn du brauchst es zu deiner Ranzion!“

Der König erstach ihn auf der Stelle für diese Beleidigung; und als die Familie des Grands, beym Kaiser Genugthuung verlangte, gab er zur Antwort: „Dein Grand ist wiederfahren, was er „verdient, denn er hat vergessen daß ein König — „überall König bleibt.“

*

Arta de Cosse, Graf von Segondiny, der viele ansehnliche Aemter bekleidete, wurde auf Befehl der Catharina von Medizis 1574 in Verhaft genommen, und nach Vincennes gebracht, wo er beynahe ein Jahr gefangen saß. Heinrich *III.* bot ihm bey seiner Freilassung offene Briefe an, die seine Unschuld bekräftigen solten, aber er gab zur Antwort: „Erlauben Sie Sire, daß ich sie ausschlage: „ein Cosse darf nicht glauben, daß ihn jemand hat „für schuldig halten können.“

*

Der unglückliche König von Frankreich Franziskus *I.* war noch in Spanien gefangen, als der Herzog von Bourbon, sein Unterthan und Verräther, den prachtvollsten Einzug in Toledo hielt.

Aber

Aber ohngeachtet Kaiser Karl *V.* diesen Prinzen, auf alle Weise, mit zuvorkommender Gnade überhäufte, so bezeugten doch die Spanier ihren Unwillen, hauptsächlich aber dem Marquis von Villena. Der Kaiser bat ihn sehr höflich, seinen Pallast dem Herzog so lange zur Wohnung zu geben, als der Hof zu Toledo seyn würde. Der Marquis sagte gleich Ja, aber fügte er hinzu, eh ihm noch Karl dafür danken konnte:

„Ew. Majestät müssen sich dann auch nicht wundern, daß ich gleich den Pallast niederreissen lasse, wann der Herzog ausgezogen.“ —

Der Kaiser fragte ihn sehr betroffen, was er damit sagen wolte?

„Ich bin ein treuer Unterthan, gab der Marquis zur Antwort, und unter dem Dache, unter welchem ein Verräther gewohnet, soll kein ehrlicher Mann schlafen.“

*

Correggio reisete nach Rom, die Werke Raphaels, zu sehen, von dessen Ruhme die ganze Welt voll war.

Als er zuerst die Gemälde dieses grossen Mannes mit vieler Aufmerksamkeit betrachtete, brach er nach einem langen Stillschweigen in die Worte aus: Anch' io son' pittorè *).

## Simplicité.

De Maitre Oberpräsident des Parlements zu Paris unter Heinrich II. hatte mit dem Pachter sei-
nes

*) Ich bin auch ein Maler;

nes Landguts ausgemacht, daß er alle heilige Abend vor den großen Festen im Jahr und zur Zeit der Weinlese einen Leiterwagen mit gutem frischen Stroh in die Stadt schicken sollte, um seine Frau und Tochter abzuholen.

Für die Kammerfrau war ein Esel bedungen. Er selbst wollte auf einem Maulesel reiten und der Sekretair, sollte zu Fuß neben her gehen.

*

Christian IV. schrieb einst an den Hofmeister seiner Kinder Herrn Flies: „Ist etwas an den „Strümpfen oder Kleidern meiner Kinder beschmutzt, „so schicket sie zum Färber, daß sie schwarz gefärbt „werden.“

*

Ein Herzog von Oestreich sah ums Jahr 1280 beym Spazierenreuten einen wohlgekleideten Mann, mit einem jungen Menschen pflügen. — Den andern Tag kamen eben diese beyde Personen bey ihm am Hofe, ihm die Hand zu küßen, und er erkannte in ihnen den Freyen von Hegnau und seinen Sohn.

*

Karl der Große trug seines glänzenden Hofstaats unerachtet nur einen leinenen Rock, dessen Saum mit Seide durchnäht war. Die Schuhe und Strümpfe waren mit Bändern von verschiedenen Farben festgebunden, und dazu trug er einen blauen Mantel. Die reichen fränkischen Herren hingegen trugen buntfarbigte kurze Mäntel, die sehr viel kosteten. Sie liessen ihre Kleider mit orientalischem Pelzwerk, das ihnen die venetianischen

Kauf=

Kaufleute anschaften, besetzen. Karl wußte ein besondres Mittel, diesen Aufwand einzuschränken und aufzuheben. Er ging an regnichten Tagen mit ihnen auf die Jagd. Die leichten seidnen Kleider, in denen sie der Meße beygewohnt, wurden durch das Wetter verdorben und in diesen nassen und kalten Kleidern mußten sie bey Tafel bleiben. Des andern Morgens erschienen sie in zerrißnen Kleidern, denn sie waren beym Ausziehen zerstückt worden. Karl fand ein großes Vergnügen daran, sie so zerlumpt zu sehen, und prieß ihnen seinen warmen Schaafpelz an.

*

Die glücklichen, biedern Hirten der Alpenkette, welche sich zwischen den Schweitzerkantonen und dem Walliserlande erhebt, pflegen die Zeit der Heyrath eines Paares durch ein besondres Denkmahl zu weihen. Sie verfertigen nehmlich einige Käse mit vorzüglichem Fleiße und Sorgfalt, und merken auf diesen Käsen den Namen der jungen Eheleute und den Tag der Trauung an. Dergleichen Käse werden viele Jahre, ja oft Jahrhunderte aufgehoben, und kommen nie zum Verkauf. Es ist ein ausgezeichneter Beweis der Achtung, den man Fremden giebt, wenn man ihnen etwas von dergleichen Käse vorsetzt.

## Sonderbarkeit.

Leo Allatius, der sehr viele Schriften hinterlassen, bediente sich vierzig Jahre lang nur Einer Feder, und als er sie endlich verlohren, soll er bis zum Weinen betrübt gewesen seyn.

Martin Crusius soll alle seine annales svéviæ mit einer Feder geschrieben haben.

*

Als der rußische General und Liebling Peters des Großen, le Fort, sterben wollte: ließ er sich aus dem Horaz die dritte Ode des zweyten Buchs vorlesen, und kurz vor seinem Ende mußten die Pauker und Trompeter, in seinem Zimmer sich tüchtig hören lassen.

*

Mezerai, Verfasser des Wörterbuchs der französischen Akademie, arbeitete beständig bey Licht. — Alle Fenster in seinem Zimmer waren mit Fensterladen versehen; und besuchte ihn jemand so begleitete er ihn am hellen Mittage mit dem Lichte in der Hand bis vor der Hausthür. —

*

Racine nahm la Fontaine einmahl in die Vesper. Dem Fabeldichter wurde die Zeit lang; er nahm also eine Bibel und laß —

Von ohngefähr traf er das Gebet der Juden im dritten Kapitel des Baruch; mit einmahl rief er aus: Racine! wer war der Baruch? das ist ein groß Genie! — Wohl Acht Tage hinter einander fragte er jeden seiner Bekannten: „Haben Sie „den Baruch gelesen, wahrhaftig, das ist ein groß „Genie."

*

Bayle sah nichts lieber als Gaukler und Seiltänzer, und noch im 50sten Jahre lief er wie ein

Kind

Kind auf öffentlichem Markte nach diesen Possen herum. —

*

Cujazius legte sich allemahl mit dem Bauch platt auf die Erde, und seine Bücher um sich herum, wann er studierte.

*

Der Kanzler Dûpeat aß nichts lieber als Eselfleisch, und er brachte diese Mode in ganz Frankreich auf, die nur wieder mit seinem Tode abkam.

*

Malherbe bewohnte bloß aus Eigensinn eine elende Stube, worinn nicht mehr, als sechs Stühle waren; wenn er also Besuch hatte — wie sich dies denn oft traf, — und schon alle Stühle besetzt waren, schloß er die Stube zu, und schrie durchs Schlüsselloch, wenn noch jemand zu ihm wollte und anklopfte: „Wartet, wartet, es sind itzt „keine Stühle mehr leer!"

## Spion.

Als der Kardinal Mazarin im geheimen Rath mit der Königinn, Türenne und dem Staats Secretair ganz allein überlegte, wie Dünkerken, wenn es auch den Engelländern übergeben würde, doch mit französcher Garnison könne besetzt werden — so wußte dies Cromwel ganz genau und warf es dem französchen Gesandten vor, zeigte ihm, da er es leugnete, eine Abschrift von dem geheimen Conseille;

 und

und sagte: „wenn Ihr mir nicht so gleich die „Schlüssel von Dünkerken überliefert, so will ich „in eigner Person nach Frankreich gehen und die „Schlüssel von Paris fordern.“

*

Als Herzog Richemond von seinen Reisen zurückkam, fragte ihn Cromwel ob er nicht Karl Stuart in Cöln gesehen. Der Herzog schwur, daß er ihn nicht gesehen, denn er hatte mit dem landesflüchtigen Könige nur im Finstern gesprochen. Cromwel fragte: ob er keinen Brief bey sich hätte, und da er es leugnete, nahm ihm der Protektor den Hut vom Kopf, schnitt das Unterfutter heraus und fand den Brief. —

## Spott.

Kann ich wohl die Ehre haben den Herrn von Voltaire zu sehn, fragte Mylord *** bey seiner Reise durch Ferney? —

Voltaire's Bediente meldete ihn, und brachte zur Antwort: Ja! —

Der Engelländer trat ins Zimmer, und redete den Philosophen sehr artig an; aber der arme Mann der durch sein Geschwätz oft einer halben Welt zur Last gefallen, war plözlich stumm geworden, schwieg bey jeder Frage, und sah seinem Gast nur immer steif ins Gesicht.

Mit einem Mahl kehrt' er sich um, damit ihn der Mylord auch von allen Seiten kennen lerne;

und

und endlich sagt er zu ihm, „Mylord Sie zahlen 5 „Sous". *) —

„Geschwinde griff der Engländer in die Tasche, „holte Geld heraus und sagte: hier sind fünfzehn, „ich bitt's mir morgen und übermorgen wieder „aus!" —

*

Wer ist Vater zu eurem Kinde? fragte der Magistrat ein Mädchen. —

„Senatus Populusque romanus!" war ihre Antwort. —

*

Es ist unerträglich mit den Ratzen, brumte der Wirth für sich — da haben sie mir den Speck schon wieder halb aufgefressen.

Wie? — sagte ein Reisender, der eben seine Zeche übermäßig theuer an ihm bezahlt hatte — „sind sie denn damit so sehr geplagt?" —

„Ja leider mehr denn zu sehr," seufzte der Wirth. —

„Wissen Sie was? — Machen Sie ihnen nur „solche Rechnungen wie mir, ich steh' Ihnen dafür, „es wird keine mehr über Ihre Schwelle kommen."

*

„Ihr Degen macht' mir viel Ungelegenheit," sagte ein Offizier zu einem Studenten, der ihm auf dem



*) Für diesen Preiß sieht man in Paris die wilden Thiere — sehr bescheiden. — Zwanzig — auch wohl ein und zwanzig Silberlinge hätte er mit gutem Gewissen fordern können.

dem Parterre, mit seinem Degen oft an den Fuß kam, mit sehr martialischer Miene.

„Der verzweifelte Degen“ erwiederte der Student mit verstelltem Unwillen; — „Er hat schon so „manchem Ungelegenheit gemacht!“ —

*

Zwey Hofdamen hatten sich entzweit, und einander wacker geschimpft.

„Haben Sie sich auch häßlich genannt?“ fragte der Herzog von Roquelaure. —

„Nein, das nicht!“ — gab man zur Antwort. —

„O dann will ich Sie bald versöhnen!“

*

Chapelle war mit einem guten Freunde bey einem vornehmen Franzosen zu Mittag, der ihn sehr kärglich bewirthete. —

Als er aufstand, sagte er seinem Freunde ins Ohr, doch so daß es der Wirth hörte; „wo wollen „wir nun weiter speisen?“

*

Man fragte einst Herrn Dacier: „ob Homer „oder Virgil schöner wären?“ Herr**, der zugegen war, kam ihm zuvor, und sagte: „Homer ist „tausend Jahr schöner als Virgil!“ denn er wußte, daß Dacier eine übertriebene Hochachtung für die Alten hatte.

## Standhaftigkeit.

Die Marschallin von Aucré wurde als eine Hexe öffentlich verbrannt, und ihren Tod beschleunigte haupt=

hauptsächlich, die Antwort, die sie ihrem Richter gab. Denn als der Graf Courtin sie fragte; „wel„cher Zaubereien sie sich bedient, die Königinn Ma„ria von Medizis ganz zu beherrschen?“ antwortete sie; „Ich habe mich der Gewalt, der großen „Geister über schwache bedient!“ —

*

Als Johann *III.* vom Prinzen von Wallis, Eduards *III.* Sohn, gefangen genommen worden, wartete ihm den Abend der Prinz selbst bey Tische auf. Johann sagte zum Prinzen: „Ich glaubte „Ihnen heute das Abendessen zu geben, aber das „Schicksal hat es gewollt, daß ich es von Ihnen „erhalte.“

*

Als ihm der König von Engelland die Freyheit anbot wenn er Frankreich von ihm zum Lehn annehmen wollte, antwortete Johann: „Es ist ver„gebens mir Vorschläge zu thun, die ich nicht hö„ren darf. Die Rechte meiner Krone können nicht „veräussert werden. Frey, und unabhängig erhielt „ich das Reich von meinen Vorfahren, frey und „unabhängig will ich es meinen Nachkommen hinter„lassen. Das Schicksal kann wohl über meine Per„son gebieten, nicht aber über die königliche Wür„de, die mir die Geburt gegeben, und die mir we„der Gefangenschaft noch Gewalt rauben kann. Ich „werde mich glücklich schätzen wenn ich mein Leben „für Frankreichs Ehre hingeben kann.“

Dies veranlaßte einen Tracktat, womit Johann nach Frankreich reißte. Als man diesen Tracktat nicht annehmen wollte, kehrte er, wie er es versprochen, nach London zurück und starb daselbst.

*

Als Peter I. sich von seiner Gemahlin wollte scheiden lassen, und sich eifersüchtig stellte, mußten ihre nächsten Verwandte und verschiedne Hofkavaliere die Tortur ausstehen, aber doch klagte sie keinen an, ob man gleich denen, die es thun würden, Gnade versprach.

Einer ihrer Höflinge, Glabow, auf den Peter den größten Verdacht hatte, stand die Tortur so oft und in solchem Grade aus, daß er es fast für unglaublich hielt, und dennoch blieb er unter allen Martern mit der größten Standhaftigkeit dabey, daß er und die Kaiserinn unschuldig wären. Endlich kam der Czaar selbst, und bot ihm Gnade an, wenn er bekennen wollte. Glabow aber spie ihm ins Gesicht und sagte: Er hielt' es sich für einen Schimpf, mit ihm zu reden, aber er glaubte verbunden zu seyn, seine Gebieterin zu rechtfertigen, die ein so tugendhaftes Frauenzimmer sey, als sich nur eins in der Welt finden möchte.

„Die einzige Schwachheit, deren ich sie beschuldigen kann, setzte er am Ende hinzu: ist die, „daß sie dich, du unmenschlicher Mezger, liebt, „und wenn es etwas giebt, daß mich mehr als „deine ihr erwiesene grausame Begegnung dahin „bringen kann, dich für einen Teufel zu halten, „so ist es dies, daß du dir einbildest, ich könne „mich

„mich bereden lassen, um mein Leben zu retten, „eine unschuldige Person anzuklagen. Denn wenn „mein Körper diese Martern so lange ausstehen „könnte, als du die Welt plagen wirst, so würd' „ich sie eher mit Freuden erdulden, als mich durch „ein falsches und lügenhaftes Bekenntniß davon „befreien."

Weiter wollt' er nichts reden, wie nun Peter kein Bekenntniß aus ihm bringen konnte, ließ er ihn grausam enthaupten.

*

Der Ritter Raleigh schrieb während seiner Gefangenschaft in London, eine allgemeine Weltgeschichte; und als er endlich auf das Blutgerüste geführt wurde, befühlte er das Beil, womit ihm der Kopf herunter geschlagen werden sollte, ganz gelassen, und sagte: „Es ist ein scharfes, aber ein si„cheres Mittel gegen alle Uebel."

## Stolz.

Der Herzog von Epernon schrieb vor seinem Ende an den Kardinal Richelieu, und unterschrieb sich:

Votre très humble & très obeissant.

Nachdem besann er sich, daß sich der Kardinal an ihn nur très affectionné unterschrieben. Er ließ also den abgegangenen Brief durch einen Expressen zurück holen, und nachdem er einen andern machen lassen, und ihn très affectionné unterschrieben, starb er gleich drauf.

Ein Herzog sagte zu einem Edelmann: „Wie „befinden Sie sich, mein lieber Freund?"

„Zu Ihren Diensten, mein lieber Freund!" antwortete der Edelmann.

Von dem Augenblicke an ward der Herzog sein unversöhnlichster Feind.

*

Als die Königin von England einst dem Herzog von Bukingham bedrohete, antwortete er mit erhabner Stimme:

„Madame, man hat wohl eher einer englischen „Königin den Kopf abgeschlagen!"

*

Auf dem Markt zu Paris wollte einst der Koch des spanischen Gesandten ein Huhn kaufen, ehe er aber noch mit dem Bauer des Handels eins werden konnte, kam der Koch des englischen Gesandten, und bot noch einmahl so viel als der erstere. Nun fingen beyde an, sich zu überbieten, bis es endlich der Engländer für hundert Livres erhielt.

Als dies der spanische Gesandte erfuhr, jagte er seinen Koch sogleich aus dem Dienst, weil er das Huhn nicht erstanden, und sezte hinzu:

„Wenns auch tausend Livres gekostet hätte."

*

Als Franziskus I. nach der unglücklichen Schlacht bey Pavia, in Spanien gefangen war, verlangten die Grands von Spanien, daß dieser Prinz sie nicht bloß durch Abnehmung des Huths grüßen, sondern sich auch für sie bücken sollte.

Ihren

Ihren Stolz zu befriedigen, ließen sie die Thüren der Zimmer niedriger machen: damit sie das Bücken des Königs beym Herausgehen, als ein Kompliment für sich ansehen könnten.

Franziskus aber vereitelte ihren Anschlag, indem er von dem Augenblick an, immer rücklings aus der Thüre gieng.

*

Frau von *** fragte den Prinzen Moriz von Nassau: „Wen er für den größten Feldherrn hielt?"

Nach einem langen Stillschweigen antwortete er:

„Der Marquis von Spinola ist der zweite!"

*

Die Zuschauer verlangten einst vom Euripides, bey Aufführung eines seiner Schauspiele, daß er die Stellen ausstreichen sollte, die ihnen nicht gefielen.

Euripides trat am Rande des Theaters, und rief laut aus: „Ich habe meine Stücke nicht geschrieben, um von Euch zu lernen, sondern Euch zu belehren!"

*

Thomas Angello, ein armer Schiffer, hatte sich durch die Verschwörung wider die spanische Herrschaft viel Ansehen erworben.

Einst, als er in das Haus eines vornehmen Neapolitaners kam, fragte er gleich nach dem Herren des Hauses, und als er erfuhr, daß er auf seinem Landgute sich aufhielte, sagte er im gebieterischen Tone: „Meldet Eurem Herrn, daß ich hier „bin,

„bin, und sagt ihm, er solle herkommen, meine „Füße zu küssen, oder ich würde seine Hütte in „Brand stecken!“

*

Pigal kam von Potsdam, wo er den Merkur zu Sanssoucis in Marmor ausgehauen, auf einige Zeit nach Berlin.

Hier fragte man ihn nach einigen andern Werken der Kunst; und der Franzose Pigal antwortete: „Ich habe nur meinen Merkur gesehen.“

*

Der große Blumist van der Dahlen, fand eine Tulpe in einem fremden Garten, die er in dem seinigen zu besitzen glaubte. Sogleich kaufte er den Garten, riß die Zwiebel aus, zertrat sie und gab drauf noch den nehmlichen Tag den Garten mit zwanzig tausend Gulden Verlust an den ersten Besitzer zurück.

*

Der Herzog von * * * gieng auf seinen Reisen in Hamburg eines Sontags in die Kirche. Er war sehr simpel angezogen, und niemand kannte ihn.

Als der Küster anfieng mit dem Klingebeutel herum zugehen, legte der Herzog einen Gulden vor sich hin. Sein Nachbar, ein junger Rathsherr sah dies als eine Herausfoderung an, und holte einen Dukaten heraus: hurtig der Herzog auch einen, der Rathsherr noch einen, der Herzog nicht minder, und so kamen sie endlich bis auf zwölf Dukaten.

Der

Der Küster kam. Der Rathsherr warf seine zwölf Dukaten zuerst hinein, der Herzog aber nur den Gulden, und nahm seine Goldstücke wieder zurück.

*

Themistokles gieng mit einem Freunde am Ufer des Meeres spatzieren. Hier sah er einige Leichname, die das Meer aufs Land geworfen, und die mit goldnen Armbändern und Ketten geschmückt waren.

„Nimm sie für dich, sagte er zu seinem Begleiter: „denn du bist nicht Themistokles.

*

Wenn die Bürger in Rom etwas versehen hatten, pflegte Kato zu sagen: „Man muß es Ihnen „verzeihen, denn sie sind keine Katone!“

## Strenge.

Als Peter der Große die Aufrührer hart bestrafte und tausend Strelitzen aufhangen ließ und andre grausam hingerichtet wurden, trat der Patriarch zu ihm und hielt ihm das Bild der Mutter Gottes vor, um ihn zum Mitleid zu bewegen. Allein er bekam folgende Antwort:

„Was hast Du mit dem Bilde vor? Ist es Dei„nes Amts und Berufs hieher zu kommen? „Stelle das Bild wieder hin, wo es gestanden „hat, und sey versichert, daß ich Gott und die „heilige Mutter dennoch verehre: denn meine „Pflicht und Schuldigkeit besteht darinn, daß „ich mein Volk schütze, und die zu dessen Unter„gang abzielende Mißbräuche abschaffe.“

Karl

Karl *XII.* von Schweden ließ einen Dragoner augenblicklich aufhängen, weil er einem Bauer Federvieh genommen.

*

Zwey Reuter hatten zu Merkersdorf bey Görlitz wider sein Verbot, einen Knaben mit Gewalt dicke Milch weggenommen, und ihn noch dazu geschlagen. Karl *XII.* ließ beide auf der Stelle losen, und den einen aufknüpfen.

*

Der Marschall von Belleisle ließ in seinem Gouvernement Mez, den Soldaten, der nur den Degen gezuckt hatte, aufhängen, und den Sekundanten dazu, wenn wirklich ein Duell gewesen war.

## System.

Fontenelle hatte auf seinem Landgute verschiedene Akademisten und auch den berühmten Physiker Mairan bey sich.

Die Herren geriethen, wie natürlich, gar bald in Streit, und eben hatten Des Cartes und Newtons System all' ihr Feuer rege gemacht, als plözlich Fontenelle zu ihnen kam und ausrief: „Hurtig, „meine Herrn, hier können Sie Ihrem Systeme „Ehre machen! — Dort steht eine große gläserne „Kugel der Sonnenhitze ausgesetzt, und doch ist sie „oben ganz kalt und unten heiß."

„Wie, — was?" — rief Mairan.

„Auf Ehre!" versetzte Fontenelle, und führte Sie zur Kugel, wo die Herren, zu ihrem größten

Erstau-

Erstaunen, alles wahr fanden, was ihnen ihr Wirth von diesem Wunder erzählte.

Nun gieng das Disputiren erst an, bis endlich jeder die Sache sich aus seinem Systeme erklärt zu haben meinte.

„Wollen Sie nun auch meine Erklärung wissen?" fragte Fontenelle; nachdem er ihnen lange mit Lächeln zugehört.

Alle. Sehr gern!

Fontenelle. Ich habe die Kugel umgekehrt!

---

# T.

## Tapferkeit.

Im Jahr 1756 erhielt der Admiral Pocok beym Angriff auf Chandernagorn in Indien, sieben leichte Wunden, er verließ aber dennoch das Verdeck nicht.

Als die Franzosen sich ergeben hatten und Anson zu seinem Freunde eilte, um sich zu erkundigen, was er machte, sagte Pocok:

„Ich bin nur ein wenig gekratzt worden, aber „das acht' ich nicht."

*

Im Jahr 1683 hielt sich die Donna Maria, eine Portugiesin, bey dem Ausfall aus Goa sehr tapfer.

tapfer. Sie hieb mit eigner Hand viele Indianer nieder und jagte sie aus der Schanze. Dies war nicht ihre erste That, daher sie auch den Sold eines Kapitains erhielt. Sie war an einen Edelmann versprochen, als sie dieser aber verließ, und als Hauptmann nach Indien ging, in Hofnung, ihrem Zorn zu entgehen; folgte sie ihm in Mannskleidern nach, foderte ihn auf Pistolen heraus, oder auf den Degen, er aber war so klug, daß er sich lieber durch eine Heyrath mit ihr verglich.

*

Edward, der schwarze Prinz genannt, von der schwarzen Rüstung, die er anhatte, führte in seinem sechszehnten Jahre die erste Linie der englischen Armeen von 30000 Mann gegen 100000 Franzosen, unter Philipp bey Crassy und schlug sie so, daß 30000 Gemeine, 1200 Ritter, 1400 Edelleute, 4000 Geharnischte nebst dem Herzog von Lothringen, von Bourbon, Grafen von Blois, Flandern, Vaudemont und Aumala, nebst den Königen von Majocka und Böhmen auf dem Platze blieben. Der letzte war blind und hatte die Zügel seines Pferdes, an die Pferde zweyer seiner Reuter binden lassen, die auch alle drey zusammen todt gefunden wurden. — Hier hatten die Engländer zum erstenmahl vier Kanonen, denen man auch diesen Sieg zuschrieb; sie verlohren einen Ritter, drey Esquires, und wenige Gemeine. — (Dies geschah den 26 August 1346.

Im

Im Jahr 1355 wagte eben dieser Prinz noch einen kühnern Streich. Er drang mit 12000 Mann in das Herz von Frankreich ein. Unvermuthet erschien der König Johann mit 60000 Mann bey Poitiers. Der Prinz, in Gefahr sich eingeschlossen zu sehen, that verschiedne Vorschläge; Johann aber verlangte, daß er sich mit hundert seiner Begleiter gefangen geben sollte. Der Prinz antwortete:

„Es begegne mir, was da wolle, so soll England nie für mich ein Lösegeld bezahlen!" —

Denn der König dachte auf diese Art Calais wieder zu erhalten.

Des andern Tages grif Edward die drey Kolonnen, die der König, der Dauphin und der Herzog von Orleans führten, an, er gerieth auf des Königs Kolonne, schlug die ganze Armee, der Konnetable und drey Generale blieben, und der König, der bis auf den letzten Mann focht, mußte sich mit dem Kern seines Adels ergeben. Nach einem eilfjährigen Gefängniß und gegen Erlegung von 100000 Mark Sterling kam er wieder loß.

*

Der englische Admiral Blake saß einst in seiner Kajüte, und trank mit einigen seiner Offiziere, als er ganz unvermuthet einen so derben Gruß von seinem Feinde dem holländischen Admiral Trang erhielt, daß die Fensterladen seines Schiffs zerschmettert und der Stern beschädigt wurde.

Er ward hierüber ausserordentlich aufgebracht und gab Befehl, dem Holländer eben so zu antworten,

ten, wobey er sagte, indem er sich den Knebelbart drehte, seine gewöhnliche Bewegung in Zorn:

„Verflucht, Trang sieht mein Schiff wohl gar „für ein Hurenhaus an, da er mir die Fenster „einschmeißt."

*

An der Seite des jungen Lord Toweshand nahm eine Kanonenkugel in der Schlacht bey Dettingen einem Tambour, neben ihm, den Kopf weg, daß dessen Gehirn ihn ganz besprüzte.

Toweshand ward auf einmahl ganz gedankenvoll, und wie ausser sich. „Mylord," sagte ein alter Offizier: der neben ihm stand: „warum staunen „Sie so, im Kriege muß man grade zu gehn." — Kammerad antwortete der junge Held: — „Sie irren sich; mir fiel nur so eben ein, wie der Kerl „bey so viel Gehirn sich doch noch hier her stellen „konnte."

*

Peter de Terrail von Bayard mit dem Zunamen der Ritter sonder Furcht und Makel, war Kommendant von Meciere, einem fast wehrlosen Platz, den er mit 1000 Mann gegen eine Armee von 30000 vertheidigte.

Als ihn der Belagerer zur Uebergabe aufforderte, ließ er durch den Trompeter antworten: „Er würde sogleich den Platz verlassen, wann er „erst mit ihren Leichnamen über den Fluß eine Brü„cke gemacht."

Karl *V.* zeigte seinem ältesten Sohn Karl *VI.* in seiner Jugend, eine goldne Krone mit Edelgesteinen, und einen eisernen Helm.

Der König fragte: „Was ihm am besten ge„fiele?“ — und der Knabe griff nach dem Helm.

## Testament.

Der Herr von Rosen, ein liefländischer Edelmann, vermachte seinem Reitpferde in seinem Testament, eine jährliche Pension, eine Wiese und die Freiheit.

*

Der Herr von Chateaubrün, Unterhofmeister Ludwig Philipp von Orleans, hatte zwey Nichten, und zwey alte Bedienten, die er sehr liebte, und die er von seiner Pension mit ernährte. Um sie nach seinem Tode nicht unversorgt zu lassen, so machte er folgendes Testament:

„Ich vermache jeder meiner Nichten 500, jedem „Bedienten 300 Livres jährliche Renten. Und da „ich selbst nichts habe, so bitte ich den Herzog „von Orleans die Erfüllung des Testaments zu „übernehmen; ich lese in seinem Herzen, daß er „mir nach meinem Tode diese Probe seiner Gna„de gewiß erweisen wird.“

Der Herzog erfüllte nicht nur den letzten Willen seines Hofmeisters pünktlich, sondern vermehrte auch noch die Pension seiner Nichten jährlich mit 1000 Livres.

## Thorheit.

Bey einer Verschwörung in Frankreich sagte ein Scharfrichter, der verschiedene Personen von Stande hingerichtet hatte, als nun auch die Reihe an einen gemeinen Mann kam, zu seinen Knechten: „den mögt ihr henken!"

*

Demokrit sah in ein polirtes von der Sonne erleuchtetes Becken, und verblendete sich damit vorsätzlich die Augen, um desto ungestörter nachdenken zu können.

## Tod.

Waran starb er doch? — fragte ein Zuschauer seinen Nachbar im Schauspiel, als am Ende eines Trauerspiels eine Person ohn' alle erhebliche Ursache umgebracht wurde. —

Woran starb er doch? —

Am fünften Akt, antwortete ihm sein Nachbar kalt. —

## Toleranz.

Ein Landprediger bey Verdün, fand im Winter auf dem Wege eine reisende Judenfrau, die beynah erfroren war. Er nahm sie mit sich und wartete ihrer in seinem Hause aufs beste. Kaum war die Frau erwärmt, als sie ihre nahe Entbindung fühlte.

Er

Er verschafte ihr alle mögliche Bequemlichkeit; sie wurde entbunden, allein das neugebohrne Kind starb aller Sorgfalt ohnerachtet.

Sogleich schrieb er an die Judenschaft zu Mez, und einige von ihnen kamen hin, und begruben das Kind nach ihren Gebräuchen.

Der Prediger behielt diese arme Familie noch drey Wochen bey sich, sorgte für sie aufs beste, und gab ihr bey ihrer Abreise noch Geld und Lebensmittel mit auf den Weg,

Die Judenschaft zu Mez schenkte ihm eine prächtige goldene Uhr mit einem emaillirten Gehäuse, worauf die Geschichte des barmherzigen Samariters abgemahlt war.

*

Ein armer Kesselflicker fand ohnweit Halberstadt einen erfrornen Juden, und neben ihm einige Waaren. Er trug den Juden auf den Rücken ins Dorf, und wandte alle mögliche Sorgfalt an, ihn wieder zum Leben zu bringen. Kaum schlug der Jude die Augen auf, so gieng er froh nach der Stelle, wo er ihn gefunden, und seine Waaren im Schnee verscharret hatte, und bat: ihn weiter zu verpflegen. Er brachte die Waaren zurück und übergab sie dem Juden.

Dieser bat ihn flehentlich seine Waaren zum Zeichen seiner Dankbarkeit zu nehmen.

„Nein nimmermehr, sagte der Kesselflicker: „was ich that, war meine Pflicht!“ und so gieng er wieder seinen Weg.

Casaubonus war Protestant, sein ältester Sohn gieng zur katholischen Religion über, und wurde Capuziner. Als er sein Gelübde that, kam er auf Befehl seines Priors zu seinem Vater und bat um seinen Seegen.

Sein Vater segnete ihn und sagte: „Mein „Sohn verdamme mich nicht! ich verdamme dich „auch nicht, wir werden alle beyde vor den Rich„terstuhl unsers Heilandes Jesu Christi erscheinen."

*

Ein angesehener katholischer Geistlicher, in einem erzkatholischem Lande, gab einem im Druck lebenden Protestanten, auf seinem Todten-Bette in Ermanglung eines protestantischen Geistlichen, das Abendmahl unter beiderley Gestalt.

*

Ein Franziskanerkloster sollte einen beträchtlichen Nachschuß Herrschaftlicher Gefälle bezahlen. Da es die Schuld nicht bezahlen konnte, so wurden die Mobilien öffentlich verkauft.

Die Protestanten der Stadt erstanden die Mobilien, und sandten ihnen diese nebst dem Gelde zurück.

*

Pius IV. sah in der Peterskirche einen jungen Menschen, der ein Altarstück abzeichnete. Der junge Zeichner fiel in Ohnmacht als er den Pabst erblickte.

Als er wieder zu sich selbst gekommen, sagte der

der Pabst: „Fürchte dich nicht, mein Sohn, du „hast Lust was rechtschaffnes zu lernen, du zeichnest „schon fertig, ich will dich unter meine Eleven auf„nehmen!„ Ach! stammelte der Jüngling, ich bin ein Protestant.

„Ja, da schickst du dich freilich nicht unter die „päbstlichen Eleven, aber ich will doch für dich „sorgen — und Pius ließ ihn erziehen.

*

Als Kortes in Indien die Tempel und Götzen zerstören wollte, mäßigte sein Kapellan seine unbedächtige Hitze, und stellte ihm vor: „Die Religion „müsse nicht durchs Schwerdt, und die Ungläubi„gen nicht mit Gewalt bekehrt werden, sondern „man müsse ihren Verstand durch geduldigen Un„terricht erleuchten, und ihr Herz durch fromme „Beyspiele gefangen nehmen, ehe man ihnen vor„schlagen könne, den Irrthum zu verlassen, und die „Wahrheit anzunehmen.“

*

Der berühmte Abt Ammon kam nach * * * und erfuhr durch den Aufruhr des Volks vor einem Kloster, daß sich ein übelberüchtigtes Frauenzimmer bey einem Pater in der Zelle aufhielte. Das Volk bat den Abt mit ihnen in die Zelle zu gehen. Als dies der Pater erfuhr, versteckte er sie unter ein großes Faß. Ammon, der dies wußte, trat in die Zelle, setzte sich aufs Faß, und ließ drauf Haussuchung anstellen. — Man fand nichts. — „Was soll „das bedeuten, sagte drauf der Abt mit verstelltem

Zorn: „wer wird jemanden ohne Grund in Verdacht „haben?“ — Das Volk kehrte beschämt zurück. Als nun Ammon mit dem Pater allein war, nahm er ihn bey der Hand und sagte: „In Zukunft sündi„ge nicht mehr,“ und verließ drauf den beschämten Pater.

## Tollheit.

Ein Schäfer erschlug seine Kinder, und bestand das ganze Verhör durch darauf: „Er habe es bloß „gethan, um sie desto eher und gewisser der ewigen „Seeligkeit theilhaftig zu machen, weil sie als Kin„der noch sündenfrey wären.“

*

In Hamburg hatte sich ein armer Mann mit einer Frau, die zwanzig Jahr älter war, verheirathet, die er außerordentlich liebte.

Nun war sie neunzig Jahr alt, und mußte aus Schwäche beständig zu Bette liegen, als ihren Mann der Schlag rührte, so daß er nicht mehr im Stande war, ihr hülfreiche Hand zu leisten; aus Furcht daß er sterben und sie bey seinem gottlosen Stiefsohn zurück lassen müßte, der sie in ihrem Alter mehr martern, als pflegen würde, schnitt er ihr im Schlaf die Kehle ab, nachdem er sie zuvor beredet, das Abendmahl zu nehmen, und sie zum Tode vorbereitet hatte. Gleich nach der That klagte er sich selbst an, und litt heldenmüthig den Tod.

## Traum.

Der Prediger l'Enfant in Berlin, bekam einst Befehl vor dem König zu predigen; er suchte lange nach einen Text, ging aber unentschlossen zu Bette.

Hier träumte er, daß ein Unbekannter ihm die Worte vorschlug: „Bereite dein Haus, denn du „sollst sterben!“ — Er fand diesen Text sehr bequem; predigte darüber, bereitete sich zum Sterben, und starb nach einigen Tagen.

*

„Ja, wahrlich, Ew. Majestät, ich träumte „diese Nacht, daß Sie die Gnade hätten, mir an„sehnliche Geschenke zu machen,“ — sagte ein Hof-mann zum König Alphonsus.

„Christen müssen nicht an Träume glauben!“ erwiederte der König.

## Treue.

Ein Dienstmädchen in Schweden, diente viele Jahre bey einer armen Wittwe, und ihren hülfsbedürftigen Kindern ohne Lohn, nachdem der Mann durch seinen Tod, seine Gattin außer Stand gesetzt, ferner einen Dienstboten zu erhalten.

Ihr Monarch, als er dies erfuhr, schenkte ihr ein Heirathsgut von 360 Rthlr. und die goldene Denkmünze des Vasaordens, mit der Erlaubniß ihn am Halse zu tragen.

*

Ein ähnliches Beyspiel ereignete sich in Deutsch-



land,

land, wo ein Mädchen nach dem Tode ihres braven Herrn, dessen armen, beständig kranken Wittwe nicht nur viele Jahre hindurch ohne Lohn diente, sondern auch durch ihrer Hände-Arbeit für ihren Unterhalt sorgte.

*

Dominikus von Vic erhielt im Kriege eine Wunde in die Wade, so daß er nach der Zeit nicht mehr ohne den empfindlichsten Schmerz zu Pferde sitzen konnte. — Er ging also auf sein Landgut; hier lebte er drey Jahre, als der Tod Heinrich III. seinem Nachfolger Heinrich IV. in die Nothwendigkeit setzte, alle seine treuen Diener zu seiner Vertheidigung aufzubieten.

Dominikus ließ sich das Bein ablösen, verkaufte seine Güter, und ging ins Feld.

Zween Tage nach der Ermordung dieses guten Königs, ging von Vic zu einem seiner Freunde, und als er die Stelle erblickte, wo man den König ermordet hatte, ward er ohnmächtig und starb. —

*

Ein junger Engländer war mit einem reichen Frauenzimmer versprochen.

Kurz vor ihrer Verbindung verlohr er sein ganzes Vermögen durch einen Unglücksfall.

Er ging zu seiner Geliebten, erzählte ihr sein Schicksal, und setzte hinzu: „Mein ganzes Vermö„gen besteht jetzt in fünf Guineen!“

„Das ist mir von Herzen lieb,“ antwortete das gute Mädchen.

„Wie

„Wie so?“ fragte der junge Mann erstaunt.

„Weil ich Ihnen nun mit desto größerm Ver-„gnügen fünf tausend anbieten kann.“

## Trotz.

Karl II. sagte einst zu Mylord Shaftsbury — „Ich glaube ihr seyd der gröste Taugenichts in mei-„nem Königreich. —“

„Unter Ihren Unterthanen gewiß!“ antwortete Shaftsbury, mit einer tiefen Verbeugung.

*

Erzherzog Maximilian musterte ein Regiment: Ein alter Soldat murrte laut und sagte: es ist doch ärgerlich, wenn alte Leute von so einem jungen Menschen sollen exerciren lernen. Der Herzog hörte es und schwieg: ließ ihn aber mit acht andern das Exercitium des ganzen Regiments nachmachen. Der alte Soldat machte es vortreflich. „Das war „dein Glück, Alter, sagte der Prinz! hier hast du „12 Dukaten, sey von nun an Korporal, aber in „Zukunft nimm deine Zunge besser in Acht.“

*

Als Scipio ein Schiff des Cäsars, worauf der Quästor Geranius Petronius war, gefangen nahm, und ihm das Leben schenken wollte, gab er trotzig zur Antwort: „Cäsars Krieger sind nicht gewohnt „sich das Leben schenken zu lassen. — Andern es zu „schenken, das ist ihre Sache!“ — und hier erstach er sich.

Trun-

## Trunkenheit.

Der Baron von Croustillac speisete mit einigen guten Freunden in einem Wirthshause. Ziemlich trunken standen sie endlich vom Tische auf, und eilten in die Oper. Beym Hereingehen zeigte ihm einer seiner Freunde ein Frauenzimmer und fragte, wie sie ihm gefiele? — „O, gab er zur Antwort: „ich kenne sie recht gut, das kleine lose Weib thut „mir manchen Gefallen."

Unglücklicher Weise hört es ihr Mann, und kaum trat er nur aus dem Opernhause, so überhäufte er seine Gattin mit Beschimpfungen und Drohungen, daß die arme Frau endlich keinen bessern Rath wußte, als selbst zum Baron zu schicken, wo sie aber zur Antwort erhielt: daß er erst spät zu Hause kommen würde.

Er kam, und man gab ihr Nachricht davon. Sogleich eilte sie mit ihrem Mann zum Baron. Als sie ins Zimmer traten schlief er schon. Die Frau weckte ihn auf — mein Herr kennen Sie mich? —

Baron, (mit schwerer Zunge.) Ja, ja Madam, warum nicht, warum solt ich Sie nicht kennen.

Frau. Wie können Sie so unverschämt seyn, und sich Gefälligkeiten von mir rühmen? —

Baron. Wie — das hätt ich gethan?

Mann. Ja, das haben Sie gethan, ich habs selbst gehört.

Baron. Hm! Sie habens gehört, und ich hätts gethan — nu da muß es wohl wahr seyn — aber bey meiner Ehre ich kann mich auf nichts besinnen.

Frau.

Frau. Aber Sie müssen sich doch besinnen können, ob Sie mich anders als auf Spatziergängen und im Schauspielhause gesehn haben.

Baron. Da fragen Sie mich zu viel Madam. Alles was ich Ihnen sagen kann, ist daß ich nie lüge. Wenn ichs also gesagt habe, so muß es wohl wahr seyn — ich weiß von nichts — gute Nacht Madam.

Hier kehrt er sich um und schlief wieder ein.

---

## 11.

### Uebereilung.

Antigonus der Einäugige, versprach dem Theokrit Verzeihung, wenn er ihm seine Beleidigung persönlich abbitten wolte.

Seine Freunde führten ihn, nach vielen Weigerungen, mit Gewalt zum Könige, und sagten, sey nur dreist, sobald du vor die Augen des Königs kömmst, ist dein Leben in Sicherheit.

„Da wär ich gewiß verlohren,“ sagte Theokrit; und Antigonus belohnte diese Witzelei mit dem Tode.

*

A. (nach einer Loge zeigend, seinen unbekannten Nachbar ins Ohr.) Sehn Sie doch das Affengesicht da, — das ist ein unausstehliches Gesicht.

B.

B. Wer denn?

A. Je nun, die dort eben in die Loge trat. —

B. Es ist meine Schwester. —

A. (betroffen.) Nein, nein, ich meine die andere, die neben ihr steht.

B. Das ist meine Frau! —

## Ueberraschung.

Ein junger Mensch, der eine Bedienung von fünf hundert Thaler hatte, verliebte sich in eine arme Waise; und ohngeachtet alles Zuredens seiner Familie, doch nicht so übereilt zu handeln, und ein so blutarmes Mädchen zu nehmen; blieb er doch standhaft.

An seinem Vermählungstage erhielt' er ein Kästchen von folgenden Zeilen begleitet:

„Ein Unbekannter macht sich das Vergnügen, „durch Beykommendes den Mangel der Mitgabe „zu ersetzen."

In dem Kästchen war ein Geschenk von ohngefähr zwey tausend Thaler.

## Undankbarkeit.

Leibnitz wolte sich nie malen lassen, ob ihn gleich die Churfürstin Sophia von Hannover sehr oft darum gebeten. Sie bestelte deswegen einst heimlich einen Maler, als er bey ihr aß, der ihn malen mußte. Sie schickte ihm drauf dies Gemälde, nachdem sie eine Kopie hatte machen lassen, welches er auch unter andern nebst seinem ganzen Vermögen (24000 Thaler,) an dem Prediger Löffler

bey

bey Leipzig, vermachte. Dieser Mann war aber so undankbar, und verkaufte dies Gemälde für drey Thaler an einen Trödler, wo es durch verschiedene Hände endlich an den Rath König beym Erbstatthalter gekommen, dem es der Hofrath Scheid in Göttingen geschenkt.

## Uneigennützigkeit.

Der Abt de la Caille bezahlte nach seines Vaters Tode, alle dessen Schulden, ob er sich gleich nichts von der Erbschaft angemaßet hatte. Als er nach dem Vorgebürge der guten Hofnung ging, nahm er kein Geld zur Bestreitung der Reisekosten, uud dreyjährigen Unterhaltung eines Künstlers an, sondern er verkaufte seine Güter. Der Minister mußte ihm einige Tage vor seiner Abreise zweyhundert Louisd'or aufdringen. Er kaufte aber sogleich dafür einen schönen Quadranten, und erklärte schriftlich: daß solcher der Akademie zugehöre.

*

Auf der Auktion eines Gelehrten, sollte einst ein sehr seltenes Buch um sechs Groschen verkauft werden. Der Abt de la Caille bot noch drey Pfennig, und bekam es. Er wolt' es aber nicht behalten, sondern ließ es den folgenden Tag wieder ausbieten, und da er alle Kenner zuvor auf diese Schrift aufmerksam gemacht; ward sie bis auf fünf und siebenzig Thaler versteigert.

*

Der König von Preussen befahl in dem Kriege von

von 1756, des dänischen Minister, Grafen von Bernstorf, Güter in Meklenburg sowohl von Kriegssteuer, als Rekrutenlieferungen frey zu lassen.

Als aber der Graf erfuhr, daß die Summe, wozu seine Güter angeschlagen waren, auf das übrige Land vertheilt worden, so wollt' er nicht, daß andre für ihn leiden sollten. Erst nachher, da der König dem Lande die Erlassung dieser Summe zugestand, nahm er, mit Genehmhaltung seines Königs, Friedrichs *V.* die ihm zugedachte Gnade an, und hierauf bezahlte er noch freywillig zur Rekrutenlieferung an die Landschaftscasse die Summe von zwey tausend Thalern.

*

Im Jahr 1759 wollte der Adjutant des Grafen Stainville im Waldeckschen jemand haben, der ihm die Gerstenfelder zeigen sollte, welche er abfuraschiren wollte.

Er fand unter dem Haufen Leuten einen alten Wiedertäufer, der ihn dahin bringen mußte. Sie giengen viele Gerstenfelder vorbey, eh' es der Adjutant gewahr ward, endlich sagte er zu ihm; warum er das gethan? —

Der Wiedertäufer ging noch einige Schritte weiter und antwortete nun:

„Jene Felder, die wir vorbeygegangen, sind „nicht mein, aber dies gehört mir zu, schick „mir eine Senze und sage, wie viel du brauchst!“

*

Der Marquis du Terrail hatte in seinem Testament vier tausend französische Pfund ausgesetzt; es soll-

sollten davon einige, die wegen ihrer Schulden im Gefängniß sassen, befreiet, dieselben hernach bey seinem Leichenbegängnisse versamlet, und noch tausend Livres ihnen ausgetheilt werden. Der eine Vollzieher des Testaments, der erste Präsident schlug vor, daß man die tausend Livres zu den viertausend schlagen sollte, um eine desto grössere Zahl befreien zu können. Der Erbe des Verstorbenen aber, der Herzog von Cape, widersetzte sich diesem Vorschlage, weil der Wille des Verstorbenen gar zu deutlich ausgedrükt wäre. Es wurden also neun und sechzig Gefangene für die viertausend Livres befreyt, und nach dem Leichenbegängniß ihnen die übrigen tausend Livres ausgetheilt. Indessen hörten sie die Bedienten von dem Vorschlage des Präsidenten reden, fanden denselben so billig, daß sie einmüthig ihr Antheil zurück gaben, mit der Bitte, daß man diese Summen zur Loskauffung anderer Unglücklichen anwenden möchte, welches auch geschah, wodurch denn noch eilf solcher Leute, durch die gewiß nicht gemeine Großmuth dieser Elenden, aus dem Verhafte befreyet wurden.

*

Eine polnische Dame hatte ihre Güter an fleissige Deutsche verpachtet, die sie gleich in dem ersten Jahr so verbesserten, daß darauf bald andere Pachtlustige ihr einige hundert Gulden jährlich mehr boten. Allein schon zwanzig Jahr läßt sie die ersten Pächter für das erste Geld in ruhigem Besitz.

„Ich kann mich nicht entschliessen," sagte sie immer: „die Hofnung dieser guten Leute, die Früchte ihrer Arbeit zu geniessen, so grausam zu vereiteln,

„teln, ich will lieber glückliche Menschen auf mei„nen Gütern haben, als jährlich einige hundert „Gulden mehr besitzen.“

*

Es zeigte jemand dem Marchese Spinola einen unfehlbaren Weg, die Einkünfte seiner Herrschaften jährlich auf fünftausend siebenhundert und sechzig Thaler zu vermehren.

„Nein, antwortete Spinola: ich will lieber „vermögende Leute auf meinen Gütern, als jähr„lich eine halbe Tonne Goldes mehr Einkünfte „haben.“

*

Muhamed ließ auf seinen Inseln Aurlac immer den Acker bestellen obgleich die Russen die Felder jährlich aberndteten.

Einige russische Schifskapitaine fragten ihn wie er könnte für die Feinde der Pforte bauen und säen lassen?

„Mein Herr,“ antwortete er: „ich bin reich, „ich lasse den Acker bestellen, damit die Einwohner „die Arbeit nicht vergessen, und ihren Unterhalt ver„dienen. Gott ist so gütig gewesen gegen mich, und „ist es noch, sollt ich's nicht auch gegen meinen „Mitmenschen seyn?“

*

Eine Kaufmanns Wittwe zu Dole enterbte ihre einzige Tochter, weil sie sich wider ihren Willen verheirathet hatte, und setzte einen Kaufmann im Besançon zu ihren Universalerben ein.

Als

Als dieser gleich nach Eröfnung des Testaments nach Dole kam, so bat ihn die enterbte Tochter: sie doch nur so lange in ihrer Mutter Wohnung zu lassen, bis sie eine andere gemiethet! — „Denken „Sie denn im Ernst, antwortete der Kaufmann: „daß ich die Erbschaft in Besitz nehmen will? Ihre „Mutter hat sie nur erschrecken wollen; es war nie „ihr Wille, Sie zu enterben, sie hat sich auf meine „Ehrlichkeit verlassen, und sie soll sich nicht betro„gen haben.“

*

Rhoesaces, ein Perser nahm seine Zuflucht zu Cimon. Er brachte ihm gleich zwey mit Gold und Silber angefülte Schaalen. Der Grieche aber fragte lächelnd, soll Cimon dein Miethling oder dein Freund seyn?

Rhoesaces. Mein Freund!

Cimon. Nun wenn ich das seyn soll — nimm deine Geschenke zurück. — Ich werde mir schon fordern wenn ich etwas nöthig habe.

*

Ludewig *XIV* wieß dem Admiral *** tausend Livres aus der königlichen Schazkammer an, der Admiral bat aber: dies Gehalt dem St Urban, welcher in einem Treffen eine Hüfte verlohren, zu ertheilen. „Ich bin belohnt genug, sagte er; wenn „ich es dahin bringe daß man an meine Officier denkt.“

## Unerschrockenheit.

Im letzten Kriege weckte ein Officier den Lord Howe hastig und bestürzt mit den Worten: „My=„lord es ist Feuer auf dem Schiff, hier nahe an der „Pulverkammer."

Howe. Wann das ist Sire werden wirs bald erfahren.

Der Lieutenant ging, kam aber schnell zurück und sagte, „Mylord, das Feuer ist gelöscht, Sie haben nichts zu fürchten. —

Howe. Fürchten? — was meinen Sie damit Sir, ich habe mich in meinem Leben nicht gefürchtet!

*

Ludwig von Astas, Hauptmann unter dem Regiment Auvergne stand im letzten Kriege, im Oktober 1762 mit seinem Regimente in Closterfelden; da er bey Nachtzeit um das Terrain zu rekognosciren, vorausgegangen war, wurde er von den Engländern gefangen, die hier im Hinterhalt lagen, die Franzosen zu überrumpeln. Ihre Grenadire umringten ihn und drohten, ihn auf der Stelle zu erstechen, wenn er den geringsten Lerm machte. Der Ritter von Astas ließ sich durch diese Drohung nicht abschrecken, sondern opferte sein Leben großmüthig der Rettung des Heeres auf. Er schrie so stark er konnte: „Zu mir, Auvergne, hier sind die „Feinde!" — und in demselben Augenblick wurde er von den Bajonetten erstochen.

Auvergne kam zu Hülfe, und trug dadurch, nicht wenig zum Siege bey.

In

In der Schlacht bey Narva ward Karl XII ein Pferd unterm Leibe todgeschossen. Er sprang geschwind auf ein anderes, und sagte: „die Leute „wollen ordentlich sehen, ob ich auch voltigiren „kann!“

*

Ein preußischer Grenadier sah seinen Hauptmann bey einer Belagerung hinter sich niederfallen. Indem er ihm die rechte Hand reichte, ihm aufzuhelffen, fuhr ihm eine Musquetenkugel durch diese Hand — ohne ein Wort zu sagen, gab er ihm die Linke, und half ihm auf.

*

„Es wird eine schreckliche Schlacht werden!“ sagte ein Officier zum Antigonus, als er eben wider den Feind anmarschirte: — „Die Pfeile unse„rer Feinde werden in solcher Menge auf uns her„abregnen, daß sie das Sonnenlicht selbst verdun„keln werden.“

„Das ist mir lieb, antwortete Antigonus; so „können wir ja im Schatten fechten.“

*

Der Marquis von Montrose, ward endlich, nachdem er lange mit großem Heldenmuth die Sache seines Monarchen, Karls des *II.* verfochten, überwältigt, überfallen, und von seinen Feinden gefangen, gebunden, beschimpft, von den wüthenden Presbyterianern verflucht und zur Verantwortung gezogen.

„Ich würde nicht unbedeckt vor Euch stehen, „sagt' er zum Parlement, wenn Euch nicht mein und „Euer König die Ehre erwiesen, mit Euch in Un„terhandlungen zu treten." — Und er ward zum Tode verurtheilt.

## Unkeuschheit.

Ums Jahr 1128 sandte Pabst Calixtus einen Kardinal als Legaten nach England. Dieser eiferte dort gar sehr wider die Priesterehe, und sagte unter andern: „Es wäre eine Todsünde, wenn ein „Priester, der bey einer Hure (so nennte er jede „Priesterfrau) gelegen, den Leib Christi berühren „und einsegnen wolle."

Unglücklicher Weise brachen aber in eben der Nacht, da dieser Kardinal so streuge moralisirt hatte, die Häscher in ein Bordel, wo sie ihn bey einer Hure im Bette fanden.

*

Kaiser Sigismunds Gemahlin ergab sich schon bey Lebzeiten ihres Gatten allen Ausschweifungen der Liebe.

Als jemand nach dem Tode ihres Gemahls zu ihr sagte: sie könne nun leben, wie eine Turteltaube, antwortete sie ihm: „Es gefällt mir zwar, daß „ihr durch Gleichnisse mit mir redet, aber ich „wünschte, ihr hättet sie lieber vom Sperling her„genommen."

Unmäß-

## Unmäßigkeit.

Als den 25 April 1725 die rußische Kaiserin den Herzog von Holstein der preobrazenßkischen Garde als Obristlieutenant vorstellte, bekam diese Garde acht und sechzig Oxhoft Brandtwein zum Geschenk, wovon sich so viele besoffen, daß denselben Abend noch, acht, und den folgenden Tag zehn starben.

## Unschicklichkeit.

Der König von Preussen ließ dem Grafen Algarotti, der 1765 starb, zu Pisa folgende Grabschrift setzen.

Algarotto, Ovidii Aemulo, Neutonis Discipulo Friedericus. Algarotti: Ovids Nacheiferer, Neutons Schüler zum Andenken geheiligt von Friedrich.

Die Pisaner fügten zu dem Namen Friedericus noch das Wort magnus hinzu.

## Unterschied.

Herr von Marcolini bedauerte Roußeau, den er zu Ermonseille besuchte, wegen der Menge seiner Verfolger, und setzte hinzu: „les hommes sont mechans. Die Menschen sind böse."

„Les hommes? — Oui! antwortete Roußeau. „mais l'homme est bon!" Die Menschen! — Ja, — aber der Mensch ist gut.

## Unterthanenliebe.

Ein Bauer fragte den andern, als Ludwig XII sich zu Baar aufhielt, ob er den König schon gesehen?

„Nein Gevatter!“ antwortete der Bauer. „O! „da bist du zu bedauern, und du wirst es noch mehr „seyn, wenn du ihn vor seiner Abreise gar nicht „siehst.“

*

Ein gemeiner französischer Soldat gab der spanischen Wache hundert Thaler für die Erlaubnis seinem Könige Franziskus I die Stiefeln ausziehn zu dürfen, die er schon lange zu seiner grösten Beschwerde trug.

## Unwahrheit.

Ein König von Persien verurtheilte einen Sklaven zum Tode.

Der Verurtheilte verwünschte seinen König in einer fremden Sprache. „Was sagt der Sklave?“ fragte der König.

„Er sagt: antwortete ein Hoffmann; das Pa„radies ist für die, die den Zorn überwinden und „den Menschen verzeihn.“ —

Der König begnadigte den Sklaven. „Es ist „nicht erlaubt, seinem Monarchen die Wahrheit zu „verheelen,“ sagte ein andrer Hofmann: „dieser „Mensch hat den König gelästert.“

Der König antwortete mit Unwillen: „die Un„wahrheit, die der erste mir sagte, ist mir lieber,

„als

„als die Wahrheit die deine schwarze Seele ver-
„räth" — und von der Stunde an mußte der Höf-
ling den Hof verlassen.

## Unwille.

Bey einer Feuersbrunst stand Joseph *II.* gera-
de dem brennenden Hause gegenüber, auch war
schon, das obere Stockwerk des gegenüber stehen-
den Hauses in Flammen gerathen. Ein Hand-
werksmann warnte dem Kaiser und bat ihn, weg-
zugehen; und als der Monarch sich umsah, sich von
der Gefahr zu überzeugen, so ergriff ihn der Mann
mit Ungestüm, hob ihn in die Höhe und trug ihn
an einen sichern Ort. Kaum setzte er ihn nieder,
so stürzte das Haus zusammen.

Der Kaiser reichte ihm seine Börse aber der
Mann schlug sie aus, und sagte: „was ich gethan,
„that ich aus Liebe — die kann nicht bezahlt wer-
„den, und, Gottlob! ich brauchs nicht. Soll ich
„aber um eine Gnade bitten, so seys für meinen
„Nachbar. Es ist ein ehrlicher fleißiger Mann,
„aber er ist so arm, daß er nicht Meister werden
„und sich Handwerkszeug anschaffen kann."

Der Kaiser erfülte diese Bitte, und ließ zur
Ehre seines Erretters eine goldne Medaille prägen.

*

Ein armer Thorwärter in Mailand fand einen
Beutel mit zweyhundert Kronen. — Er ließ es
durch die Zeitung bekannt machen. Der Eigenthü-

 mer

mer meldete sich und bot ihm zwanzig Kronen zur Belohnung an.

Der Thorwärter schlug sie aus — er bot ihm zehn — auch diese nicht — fünf — der Thorwärter wollte keinen Pfennig. Unwillig warf ihm darauf jener den Beutel zu Füßen, und sagte: „Ich habe „nichts — gar nichts verlohren wenn du nichts ha„ben wilst!“ der Thorwärter nahm darauf fünf Kronen.

*

Coelius hatte einst einen Gast, der alles bejahte. — „So sag doch einmahl nein“ sagte Coelius; „damit man sieht daß zwey hier sind.“

*

Ludwig *XIV.* sagte einst zum Marschall von Grammont: „Ich weiß Ihr Alter, der vier und „achtzigjährige Bischof von Senlis hat mir die Zeit „angegeben, da sie beyde zusammen in einer Klasse „studirt haben.“

„Da hat der Bischof unrecht, Ew. Majestät,“ erwiederte Grammont: „wir beyde haben nie stu„dirt.“

## Unwißenheit.

Ein venetianischer Gesandte besuchte zu Madrid den Herzog von Pastrana König Philipp *IV.* Großfalkonier. Der Herzog hatte einen sehr schönen Falken, den der Gesandte sehr bewunderte; und der Herzog war so artig ihm damit ein Geschenk zu machen. Einige Tage drauf macht' er ihm den Gegen-

genbesuch, und erkundigte sich auch nach seinem Falken. —

„Ich bin Ihnen sehr dafür verbunden; er hat „recht gut geschmekt, aber nicht wahr das Fleisch „ist doch beynah zu hart?“ war des Gesandten Antwort.

*

Der Dichter Benserade wuste nicht daß die Dryade und Hamadriade Waldnimphen sind, von denen die ersten unsterblich sind, die andern aber mit den Bäumen, die ihnen geheiligt sind, zugleich untergehen.

Die Herzog von Orleans fragte ihn in einer Gesellschaft; wo auch ein Erzbischof und Bischof sich befanden, nach den Unterschied der Dryas und Hamadrias. — Um seine Unwissenheit zu verbergen, antwortete er sogleich; „Es ist eben so ein Unterschied, „als zwischen einem Bischof und Erzbischof!“

*

Ludwig *XIV* fragte einst in der Messe, als eine Motette aufgeführt wurde, den Cardinal Fleury wer denn der Prinz Quaemadmodum wäre?

*

Ein Mönch, der Bibliothekar war, fand ein hebräisches Buch, und da er nicht wußte, unter was für einen Titel er es in dem Verzeichniße anführen sollte, schrieb er.“

„Noch ein Buch, dessen Anfang das Ende ist.“

## V.

### Verrätherei.

Furius Kamillus belagerte die Stadt der Falisker. Die Einwohner dieser Stadt hielten einen allgemeinen Lehrer, damit ihre Kinder auf gleiche Art erzogen würden.

Dieser Mann war boshaft genung mit seinen Zöglingen ins Lager zu gehen, und sie dem Kamillus als Geißel zu überliefern. Kamillus der zu edel dachte, sich dies zu Nutze zu machen, ließ dem Schelm die Kleider ausziehen, die Hände auf den Rücken binden, und gab den Kindern Stöcke in die Hand, womit sie ihn wieder in die Stadt peitschten.

*

Der Herzog von Bretagne hatte einen tödlichen Haß auf den Connetable von Frankreich, Clisson geworfen, um seiner Rache aber desto gewißer zu seyn, verbarg er seinen Haß so gut er konnte. Einst bat er ihn sehr freundschaftlich auf einen Besuch, das Schloß Hermina zu besehen. Der Connetable und einige seiner Freunde nahmen die Einladung an, der Herzog führte sie aus einem Zimmer ins andere und zuletzt in den Thurm. Er bat den Connetable zuerst herauf zu steigen. Der Connetable weigerte sich, aber der Prinz bestand darauf, und er gehorchte. „Ich habe mit den andern Herren noch

„et-

„etwas zu reden," fügte der Herzog hinzu: „besehen
„Sie unter der Zeit von oben die Vestungswerke."

Kaum war Clißon die Treppe hinauf, so schloß sich die Thüre hinter ihm zu. Sechs Männer überfielen ihn, nahmen ihm seinen Degen, und warfen ihn in ein Gefängniß.

Seine Freunde die unten den Lerm hörten und die Verrätherei merkten, thaten Vorstellungen für ihn, aber umsonst. Der Herzog war zu aufgebracht. Auf den Abend befahl er seinem Schloßhauptmann Bavalon, den Connetable in einen Sak zu stecken und ins Meer zu werfen. Umsonst bat der Schloßhauptmann für den Unglüklichen. „Schweig," sagte der Herzog: „die Stunde ist kom„men, da ich mich an diesen Bösewicht rächen will,
„der mich so oft beleidigt hat." Bavalon schwieg und verließ den Herzog. Die Nacht über that der Herzog kein Auge zu. Der schreckliche Mord quälte ihn immer, hauptsächlich die Furcht; der König von Frankreich würde den Tod seines Connetable mit Feuer und Schwerdt rächen.

Unter solchen Qualen brach der Tag an, und Bavalons Nachricht; er habe seinen Befehl vollzogen, vermehrte noch die Angst des Prinzen. Er verbot dem Hauptmann; ihm nie wieder unter die Augen zu kommen. Bavalon überließ den Herzog seinen Gewißensbissen den ganzen Tag, am Abend aber ging er, des Verbots ohngeachtet, zu ihm, und sagte: „Ich sah es voraus, daß der Tod des
„Connetable nur Reue und Angst bey Ihnen erwek„ken würde. Vergeben Sie, wenn ich dem Befehl,

„den

„den Sie im Zorn gaben, nicht gehorchte. Der „Connetable lebt noch." — O Dank, Dank, rief der Herzog freudig aus, und umarmte ihn. —

## Verschwendung.

Heinrich *III.* König von Frankreich verwendete jährlich hundert tausend Thaler für Papagayen, Bolognoiserhunde und Affen.

*

Der Arzt Philotas kam einst in die Küche des Antonius, und wunderte sich, daß acht große wilde Schweine gebraten wurden.

„Wie viel Gäste werden denn heute bey Tische „seyn?" fragte Philotas.

„Nur zwölf!" antwortete der Koch; „allein da „wir nicht wissen, wenn Antonius zu Hause kömmt, „so wird immer eins nach dem andern ans Feuer „gebracht, und gebraten."

*

Cicero und Pompejus begegneten dem Lukull und baten sich bey ihm zu Gaste.

„Wann?" fragte Lukull.

„Heute Abend," sagte Cicero: „wir wollen mit „deinem gewöhnlichen Tisch zufrieden seyn."

Lukull weigerte sich lange, aber Cicero bestand darauf.

Lukull schickte einen Sklaven ab, mit der Nachricht, er würde heute Abend im Apoll (eins seiner kostbarsten Tafelzimmer) speisen.

Pompejus und Cicero erstaunten über den grossen Aufwand.

Es war längst vorher bestelt, wie viel jede Mahlzeit in jedem Speisezimmer kostete, wie viele Gerichte man zubereiten und was für Geschirr und Tischzeug man dazu nehmen sollte. Jede Mahlzeit im Apoll kostete 50000 Drachmen.

*

Ein Prätor bat den Lukull um einige Purpurröcke zu einem Schauspiele.

„Ich will sehen, ob ich einige habe.“

Den andern Tag fragte er den Prätor; wie viel er nöthig hätte?

„Ohngefähr hundert!“ sagte der Prätor.

Lukull schickte ihm den folgenden Tag drey hundert Purpurkleider durch seinen Kammerdiener, um sich die besten davon auszusuchen.

*

Heinrich *VIII.* von England schenkte einer Frau, die ihm einen Pudding, nach seinem Geschmack gekocht hatte, zur Belohnung dafür die Einkünfte eines ganzen Klosters.

*

Pabst Leo X. war so verschwenderisch, daß, als er einmal ein Fest gab, er die Speisen, so oft neue aufgetragen wurden, mit silbernen Schüsseln, Tellern und Trinkgeschirren in die Tiber werfen, und bey jedem Gange wieder neue aufsetzen ließ.

Ver=

## Verschwiegenheit.

Als Wilhelm der *III.* König von Engelland noch Prinz von Oranien war, sagte ihm ein Officier bey einer Kriegsexpedition: „Ich kann wohl merken, was ihre Absicht ist, aber ich möchts doch „gerne von Ihnen wissen.“

Wilhelm. Können Sie schweigen?

Officier. O wie können Ihro königlichen Hoheit daran zweifeln — bey Gott kein Mensch soll ein Wort davon erfahren. —

Wilhelm. Ja, können Sie schweigen?

Officier. Ja!

Wilhelm. Nun gut ich kann's auch!

## Versöhnlichkeit.

Kaiser Karl *VII.* lag auf den Tod. Seine Gemahlin bat ihn in Gegenwart einiger Minister, sich vorhero mit seiner Blutsverwandtin der Königin von Ungarn zu versöhnen, und der Kaiser antwortete: „Gott allein kennt meine Gesinnungen, „nur Ehre und Würde erlaubten mir nicht, meinem „Reiche den Frieden wieder zu geben, und schon in „diesem Leben die Wonne der Aussöhnung zu schmekken. Ich wünschte, daß die Königin von Ungarn „dies erführe, und daß ich ihr selbst versichern „könnte, daß mein Herz niemals mit ihr in Streit „gewesen, und daß Gott mein Zeuge sey, daß ich „nicht den geringsten Haß gegen sie mit ins Grab „nehme.“

Ver=

## Vertrauen.

Kurz vor dem Gefechte bey Arques, wo Heinrich *IV*. mit einer Hand voll Leute die Armee der Ligue, mehr als 30000 Mann stark, aufhielt, hieß dieser Prinz einige seiner Officiere in ein Gehölze, das nahe an Arques lag, vorrücken, um, wo möglich, einige Gefangne zu machen. Sie kamen fast sogleich wieder und brachten den Grafen Bellin mit sich, der ihnen in die Hände gefallen war. Der König ging ihm entgegen und umarmte ihn mit Lächeln. Der Graf, welcher mit seinen Blicken eine Armee suchte, und fast niemand sahe, bezeugte sein Erstaunen, so wenig Soldaten um den König zu sehen. „Sie sehen sie nicht alle," sagte ihm der König mit eben dem freundlichen Wesen: „denn Sie „zählen nicht dazu Gott und meine gute Sache, „die mir beystehen."

## Verwegenheit.

Eine junge Französin Elisabeth de Dameron, ward von einem englischen Edelmann, Thomas Osby verführt, unter dem Versprechen, sie zu heyrathen. Er verließ sie aber und ging nach London. Sie reisete ihm nach. Als er aber ihre Ankunft erfuhr, ging er gleich weiter.

Nun sahe sie, daß sie sich nicht an ihm rächen könnte, sie trat also die Königinn Elisabeth an, und bat um Gerechtigkeit.

Königinn. Was wollt Ihr aber thun, wenn er sich weigert, Euch zu heyrathen, und die Gesetze ihn nicht zwingen können.

Dameron. Dann muß ich mich in Mannskleider verbergen, und seine Mörderinn werden, wenn ich seine Frau nicht werden kann. — Ich will ihn verfolgen, bis an die Pforte der Hölle will ich ihn verfolgen, den Treulosen!

Königinn. Haltet Ihr denn die verlohrne Ehre eines Mädchens so viel werth, daß sie nur der Tod des Räubers rächen kann? — Wann das bey einem armen Mädchen gelten soll, welch' eine Rache soll dann eine Königinn nehmen? —

Dameron. Vor dem Richterstuhl Gottes und in den Augen der Welt sind wir alle gleich, wann unsre Ehre uns geraubt ist.

Königinn. Aber, Kind, verlohrne Unschuld bleibt doch ewig verlohren. — Die kann Euch keine Macht wieder geben.

Dameron. Wenn es mein Schicksal will, daß ich nicht mehr Jungfer seyn soll, so bin ich wenigstens noch immer Elisabeth.

Königinn. Euer schöner Verstand verdient schon, daß man etwas für Euch thut. Ich will für Euch sorgen.

Elisabeth sprach darauf mit einigen Richtern, die aber die Foderung für ungültig erklärten. Die Königinn ließ endlich Osbys Mutter kommen, stellte ihr die verlaßne Dameron vor, und diese, dadurch gerührt, willigte gleich in die Heyrath. Sie schrieb an ihren Sohn nach Schottland, aber da er ihren Brief erhielt, war er schon am Rande des Grabes und starb einige Tage drauf. Um doch dies Frauenzim-

enzimmer zufrieden zu stellen, ließ ihr die Königinn 1500 Pf. Sterling Pension aus Osbys Gütern versichern.

## Verzeihung.

Als Karl *XII.* von Schweden einen großen Sieg über die Rußen erfochten, und seine Generals fragte, was er mit den Gefangenen machen sollte? antwortete einer: „Pfannkuchen backen!“ womit er niedersäbeln meinte.

Der König sagte: „Ja, Pfannkuchen backen!“ ließ auch wirklich Kuchen backen, speisete und tränkte die Gefangenen und schickte sie frey dem Feinde zurück; wobey er sprach:

„Hat uns der Herr zehn tausend Pfund erlassen,
„so können wir unsern Mitknechten auch wohl
„hundert Groschen schenken!“

Denn kürz zuvor hatte er sich das Evangelium vom Schuldknecht nebst der Erklärung aus einer Postille vorlesen lassen.

*

Der junge rußische Kaiser, Peter *II.* hatte eine heftige Neigung zu der Tochter eines Officiers, Namens Numez, und liebte sie viele Jahre als öffentliche Mätresse.

Als er einst in Begleitung der fremden Minister ein, in einem See angelegtes Kastell besahe, fiel der polnische Gesandte von der Brükke, und ertrank, ohnerachtet aller Mühe, ihn zu retten.

Der Kaiser befahl, alle seine Papiere aus der Tasche zu nehmen, und sie in seiner Gegenwart zu versiegeln. Bey Durchsuchung seiner Taschen fiel ein Gemälde heraus. Der Kaiser hob es auf, und es war das Porträt seiner Geliebten. Aeusserst bestürzt und in der Hitze riß er einige Papiere auf, und fand verschiedne Liebesbriefe von ihr, sogleich verließ er die Gesellschaft und ging zu ihr, wo er noch einige Damen antraf.

Wie er herein war, schloß er die Thüre zu, und fragte sie, wie sie dazu gekommen wäre, an den Gesandten zu schreiben? — Sie leugnete, hierauf zog er das Porträt und ihre Briefe hervor, und meldete ihr seinen Tod. Wie sie das hörte, brach sie in Thränen aus, er aber warf ihr ihren Undank mit solcher Wuth vor, daß die Damen glaubten, er würde sie umbringen. Auf einmahl aber zerfloß er in Thränen, und sagte:

„Ich vergebe Euch, weil ich selbst meine Leiden„schaft zu überwinden, so heftigen Schmerz lei„de. Ihr habt zwar meine Liebe mit Untreue ver„golten, aber doch kann ich Euch nicht hassen, „ob ich gleich über diese Schwachheit mit mir „selbst zürnen möchte. — Ich würde mir noch „verächtlicher vorkommen, wenn ich ferner mit „Euch lebte, macht Euch fort, itzt — da ich mei„ne Rache in den Schranken der Menschheit hal„te. Ihr sollt nie Mangel leiden, aber ich will „Euch nie wieder sehen."

Er hielt sein Wort; verheyrathete sie bald darauf an einen Beamten, weit von der Hauptstadt ent-

entfernt, und bewies sich beständig sehr freygebig gegen sie.

*

Dem Prinzen von Condi stahl einer seiner Bedienten 2000 Thaler. Der Prinz that ihm weiter nichts, als daß er zu ihm sagte:

„Mein Freund, da Ihr mir in vergangner Zeit „treue Dienste geleistet habt, so glaube ich, daß „Euch nur die äusserste Noth hat zwingen kön„nen, Euch selbst zu vergessen; und es ist traurig „für mich, daß ich meine Hausgenossen nicht „durch Wohlthaten für dergleichen Versuchungen „sicher stellen kann, indessen schenke ich Euch die „2000 Thaler, die Ihr mir genommen habt, „weil ich voraussetze, daß Ihr es höchst nöthig „brauchen mußtet, da Ihr diesen Schritt habt wa„gen können. Begebt Euch mit diesem Gelde wei„ter, denn nachdem diese Sache einmahl ruchtbar „worden ist, würdet Ihr doch mit Zufriedenheit „nicht weiter bey mir bleiben können."

*

Als die Republick Genua zwey Officiere erkauft hatte, den Paoli zu ermorden, sie aber verrathen und gefangen wurden, sagte er, da sie ihr Todesurtheil aus seinem Munde zu hören glaubten, zu ihnen:

„Gehen Sie ruhig nach Hause, ich wünsche, daß „Ihr Gewissen von dieser unglücklichen Begeben„heit nicht eher möge beunruhigt werden, bis Sie „mir etwas strafbares vorwerfen können. Sehen „Sie nun, ob ich Ihre Feindschaft verdiene."

 Regner

Regner Lodbrog heyrathete Lagertha eine tapfre Amazone aus Norwegen.

Er schätzte sich durch diese Heyrath überaus glücklich, denn seine Gattin half ihm eben so treulich im Kriege, als sie ihn zärtlich liebte. Aber — unbeständig in seiner Liebe, verließ er sie einige Jahre nach ihrer Verbindung, und heyrathete eine andere.

Unterdeß stifteten seine Unterthanen einen Aufruhr wider ihn, und Regner war in großer Gefahr. — Lagertha erfuhr es, vergaß alles, eilte ihm zur Hülfe, und Regner siegte.

## Vorsehung.

Sunyang, ein chinesischer Kaufmann fand auf einer Reise einen Beutel mit zwey großen goldnen Nadeln. Er setzte sich nieder um den Eigenthümer zu erwarten. Gegen Abend kam eine Sklavin schluchzend und suchte die Nadeln die ihrer Gebieterin gehörten, und um derentwillen man sie des Diebstahls beschuldigte. Der Kaufmann händigte sie ihr ein, und eilte davon, ohne ihren Dank mit anzuhören. Bey seiner Rückreise, die er zu Wasser machte, ward ihn vom Ufer aus die Sklavin gewahr, der er die Nadeln wiedergegeben. Sie winkte ihm so viel und rief ihn so laut, daß er nicht umhin konnte mit seinem Boot zulanden.

Er stieg aus, und ging auf dringendes Bitten mit ihr, um einige Erfrischungen zu nehmen. Die Zeit verging, es ward Abend, und er sah sich genöthigt die Nacht am Ufer zu bleiben.

Die

Die Nacht über entstand ein heftiger Sturm, und alle seine Reisegefährten ertranken.

*

Ein anderer Chineser setzte sich unterwegens in Schatten eines Hauses, und verbarg einen Sak mit Geld hinter die Hausthüre, vergaß ihn aber wieder mitzunehmen, der Wirth des Hauses fand ihn, der Reisende vermißte ihn bald, kehrte um und erhielt ihn augenblicklich wieder.

Der Reisende bot ihm Belohnungen an, er schlug sie aber alle aus. „Nur dies einzige (sagte „er) bitt ich von dir. Man hat mir meinen einzi„gen Sohn geraubt; wann du einen guten Sklaven „findest schicke ihn mir, ich will ihn wie meinen „Sohn halten."

Der Reisende schickte ihm einen Sklaven, und dieser Sklave, war sein geraubter Sohn.

## Vorsichtigkeit.

Ist jemand in der Gesellschaft mit Herrn *** verwandt? fragte Krüger, Verfasser der satyrischen Träume. — „Ich hätte wohl Lust, böses von ihm „zu sprechen!"

*

Ein rußischer Soldat, der auf der Schildwache stand, ward von jemand gefragt: wie viel Uhr es sey?

„Gott weiß es!" antwortete der Soldat.

„Du mußt' es aber nothwendig wissen, erwiederte jener: „warum willst du es mir denn nicht „sagen?"

„Ja," gab ihm der Soldat zur Antwort: „ich „weiß es wohl, aber Gott weiß, was du um diese „Zeit im Sinne hast, und da könnt' ich schön in Un„gelegenheiten kommen."

*

„He da! wer kann schwimmen?" — rief ein Mann der über die Themse wollte — und gleich umringten ihn die Schiffer, und schrien: ich Herr, ich! —

Einer nur blieb in der Ferne stehn. —

Kanst du nicht schwimmen? — fragt' ihn der Mann.

„Nein Herr!" antwortete der Schiffer.

„Nun denn fahr' mich über!" —

## Vorwitz.

Der König Seleukus hatte eine Schlacht gegen die Galater verlohren, und dabey seine ganze Armee eingebüßt. Er selbst nahm, nur von zwey oder drey seiner Bedienten begleitet, die Flucht, und hatte, um nicht erkannt zu werden, seinen königlichen Schmuk abgeworfen.

Auf der Flucht kam er an einem abgelegenen Orte in ein Bauerhaus, und foderte etwas zu essen. Der Bauer merkte wohl, daß seine Gäste ängstlich waren, und sich fürchteten, entdeckt zu werden. Er erkannte endlich den König und freute sich inner-

lich

lich über die Ehre, die er hatte, einen großen Herrn zu bewirthen.

Nachdem der König etwas ausgeruhet hatte, ließ er sich durch den Bauer auf den Weg bringen, den er nehmen wollte, und nahm hernach von ihm Abschied. Der Bauer konnte seinen Vorwitz, zu zeigen daß er seine Gäste kenne, nicht unterdrücken, und sagte: „Lebewohl, König Seleukus!“ Hierauf bot ihm der König die Hand, und zog ihn gegen sich, als wenn er ihn umarmen wollte, befahl aber durch einen Wink einen seiner Begleiter ihn niederzuhauen, aus Furcht, es möchte ihm auch die Lust ankommen, ihn den Feinden zu verrathen.

---

## W.

### Wahrheitsliebe.

Kaiser Klaudius wollte nicht erlauben, daß ein gewisser Römer, Pamphilus begraben würde, weil er niemahls die Wahrheit geredet haben sollte, sogar wurden dessen Weib und Kinder — (welches freylich Affektation war,) auf seinem Befehl schimpflich aus der Stadt verbannt; sein Haus niedergerissen, und sein Vermögen eingezogen, damit seines Namens Gedächtniß vertilgt würde. —

## Warnung.

In England herrscht ein Modespiel, Dres genannt, welches am Hofe und bey Leuten von Stande ausserordentlich stark gespielt wird. Dies verderbliche Spiel ward auch in Frankreich Mode.

Da die Summen, welche man bey diesem Hazardspiel wagt, ungeheuer sind; so daß es die gewöhnlichen Kräfte übersteigen würde, das Geld für eine Partie in Gesellschaft zu tragen; so hat man eine Art Marken erfunden, die man in einer Büchse bey sich führt. Diese Marken deuten auf der einen Seite die Zahl 10 — 20 — 30 — 40 — 50 — 100 — 1000 Louisd'or an; auf der andern Seite aber, den Namen des Spielers.

Auf diese Art dienen sie für Wechselbriefe, die man den andern Morgen mit baaren Gelde einlößt und befördern die Bequemlichkeit und den lebhaften Gang des Spiels.

Herr von la Vaupallerie, ein bekannter Parlamentsrath zu Paris, ersuchte unlängst seine Gemahlinn, ihm eine solche Schachtel mit Marken zu bestellen. — Frau von la Vaupallerie that es; aber auf die Rückseite der Marken ließ sie sich und ihre Kinder in eine Gruppe eingraben, mit der Umschrift:

Denk der Deinigen!

*

Ein Hofmann erzählte Ludwig *XIV.* in seiner Jugend von der unumschränkten Gewalt des türkischen Kaisers.

„Nun,“

„Nun," sagte der Dauphin: „das kann man „doch noch regieren nennen."

„Freylich wohl," antwortete der Marschall d'Estrées, der dies Gespräch für die Moralität des jungen Prinzen gefährlich hielt. — „Aber zwey bis „drey von diesen Kaisern sind seit meiner Zeit stran„gulirt worden."

## Weltkenntniß.

Grotius antwortete einem jungen Menschen, der ihn bat, er möchte ihm doch ein Buch vorschlagen, woraus er Weisheit lernen könnte. „Nehmen sie „ein Buch weiß Papier, und zeichnen Sie sich alles „auf, was Ihnen in Ihrem Leben wichtiges vor„kömmt. — Die Welt ist die beste Schule für ei„nen beobachtenden Kopf."

## Wette.

Der Marquis von Gaelis wettete zu Paris mit dem Herzog von Chartres, er wolle eher in Fontainebleau, das vierzehn Stunden von Paris entfernt ist, kommen, als der Herzog zu Hause 900,000 Pünktchen aufs Papier gemacht.

## Widerlegung.

Antonius Vucci von Florenz konnte lange, als Gesandter, bey dem abergläubischen Herzog von Mayland, Philipp, keine Audienz bekommen; weil der Astrolog die Zeit immer für ungünstig erklärte.

End=

Endlich kam ein glükliches Zeichen. Der Herzog ließ es ihm sagen, aber Vucci wollte nicht erscheinen.

„Denn,“ sagte er: „wenn die Stunde dem „Herzoge günstig ist, muß sie mir nothwendig un„günstig seyn.“

Er bat also ihn zu entschuldigen.

## Wiedervergeltung.

Herr Gaubier verfertigte 1759 ein Schauspiel, welches gleich bey der ersten Aufführung mißfiel.

„Warum brachten Sie denn Ihr Stück auch „auf die Bühne?“ fragte ihn sein Freund L***.

„Paris hat mir schon so lang' und oft die un„erträglichste Langeweile gemacht, daß ich wohl die „erste beste Gelegenheit ergreifen mußte, mich zu „rächen.“

*

Ein Prediger gab einem sehr jungen Studenten zur Probepredigt den Text auf:

I. Samuel. X. 5.

„Bleibet zu Jerichow, bis euch der Bart ge„wachsen.“

Der junge Mann gehorchte, nur wählte er zum Eingang die Worte Pauli:

„Niemand verachte seine Jugend.“

*

Der Dichter Santeuil kam einst des Abends spät nach St. Viktor zu Hause. Der Thorwärter woll-

wollte nicht aufmachen, unter dem Vorwande: Es sey ihm verboten.

Nach vielen fruchtlosen Versuchen muste sich endlich der Dichter entschliessen, dem Thorwärter einen halben Louisd'or durchs Thor zu schieben, und sogleich öfneten sich die Flügel. — Kaum war Santeuil hinein, so that er, als hätte er draussen ein Buch auf der Bank liegen, worinn er gelesen, bis man ihm aufgemacht.

Der dienstfertige Thorwärter lief augenblicklich hin, es zu holen, und Santeuil schloß sogleich das Thor hinter ihm zu.

Thorwärter. (halb nackend) Machen Sie auf!

Santeuil. Mein lieber Freund, der Prior hat mir ausdrücklich verboten, keinen herein zu lassen.

Thorwärter. Ach, spassen Sie nicht, Herr von Santeuil, ich friere zu Schanden. —

Santeuil. Nein, nein, es ist mein völliger Ernst.

Thorwärter. Ich hab Ihnen doch gleich aufgemacht. —

Santeuil. Auf die Art laß ich dich auch herein.

Thorwärter. (schiebt den halben Louisd'or durch die Thüre, Santeuil macht ihm auf; (für sich). — Auf einandermahl sollst du mir nicht so gut davon kommen.

# Witz.

Gaye, königlicher Sänger in Paris hatte vom Erzbischoffe von Cambray, Aufseher der Kapelle, sehr nachtheilig gesprochen.

Aus Furcht für Strafe that er Ludwig *XIV.* einen Fußfall und erhielt Vergebung.

Der Erzbischoff, der sich noch gerne rächen wollte, sagte einst in der Oper, mit scheinheiliger Miene zum König:

„Der gute Gaye — singt lange nicht mehr so gut „wie sonst."

„Sie irren sich," antwortete ihm der König: „er singt recht gut, aber er spricht schlecht."

*

Einige Fischer fischten des Morgens am Strande, ein Vorübergehender fragte: wie viel sie für ihren Gewinnst verlangten?

Sie foderten einen Gulden. — Er bot ihnen einen halben Thaler, aber sie bestanden auf ihre erste Foderung; er fand dies zu theuer und ging fort.

Am Abend kam er zurück, und erfuhr, daß sie nichts gefangen.

„Seht Ihr," rief er aus: „hättet Ihr nur den „halben Thaler genommen!"

„Ja, wer wuste das? — wir hoften einen reich„lichen Fang zu thun!"

„Die Hofnung ist wohl ein gut Frühstück," sagte der Mann: „aber ein schlecht Abendbrod!"

Der

Der Präsident Goussaut war in Paris seiner Einfalt wegen zum Sprichwort geworden.

Ein junger Mann, der mit dem Präsidenten zusammen auf einem Koffeehause war und ihn nicht kannte, rief über einen Fehler, den er im Spiel machte, ziemlich laut aus:

„Ich bin doch ein rechter Goussaut!“

„Sie sind ein Narr!“ fuhr ihn der Präsident ziemlich heftig an.

„Recht, recht, eben das wollt' ich sagen.“

*

„Der Mann hat doch auch nicht den gering„sten Geschmack“ sagte jemand in Curchills Gegenwart, von einem seiner Bekannten. „Man mag „noch so vernünftig mit ihm reden — es rührt ihn „nichts.“

Curchills, den dies verdroß, fragte sogleich: „Haben Sie das schon an ihn versucht?

*

Ein Edelmann, den der Herr von Voltaire durch seinen boshaften Witz hart beleidiget hatte, rächte sich an ihm zwar nicht auf eine witzige, aber für den Philosophen von Fernai desto empfindlichere Art — mit einem Wort — mit Stockschlägen; ohngefehr wie sie sein Kandide vom Herrn von Donnerstrunkshausen empfing.

Voltaire, nicht so geduldig, wie sein Magister Panglos, beschwerete sich darüber bey dem damaligen Regenten, Herzog von Orleans; unter andern

hat

bat er ihn auch mit folgenden Worten: „Ich bitte „unterthänigst um Gerechtigkeit.“ —

„Die ist euch schon wiederfahren,“ antwortete der Herzog lächelnd, und der berühmte Dichter und Weltweise brauchte seine ganze Standhaftigkeit, um nicht die beste Welt zu bezweifeln, von der er überhaupt sehr dunkele Begriffe gehabt.

*

Doktor Johnson, der auf Chesterfield erbittert war, wollte ihn nie besuchen.

Lord **, Chesterfields Freund, versuchte, ihn einst zu einem Besuch zu bereden, und lobte seines Freundes Verdienste. —

„Ach, ich will nichts mit ihm zu schaffen haben,“ sagte Johnson unwillig: — „er mag meinetwe„gen unter Lords ein Wizling seyn — unter witzigen „Leuten ist er doch nur ein Lord.“

*

N. — ein junger französischer Dichter laß einer Dame ein Trauerspiel vor, das er selbst mit vieler Müh ausgearbeitet hatte, und doch nur Plümikens *) Verbesserungen bedurfte um ganz unerträglich zu werden. —

Gleich im Anfange tritt eine Prinzessin auf:

„De l'Arabie enfin en ces lieux arrivée — **) die Dame setzte gleich aus dem Stegereif hinzu:

Prin-

*) Vorzüglich zeugen davon, Meißners vortrefliches Stück, Johann von Schwaben, und Schillers Räuber.

**) Fern von Arabien kam ich doch endlich wieder.

Princeſſe aſſayés vous, vous etes fatiquée. *) N — hatte nicht Luſt weiter zu leſen — viel Enthaltſamkeit für einen franzöſiſchen Dichterling! —

*

Man hatte eben einige Flecken in der Sonne bemerkt, als eine Dame Herrn von Voitüre fragte: Was es Neues gäbe?

„Madame,“ antwortete Voitüre: „man ſpricht „eben nicht zum beſten von der Sonne.“

*

Ein Gewürzkrämer in Paris, der den Mann von Stande ſpielte, hatte auf ſeiner Equipage ein Medaillon malen laſſen, mit der Umſchrift:

Reſpice finem!

Ein witziger Kopf ſtrich den erſten und lezten Buchſtaben aus.

*

Man fragte den Ariſtoteles: warum er ſo gerne hübſche Frauenzimmer ſähe?

„Das iſt die Frage eines Blinden?“ gab der Philoſoph zu Antwort.

*

Karl *IX*. von Frankreich wollte dem Sohn eines der vornehmſten Bedienten, das Amt ſeines Va-

*) Ihr werdet müde ſeyn, Prinzeſſin ſezt euch nieder.

Vaters wieder geben; als man ihm aber vorstellte, daß der Mensch noch zu jung sey, antwortete er:

„Das ist ein Fehler, den er sich von Tage zu „Tage immer mehr abgewöhnen wird."

*

Als König Christian *VII.* von Dännemark 1768 durch Holland reisete, unter dem Namen eines Grafen von Prawendahl, überreichte ihm jemand einen Stammbaum, zu folge dessen er glaubte, mit ihm verwandt zu seyn. Der König antwortete ihm:

„Ritter, ich bin hier inkognito, machen Sie es „auch so."

*

Ein vornehmer Franzose stritt sich mit Boileau auf eine sehr unbescheidne Art. Der Dichter antwortete nichts weiter, als:

„Mein Herr, Sie wissen, daß ich recht habe, „nun stellen Sie sich an meinen Plaz, und sagen „Sie sich selbst, was Sie mir denn wohl sagen „würden."

*

Killgrew befand sich Geschäfte wegen in Paris. —

Man hatte dem Könige von Frankreich den Wiz dieses Engländers sehr gelobt, und Killgrew, der dies erfahren, sprach bey Hofe kein Wort. — Der König sagte drauf zum Duc ***, der ihm den Engländer vorgestellt; daß er an Killgrew gar nicht den witzigen Mann fände, den er ihm so gelobt.

Kill-

Killgrew erfuhr auch dies, und als ihn nach der Zeit der König einmahl in der Bildergallerie herumführte, und ihn fragte: indem er auf das Bildniß des Heilandes am Kreuze mit dem Finger wies: wer dies wäre? gab er zur Antwort:

„Ich weiß nicht, Ew. Majestät."

„Nun wenn Ihr es nicht wißt, so will ichs „Euch sagen," sagte Ludwig: — „dies ist der Hei„land, am Kreuz, dies Bild hier rechts ist der „Pabst, und dies zur linken soll mein Bildniß vor„stellen."

„Ich danke Ew. Majestät unterthänigst für die„se Nachricht! — Ich habe immer gehört, daß un„ser Heiland zwischen zween Schächern gekreuziget „worden, aber ich habe bis itzt noch nicht erfahren „können, wer sie gewesen."

*

Königinn Elisabeth fragte den jungen Owen als er im Nahmen seiner Mitschüler eine Rede an die Königinn hielt, wie oft er schon gestäupt wäre?

Owen antwortete mit Aeneas Worten an Dido: Infandum Regina jubes renovare dolorem. *)

*

Der Dichter Zachariä schafte sich in dem lezten Jahre seines Lebens noch eine Kutsche an, mit dem Buchstaben Z.

 „Er

*) Du befiehlst es Königinn den bittern Schmerz zu erneuern.

„Er hält sich eine Kutsche, sagt ***, und hat „doch nie einen Diener hinten auf — das ist doch „auch nicht schicklich!" —

„Ich bitte sehr um Vergebung," antwortete der verstorbne Lessing. — Ich bin ganz entgegengesetzter Meinung — „Auf seinem Wagen steht „Z., und hinter Z. folgt nichts!"

## Wohlthätigkeit.

Ein Franzose von edler Geburt flüchtete eines Zweykampfs wegen mit dreyhundert Dukaten nach Warschau.

Seine Annehmlichkeit im Umgange machte ihn hier in allen guten Häusern beliebt; so daß man ihn fast täglich zu Gaste lud.

Dieser Hülfe ohnerachtet sah er sich nach zween Jahren genöthiget, seine mehresten Mobilien zu veräußern. Aber auch diese Quelle versiegte gar bald, und er faste endlich den grausamen Entschluß durch Selbstmord allen seinem Elende ein Ende zu machen.

Schon war er im Begriff die That auszuführer, als ihm der Postbote einen Brief überbrachte, für den er gerade sein leztes Geld hingeben mußte.

Er erbrach den Brief und fand diese wenigen Zeilen:

„Mein Freund,

„Ich bitte Sie, Einliegendes als einen Beweis meiner Freundschaft anzunehmen."

Es war ein Wechsel auf fünfhundert Dukaten.

Kaum

Kaum konnt' es der unglückliche Franzose glauben, bis ihm endlich der Kaufmann, an den die Assignation gerichtet war, wirklich die fünfhundert Dukaten auszahlte.

Lange forschte er nach dem Namen seines Wohlthäters, und er hätte ihn gewiß nie erfahren, wenn nicht der Kaufmann, der ihm die Assignation bezahlt hatte, nach zwey Jahren dies rühmliche Geheimniß verrathen hätte.

## Wortspiel.

Madame *** verschwendete ihr ganzes Vermögen an Juwelen und Edelsteinen. Herr *** ward einst gefragt; wie sich seine Frau Nachbarinn befände. Er antwotete: „Sie hat Steinschmerzen.“

*

Ein junger Edelmann hatte in Paris so großen Aufwand gemacht, daß er seine Herrschaft (Seigneurie) verkaufen muste, um seine Gläubiger zu befriedigen.

Ein Italiener der mit ihm speiste, und ihn sehr zerstreut fand, sagte zu ihm Vo-Signoria non mangia. —

„Non mon cher“ erwiederte der junge Edelmann treuherzig „elle est déja mangée.“

*

Als Karl *VI.* Valencia einnahm, ging alles der Armee entgegen, sogar die Franziskaner und Kapuziner rückten mit Waffen Kompagnienweise

vor die Stadt, und jeder Gardian salutirte den englischen General mit dem Sponton; das er auf der Schulter trug. Karl sagte:

„Wir befinden uns hier nicht übel, denn die streitende Kirche ist auf unsrer Seite."

*

Die Geistlichen, durch deren Kabalen Marot Landes verwiesen wurde, brachten es auch dahin, daß man sein Bildniß öffentlich verbrandte.

Marot erfuhr dies in der Schweiz, und schrieb deswegen an den König:

„Daß er nie so heftig gefroren, als zu der Zeit, „da man ihn in Paris verbrannt."

*

A. (zum Dichter ***) Sie sind ja so reich an Wortspielen, machen Sie doch eins.

Dichter ***. Aber über welch Subjekt!

A. das erste das beste. — Ueber den König.

Dichter ***. Der König ist kein Subjekt."

*

M *** ward für sehr reich gehalten, aber, es gieng ihm, wie vielen, er ward nur dafür gehalten. —

Seine Gläubiger wußten besser, wie reich er sei, aber er hatte sie mit der Hoffnung getröstet; eine reiche Kaufmannstochter zu heirathen. —

Er hielt wirklich um sie an, die Mutter des Mädchens, die nur Thaler mit Thaler vermählen woll-

wollte, und M *** für reich hielt; besann sich nicht lange, und der Verlobungstag ward angesetzt. —

Den Tag vorher kam M *** zu seiner Braut-Mutter, und nach einer Weile zog er sein Schnupftuch heraus, hielt es vor der Nase, und gieng immer stumm und mit starken Schritten im Zimmer auf und nieder.

„Was haben sie?" fragte die Schwiegermutter ängstlich.

„Ach, nichts!" antwortete M ***, und setzte seine Promenade fort.

„Die Verlobung geschah den andern Tag wirklich, und da nach der Hochzeit sichs auswies, wie schlecht seine Umstände waren, so machte ihm seine Schwiegermutter die beißenste Vorwürfe.

M *** antwortete aber immer kalt: „Madam, ich habs ihnen den Tag vor der Verlobung deutlich genug gesagt! —

*

„Kann ich für dies Geld hier wohl speisen?" fragte ein Reisender den Wirth, als er ins Wirthshaus trat; und zeigte ihm einen Kaisergroschen.

„O, warum nicht?" — sagte der Wirth, denn er glaubte, der Reisende wär' ungewiß ob die Münzsorte hier im Kurs wäre; bewirthete ihn aufs beste.

Der Reisende ließ es sich sehr gut schmecken, und nach der Mahlzeit gab er dem Wirth seinen Kaisergroschen.

„Nein, mein Herr, sagte der Wirth: dafür „speißt hier niemand. — Ich bekomme zwölf Kaisergroschen!" —

„Und ich bezahle nicht mehr, sagte der Reisende: — „Ich hab' gefragt, ob ich dafür hier essen „könnte, und mehr hab' ich nicht!“ — und mit diesen Worten gieng er gelassen zur Thür hinaus.

*

„Nicht möglich, rief einer, als man erzählte: daß der französische General * * — der wegen schlechter Vertheidigung der Festung Philipsburg auf die Bastille gesetzt worden, — das Gefängniß verlassen habe. —

„Warum nicht? — er hat schon wichtigere „Plätze verlassen!“

*

Ein Tischler, und ein Pastetenbecker zu Nevers, waren zugleich Dichter, und — wie konnte es fehlen — daß sie nicht Rivale geworden. Als man die Gedichte des Tischlers Adam Billaud mit größtem Beyfall aufnahm, sagte der Pastetenbecker, „Es ist wahr Meister Adam arbeitet mit mehrerem „Geräusch, aber ich mit desto mehr Feuer!“

*

Wolf und Joachim Lange waren bekanntlich große Feinde. Der leztere konnte keine Gelegenheit vorbey lassen, seinen Haß gegen Wolfen an den Tag zu legen. Er schrieb daher einmahl in das Stammbuch eines jungen Theologen folgende Verse:

Ich weiß ein dreyfach W., das großes Weh gebracht;
Die Weiber, die den Fall in diese Welt gebracht;

Der

Der Wein, der Ursach ist an vielen bösen Thaten.
Das dritte nenn' ich nicht. Mein Freund, Du
muſt es rathen.
Die Weisheit mein ich nicht; sie trägt stets Gu-
tes ein.
Ich würde Dir es leicht gar deutlich nennen kön-
nen;
Doch zu gewisser Zeit darf man den Wolf nicht
nennen.

Bald nachher gerieth das Stammbuch in des verstorbnen Probst Reinbecks Hände. Dieser schrieb auf die gegenüberstehende Seite.

Ich weiß ein dreyfach W. das vieles Wohl ge-
bracht,
Die Weisheit, die der Neid schon selbst für gut
geacht.
Die Wahrheit, die von Gott den Ursprung her-
genommen,
Und die vom dritten W. ein neues Licht bekom-
men.
Wer ist, der dieses W. zu dieser Zeit nicht kennt?
Ob man gleich nicht den Wolf bey seinem Na-
men nennt.
Doch giebts ein dreyfach L. so diesem W. ent-
gegen.
Von diesem will ich Dir nur zwey vor Augen
legen.
Das Lästern, so die Welt anjetzt zur Tugend
macht;
Das Lügen, so letzthin der häll'sche Feind' erdacht,
Das dritte nenn' ich nicht: man kennts an seinen
Thaten.
Wem dieses unbekannt, der müßte Lange rathen.

Der Doktor Jablonsky, toleranter als beyde, schrieb folgendes hinzu.

Das W., was kurz vorher das L. in Schimpf gebracht,
Nimmt zwar das R. in Schuz; dem aber ohngeacht
Wird nun anstatt das W. das L. herumgenommen.
Bey diesem Wörterstreit ist man dazu gekommen,
Und spricht: Ihr, welche ihr den Weg zur Weißheit kennt,
Schämt euch, daß ihr euch schimpft, mit Schimpf beym Namen nennt.

Sind Wolf und Lange gleich in Sätzen sich entgegen,
Wird sich die Wahrheit doch schon selbst vor Augen legen.
Drum Lange nimm das L. der Bruderlieb' in acht,
Wolf schreib' das theure W. der Wahrheit mit Bedacht;
R. aber suche nicht im Richten Heldenthaten,
So ist dem L. und W. und auch dem R. gerathen.

## Wuth.

Cromwel brachte den Bruder des Herzogs von Bukingham in einer Schlacht mit eigner Hand um.

Dieser edle Britte hatte eine Geliebte, Miß Grainwill genannt.

Als

Als sie den Tod ihres Geliebten erfuhr, dachte sie nun an Rache, und übte sich von der Zeit an, täglich mit einer Pistole nach Cromwels Bildniß zu schießen; und da der Protektor drey Jahr nachher einen prächtigen Einzug in London hielt; schoß Miß Grainwill die Pistole aus ihrer Wohnung auf ihn ab, verfehlte ihn aber und traf nur das Pferd seines Sohnes.

Cromwel erschrak und sah' in die Höhe. Das unglükliche Mädchen streckte ihm die Pistole entgegen und rief mit lauter Stimme:

„Tyrann, ich habe geschossen. Ich würde un„tröstlich seyn, statt eines Tigers ein Pferd getrof„fen zu haben, wenn ich nicht hoffen könnte. Daß „eine glüklichere Hand mein kühnes Unternehmen „noch vor Sonnenuntergang ausführen würde.“

---

## 3.

### Zank.

Der Abt Vairac, Verfasser der Schrift l'Etat d'Espagne & de l'Empire, und einer Geschichte von Portugal, welche er aber drucken zu lassen nie Erlaubniß bekommen konnte, trat eines Tages in Paris bey einem heftigen Regen unter einen Kaufmannsladen.

Ein

Ein junger Rath, der eben gerade über in seiner Equipage halten mußte, weil etwas an einem Zaum zerrissen war, und den Abt in sehr zerlumpter Kleidung erblickte, hatte die Unverschämtheit seinen Diener zu ihm zu schicken, und ihn fragen zu lassen. Ob sein zerrißner Huth aus der Schlacht von Rocroy wäre?

Abt (ganz kaltblütig, giebt ihm einige Stockschläge) er ist aus der Schlacht, wo es Stockprügel giebt.

Rath (eilt aus der Kutsche hinzu, aufgebracht.) Was macht Er da? —

Abt. Ich prügle, einen Grobian.

Rath. Zum Teufel, Herr, was untersteht Er sich meine Leute zu prügeln? — Weiß Er wohl wer ich bin? —

Abt. (kaltblütig) O Ja.

Rath. Nun, Herr, wer bin ich denn? —

Abt. Er ist ein Narr!

## Zerstreuung.

„Herein! Herein!" rief Herr *** und klopfte seine Pfeife auf dem Tisch aus. —

„Herein! — zum Henker, wer klopft!"

Denn er war immer noch der Meinung, es klopfe jemand an der Thür.

*

Herr *** hatte einen Prozeß verlohren. Den Abend als ihm das Urtheil bekannt gemacht worden,

den, spielte er Karten, und rief aus, indem er Tref Dame ausspielte: restitutio in integrum.

*

Der Graf von *** ging aus einer Assamblee, und setzte seinen Huth auf, nahm aber noch einen andern unter den Arm, und unterwegs schickte er seinen Lakayen zurück, ihm seinen Huth zu holen, den er vergessen hatte.

*

Die Wittwe *** machte der Fürstinn von *** die Aufwartung, um ihr den Tod ihres Mannes zu annonciren.

Die Fürstinn bedauerte sie herzlich und fragte darauf einmahl: „Hatten Sie denn nur den einen „Mann, Madame?“

*

Der berühmte Doktor Tillotson war ein Mann von großer Gelehrsamkeit und treflichem Carakter, aber auch zerstreuter als der Zerstreute des la Brüyere. Als er einstmahls mit jemanden sprach, stach ihn eine Schnake. Der Doktor bückte sich, und krazte einige Minuten lang das Bein seines Nachbars, ohne zu fühlen, daß das Insekt fortfuhr ihn zu stechen.

*

Ein andermahl machte Doktor Tillotson mit noch drey Freunden, die eben so zerstreut waren, als er, eine Spatzierfahrt von London nach Windsor. In der Kutsche fingen sie einen gelehrten Streit

Streit über einige philosophische Sätze an. Ohngefehr auf der Hälfte des Wegs wurden sie gewahr, daß der Kutscher sehr langsam fuhr. Der französische Gelehrte Desmaiseaux, der mit von der Gesellschaft war, steckte den Kopf zum Schlag hinaus und rief: —

Allons donc! Allons donc' zugefahren! der Kutscher verstand, a London! „nach London" und antwortete, indem er umwendete:

If gow please gentleman! *)

Das Disputiren dauerte in der Kutsche fort, und die vier zerstreuten Gelehrten wurden nicht eher als am Schlagbaum zu London inne, daß ihr Führer umgekehrt sey, und daß sie statt zu Windsor anzulangen, wo sie eine gute Mahlzeit erwartete, sich wieder an demselben Ort befanden, von dem sie erst vor kurzem ausgefahren waren.

## Zufriedenheit.

Ludwig XI. fragte einen seiner Küchenjungen, der ihn nicht kannte, wo er her wäre?

„Ich bin aus Berry, mein Name ist Stephan, „ich bin hier Küchenjunge, und verdiene so viel als „der König."

„Wie viel verdient denn der König?"

„So viel als er braucht."

Ludwig machte ihn zu seinem Kammerdiener.

Zwey-

*) Wie es Ihnen beliebt, meine Herrn.

## Zweydeutigkeit.

Auf der Universität G..... bekommen die Professores aus einem benachbahrten Amte jährlich etwas Wild. Der Jäger starb und sein Nachfolger erkundigte sich bey dem zeitigen Rektor wie viel Wildprett er jährlich abzuliefern schuldig sey.

Der Rektor schrieb ihm zurück:

„Was das Hochwild anbetrift, so schicken Sie so „viel als in der Verordnung steht — übrigens „aber so viel Professores so viel Hasen.

*

Der Magistrat einer deutschen Reichsstadt pflegte jährlich auf einem bestimten Tage ein großes Gastmahl zu geben, bey dem das letzte Gericht, nach alter Gewohnheit Ochsenbraten war.

Der Dichter Dreyer machte dem Rath für diesen Tag eine Kantate deren Schlußchor folgender Vers war!

„Wenn wir dann unsre Pflicht für Stadt und
„Bürger thaten
„Dann essen wir in Ruh, und Frieden Ochsen-
„braten."

Der Musikus komponirte auf Dreyers Rath diese Worte folgendergestalt:

„Dann essen wir in Ruh' und Frieden wir Ochsen — wir Ochsen — wir Ochsen — Braten.

*

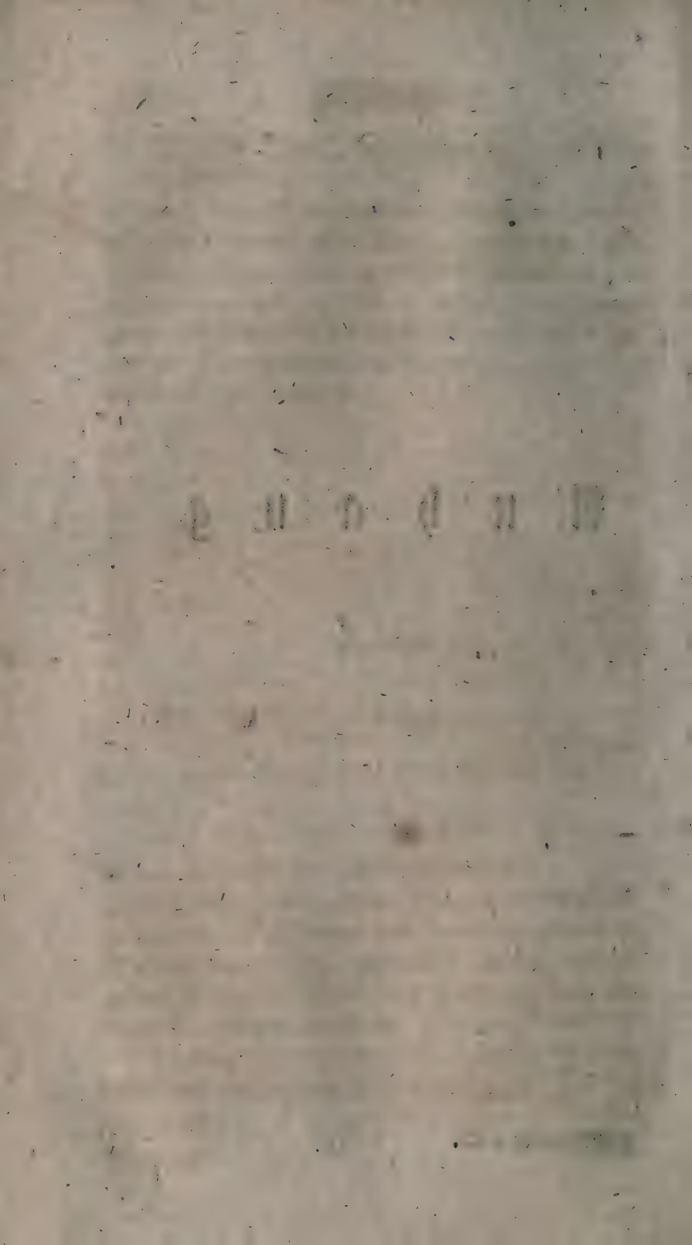
Der Organist einer teutschen Stadt, der erst kürzlich angesetzt worden, lag mit dem Balgentre-

ter immer im Streit, daß er nicht geschwind genug trete, vorzüglich beym Glauben. Endlich verklagte er ihn, und als sie beyde vor Gericht erschienen, und der Organist seine Klage vorgebracht hatte, sagte der Balgentreter zur Entschuldigung; „Meine „Herren ich weiß gar nicht, was der Herr Organist „will, ich bin schon seit vielen Jahren Balgentreter, „und muß wohl besser wissen, wieviel Wind zum „Glauben gehört.“ —

---

Anhang.

# Anhang.



## Aberglauben.

Ein Wucherer hatte viel Geld dadurch gewonnen, daß er Geld auf sehr hohe Interressen auslieh. Nun hatte er doch dabey manchmahl Gewissensskrupel, und diesen suchte er dadurch abzuhelfen, daß er alle Jahr wenn es gegen Ostern gieng, zu allen seinen Schuldnern herumritt, um sie zu fragen ob sie ihm die verlangten Zinsen auch gerne gäben. Diese Runde machte er gemeiniglich in der Palmwoche vor Ostern; und seine Schuldner waren der Absicht dieser Besuche schon so gewohnt, daß, sobald sie um diese Zeit nur sein Pferd trappen hörten, sie ihm schon entgegen riefen: Wir geben sie gerne mein Herr, wir geben sie Ihnen gerne. Wenn er auf diese Weise sein Gewissen beruhigt hatte, kehrte er vergnügt zurück.

## Albernheit.

Der Düc de Vendome, Großvater Heinrichs *IV.* hatte für Franz *I.* ausserordentlich viel Respeckt, so daß er darüber oft mit seinen Ausdrücken ins lächerliche verfiel. Als Franz, und er einsmals durch ein Wasser ritten, ließ der König sein Pferd saufen, Vendome aber hielt das seinige zurük: „Vetter!“ sagte der König, „laßt doch euer Pferd saufen.“ — „Sire,“ erwiederte dieser, „wenn Ihr Herr Pferd „getrunken haben wird!“

## Armuth.

Ein sehr würdiger Mann in Paris hatte durch Unglücksfälle alle sein Vermögen verlohren, und lebte nun höchst kümmerlich von Allmosen. Er bekam wöchentlich eine Portion Brod zu seinem Unterhalt, er hielt aber immer noch um mehr an. Endlich ließ ihn der Pfarrer zu sich kommen.

Pfarrer. Leben Sie denn allein?

Mit wem soll ich leben mein Herr? — Ich bin unglücklich, wie Sie sehen, weil ich von Allmosen lebe, und ich bin von allen Menschen verlassen, von allen Menschen! —

Pfarrer. Es sollte mir sehr leid thun, Sie auch nur im geringsten zu kränken, ihre Leiden machen Sie in meinen Augen ehrwürdig. Aber, verzeihen Sie, — wenn Sie allein sind, warum verlangen Sie mehr Brod, als Sie verzehren können?

Der arme Mann schwieg.

Pfarrer. Vertrauen Sie sich mir doch; es würde mir angenehm sein, wenn Sie mir Ihr Herz öffneten. —

Nun denn, mein Herr, wenn ich es Ihnen doch gestehen soll — ich habe einen Hund.

Pfarrer. Einen Hund? — den müßen Sie abschaffen. — Ich darf das Brod nur Armen. —

Ach, mein Herr, wer wird mich denn lieben, wenn ich ihn abschaffe? fragte der Unglückliche mit einem Strom von Thränen.

Pfarrer, (mit Thränen in dem Auge, ihm seine Börse reichend.) — Nehmen Sie dies, das gehört mir.

Be-

## Beschämung.

Der Herzog von *** war lange Zeit der erklärte Liebhaber von der Fräulein von *** gewesen. — Auf einmal brachen sie, und der Herzog war boshaft genug in einer großen Gesellschaft, wo sich seine ehemalige Geliebte befand, von seiner alten Liebe zu erzählen. —

Ich habe verschiedne Briefe von ihr in der Tasche, sagte er, indem er Miene machte, sie hervorzulangen: zum Zeitvertreib will ich ihnen doch einige vorlesen.

Lesen Sie nur, sagte das Fräulein ***, und wandte sich zu ihm: Nicht der Inhalt nur die Aufschrift, kann schamroth machen.

## Contrast.

In der italienischen Oper Alexander und Porus die vor nicht langer Zeit in einer großen Residenzstadt Teutschlands aufgeführt wurde, stand auf den Schildern der Indianer. S. P. Q. R. (Senatus populusque romanus.)

*

Auf einer alten schönen Tapete im Schlosse zu Anjou dem Hause Rohan gehörig, dankt Judith nachdem sie den Holofernes enthauptet ihrem Schöpfer in ihrem Oratario zu den Füssen eines Krucifixes, vor dem Bilde einer heiligen Mutter Gottes.

## Dreistigkeit.

Der Graf von Grammont trat einst in das Zimmer Ludwigs *XIV*. als der König eben Trictrac mit einem Herrn von seinem Hofe spielte, und sich mit ihm wegen eines zweifelhaften Falls stritt. Alle Hofleute beobachteten ein tiefes Stillschweigen. Indem kam Grammont. Der König rief ihm, „Grammont, Sie sollen entscheiden!“ — „Sire, „Sie haben Unrecht!“ antwortete der Graf. — „Aber wie können Sie mir Unrecht geben, fuhr der „König fort, ehe Sie noch wissen, worauf es an„kommt?“ — „Sire, erwiederte Grammont, wenn der Fall nur im mindesten zweifelhaft gewesen wäre, so würden alle diese Herren Ew. Majestät sogleich gewonnen gegeben haben!“

## Duell.

Ein Advokat machte der Demoiselle *** sehr fleissig seine Aufwartung, und war im Begriff sie zu heirathen, als auf einmal ein Offizier auftrat, und sich für seinen Nebenbuhler erklärte. Um den Advokaten abzuschrecken, verlangte er entweder das Feld geräumt, oder — Genugthuung durch einen Zweikampf. Der Advokat nahm die Auffoderung an; und stellte sich wirklich zur bestimmten Zeit und an dem bestimmten Ort ein.

„Aber, mein Herr,“ sagte er zu dem Offizier, indem er ihm ein Paar Pistolen reichte; „ich verstehe „mich nicht auf den Degen. — Wählen Sie Eine „von diesen beiden. — Ich lasse Ihnen sogar den „ersten Schuß.“

Der

Der Offizier gab seinem Ansuchen nach, schoß und sein verhaßter Nebenbuhler sank Todt zu seinen Füssen. Augenblicklich begab er sich auf die Flucht, aus Furcht für die Nachstellungen der Justiz, und verbarg sich in einem kleinen Ort einer entlegenen Provinz.

Nach einiger Zeit sprach er jemanden, der vor kurzem aus Paris gekommen war, und der Demoiselle *** sehr gut kannte und oft mit ihr in Gesellschaft kam; Erstaunt, seinen Freund hier zu finden, fragte er ihn: „warum er denn so plözlich aus Paris verschwunden wäre?"

Wie, sagte der Offizier, haben Sie denn nichts von meiner Affaire gehört? — Der Tod des Advoten. —

Ei mein Gott der Advokat ist frisch und gesund, er hat vor kurzem seine Geliebte geheirathet. Aha, vermuthlich hat er Ihnen also den listigen Streich gespielt, sich todt zu stellen, um einen so gefährlichen Nebenbuhler los zu werden? — die Pistolen sind ja nur mit Pulver geladen gewesen!

## Edelmuth.

Ein Indianer, der sich auf der Jagd verirrt hatte, wendete sich an einen englischen Landmann, den er vor seiner Thür fand, und bat ihn um ein Stück Brod; und als er dies nicht erhalten konnte, um ein wenig Bier oder ein Glaß Wasser. Der civilisirte Mensch schlug dem Wilden alles rund ab, schalt ihn einen Hund, einen Elenden, der sich erfrechte, einem Menschen seiner Art beschwerlich zu

 fallen.

fallen. — Einige Monate nachher verlohr sich auch der englische Landmann auf der Jagd, und sahe sich plözlich von allen seinen Freunden verlassen: die Noth trieb ihn zu einem Wilden, dem er von ohngefähr begegnete, seine Zuflucht zu nehmen, und dessen Hülfe anzurufen. Er bat ihn, ihn auf den rechten Weg zurückzuführen; dieser erwiederte: daß es schon zu spät wäre, und lud ihn ein, bey ihm in seiner Hütte zu übernachten. Der Engländer ließ sichs gefallen, und der Wilde wartete ihm mit Geflügel und andern Erfrischungen auf, und breitete eine Haut aus, worauf er schlafen könnte. Beim Anbruch des Tages weckte der Wilde seinen Gast, um ihn auf den rechten Weg zu bringen. Dies geschah; und nun fragte er den Engländer: ob er sich nicht erinnere, ihn sonst wo gesehen zu haben? Nachdem dieser seinen Führer etwas genauer betrachtet hatte, erkannte er in ihm den Wilden, dem er ein Paar Monat zuvor ein Glaß Wasser versagt hatte: er gestand den Fehler, und der Indianer wünschte ihm eine glückliche Reise.

*

Pelißon feierte jedes Jahr seine Befreiung aus der Bastille, durch die Befreiung einiger unglüklichen Gefangnen.

## Einbildung.

Winslow hatte sich in der Anatomie, vorzüglich auf die Kenntniß der Fiebern gelegt; und aus Furcht, er möchte sich an einer von den kleinen Fieber=

Fieberchen, die er kannte, Schaden thun, wagte er es nie eine Steknadel von der Erde aufzunehmen.

*

Eine französische Dame hatte eine kleine Röthe im Auge, die sehr wenig bedeuten wollte. Sie schickte gleichwohl zu dem Herren Pierre, einem berühmten Arzt und ersuchte ihn, er möchte ihr doch etwas wider den gefährlichen Fluß verschreiben. Der Doktor verordnete ihr weiter nichts besonders, sondern rieth ihr nur die Augen alle Morgen und Abende mit verschlagenem Wasser zu waschen. Er band ihr überdem fest ein, ja nichts anders zu brauchen. Die Dame wusch sich zwey Tage hinter einander die Augen: allein ihrer Einbildung nach wollte es dadurch nicht besser werden. Sie schickte also wieder zu Herrn Pierre, ließ ihm melden, sein Mittel wolle nicht anschlagen, und bat ihn, ein anderes zu verschreiben das bessere Dienste thäte. Der Arzt versprach ihr zu willfahren, drauf ließ er sich ein Fläschgen frisches Wasser aus dem nächsten Brunnen geben, und schickte es vestzugestopft und wohl versiegelt an die Dame mit der Nachricht, sie sollte nun von diesem Wasser Morgens und Abends gebrauchen, und ehe drey Tage vergingen, würde das Uebel gehoben seyn. Herr Pierre konte kaum erwarten, um zu sehn ob ihm seine List gelungen wäre; vier Tage darauf besuchte er die Patientin. „Nun Madame, unser Wasser hat ja vortrefliche Dienste gethan?“ —

Ja Herr Doktor es hat mich gottlob aus dem Grunde kurirt, meine Augen sind so gut wie vorher;

her; — aber ich sagt es wohl, daß bloß gemeines Wasser nicht helfen würde. —

(der Doktor lächelnd.) So will ich Ihnen nur gestehen. — Ihre Augen sind jezt doch wieder ganz gesund — daß in dem Fläschgen nichts anders war als ehrliches Quellwasser aus dem — nächsten Brunnen.

## Enthusiasmus.

Michael Angelo hatte eine so erstaunliche Leidenschaft für die schönen Denkmäler des Alterthums, die in dem Belvedere zu Rom sind, daß er sie täglich besuchte; und da er so alt wurde, daß er nicht mehr gehen konnte, ließ er sich hinführen. Da er endlich ganz blind ward, unterbrach er seine täglichen Besuche deshalb nicht, sondern stand ganze Stunden, und befühlte die Antiquen, die er nicht mehr sehen konnte; auch umarmte er sie immer zärtlich, und weinte dabey, wenn er sie verließ.

## Entschuldigung.

Ein junger Mensch von Stande, der aber kein Wort lesen konnte, bekam ein schönes Buch zum Geschenk. Um es nun der Welt bekant zu machen, ging er damit in die Kirche, und schien mit dem grösten Eifer darin zu lesen.

Darf ich fragen sagte sein Nachbar der es bemerkte, daß er das Buch verkehrt hielt, warum Sie ihr Buch so umgekehrt halten? — Weil ich links bin, antwortete er ihm ganz leise.

Fein=

## Feinheit.

Die französische Akademie hatte an Herrn Conrart eines ihrer Mitglieder verlohren. Ein gewisser Herr vom Hofe bemühte sich sehr, seine Stelle unter den Vierzigern zu erhalten. Sein Stand und sein Einfluß am Hofe machte viele von der Gesellschaft geneigt ihn aufzunehmen. Aber am Tage der Wahl öfnete Patrü die Sitzung mit folgender Fabel:

„Meine Herren! Ein alter Grieche hatte eine vor„trefliche Leier. Es riß ihm eine Saite und an„statt wieder eine Darmsaite zu nehmen, zog er „eine silberne auf. Freilich ließ die silberne recht „hübsch, aber um die Harmonie der Leier wars „geschehen.

Die Fabel wirkte und — der Hoffmann wurde nicht gewählt.

## Gleichgültigkeit.

Der Abt Lenglet Dufresnoi hatte in seinem Leben mehr denn zehn oder zwölfmal in der Bastille gesessen. Er kannte auch schon den Gerichtsdiener mit Namen Tapin, sehr gut, der ihm gewöhnlich den königlichen Befehl zu überbringen pflegte. — Sobald ihn also auch nur der Abbe ins Zimmer treten sah, fing er auch an, ohne dem Gerichtsdiener Zeit zu lassen seinen Auftrag anzubringen. „Ach, „guten Tag, Tapin! — (zu seiner Haushälterinn) „geschwind, mach' sie fort; hurtig, mein Paket„chen, meine Wäsche, — Tobak in meine Dose!“ — und so wanderte er mit frohem Muthe in Begleitung des Tapin der Bastille zu.

## Grabschrift.

In England in einem kleinen Dorfe fand ein neuer Rei ender folgende sonderbare Grabschrift auf einen Schmidt.

My Tledge and Anvil lie declined,
My Bellows too have lost their wind;
My Fire's exstinct, my Forge deray'd.
My Coals are s'pent, my Frows gone,
My Nails are drove, my Work is done. *)

## Hochmuth.

Karl Pervas war so eitel, daß er ein Gemälde des Titian kopierte, und eine große Summe wettete, er würde das Original übertreffen. — Und als seine Kopie fertig war, stellte er sie neben dem Originalgemälde und rief mit mitleidigem Lächeln aus: Kleiner armer Titian!

## Inschrift.

Der Kardinal Richelieu wollte einen seiner Thiergarten vergrößern, aber viele seiner Nachbaren waren dreist genug, ihm den Verkauf ihrer daran stoßenden Ländereien gänzlich zu versagen. Richelieu

*) Mein Schmiedehammer und Ambos liegen darnieder; meine Blasebälge haben ihren Wind verlohren; mein Feuer ist verloschen, und meine Schmiede verfallen; meine Kohlen sind verbraucht, mein Eisen ist alle, meine Nägel sind eingeschlagen, meine Arbeit ist aus.

chelieu höchst aufgebracht, fragt Bois Robert, was er nun wohl thun sollte?

„Ich rathe Er. Eminenz eine Statue des Grenz-„gottes am Ende des Gartens setzen zu lassen. — „Die Römer hielten diesen Gott in großen Ehren.

Richelieu folgte seinem Rath und Bois Robert schrieb folgende vier schöne Zeilen, die unmittelbar an den Kardinal gerichtet waren, an diesen Grenzstein.

Mets-toi des bornes, sans attendre
Celles de la necessité;
Le sage doit toujours les prendre
De lui non del' extremité. *)

## Kindliche Liebe.

Richard Haaker, ein englischer Jüngling sagte: „Wenn ich auch keine andre Ursache hätte, „fromm zu seyn, so würde ich mich schon um mei-„ner alten Mutter willen, ernstlich bemühen, es zu „seyn, damit ich ihr ihre Sorgfalt für mich vergel-„te, und das Herz einer Wittwe zu Freudengesän-„gen veranlassen möchte."

## List.

Hormuzan, persischer Statthalter von Schuschtor, der Hauptstadt von Khuzisten, foch-te

*) Setze Dir selbst Grenzen, ohne sie von der Nothwendigkeit zu erwarten: der Weise soll sie allemal aus sich selbst nicht von äußern Umständen hernehmen.

te siebenzigmal mit den Arabern, als sie das Königreich Persien einnahmen, aber endlich machten ihn die Araber zum Gefangenen, und brachten ihn vor Omar, welcher ihn hinzurichten befahl. Ehe dieses Urtheil vollzogen wurde, verlangte Hormuzan zu trinken, allein die Furcht vor dem Tode hatte ihn so sehr eingenommen, daß er nicht im Stande war, das Wasser zu trinken, das ihm gereicht wurde. Omar redete ihm zu, sich zu fassen, und daß er, so lange er nicht getrunken, nichts zu fürchten habe: da er aber sah, daß er nicht trank, so befahl er, ihm den Kopf abzuschlagen. „Wie?“ rief Hormuzan, „du hast mich begnadigt, und hälst dein Wort nicht?“ Omar erstaunt, fragt ihn, wie er das verstünde? Hormuzan erwiederte: „du hast gesagt, daß ich „nichts zu fürchten haben soll, so lange ich nicht ge„trunken, und ich habe nicht getrunken.“ Alle die zugegen waren, sagten, daß Hormuzan Recht habe, und Omar schenkte ihm das Leben.

*

Ein Sklav des Amru Leits ergriff die Flucht, wurde aber eingeholt, und der Großvesir des Königs, der ihn haßte, bat den Amru inständigst, diesen Sklaven, andern zum Beyspiel, hinrichten zu lassen. Bey Anhörung dieser Worte, warf sich der Sklave mit dem Gesichte auf die Erde, vor Amru nieder, und sagte: „Alles was deiner Majestät über mein Schicksal zu verhängen gefallen wird, wird gut seyn; ein Sklave hat nichts gegen den Ausspruch seines Herrn, und Meisters einzuwenden; aber da ich in deinem Pallast erzogen, und ernährt worden bin, so wünschte ich, aus Er-

kennt-

kenntlichkeit, daß du am Tage des Gerichts mein Blut nicht verantworten müßest. Wenn du mich also tödten lassen willst, so thue es wenigstens unter einem gerechten Vorwand. — „Und unter welchem?“ fragte Amru. „Erlaube, erwiederte der Sklave, daß ich den Großwesir tödten darf, und laß mich nachher umbringen, um seinen Mord zu rächen, so thust du es mit Recht.“ Amru lachte über den Einfall des Sklaven. und fragte den Wesir, was er davon dächte? der Wesir antwortete: „Ich bitte dich, diesen unglücklichen zu begnadigen, denn er könnte mich selbst unglüklich machen. Es ist mein eigener Fehler; ich überlegte nicht, daß wenn man jemand tödten will, man nicht weniger ausgesetzt ist, getödtet zu werden, als er.

## Malerei.

Hannibal Correggio kam mit seinem Vater einst des Abends von einem Spatziergang zurück, und ward unterweges von Strassenräubern überfallen und beraubt. Correggio reichte deshalb eine Klage bey dem Magistrat ein, und zeichnete die Räuber so richtig ab, daß sie sogleich erkannt und eingezogen wurden.

## Naivität.

Als die Erzherzogin von Oesterreich, die Braut Königs Philipp IV. von Spanien, auf ihrer Reise nach Madrid durch eine spanische Stadt kam, wo man sehr gute Röcke, Leibchen, und seidene Strümpfe verfertigt, machte ihr der Magistrat der Stadt ein

Geschenk

Geschenk mit einer Menge von diesen Waaren. Aber der Major=Domo der Königin, ein Mann von ächter spanischer Gravität, erzürnte sich höchlich über diese Verwegenheit, nahm alle diese Pakete mit Strümpfen, und warf sie den Deputirten der Stadt vor die Füße, indem er ihnen die Lehre mit auf den Weg gab. Merkt euch, daß die Königinnen von Spanien keine Beine haben! Er wollte nämlich damit sagen, daß sie durch ihren Stand so erhaben wären, daß sie nicht die Erde mit Füßen berührten, wie andre ihres Geschlechts. Allein die junge Königin, welche die Feinheit der spanischen Sprache noch nicht in ihrem ganzen Umfange kannte, und dieses im buchstäblichen Verstande nahm, fing an zu weinen, und sagte: daß, wenn sie vorher gewußt hätte, daß man ihr die Beine abhacken wollte, so würde sie sich lieber haben umbringen, als zu dieser Reise bereden lassen! Es hielt nicht schwer, ihr den Irrthum zu erklären, und sie setzte ihre Reise fort. Als sie nach Madrid kam, erzählte man dem Könige die Naivität seiner Gemahlin, der sie so drollig fand, daß er ein wenig lächelte, dieß war was außerordentliches; denn, es sey nun Vorsatz oder Temperamentsfehler, so ist bekannt, man hat Philipp *IV.* nicht mehr denn dreymal in seinem Leben lachen sehn.

## Offenherzigkeit.

Im funfzehnten Jahrhundert lebte Johann Wessel, ein Liebling des Pabstes, der aber schon sehr von den Lehrmeinungen der katholischen Kirche abwich, so gefährlich es auch war, andre Religionsmeinun=

meinungen zu hegen. Der Pabst stellte ihm frei, sich unbedingt eine Gnade auszubitten, und er erwartete wenigstens, daß er ein Bisthum oder Erzbisthum begehren würde; als Wessel zu ihm sagte:

„So erbitt' ich mir dann eine hebräische und „griechische Bibel, damit ich doch noch in meinen „alten Tagen die heilige Schrift im Grundtext zu „lesen bekomme."

## Prozeß.

In einer großen Stadt Italiens hatten zwey Hunde ein Kind gefressen, und das oberste Tribunal machte ihnen beiden in aller Form Rechtens den Prozeß und verdammte sie von der Hand des Henkers zu sterben, und alsdenn geviertheilt zu werden. Um aber nicht unschuldig Blut auf sich zu laden, fand man für billig, einem der geschicktesten Anwälde den Fall vorzulegen, aus dessen Dezision wir folgendes ausheben wollen:

„Auf Ersuchen, meine Meinung über das „Urtheil von mir zu geben, welches ein weiser Ma„gistrat und erlauchter Rath dieser Stadt über zwei „Bullenbeisser ausgesprochen hat, erkläre ich hiemit, „daß dieser Urtheilsspruch der Gerechtigkeit und ge„sunden Vernunft gar nicht zuwider, indem er mit „Moses und Solons alten Gesetzen übereinstimmt, „und durch die Meinung der ältesten und verständig„sten Weltweisen, nicht minder durch viele, von „europäischen Gerichtshöfen, zu verschiedner Zeit „gefällten Urtheilssprüchen, bestätiget und bekräf„tiget wird."

## Religiosität.

Ludwig der Eilfte war in der Kirche so eben im Gebet begriffen, als ihn ein armer Schreiber anredete, und ihm vorstellte, daß er wegen einer Schuld von 1500 Livres schon so lange im Gefängniß geschmachtet hätte, und izt wegen eben der

Summe, die er ausser Stande sey zu bezahlen, wieder gesetzt werden sollte. Der König bezahlte sogleich die Schuld, und sagte: Du hast deine Zeit gut wahr genommen, Freund. Ich mußte wohl Erbarmen mit dir haben, weil ich so eben Gott anrief, sich meiner zu erbarmen.

## Replik.

Lukas de Herre *) erhielt vom Großadmiral *** den Auftrag ein Gemälde zu verfertigen, worin er verschiedene Nationen jede mit ihrer eigenthümlichen Kleidung aufstellen sollte.

Lukas erfüllte den Auftrag, mahlte aber die Engländer ganz nackend, einige Stücken Seidenzeuge und eine Scheere zu ihren Füssen.

„Wozu das?" fragte der Admiral ganz betroffen.

Ich konnte für diese Nation kein Kleid finden: antwortete Lukas, denn sie hat jeden Tag neue Moden; und würde also sehr bald unkenntlich geworden seyn.

## Satyre.

In England werden gewöhnlich zwölf Prediger ernannt, die während der Versammlung der Parlementsglieder vor derselben predigen müssen. Der Doktor Schwift war einer davon. Er predigte einmal über die menschliche Eitelkeit, und merkte an, daß der Mensch überhaupt vier Gegenstände seiner Eitelkeit habe: erstlich, seine Geburt und Rang; zweitens seine Glücksgüter; drittens, seine Gestalt; viertens, seine Verstandesfähigkeiten.

Nun theilte er seinen Vortrag in vier Theile ein; und nachdem er die drei ersten abgehandelt hatte, schloß er mit diesen Worten: Wir sollten an-

*) Ein sehr berühmter Mahler: er wurde 1534 zu Gand gebohren.

änizt zu unserm vierten Theil übergehen: da sich aber in dieser christlichen Versammlung niemand befindet, den seine Verstandsfähigkeiten eitel machen könnten; so würde die Erklärung dessen nichts zu eurer Erbauung enthalten, meine lieben Brüder! und wir wollen also diesen Vortrag mit einer kurzen Anwendung beschliessen.

Diese satyrische Bemerkung brachte aber den armen Doktor Schwift um seine Stelle.

## Schmeicheley.

„Ach sagte Marlborough zu seinen besiegten Feinden, „wenn ihr 40000 solcher Leute gehabt hättet" wie der da (in dem er auf einen gefangenen französischen Grenadier von ausserordentlich schönem Ansehn und Größe zeigte); „ich wette ihr wäret nicht „so unglüklich gewesen. O Ew. Excellenz erwieder„te der Grenadier, solcher Leute haben wir mehr denn „40000, aber keinen einzigen Mann wie Sie!

*

Der Dichter Waller hatte ein sehr schönes Lobgedicht auf den Protektor Cromwell gemacht, und nach dessen Tode verfertigte er ein zweites zum Lobe Karl *II.* welches aber lange nicht so schön und dichterisch war.

Der König fragte ihn einst um die Ursache dieser Ungleichheit, und Waller antwortete ihm sogleich: Den Dichtern, gelingen Erdichtungen jederzeit besser als Wahrheiten.

*

Der Kardinal von Rets war eine Zeitlang in Ungnade und mußte deßhalb vom Hofe entfernt leben. Endlich ward er zurückberufen. „Herr Kar„dinal," sagte der König zu ihm, als er ihn zum erstenmal bey Hofe sah: „Sie haben ja ganz weiße „Haare?"

 „Kein

„Kein Wunder, Ew. Majestät, antwortete er: „Die muß man wohl bekommen, wenn man „Ihre Ungnade hat."

## Spott.

Der Sohn eines Grobschmidts, der den vornehmen Herrn spielte, ließ sich in einem seiner Zimmer ein Platfond von dem berühmten Maler Colombel malen. Colombel nahm Phaetons Fall, und stellte die gestürzte Pferde so, daß alle Hufeisen zu sehen waren.

*

Herr von Mirabeau, Kapitain eines französischen Schiffes, bat den Pabst Benedikt den XIV, mit seinen Offizieren ihm die Aufwartung machen zu dürfen. Er erhielt die Erlaubniß. Kaum waren aber die Eintrittszeremonien vorbey, so fingen die jungen Franzosen ausgelassen an zu lachen. Der Kapitain war in der äusserstcn Verlegenheit und stammelte einige Entschuldigungen her.

„Beruhigen Sie Sich, sagte Benedikt; ob „ich gleich Pabst bin, so bin ich doch nicht im „Stande, einem Franzosen das Lachen zu ver„bieten."

*

Der berühmte Quaker Penn behielt seinen Huth immer auf, als er dem König von England Karl *II.* seine Aufwartung machte. — So bald dies der König gewahr ward, nahm er hurtig seinen Huth ab.

Ich bitte, Freund Karl, seze deinen Huth auf! sagte Penn.

Nein, antwortete Karl: hier ist gewöhnlich nur Einer bedeckt.

## Tapferkeit.

Eine der merkwürdigsten Thaten des Mareschall de Cabannes war die Vertheidigung von Reveren=

verendo, da ihn der berühmte Gonsalva di Cordua belagerte. Er vertheidigte sich wie ein Löwe. Die Vestung hatte unterdessen eine große Bresche bekommen, und schon wollte ein spanischer Officier seine Fahne darinn aufstecken, als la Vallissa eine Pique ergriff den Offizier niederstieß und sich einer Menge Feinde widersetzte. Selbst die Artillerie konnte ihn nicht bezwingen, bis eine in Brand gesetzte Pulvertonne ihn am Fuße einer Bastion zu Boden warf. Halb verbrannt und zerschmettert schlepte er sich noch bis ans Thor mitten unter die Feinde. Endlich warf er sein Schwerdt, das er noch immer in der Faust hielt, so weit er nur konnte, und übergab sich dem Don Diegue de Mendave, einem spanischen Officier, den er sehr gut kannte.

## Testament.

Im Jahr 1733 starb zu Whittleson in England ein Mann, Namens Underwood, welcher ein höchst sonderbares Testament hinterließ, aus welchem wir hier folgendes auszeichnen wollen.

1). Auf meinem Grabe soll man, sobald ich eingesenkt worden, ein kleines weisses Stück Marmor legen mit der Innschrift Non omnis moriar *) I. Underwood. 1733.

2). Sollen, sobald dies geschehen die Herren *** u. *** (es waren sechs Personen) die lezten Strophen aus des Horaz zwanzigster Ode des zweiten Buchs singen.

3). Sollen keine Glocken geläutet werden, auch soll mich Niemand von meinen Anverwandten oder Freunden ausser vorgedachte sechs Herren in bunten Kleidern zu Grabe geleiten.

4). Soll der Sarg grün angestrichen werden, weil dies immer meine Lieblingsfarbe gewesen.

5). Soll man mich mit meinen gewöhnlichen Kleidern in das Sarg legen. Des Sanadons



*) Ich werde nicht ganz sterben.

Horaz unter dem Kopfe, Bentleys Milton zu den Füssen, eine kleines griechisches Testament zu der rechten, und eine kleine Edition des Horaz in der linken Hand und Bentleys Horaz unter dem Hintern.

6). Soll meine Schwester gedachte sechs Freunde nach der Beerdigung im Sterbehause mit einem Abendessen bewirthen und jedem für seine Bemühung zwölf Guinen auszahlen, und

7). Sollen diese sechs Herren nach dem Abendessen Horazens ein und dreissigste Ode des ersten Buchs absingen, und wenn dies geschehen, sollen sie bei einem Glase Wein fröhlich sein und nicht mehr denken an

J. Underwood.

## Verschwendung.

Heliogabalus war einer der größten Verschwender und Schwelger, von dem uns die Geschichte erzählt. Wo er gieng, ließ er vorher den Weg mit Blumen bestreuen. Seine Bettstellen waren Silber. Oft gab er Mahlzeiten von Kamelfersen, abgeschnittenen Hahnenkämmen, Zungen von Pfauen und Nachtigallen. Seine Hofleute trackirte er mit Rebhühnereiern, Papagayen= Fasanen= und Pfauenköpfen, auch mit Eingeweiden von fremden sehr seltnen Fischen und Vögeln. Seine Hunde wurden mit Gänselebern, die Pferde mit Weintrauben, und die Löwen, deren er viele zahme hatte, die ihm bei der Tafel aufwarten mußten, mit Papagayen und Fasanen gefüttert.

## Wortspiel.

Der Dichter Menage hielt die Hand einer hübschen Frau zwischen seinen beiden Händen. Da sie endlich ihre Hand zurückzog; sagte Pelletier zu ihm: Dies ist das schönste Werk, was je aus Ihren Händen gekommen ist.

Wiz.

## Witz.

Herr le Prince und der Bischof von Nogon waren öfters in Versailles beisammen. Dieser sprach unaufhörlich, und le Prince schlief dabey ein. Der Bischof bemerkte es, stieß ihn sanft an, und sagte: Ei mein Herr, Sie hören mir gar nicht zu, Sie schlafen ja!

Ach! entweder lassen Sie mich schlafen, oder schläfern Sie mich nicht ein! antwortete Herr le Prince.

*

Die erste Münze die Cromwell schlagen ließ, hatte auf der einen Seite die Inschrift: Deus nobiscum *) und auf der andern Seite das Wapen der Republik England.

Ein alter Anhänger der königlichen Partey sagte zu einem Freund, als er ihm eine dieser Münzen zeigte: Siehst Du wohl daß Gott und die Republik nicht auf einer Seite sind?

*

Die erste Vorstellung des Tartüffe von Moliere erregte sehr viel Aufsehen in Paris. Die Andächtler wollten vor Verdruß vergehen, und das Parlement untersagte die fernere Vorstellung dieses Lustspiels. Die Schauspieler waren eben im Begriff es zum zweitenmal zu geben, als das Verbot ankam.

„Meine Herren," sagte Moliere zu der Versammlung: „Wir dachten Ihnen heut den Tartüffe „zu geben; allein der Oberpräsident will nicht, daß „wir ihn aufführen."

## Zerstreuung.

Ein gewisser Hr. M. wie der de Valois erzählet, war ein großer Liebhaber von Rechtshändeln, und hatte beständig den Kopf so voll von Replik



*) Gott mit uns.

u. Duplik, von Appelliren und Leuteriren, daß er oft seinen besten Freunden auf der Strasse begegnete ohne sie anzureden oder zu grüßen. Immer hatte er fünf bis sechs Processe auf dem Halse, und war so begierig darüber her daß er Essen und Trinken dabey vergaß. In der Zerstreuung worin er dadurch gerieth ging er einmahl Sonntags in die Kirche, und anstatt bey der Besprengung mit dem Weihwasser zu sagen: Im Namen des Vaters, des Sohnes und heiligen Geistes; sagte er ganz hastig: Aller Ausflüchte und Winkelzüge des Appellanten ungeachtet. Er sprach diese Worte so ernsthaft und so vernehmlich, daß einer seiner Freunde der in der Nähe stand, sie hörte; und dieser hat es auch nachher dem Herrn de Valois wieder erzählet.

*

Der Präsident *** in Paris ließ alle seine Reden von einem geschikten Advokaten, mit Namen Adam machen. Einst, als dieser Advokat verreiset war, und der Präsident nothwendig sprechen mußte, trat er auf, fing an, stammelte einige Perioden her und — blieb stehen. Eine Stimme aus der Versammlung rief auf einmal: Adam! wo bist du?

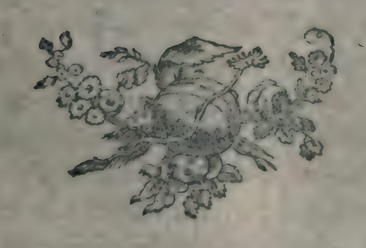
# Supplemente
## zum
# Anekdotenlexikon
## für
# Leser von Geschmack.

---

Vous y verrés du ſerieux,
Entremelé de badinage.

*Le Philoſophe de Sans-Souci.*

---



---

Berlin,
bey Siegismund Friedrich Heſſe. 1785.

Je m'etonne, que ceux qui s'addonnent à ecrire pour donner plaisir & profit au Lecteur, ne s'avisent plutôt de choisir dix mille très belles histoires, qui se rencontrent dans les livres: ou ils auroient moins de peine & apporteroient plus de plaisir & profit. Et qui en voudroit batir un corps entier — — pourroit entasser par ce moyen force veritables evenements de toutes sortes; les disposant, et diversifiant, selon que la beautè del'ouvrage le requerroit.

*Essais de Montagne Liv. II. Ch. 35.*

# An die Leser.

Wir sind keine Freunde von Vorreden, das heißt: von prahlhaften Küchenzetteln in schlechten Aubergen. Ein guter Wein lobt sich selbst und bedarf keines Kranzes.

Man hat im Ganzen das Anekdotenlexikon für Leser von Geschmack mit Beyfall aufgenommen, *) und wir schmeicheln uns, daß uns dieser Beyfall nur durch die Klasse des Publicums zu Theil worden, welcher wir diese Sammlung gewidmet haben, nehmlich nur durch Männer von Geschmack. — Auch ihnen allein weihen wir itzt diese Supplemente, die dazu dienen sollen verschiedne beträchtliche Lükken zu ergänzen, und das Ganze reichhaltiger und interessanter zu machen. — Man mag sie als einen Beweis ansehen, wie gerne wir gewünscht hätten, etwas vollständiges zu liefern, wenn es möglich wäre, in dieser Art von Schriften Vollständigkeit zu erreichen; zu gleicher Zeit aber versichern wir auch, daß diesen



*) Ein Beweiß davon ist die zu Amsterdam bey P. Meier und G. Warnas angekündigte holländische Uebersetzung. S. gothaische gelehrte Zeitung 47. Stück. vom 12 Junius 1784.

Supplementen gewiß nie neue Zugaben u. d. gl. nachfolgen sollen, wodurch wir diese Sammlung bis ins Unendliche verlängern könnten. — Nein, wir wollen es lieber geduldig abwarten, ob diese kleine Erzählungen die übrigen Ephemeren der Presse überleben werden, und alle noch zurückgebliebene Artikel, Verbesserungen, Einschaltungen u. d. gl. zu einer zweyten und vollständigern Ausgabe in unsern verschwiegnen Pulten aufbewahren. Uebrigens mag ein unberufner Rezensent, — dessen Stimme, dem Himmel sey Dank, nicht die Stimme des Publikums und der gesunden Vernunft ist — auch eben so schief und fade von diesen Supplementen urtheilen, als es dem Rezensenten des räsonnirenden Bücherverzeichnisses gefallen hat, unser Anekdotenlexikon zu beurtheilen, wir werden uns nie weder darüber betrüben, noch freuen, denn beydes ist für unsern Stolz — viel zu klein. Geschrieben im December 1784.

*** u. ***

Ueber

# Ueber den Werth der Anekdoten. *)

Ich definire mir Anekdote so, daß sie eine charakterisirende Herzens oder Geistesäusserung einer Person enthalte. Es gibt also zweyerley Arten von Anekdoten: eine sucht den sittlichen Charakter, die andre den Geist und Verstand einer Person zu schildern.

Zu was mögen wohl Anekdoten gut sein? — Zur Unterhaltung? Nachdem unser, ewige Veränderungen liebender, Geschmack beynahe alle litterarischen Vergnügungsarten durchgekostet hat, so mußte freylich auch die Reihe an die Anekdoten kommen. Wenn sie nur immer amüsirten, wie ein Feen-



*) Aus dem teutschen Merkur vom J. 1784 Monath April. Wo verdient diese kleine Abhandlung wohl mit mehrerm Recht einen Platz, als vor einer Sammlung von Anekdoten. — Und ob wir gleich aufrichtig bekennen müssen, daß der Herr Verfasser vielleicht zu strenge urtheilt, hauptsächlich was Anekdoten des moralischen Charakters betrift, so sind wir doch überzeugt, daß sie gewiß auf viele Leser einen guten Einfluß haben und ihnen den Gesichtspunkt anzeigen kann, aus dem man nur moralische und witzige Anekdoten betrachten sollte. d. d. H. H.

märchen, ohne weiter zu schaden, so verdienten sie noch wohl einen Platz im Gebiete der schönen Wissenschaften. Allein sie zeichnen uns keine Gegenstände der idealischen Welt, erzählen von wirklichen, und wenn sie öffentlich gedruckt werden, von wichtigen Personen, und in dieser Rücksicht verdienen sie es wohl, daß man über ihre Natur und ihren Werth etwas sage.

Temperament, Stimmung des gegenwärtigen Augenblickes, und Ausbildung oder Verdorbenheit erzeugen, wie bekannt, alle unsre Handlungen, sie sein nun gut oder böse.

Die liebenswürdigsten Temperaments-Tugenden können mit einer lasterhaften Seele in Einem Körper zugleich wohnen. Ein Mann, beurtheilt nach einer jene Eigenschaften schildernde Anekdote, er scheint gut und edel, ohne es wahrhaft zu sein. Auch der Wüthrich kann nach einem Freudenmahle am wallenden Busen einer reizenden Buhlerinn gütig und gerecht sein. Ist er darum tugendhaft? Wir werden ihn dafür halten, wenn wir ihn nach einer solchen oder mehrern unter ähnlichen Umständen entlockten Handlungen beurtheilen. Sein ganzer Edelsinn ist Behaglichkeit.

Der Regent eilt einem Menschen, den er vor seinen Augen verunglücken sieht, zu Hülfe. Was beweißt seine Eile? Anlagen zur Herzensgüte —

noch

noch nicht sicheres, unzerstörbares Menschlichkeitsgefühl. Der aus ehrgeizigen Absichten Tausenden seiner Unterthanen dem Tod' entgegen führt, und mit ihrem strömenden Blute tausend Wittwen und Waisen machen kann, der ist noch nicht edel, und wenn er auch hundert Bedrängten aushilft. Er bleibt immer — viel zugegeben — halb Vater seines Volks und halb Tyrann.

Hingegen geschiehts nicht oft, daß Laune und Unmuth, die sich aus tausend Umständen im Rechtschaffnen erzeugen können, ohne daß sie ihm anzurechnen sind; geschiehts nicht oft, frag ich Jeden, daß diese menschenfeindlichen Empfindungen ihn zu einer That überraschen, die er bereits in der folgenden Viertelstunde, manchmal ein Paar Minuten gleich hernach, wieder bereut? Beschämt und gerührt, sagt er alsdann zu sich selbst; was hab ich gethan? wie war mir? Und — diese That oder Rede der Ueberraschung ergriffen und als Anekdote ausposaunt, wie kann sie ein Leben voll thätiger Tugend brandmarken und kränkende Thränen dem Verschrieenen erpressen!

Unter die unzähligen Widersprüche im Menschen gehört auch dies, daß er Wahrheiten in ihrer Evidenz anerkennt, ohne darnach sich zu richten, zu denken, zu handeln. Alles was ich gesagt habe, enthält allgemein bekannte und alltägliche Wahrheiten. Die daraus zu ziehende Schlußfolge, daß Anek-

doten sehr unsichere Kennzeichen eines Charakters sind, wird nicht leicht jemand widersprechen; indessen wird doch alle Tage nach Anekdoten geurtheilt, und noch nie als jetzt wurde so geflissentlich darauf Jagd gemacht. Nur der unzertrennliche Gefährte und Vertraute einer Person kann sie in einzelnen Zügen wahrhaft darstellen: und wie selten legitimirt sich der Anekdotenschreiber in dieser Qualität? Drum wehe dem Manne, der wichtig genug ist, Stof zu öffentlichen Erzählungen und Schilderungen abgeben zu können! Er darf in unsern Tagen jeden seiner Schritte doppelt vorsichtig messen und seine Worte ängstlich wägen. Und euch, ihr wahrhaft guten Fürsten, bedaure ich, daß ihr euch um jede menschliche That zu Göttern erhoben sehen müßt. Wie müssen euch die blasphemischen Lobeserhebungen gunstbuhlender Schmeichler niederschlagen, wie müssen sie euch über sie und den größern Haufen dieser sublunarischen Erdbewohner erröthen machen.

Anekdoten die den Verstand und Witz einer Person erproben sollen, sind zuverläßiger, obwohl nicht allezeit entscheidend. Der Einfältige sagt manchmal, wie Kinder, einen guten Einfall heraus: und der Mann von Verstand und Geist hat, leider! auch seine dumpfe Augenblicke. Zu Bonmots und guten Repliken gehört Witz; aber auch Gegenwart des Geistes und Bekanntschaft mit der Welt; oder we-

nigstens

nigstens eine gute Dosis Präsumtion von sich selbst. Der gescheiteste Kopf, eben darum beschridner als andre, weil er weiter sieht, zeigt sich, wenn er isolirt zu leben gewohnt ist, in einem ungewohnten Gesellschaftskreise, in einer für ihn ganz neuen Situation oft wo nicht albern, doch schwach.

Mehrere geistvolle Anekdoten von einem Manne verrathen immer eine gute Portion Witz, und gesetzt, man würde im ersten Falle getäuscht, es wäre mehr hinter dem Manne, als sich nach mancherley Erzählungen von ihm erwarten ließe; Täuschung am Verstande des Menschen ist nicht so schädlich; als die an seinem Herzen. Tausend sollen mich lieber für einen Dummkopf als einer von ihnen für einen bösen Menschen halten.

A. C. R.

Man erlaube uns hier ein Paar Worte. Augenscheinlich sieht ein jeder, daß der Herr Verfasser des voranstehenden Aufsatzes nur die schlimme Seite der Anekdoten und Bonmots betrachtet, ihre Vorzüge und Annehmlichkeit aber übergangen hat. — Ihr Werth von dieser Seite ist zu evident, um hier viel Worte darüber zu verliehren, hauptsächlich der Werth moralischer Handlungen. Wahre Begebenheiten müssen allemal einen stärkern Eindruck in unser Herz zurück lassen, als die schönste Fiction, und

der Trieb der Nachahmung muß auch um desto stärker sein. — Aber auch viele Vorwürfe, die hier den Anekdoten gemacht werden, treffen nicht sie, sondern ihre unvorsichtigen und unphilosophischen Sammler. Ein Mann von Kopf und gutem Herzen, der fähig ist, jede, auch die kleinste Handlung bis auf den Grund zu durchschauen, wird keine Temperaments-Tugend im Posaunenton erzählen und wohl unterscheiden, ob Schwachheit oder böses Herz eine schädliche oder entehrende Handlung determinirt haben. — Möchten wir doch auch allemal jeder Anecdote ihren wahren Werth beygelegt haben.

d. d. H. H.

# Supplemente

zum

# Anekdotenlexikon

für

Leser von Geschmack.

## Aberglaube.

Als 1712 die Toggenburger die Hauptstadt des Abts von Turgau eroberten, fanden sie bey den todten Katholiken Papiere auf der bloßen Brust, die als ein Verwahrungsmittel gegen Wunden hatten dienen sollen. Auf denselben stand:

Jesus † Maria † S. S. Apostoli Petrus & Paulus & B. *P.* N. Franciscus. In nomine patris † & filii † & Spiritus S. † Amen. Hel † Heloym † Helvec † Tetragrammeton † Adonai † Sadai † Sabaoth † Sother † Emanuel †.

Am Ende stand:

Sta. Maria Mater Domini nostri Jesu Christi & sancte pater Ubalde, in manus vestras commendo hodie & semper animam meam, consilium meum.

*

Im Jahr 1764 ward in einer großen Stadt Teutschlands, wo auch eine Universität ist, ein Mensch zum Galgen geführt, der in der einen Hand eine Zitrone, und in der andern einen versiegelten und von dem Pater unterschriebnen Paß an den heiligen Petrus hatte.

Im

In dem gemeinen Protokoll des Städtchens Hechnigen in Schwaben findet sich ein hochfürstlicher hohenzollerscher Befehl, vom 18 Februar 1725, wodurch jedem Landmann, der einen Kobold, Nix, oder andern dergleichen Gespenst fangen und lebendig oder tod liefern würde, eine Belohnung von 5 Fl. beym Oberjägermeister bestimmt wird.

*

Die Taxe, nach welcher der Ablaßkrämer Tezzel alle Sünden verkaufte, ist ein herlicher Beytrag zur Geschichte des Aberglaubens. Hier ist ein Fragment davon.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Vielweiberei — — — | 6 | Ducaten | |
| Todschlag — — — | 7 | — | 6 Fl. |
| Vater = Bruder = Mord — | 1 | — | 6 — |
| Hexerey, Zauberey — — | 2 | — | — |
| Kirchenraub, Diebstal=Raub, Meineid — — — | 9 | — | 6 — |
| Sodomiterey — — | 12 | — | 6 — |

## Adel.

Es war einmal ein Streit, erzählt Kantemir in den Nachrichten von der Moldau: ob die Moldauer oder Wallachen größere Säufer wären? Man ernannte von jedem Volke einen zum Wettstreit im Saufen. — Der Wallach erstickte endlich von der Menge des Weins, und der Moldauer erhielt den Adel.

*

Die Königinn von Schweden Christina ertheilte, während ihrer Regierung, auf vierhundert Personen den Adel, allen aber zur Belohnung ihrer Verdienste.

In

In Frankreich verkaufte man im Jahr 1696 fünfhundert Adelsbriefe, um die königlichen Einkünfte zu vermehren.

## Adelstolz.

Eine adliche Dame in Dännemark war krank und schickte ihre Magd in die Kirche, um zu hören, was der Pfarrer predigte: diese erzählte bey ihrer Zurückkunft: der Pfarrer habe eine schöne trostreiche Predigt gethan, und gesagt, daß es in der ewigen Seligkeit anders, als in dieser Welt zugehen, und daß da der Knecht so viel als der Herr, und die Magd so viel als die Frau gelten würde.

Die Dame lachte höhnisch und sagte: „Was „sich der Pfaf wohl einbilden mag, denkt er denn, „daß es der dänische Adel zugeben wird, daß Knecht „und Magd so viel als Herr und Frau gelten sollen?“

*

Die berühmte Familie der Levis, die sich in Frankreich niedergelassen hat, ist so stolz auf ihren alten Ursprung, daß sie vorgibt und wirklich glaubt, von der heiligen Jungfrau Maria abzustammen.

Sie zeigen deshalb Fremden ein Familiengemälde, das einen ihrer Vorfahren kniend vor der heiligen Jungfrau vorstellt. Dieser gehn die Worte aus dem Munde:

„Stehen Sie auf, Herr Vetter!“

und der Ritter antwortet auf eben die Art:

„Ich thue meine Schuldigkeit, Frau Muhme!“

Affek-

## Affektation.

Ein Rath bey einem Landeskollegio affektirte recht rein Teutsch zu sprechen, und übersetzte sogar die in der Jurisprudenz üblichen lateinischen Worte. Einst sagte er zu einem Gerichtsboten: „Ruf' „er mir einmal die Machtmänner zur Tagefahrt „herein.“ Der Bote staunte den Rath an und schwieg. „Ich sag' ihm, wiederhohlte der Rath „unwillig; er soll die Machtmänner zur Tagefahrt „herein rufen!“

Ich verstehe Sie nicht, erwiederte der Bote.

„Er soll mir die Advokaten zum Kommißions„termin hereinrufen.„

Ja, sagte der Bote im Weggehen: wenn Sies mir teutsch sagen, versteh' ichs recht gut.

## Albernheit.

In Frankreich sah' ein Reisender ein Gemälde, welches den Himmel vorstellt, wo die Engel zur Verrichtung ihrer Andacht auf Kissen knieen, auf die das französische Wappen gestickt ist.

*

Die englische Quakerinn Anna Hoyers hatte gegen die Flöhe solch Mitleiden, daß, wenn sie einen bey sich fand, sie ihn nicht todt machte, sondern auf einen von ihren Hunden, deren sie etliche dazu hielt, setzte. —

*

Im Jahr 1479 stand ein gewisser Ruchrad auf, der unter andern wunderlichen Lehren auch dies behauptete: Der

Der heilige Petrus habe, weil er ein Fischer gewesen, deshalb die vierzigtägige Fasten angeordnet, damit er seine Fische desto theurer habe verkaufen können.

Allein der Erzbischof von Mainz, Johann von Eiren, ließ diese Artikel alle untersuchen, worauf seine Schriften durch den Henker verbrannt wurden, und Ruchrad sich deshalb bald zu Tode grämte. —

Vielleicht hätte dieser Ruchrad im Jahr 1783 einen Horus schreiben können.

*

Dû Son, ein geschickter Künstler des Churfürsten von der Pfalz, Karl Ludwigs, verwarf die Weißagungen der Bibel, an die Prophezeihungen des Nostra Damus glaubte er. — Auf gleiche Weise nahm ein Jude in den Niederlanden von dem ganzen neuen Testamente nur die Offenbarung Johannis an, weil er in derselben den Stein der Weisen zu finden glaubte.

## Allegorie.

Unter Karl II Regierung erlangten die Quäker das Recht, daß sie niemals schwören durften, und man ihnen aufs Wort vor Gericht glauben solle. Der Kanzler sagte sogleich zu ihnen:

„Meine Freunde, Jupiter befahl eines Tages, „daß alle Lastthiere vor ihm erscheinen und sich beschlagen lassen sollten. Die Esel thaten Vorstellungen dagegen, und sagten, ihr Gesetz wolle ihnen „solches nicht verstatten. Gut, sagte Jupiter, ihr

 „sollt

„sollt nicht beschlagen werden, aber, wo ihr ein „einzigmal stolpert, wird man euch hundert Peit„schenhiebe geben."

Gewiß eine der schönsten allegorischen Fabeln, die je aus dem Stegreif gemacht worden.

## Antiquitäten.

Ein gewisser Bayardi gab im Jahr 1752 den Prodromo delle Antiquita d'Hercolano zu Neapel in fünf Quartbänden heraus. Dieses Werk beträgt zusammen 2726 Seiten und enthält nichts, als Herkuls Reisen und Arbeiten — Tag und Stunde seiner Ankunft nach Italien — und dergleichen gelehrte Dinge. Vom Herkulanum? — nicht ein Wort.

*

Der Abt Martin Caupy schrieb drey dicke Octavbände über eine einzige Villa des Horaz — und Jacob Martorelli 1756 zwey starke Quartanten über ein kleines im Herkulanum gefundenes Tintenfaß.

*

Neufville, ein loser Mann gab einst seinem Freund Jacob Gronov ein schlechtes hölzernes Männchen, das wie ein Bergmann geschnizt war, und den Kindern zum Spielwerk gedient hatte. Gronov sah es für ein uraltes Denkmal an, dessen Gedächtniß man wieder erneuern müsse. Er puzte den Schmuz ab, und entdeckte in diesem kindischen Spielwerk die wahre Abbildung eines altteutschen Priesters, der das Schiff Isidis trüge. Er beschrieb es

es auch ausführlich in seinem Schatz griechischer Alterthümer.

## Aufschrift.

Der Advocat *** schrieb einst an die geheime Räthinn *** in ** und machte folgende Aufschrift auf den Brief

A Madame

Madame la Conseilleuse priveusse N. N.

à

N.

Ein alter Kriegsmann hatte dem Kardinal Richelieu schon lange um eine Pension angelegen, und erhielt keine. Er schrieb also an ihn; aber wenig bekannt mit Gebräuchen und Etiquette ꝛc. machte er die Adresse:

à Monsieur le Cardinal de etc.

Die Antwort blieb aus. Er sah seinen Verstoß wider die gute Lebensart ein, schrieb wieder, und setzte oben darauf:

à Monseigneur etc.

So stieg er durch alle Grade der Titulatur, aber immer fruchtlos, hindurch. Endlich schrieb er in der Verzweiflung:

à mon Dieu, mon Dieu, de Richelieu.

Der Kardinal antwortete, und der Officier erhielt seine Pension.

## Aussöhnung.

Hyder Ali, der fürchterlichste Feind der Engländer in Indien, hatte einen Schwager, Namens Mirza-Ali Khan, ein junger Mensch, der ein wenig ausschweifend gelebt, und dafür fürchtete, vor Hyder Ali zu erscheinen, der ihn jederzeit zärtlich geliebt hatte. Aus dieser Ursache gieng er zu den Maratten, seinen Feind über, und zwar an der Spitze eines kleinen Heers. Diese so unerwartete Verrätherey stürzte den Hyder Ali auf einige Zeit in die tiefste Schwermuth, besonders da gleich darauf viele andre Unglücksfälle über ihn einbrachen. Er wurde von Nizam, seinem Alliirten, verlassen, und vom englischen General Smith angegriffen, der ihn zwang, mit seinem Sohn nach dem Mittelpunkt seiner Staaten zu flüchten, die durch eine andre englische Armee bedrohet wurden. Diese trostlose Lage des Hyder Ali that auf den Mirza eine besondere Wirkung. Er warb Truppen an, durchstrich mit 20000 Mann die Königreiche Seirra und Mastore, und lagerte sich zwey französische Meilen von der Armee seines Schwagers. Bald nach seiner Ankunft verfügte er sich, von einigen Reutern begleitet, zu den Vorposten desselben, nannte sich, und verlangte, daß man seinem Bruder Moctum wissen lassen möchte, daß er ihn erwarte und zu sprechen wünsche. Moctum, über eine so unerwartete Nachricht erstaunt, eilte ihm entgegen, und rief, sobald er ihn gewahr wurde; „Was führt dich hieher?" — „Die Reue, erwiederte Mirza, ich komme um so viel als möglich das Uebel wieder gut zu machen, das ich unserm Bruder verursacht habe. Ich bringe ihm ein „Heer,

„Heer, viel schöner und zahlreicher, als dasjenige, „das ich ihm entzog, und übergebe ihm meinen „Kopf. Führe mich zu ihm.“ Vergebens bat Moctum, ihm Zeit zu lassen, ihren Schwager auf seine Ankunft vorzubereiten. „Führe mich zu ihm: ich fürchte nichts, als ihn nicht zu sehen.“ So giengen sie zum Zelt des Hyder Ali; Mirza sieht seinen beleidigten Schwager, will sich ihm zu Füßen werfen; allein Hyder Ali umarmt ihn, und sagt: „Du überraschest mich nicht, denn ich erwartete dich.“

## Beredsamkeit.

Der verstorbne Prediger Justi in Marburg predigte einst: „Ergreift die Knüppel des Gebets, (hier schloß er beyde Hände) bestürmt damit die Fenster des Himmels, (er nahm die Stellung eines Schleuderers an) damit die Glaßscheiben seiner Gnade herab rasseln! „(Hier kam die Sanduhr herab, um den Zuhörern das Rasseln zu versinnlichen.

*

Ein katholischer Prediger rühmte von dem heilgen Franz Xavier: „daß er auf einer wüsten Insel „zehn tausend Menschen durch eine einzige Predigt „bekehrt habe.“

## Beschämung.

Catharina II. berief einst, wie man weiß, einen gewissen Gelehrten an ihren Hof, um die Erziehung des Großfürsten, ihres Sohnes, einzurichten.

Der Gelehrte wagte sich, aus jenem Trieb zu Prätension, der nur zu oft seines Gleichen angeboren ist, über die Grenze seines Fachs hinaus. Er mischte sich in Politik, in Regierung, in Gesetze. Kurz, einst brachte er der Kayserin ein Memorial, welches eine Anzahl in die Staatsverfassung einschlagende Fragepunkte enthielt, worüber er sich auf dem Rand die Erörterung ausbat.

Dieses Memorial fing so an:

*Wie viel haben Ihro Majestät jährlich einzunehmen?*

Die Kayserin schrieb mit dem Bleystift gegen über:

Gerade drey Millionen mehr als ich nöthig habe.

Der Gelehrte verstand den Wink. Er pakte sein Felleisen, und nahm die Extrapost wieder nach Hause.

*

Lorenz Sterne, der Verfasser der empfindsamen Reisen und des Tristram Schandy, war einst in großer Gesellschaft auf einem Koffeehause. Ein junger Mensch von Stande kam auch hin, und stieß mancherley ehrenrührige Reden gegen die christliche Religion und Geistlichkeit aus. Endlich wendete er sich an Sterne mit den Worten: „Es sind doch nur „Heuchler, die Geistlichen, nicht war Herr Sterne?“

Dieser, ohne ihm geradezu zu antworten, fing folgendergestalt zu erzählen an:

„Ich habe zu Hause einen allerliebsten Pudel„hund, es ist der beste Jagdhund in der ganzen „Graf=

„Grafschaft, aber die Bestie ist so wild, so „unbändig, fährt jedermann ohne Unterschied „so wüthend in die Beine — daß ich die Bestie „ersäufen lassen will.“

Der junge Mensch fühlte das Argument und schwieg.

## Besserung.

Kein Schriftsteller kann voraussehen, was alle Worte für Wirkung haben werden. Er schadet vielleicht, wo er am meisten zu nutzen glaubt, und nützt, wo er es am wenigsten vermuthet.

Ein junger Akademiker zu Göttingen, war, wie es auf den fünf oder sieben und dreißig teutschen Universitäten wohl noch einige geben mag, — ein sehr schlechter Wirth. Weder die dringendsten Wünsche seiner Familie hatten ihn bisher gerührt, noch die Erinnerungen seiner Freunde Eindruck auf ihn gemacht; als er Wielands Wintermährchen, das eben damals herausgekommen war, zu Gesichte bekam. Hier fiel ihm nichts mehr auf, als die Stelle:

Fische, thut ihr eure Pflicht?

Er konnte sie nicht aus den Gedanken verlieren, wurde ernsthaft, und es war ihm immer, als ob die Frage an ihn geschähe; kurz er ging in sich, und wurde von dem Tage an gesetzt und ordentlich.

*

Polemo war ein lockrer Jüngling zu Athen. Einst ging er berauscht und triefend von wohlriechenden Salben in die Versammlung des Xenokra-

tes, um der Philosophie zu spotten. Xenokrates sprach von der Enthaltsamkeit. Polemo lachte bey dieser Moral. Doch bald ward er aufmerksam — ernsthaft, — unschlüssig — gewonnen. Bey jeder neuen Vorstellung des Philosophen riß er ein Stück von seinem Kranze, den er von der frohen Mahlzeit mitgebracht hatte. — Der Kranz fiel gänzlich und Polemo ergab sich dem Studium der Weisheit. Er haßte von nun an seine vorige Lebensart so sehr, daß er es sich nicht einmal erlaubte, von der schönsten Stelle eines tragischen Dichters gerührt zu werden.

## Biederheit.

Als man Kaiser Karl V. rieth, dem Doctor Luther das gegebene sichere Geleite nicht zu halten, antwortete er:

„Wenn auch auf der ganzen Erde keine Treu
„und Glaube zu finden wäre, so muß man sie
„doch bey einem teutschen Kaiser finden."

*

Nach Luthers Tode lagen einige eifrige Katholiken eben diesen Kaiser sehr dringend an, die Gebeine des Erzketzer Luther in Wittenberg ausgraben und verbrennen zu lassen.

„Laßt ihn liegen, gab er zur Antwort; ich ha-
„be ihm schon zu Worms gesagt: Ich bin Kaiser
„über die Lebenden, und nicht über die Todten."

## Bisarrerie.

Einige Freunde des la Fontaine beredten ihn, zu seiner Frau zu reisen, die sich in der Provinz aufhielt,

hielt, und sich mit ihr auszusöhnen. Er ließ es sich gefallen, und reiste mit der Post ab; kam glücklich an den Ort an, wo sich seine Gattinn befand, und eilte zu ihr. — Der Bediente, der ihn vermuthlich nicht kannte, fragt' ihn, wen er sprechen wollte? und auf la Fontainens Antwort: Madame la Fontaine; berichtete er ihn, daß sie izt nicht zu Hause, sondern in der Messe sey. — la Fontaine ging fort, besuchte drauf einen Freund, der ihn zwey Tage über aufs herrlichste bewirthete, bis er endlich am dritten wieder mit der Post unverrichteter Sache nach Paris zurück reiste. — Als er hier ankam, bestürmten ihn alle seine Freunde mit Fragen über seine Aussöhnung, und er antwortete ihnen dann immer:

„Ja, ich war da, um sie noch zu sehen, aber „sie war nicht zu Hause, sie war in der Messe.“

*

Herr de Cerisantes war einer der bisarresten Menschen, die je gelebt haben. Er war erst Hofmeister des Marquis de Fors und ward nachmals Capitain unter dem Regiment seines eignen Schülers, nach dessen Tode aber ging er nach Schweden. Hier ward er so allgemein seiner schönen lateinischen Verse wegen beliebt und bewundert, daß er sogar als schwedischer Gesandte an den französischen Hof geschickt wurde. Aber er ward bald wieder zurückgerufen, weil seine Aufführung seinem Hofe wenig Ehre brachte. Hierüber ward er so aufgebracht, daß er beschloß ein Muselmann zu werden, „um „sich, wie er oft laut genug zu seinen Bekannten sag„te, wegen seines Schimpfs an den Schweden zu

„rächen, denn in zwey Jahren hofft' er wenigstens „Groß-Vezir zu sein." — Er ging auch in der That nach Constantinopel, aber da sein Hauptverdienst darin bestand, artige lateinische Verse zu machen, so sah' er hier keine Aussicht vor sich, seinen Zweck zu erreichen, er reiste also wieder ab, und ging gerades Weges nach Rom, um Pabst zu werden, da es ihm mit der Großvezirwürde nicht hatte glücken wollen. Eben äußerten sich damals die Unruhen zu Neapel und Herr de Cerisantes ging zu den Mißvergnügten über, die von dem Herzoge von Guise angeführt wurden, und hier büßte er endlich sein Leben durch einen Musquetenschuß ein. Er hinterließ ein weitläuftiges Testament, in welchem er seinem ältern Bruder seine liegende Gründe und Edelgesteine, einem andern Verwandten sein bares Geld und seine Meublen und 200000 Livres zu milden Stiftungen vermacht hatte. Der Herzog von Guise war als Executor des Testaments ernannt worden, und doch besaß er nicht einen Groschen in seinem ganzen Vermögen.

## Bittschrift.

Supplik um einen Küsterdienst, an den Churfürst von Brandenburg, Friedrich Wilhelm den Großen.

Hochwürdigster, Durchlauchtigster, Großmächtigster
und Allerüberwindlichster, Hochgeehrter
Herr Churfürst.

Treue Dienste geben treuen Lohn, sagt der Haushalter Sirach im fünften Kapitel. Euch thue ich hiemit zu wissen, daß der Küsterdienst zu Länckewitz

witz anitzo ledig ist, und ich zu solchen Dienst sehr wohl geschickt bin, und wenn eure Großmächtigkeit meine Person sehen und singen hören sollten, würden sie sagen: der Kerl ist bey meiner Seele mehr werth, als daß er Küster sein soll, er könnte wohl predigen. Daß aber unser Schulze, der Hundsvot, mir feind ist, das macht, daß meine Frau eben so einen rothen Rock hat, als des Schulzen seine Frau, und wann ich den Dienst erst haben werde, so mir schon gewiß genug ist, will ich meiner Frauen noch einen bessern Rock machen lassen, als des Schulzen seine hat, es mag denn den Hundsvot verdrießen oder nicht: und wann ich das Primarium kriege, muß es unser Schulze nicht wissen, sonst stößt ers wieder um. Ich verlasse mich ganz gewiß dazu, und verbleibe Euer guter Freund, weil ich lebe.

Hans Heuckel

Länckewitz, den 15 Febr.
Anno 1688.

## Decret.

Supplikanten werden nach abgelegter Probe sechs Ducaten verwilliget, und wann er tüchtig befunden wird, soll er den Dienst ohne Einwendung des Schulzen haben. Sign. Potsdam den 25 Febr. 1688.

F. W. Churfürst.

## Bosheit.

In dem Dorfe Hohegeist, auf dem Harze, kam den ersten März 1784 eine elende, mit dem Jammer behaftete Frauensperson in ein Haus und bettelte. In

In demselben Augenblick bekam sie die fürchterlichsten Konvulsionen und schlug zur Erde nieder. — Eine Frau, die ihr zu Hülfe gerufen wurde, sah diesen bedauernswürdigen Anblick mit an, und ging darauf als der Paroxismus sich gelegt, mit ihr bey Seite, und hieß ihr, sich ein reines Hemd anziehen, und während dieses arme Weib damit beschäftigt war, stahl sie ihr das vorhin erbettelte Geld aus der Tasche.

## Ceremonie.

Wenn in der Schweiz Gesellschaften beysammen sind, so trinken sie auf folgende Art die Gesundheit der dreyzehn Kantons. Der Chapeau steckt seinen rechten Arm durch der Dame ihren linken, beyde trinken ihr Glas Wein zugleich aus, und wischen sich einander den Mund ab. Nun geben sie sich die Hände und sagen: fünf und fünf ist zehn. Hierauf giebt der Chapeau der Dame einen Kuß auf jeder Backe und sagt eilf, zwölf; und endlich auf den Mund und sagt: dreyzehn.

## Ceremoniel.

Bey der Ankunft eines teutschen Fürsten an den Hof Ludwigs XIV. war man verlegen, ob man ihm einen Armstuhl oder Sessel geben sollte. Der Fürst, welcher von dieser Verlegenheit unterrichtet ward, sagte:

„Sezt mir meinetwegen einen Feldstuhl; Ehr'
„und Tugend sitzen überall gut."

Coquet-

## Coquetterie.

Ein schöner Busen war von jeher einer der verführerischesten Reize der Damen. Die berühmte Phryne wurde beym Senat von Athen verklagt. Hyperides, ihr Anwald, vertheidigte sie mit aller seiner Beredsamkeit, aber vergebens; endlich rieth er ihr, den Busen zu entblößen — und die Richter erklärten sie für unschuldig.

## Critik.

Ein Critiker, der sich auf seine Wissenschaft viel einbildete, überreichte einem gelehrten Monarchen ein kritisches Werk über den Virgil. Der Prinz ließ sogleich einen Scheffel Getreide bringen, ließ es sieben, und dem Kritiker die Spreu zur Belohnung geben.

*

A. Was tadeln sie an diesem Landhause?

B. Den Berg, der die ganze Aussicht benimmt.

A. Es ist nur Schade, daß Ihre Kritik den Berg nicht wegbringen kann.

## Devise.

Als zu H** ein sehr schönes junges Mädchen starb, mahlte jemand ihr zum Andenken eine weiße Taube, die einen Habicht zur Beute wird, mit der Umschrift:

Candor non servat ab hoste *)

Die

*) Weiße (Schönheit) schützt nicht für den Feind.

Die alte Devise des Ordens vom goldnen Vließ war:

Ein Lamm bey den Demüthigen; ein Stahl bey den Stolzen.

Es ist dies das echte Sinnbild eines freyen Geistes.

*

Ein holländischer Kaufmann ließ auf seinem Schilde einen Kirchhof malen, mit der Ueberschrift:

Zum ewigen Frieden!

## Dreistigkeit.

König Karl I. in England befahl, daß seine Unterthanen an den Sonntagen sich lustig machen sollten. Dieser Befehl mußte von den Kanzeln verlesen werden. Der Pfarrer in Salisbury las ihn ab, sagte aber am Ende;

„so lautet der Befehl der Obrigkeit."

Hierauf las er das dritte Gebot ab, und setzte hinzu:

„Dies ist Gottes Befehl, nun mögt ihr wäh„len, was Euch das Beste dünkt."

## Duell.

Während einer Belagerung ward Türenne von einem Officier herausgefodert. Türenne nahm die Ausfoderung an mit der Bedingung, den Kampfplatz selbst zu bestimmen. Er führte seinen Gegner an einen Ort, welchen das Feuer der Belagerten sehr gefährlich machte. Sein Gegner ward blaß.

„Fürchten Sie sich, redete ihn Türenne an: „vor den Kugeln? die wahre Herzhaftigkeit be„steht darinnen, für das Vaterland aller Ge-

„fahr

„fahr zu trotzen; aber nicht darinn, daß man „seinen Mitbürger wegen einer Beleidung mor„det, welche gewöhnlich nur aus Unbedacht„samkeit herkommt."

## Dummheit.

Ein französischer Finanzrath im P — rieth bey einem Holzmangel in allem Ernst an, man möchte doch versuchen, Steinkohlen aus Erde oder Steinen zu brennen, und so künstlich zu bereiten, wie dieses in England üblich wäre, wo man viel Holz ersparte.

*

In einer Gesellschaft, wo man viel von politischen Sachen sprach, fragte einer:

„A propos, meine Herren, continuirt es noch. „daß Kain den Abel erschlagen?"

*

Ein Mönch sagte, da er eine teutsche Bibel, und darinn den Spruch fand:

So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde, ohne des Gesetzes Werk, alleine durch den Glauben.

„Mein Gott, wie weit ist doch der Verfall ge„kommen, daß sogar auch Paulus ein Lutheraner „geworden!

## Edelmuth.

Als der Generalmajor v. d. B — n noch Kapitain war, wurde er seinem Freunde, dem damaligen

gen Kapitain v. O — m im Avancement vorgezogen. Dieser ward darüber empfindlich, und wie es jenem schien, laulichter in seiner Freundschaft. Ersterer überzeugte ihn, daß er selbst nicht das Geringste zu dem Vorsprunge beygetragen habe, und bat ihn wiederholt und ernstlich, seinen Abschied zu nehmen.

„Du hast gut fodern, erwiederte dieser, aber „ich habe Weib und Kinder, wenig eigne Mittel, „und muß vorzüglich von meiner Gage leben."

Nichts desto weniger bestand jener darauf, er solle seinen Abschied fodern. Er thats endlich. Und was that v. d. B — n? Er räumte ihm zu völliger Disposition und Niesbrauch sein Gut O — n ein, und zwang ihn, die Revenüen davon als die seinigen zu betrachten. Eine so edle That, konnte nur durch eine eben so edle vergolten werden. O—m bezog das Gut, schränkte sich so sehr ein, daß er fast von seinen Mitteln fertig ward, und verwandte den Ueberschuß der Revenüen auf die Verbesserung des Gutes selbst, das seitdem sehr meliorirt worden ist.

*

Als in der Mordnacht der Protestanten die Mörder zu Lion auch dem Scharfrichter hart anlagen, ihnen Hülfe zu leisten, antwortete er: „Meine Handthierung findet nie statt, als nur nach „Urtheil und Recht!"

*

Als die Königinn Anna im Jahr 1711 zwölf neue englische Pairs machte, und unter diesen der Ritter Wharton begriffen war; weigerte sich dieser mit

mit edlem Stolze, diese Würde anzunehmen, weil sie ihm nicht wegen schon geleisteter, sondern erst noch zu leistender Dienste ertheilt werden sollte.

*

Bey einer Ueberschwemmung der Etsch wurde die Brücke zu Verona weggerissen, bis auf den mittlern Schwibbogen, auf welchem ein Haus stand. In diesem Hause war eine ganze Familie zurückgeblieben. Man sahe sie vom Ufer mit gefalteten Händen um Hülfe flehen, indeß der Strom die Pfeiler des Schwibbogens untergrub. Der Graf von Spolverini bot hundert Louisd'or, wenn jemand auf einem Fahrzeuge sich wagen, und diese Familie retten würde. Es fand sich keiner; weil man in Gefahr war, entweder von der Gewalt des Wassers fortgerissen, oder unter den Ruinen des Schwibbogens begraben zu werden. Endlich kam ein Bauer, nahm einen Kahn und rettete mit vieler Arbeit und augenscheinlicher Lebensgefahr die Unglücklichen, und als ihm nun der Graf die versprochne Belohnung darreichte, sagte der Bauer zu ihm:

„Nein — Ich verkaufe mein Leben nicht, meine Arbeit ist hinlänglich, mich und meine Kinder zu ernähren, geben Sie das Geld dieser armen geretteten Familie, sie bedarf des Geldes mehr, als ich."

Bürger hat diese ganze Begebenheit sehr schön besungen, man sehe das Lied vom braven Mann.

## Ehrgeiz.

Themistokles war noch sehr jung, als die Griechen bey Marathon über die Perser siegten. Man

 pries

prieß täglich den Miltiades, welchem man diesen Sieg verdankte. Themistokles entzog sich mit düsterer Traurigkeit allen jugendlichen Vergnügungen. Seine Freunde fragten ihn um die Ursache.

„Ach, antwortete Themistokles: die Siegeszeichen des Miltiades rauben mir meine Ruhe."

*

Ein Officier wurde zu einem gefährlichen Unternehmen commandirt. Man rieth ihm verschiedne Einwendungen, wie er den Auftrag von sich ablehnen könnte.

„Ich kann wohl mein Leben retten, antwortete „er: aber meine Ehre, — wer rettet die?"

*

Unter Wilhelm III. fiel ein Streit zwischen Lord Salisbury und Huntingdon vor, und ersterer gab dem letztern eine Ohrfeige. Sie wurden beide sogleich in Verhaft genommen und Huntingdon mußte dem König auf sein Ehrenwort versprechen sich nicht zu schlagen. Kaum hatte er den König verlassen, so duellirten sich beide, und Salisbury ward verwundet. Da ihn nun der König vorhielt, daß er sein Ehrenwort gebrochen, antwortete er:

„Ew. Majestät haben sich geirrt, da Sie es „annahmen. Ich war damals ein geschlagner „entehrter Mann, und hatte kein Ehrenwort „wegzugeben."

*

Heinrich IV. von Frankreich, als er noch König von Navarra war, wollte den Herrn d'Aubigne

ne zum Unterhändler bey einer unerlaubten Liebe machen. D'Aubigne schlug es ab; Heinrich war so schwach, und warf sich vor ihm nieder auf die Knie. –

„Ew. Majestät, sagte d'Aubigne, sind Herr „über mein Leben, aber mich lassen Sie Herr „von meiner Ehre sein!"

*

Als Lauzün, Gouverneur von Barry, in Ungnade fiel, bot Ludwig XIV. sein Gouvernement dem Marsillac an.

„Sire, sagte dieser: Ew. Majestät kennen die „Gesetze der Ehre besser als ich; ich bin nie=„mals Lauzüns Freund gewesen, kann, darf „ich wohl sein verlohrnes Gouvernement an=„nehmen?"

## Eifersucht.

Der Marquis d'Astorgas aus dem Hause Osorio, der unter der Regierung Königs Karls II in Spanien, lebte, liebte ein junges schönes Mädchen. Seine Gemahlinn, die diese Liebe erfuhr, lief sogleich zu ihrer Nebenbuhlerinn, und brachte sie mit eignen Händen um. — Sie riß ihr drauf das Herz aus dem Leibe, und setzte es ihrem Gemahl als eine Speise bey Tische vor. Nachdem er davon gegessen, fragte sie ihn: ob ihm dies Ragout nicht gut geschmeckt? und da er Ja antwortete, sagte sie zu ihm:

„Kein Wunder, denn es ist das Herz deiner „vielgeliebten Buhlerinn."

Nun zeigte sie ihm auch ihr Haupt, das sie in einem Schrank verschlossen gehabt hatte, und warf es auf den Tisch, an welchem er mit einigen seiner Freunde saß. — Sie flüchtete nachher in ein Kloster, wo sie aus Wuth und Eifersucht ihres Verstandes beraubt wurde.

*

Ein portugiesischer Edelmann träumte in der Nacht, daß ihm seine Gemahlinn untreu geworden wäre, er erwachte darüber in der größten Wuth und tödtete in eben dem Augenblick seine neben ihm schlummernde Gemahlinn.

## Eigennutz.

An einem Orte, nicht weit vom Cap hörte Herr Sparmann die Sclavinnen christliche Lieder singen, wozu ihr Brodherr, ein geborner Berliner, sie vermocht hatte; der sie gleichwohl nicht taufen lassen wollte, um sie nicht aus seinem Dienst zu verliehren.

## Einbildungskraft.

Ein Kapitain in London, Namens Halligmore, erklärte sich gegen seine Bekannten, wie er mehrmals von seiner Mutter gehört hätte, daß er den 15 November 1769 sterben würde. Er war ganz von dieser Weissagung eingenommen. Als der bestimmte Tag kam, ging er gesund zu Bette, und ward früh, ohne ein Zeichen eines gewaltsamen oder unnatürlichen Todes an sich zu haben, in seinem Bette todt gefunden.

Ein=

## Einfalt.

Eine Dame, die den ganzen Abend noch kein Wort mitgesprochen hatte, fragte ihren Mann, der mit einem Astronom viel von seiner Wissenschaft und zuletzt von der Milchstraße sprach; „Mein „Kind, deine Eltern hatten ja wohl ein Haus in „der Milchstraße?“

*

Ein Soldat beklagte sich beym Garnisonprediger, daß er mit dem Teufel vor ein Paar Jahren ein Bündniß errichtet habe, und daß er von ihm besessen sey. Er verlangte Hülfe durch Empfang des Sacraments. Der Prediger glaubte ihn zuvor von der Phantasie heilen zu müssen, und fragte:

Ob das Bündniß schriftlich verrichtet sey?

Soldat. Nein — mündlich.

Prediger. Schön, was geht Euch das an. Nach dem Edikt vom 8 Februar 1770 sind alle nicht schriftliche Verträge unverbindlich, wenn der Gegenstand mehr als funfzig Thaler beträgt.

Der Soldat nahm diesen wichtigen Grund zu Herzen, und ging berichtigt zu Hause. — Wie nah ist nicht Aberglaub' und Einfalt mit einander verwandt.

## Eitelkeit.

Als Ludwig XIV. der Frau von Sevigne die Ehre erwiesen, mit ihr zu tanzen, setzte sie sich nachher neben Büßy, und sagte: „Man muß gestehen, „der König hat große Eigenschaften, er wird gewiß „den Ruhm aller seiner Vorfahren verdunkeln.“ — Büßy lächelte, und gab ihr zur Antwort: „Mada-

 me,

„me, kein Mensch wird daran zweifeln, er hat ja „mit Ihnen getanzt."

## Enthaltsamkeit.

Cinna wollte einst trotz allen Bitten und Vorstellungen—nicht zugeben, daß man ihm eine sehr schöne und junge Kriegsgefangne vorstellen sollte, aus Furcht, er möchte selbst der Sclav seiner Sclavinn werden.

## Entschuldigung.

Dem Lord North ward der Vorwurf gemacht, daß er, als er sein Amt als Minister niedergelegt, nicht für seine Freunde besser gesorgt habe.

„Mein Gott, sagte er: ich bin am Schlagfluß „gestorben, und habe nicht Zeit gehabt, ein „Testament zu machen."

*

„Wem gehört denn die kleine Misgeburt, die „dort am Ofen steht?" sagte eine Dame in einer Gesellschaft zur andern.

„Es ist meine Tochter —

„So? Ei! das ist ja ein allerliebstes Kind."

*

Ein Mensch ward ausgelacht, daß er in zwanzig Jahren, die er in Frankreich zugebracht, nicht französisch reden gelernet. Er aber antwortete:

„Was kann man wohl rechts in so kurzer Zeit „lernen?"

Ein

Ein Pietist betrog vorsetzlich die Accise und entschuldigte sich mit dem Spruch:

Matth. 17. V. 24 — 27.

*

Man warf einem Schwelger seine sybarithische Lebensart vor;

„Ja, sagt' er: es ist freylich schlimm; aber
„ich habe nun schon einmal die unglückliche Ge-
„wohnheit an mir, gut zu leben.

## Errettung.

Ein Bischof von Damala in Griechenland, einem wegen der schlammigten, stillstehenden Bucht, und des faulenden Rohrs ungesunden Orte, wollte gern größre Fische haben, ward aber im Boote von einem barbarischen Korsaren weggekapert. In der Gefangenschaft machte er ein Lied, welches er sang, wenn er in der Sclaverey ein Kind wiegen oder Waitzen mahlen mußte, und das bewegte endlich seinen Herrn zum Mitleiden, daß er ihm die Freyheit wieder schenkte. Sein Andenken ist in folgenden griechischen Versen aufbewahrt worden.

Πίσκοπος τῦ Δάμαλα,
Μήτε νῦς, μήτε μυαλά.
Τὰ μικρὰ δὲν γίρεβες.
Τρῦβα τὸ χιρόμυλον,
Κύναι τ' Ἀραβώ πυλόν. *)



*) Bischof von Damala,
Pinsel, dem Recht geschah!

Lecker-

## Feigheit.

Madame Maintenon wollte ihrem Bruder, dem Grafen Aubigne gern zur Marschallswürde verhelfen, auch der König wollt' ihr gefällig sein, aber Aubigne wollte sich nicht der geringsten Gefahr aussetzen. Es kam nur bloß auf einen Feldzug an, den er mit machen sollte, er sagte aber immer:

„Nein, das kann ich nicht, ich hätte den Tod „davon."

## Feinheit.

Kurz vor dem Tode des Grafen Maurepas ereignete sich zwischen ihm und dem Duc d'Artois eine Scene. Der Mentor machte dem Prinzen Vorstellungen wegen gewisser Schritte, welche das Misvergnügen des Königs erregten. — Am Ende, fuhr der Prinz lebhaft auf: was kann mir der König thun? — Vergeben! erwiederte der Graf. Dies Wort, voll Sinn und Würde, brachte den Prinzen plötzlich zu sich.

## Freygebigkeit.

Als Diderot seine Bibliothek an die Kaiserinn von Rußland verkauft hatte, ließ ihn diese Prinzessinn ersuchen, die Bibliothek, so lange er lebte, zu behalten, ihr Bibliothekar in Frankreich zu sein, und ein

Leckermaul, größere Fisch'
wolltest du ha'n auf'n Tisch!
Nun drehe die Mühle, du Sünder du;
und wiege des Arabers Jungen zur Ruh!

ein Gehalt von 1000 Livres anzunehmen. Achtzehn Monat vergiengen, ohne daß Diderot etwas bezahlt bekam. Denn erhielt er von der Kaiserinn folgendes Schreiben.

„Da ich nicht will, daß Sie jemals wieder ei„nen solchen Verzug wegen Ihrer Pension leiden „sollen, so habe ich Befehl ertheilt, daß man Ihnen „solche auf funfzig Jahr vorausbezahle."

*

Dem König Alphonsus von Arragonien brachte einst sein Schatzmeister zehntausend Ducaten. — „Ach, wenn sie doch mein wären!" seufzte ein Hofmann, der zugegen war, „ich wäre zeitlebens „glücklich!"

„Nun, so nimm sie," sagte der König: „und „sag' daß ich dich glücklich gemacht."

## Freymüthigkeit.

Sobicski beleidigte den Kanzler seiner Gemahlinn durch einige sehr harte Reden.

„Wenn Ew. Majestät vergessen haben," sagte der Kanzler: „daß ich ein Geistlicher bin, so erin„nern Sie sich wenigstens, daß ich ein Edel„mann bin."

Es ist mir genug, antwortete der König, der seine Uebereilung fühlte und bereute, daß Sie ein Mensch sind, Ich habe gefehlt und Sie sollen sich nie wieder über mich beklagen.

Ein alter Officier, der bey vielen Vorfällen seine Schuldigkeit gethan hatte, bat Ludwig XIV. um den Charakter eines Generallieutenants.

„Ich werde daran denken,“ antwortete der König. „Aber eilen Ew. Majestät; erwiederte der Offi„cier: Sie müssen an meinen grauen Haaren „sehn, daß ich nicht viel Zeit habe, zu warten.“

*

Der Tyrann Dionys fragte den Philosophen Aristipp, warum die Philosophen so oft den Fürsten ihre Aufwartung machten, und die Fürsten nicht den Philosophen?

„Das kömmt daher, weil die Philosophen ihre „Bedürfnisse kennen; die Fürsten aber nicht.“

## Freundschaft.

Herr S — verlohr einen Freund, welcher bey seinem Tode nichts als Schulden und zwey unerzogne Kinder hinterlassen. Herr S — fing auf einmal an sich sehr einzuschränken, er schaffte seine Pferde und Wagen ab, und zog auf die Vorstadt. Da er ein Parlamentsglied war, so ging er zu Fuß mit einem einzigen Bedienten zu seinen Amtsverrichtungen. Anfänglich beschuldigte man ihn des Geizes, endlich nach zwey Jahren entwickelte sich alles. Herr S — erschien auf einmal wieder in der großen Welt. Er hatte eine große Summe Geldes unter der Zeit erspart, die er nun zum Besten der Kinder seines Freundes verwenden wollte.

Die

Die Freundschaft hat eben sowohl als die Liebe ihre Opfer gehabt. Da im Jahr 1750 la Capelle von den Franzosen belagert wurde, hörte ein Spanier, daß sein Freund in der Transchee von einer Musketenkugel getroffen worden. Sogleich eilte er ihm zu Hülfe, er fand ihn aber schon tod auf der Erde liegen. Verzweifelnd warf er sich nun auf ihn, drückte ihn fest an seine bebende Brust, und gab vor Schmerz und Schrecken in eben dem Augenblick seinen Geist auf. Der Erzherzog, der diese Begebenheit erfuhr, ließ diese beiden Freunde zusammen in ein Grab legen, mit vielem Gepräng nach Avesnes bringen und ihnen ein Denkmal von Marmor errichten.

## Friedfertigkeit.

Churfürst Friderich der Weise in Sachsen war ein großer Freund des Friedens, und ob er gleich mächtig genug war, so litt er doch hier und da manches kleine Unrecht, ohne es zu ahnden. Einer von seinen Räthen machte ihm darüber Vorwürfe.

„Ich will," antwortete der Churfürst: „nicht „gern anheben; muß ich es aber thun, so soll man „sehen, daß das Aufhören auf mich ankommen wird."

## Frugalität.

Im Jahr 1572 verschickte ein Herzog von Sachsen einen seiner Räthe; als nun dieser wieder zurück kam, und der Herzog in der Reiserechnung wahrnahm, daß für eine Mahlzeit ein Schreckenberger angesetzt gewesen, setzte er eigenhändig hinzu:

Ist eben viel.

In

In den Hofrechnungen eines regierenden altfürstlichen Hauses, befindet sich ein Küchenzettel, vom Anfange des jetzigen Jahrhunderts, auf welchem unter andern ein Gericht bemerkt ist, um welches ausgeschnittene Zitronenscheiben gelegt werden sollten. Hierbey hat der Fürst mit eigner Hand geschrieben:

Gelbe Rüben thun's auch.

## Galanterie.

Ein junger Prinz eilte einer jungen und schönen Dame entgegen. Mein Prinz, sagte sie: Sie laufen auch sehr geschwind.

„Madame, antwortete der Prinz: „ich folge „meiner Neigung."

*

In einer Gesellschaft, wo sich auch Boileau befand, bat man Demoiselle ** zu tanzen, zu singen, und das Clavier zu spielen. Alle überhäuften sie mit Complimenten, endlich trat auch Boileau zu ihr und sagte:

„Mademoiselle, man hat Sie alles gelehrt, bis „aufs Gefallen, und doch verstehen Sie dies am „besten."

*

Die Kaiserinn Maria Theresia fragte einen französischen Officier, der am Wiener Hofe angekommen war, und von dem sie wußte, daß er erst gestern noch die Prinzeßinn von ** gesehen hatte, ob er die-

diese Prinzessinn auch für die schönste Person auf dem Erdboden hielte?

„Gestern glaubt ich es noch!" gab der Officier zur Antwort.

## Gaskonade.

In einer Gesellschaft erzählte man von einem wundervollem Echo, das einige Worte sechs bis siebenmal wiederhohlte.

„Das ist nichts!" sagte ein Gaskonier: „bey „mir zu Lande giebts ganz andre Echos, wenn man „ruft: wie befinden Sie sich, so hört man die deut„liche Antwort: Ihnen aufzuwarten."

*

Beim Anfange des Feldzuges im Jahr 1762 fragte der itzige rußische General-Lieutenant Graf von Anhalt, der damals in preußischen Diensten stand, einen Soldaten, bey der Revüe in Leipzig:

„Kamerad, hast du schon gedient? —

„O Ja, antwortete er: ich habe schon vier Kronen „unterstützt:"

Er hat auch wirklich dem König von Frankreich, von Sardinien, beyder Sicilien und dem Kaiser gedient.

## Gastfreyheit.

Zu Cäsena in Italien herrschte sonst die Gastfreyheit sehr. — Auf dem Markte stand eine Säule, daran waren so viel Ringe, als vornehme Fami-

milien in der Stadt. Kam nun ein Fremder, so konnte er sein Pferd an einen von diesen Ringen binden und die Familie, der der Ring gehörte, mußte ihn bewirthen.

## Gedächtniß.

Der Vater Meénétrier, von der Ges. Jesu, war weit und breit seines ungeheuern Gedächtnisses wegen berühmt. Als die Königinn Christine von Schweden durch Lion reisete, wo sich dieser Jesuite aufhielt, so war sie begierig, sich selbst auf eine auffallende Art davon zu überzeugen. Sie ließ ihn also zu sich kommen, und sagte ihm dreyhundert der seltsamsten und unzusammenhängendsten Wörter von der Welt vor, die ein Geschwindschreiber sogleich nachschreiben mußte; augenblicklich wiederhohlte er sie alle dreyhundert, und überließ es der Wahl der Königinn, in welcher Ordnung sie es verlangte.

*

Ein Herr von Irminger in Zürch konnte eine ganze französische Predigt, die dreiviertel Stunden gedauert, nachdem sie ihm einmal vorgelesen, ohnerachtet er kein Wort französisch verstand, von Wort zu Wort wiederholen und mit teutschen Buchstaben nach der teutschen Aussprache ohne einen Fehler niederschreiben.

## Gefangenschaft.

Bey der Thronbesteigung Ludwig XVI. verrichteten einige der neuern Minister voll Gesinnungen der Menschlichkeit eine Handlung der Gerechtigkeit

und

und Gnade, indem sie die Registratur der Bastille durchsahen, und viele von den Gefangenen in Freiheit setzten.

Unter dieser Anzahl befand sich auch ein Greis, der seit sieben und vierzig Jahren zwischen vier dikken und kalten Mauern geschmachtet hatte. Abgehärtet von Unglück, das den Menschen stärkt, wenn es ihn nicht tödtet, hatte er die Langeweile und die Schrecken der Gefangenschaft mit männlicher und muthiger Standhaftigkeit ertragen. Seine schneeweissen und dünnen Haare waren beynahe so spröde wie Eisen geworden, und sein Körper, der schon so lange in einem steinernen Sarge versperrt gewesen, hatte so zu sagen, die feste Dichtigkeit von ihm angenommen.

Die niedrige Thür seines Begräbnisses dreht sich in ihren schrecklichen Angeln, öffnet sich, aber nicht, wie gewöhnlich nur zur Hälfte; und eine unbekannte Stimme ruft ihm zu, daß er herausgehen dürfe.

Er hält die Erscheinung für einen Traum; erstaunt und zweifelt; endlich steht er auf, und geht mit zitternden Schritten langsam vorwärts. Mit starrer Verwunderung betrachtet er den Raum, den er zurück gelegt. Die Treppe des Gefängnisses, der Saal, der Hof, alles scheint ihm von großer ungeheurer fast unbegränzter Weite zu sein. Auf einmal steht er still, wie ein Verwirrter, der sich nicht zu finden weiß, seine Augen können kaum das helle Tageslicht ertragen. Er beschauet den Himmel, wie einen Gegenstand, den er zum erstenmal gesehen. Seine Augen stehen starr; er kann nicht

weinen. Seine Beine, noch starr vor Erstaunen, daß sie von der Stelle kommen, bleiben so unbeweglich, als seine Zunge. Endlich gewinnt er den Ausgang aus dem furchtbaren Kerker.

Kaum fühlt' er das Rollen des Wagens, der ihn nach seiner alten Wohnung bringen soll, so stieß er ein unartikulirtes Geschrei aus. Er konnte diese ihm ungewohnte Bewegung nicht aushalten, man mußte ihn also absteigen lassen.

Von einem liebreichem Arm geleitet, frägt er nach der Straße, wo er ehemals wohnte; er kömmt an; aber da ist sein Haus nicht mehr; auf dem Platze wo es stand, steht ein öffentliches Gebäude. Er erkennt das Quartier, in dem sein Haus lag, so wenig, als die Stadt; er findet die Gegenstände nicht wieder, die er ehemals gesehen hatte. Die Wohnungen seiner Nachbaren, deren Bild noch in seinem Gedächtnisse liegt, haben ihre ganze Gestalt verändert. Umsonst frägt sein Blick alle Gestalten, die ihm begegnen; er sieht keine einzige, darauf er sich nur im mindesten besinnen könnte.

Voll Entsetzen steht er still, und holt einen tiefen Seufzer. Die Stadt wimmelt von lebendigen Menschen; aber für ihn ist es ein ausgestorbnes Volk; kein Mensch kennt ihn; und er kennt keinen; nun bricht er in Thränen aus, und sehnt sich wieder in seinen Kerker zurück.

Der klägliche Ton, mit dem er nach der Bastille ruft, und sich wie in eine Freistatt wieder dahin wünscht, seine auffallende Kleidung, die ein anderes Jahrhundert ankündigt, zieht eine Menge

Volk

Volk herbey. Neugierde und Mitleid drängen sich um ihn her; die ältesten unter dem Haufen fragen ihn: können ihm aber auf keine seiner Fragen Bescheid geben. Zufälliger Weise bringt man einen alten Domestiken, seinen ehemaligen Pförtner zu ihm, den seine zitternde Kniee kaum noch tragen wollen. Seit funfzehn Jahren war er nicht aus seinem Käfterchen gekommen, und hatte nur eben noch so viel Kräfte, um den Strick an der Pforte zu ziehn. Er erkennt seinen ehemaligen Herrn nicht wieder, doch weiß er ihm zu erzählen, daß seine Frau bereits vor dreißig Jahren vor Kummer und Elend gestorben; daß seine Kinder sich in unbekannte Länder zerstreut; daß alle seine Feinde dahin sind. Er erzählt diese schreklichen Nachrichten mit der kalten Gleichgültigkeit, womit man längst vergangne, und aus dem Gedächtniß fast verloschne Begebenheiten ansieht.

Der Unglückliche seufzt, und seufzt allein. Der große Haufen von Menschen, in dem er lauter fremde Gesichter erblickt, macht ihm die Größe seines Elendes erst recht fühlbar; er empfindet es weit stärker, als in der entsetzlichsten Einsamkeit, worin er bisher gelebt hatte.

Von Schmerzen der Seele niedergedrückt, geht er zu dem Minister, dessen edelmüthiges Mitleiden ihm die Freyheit geschenkt hatte, welche ihm nur zur Last wird. Er macht ihm eine Verbeugung und sagt: Lassen Sie mich wieder in das Gefängniß zurückbringen, aus dem Sie mich gezogen haben. Wer kann alle seine Verwandte, alle seine Freunde, ein ganzes Menschengeschlecht überleben, wer kann

das allgemeine Hinscheiden aller der Seinigen vernehmen, ohne sich nach dem Grabe zu sehnen. Alle diese Todesfälle, die andere Menschen nur einzeln und stuffenweise treffen, fallen in einem einzigen Augenblick zusammen über mir her. So lange ich von aller Gesellschaft geschieden war, lebte ich mit mir allein; hier kann ich weder mit mir selbst, noch mit diesen neuen Menschen leben, denen meine Verzweiflung nicht anders vorkömmt, als ein Traum. Ach, das Sterben ist so schrecklich nicht; aber der letzte zu sein, der stirbt, das ist schrecklicher als alles.

Der Minister wurde aufs lebhafteste gerührt. Man gab diesem Unglücklichen den alten Pförtner zu, der doch noch von seiner Frau und seinen Kindern mit ihm reden konnte. Von ihnen sich zu unterhalten, war sein einziger Trost. Er wollte mit dem neuen Menschengeschlechte, das er nicht hatte entstehen sehen, in keine Gemeinschaft treten. Also wählte er sich mitten in der Stadt einen Aufenthalt, der eben so einsam und abgeschieden war, als der Kerker; in dem er beinahe ein halbes Jahrhundert zugebracht hatte. Und der Gram, daß er keinen Menschen fand, der zu ihm sagen konnte: wir haben uns ehemals gesehn und gesprochen, säumte nicht seinem Leben ein Ende zu machen.

## Gegenwart des Geistes.

Der englische Schauspieler Wilkes mußte einst in einem Trauerspiele die Rolle eines Ermordeten vorstellen, da er eben einen starken Husten hatte. Als er eben tod lag, mußte er auf einmal laut aufhusten.

husten. — Jedermann lachte. — Sogleich richtete er den Kopf in die Höhe und sprach:

„Wundern Sie sich nicht, meine Herren und
„Damen, es trift nun ein, was mir meine
„Mutter prophezeihte. Sie sagte, ich würde
„noch im Grabe husten, weil ich bey der Suppe zu trinken pflegte.“ —

Dieser Einfall erregte ein allgemeines Händeklatschen, und machte den Fehler wieder gut.

*

Vor einigen Jahren besuchte ein junger französischer Dûc auf seiner Reise durch Teutschland, den Karlsruher Hof. Hier behauptete man einst hartnäckig, daß die Teutschen keinen Namen aufzuweisen hätten, welcher mit den berühmten Genies der französischen Nation in diesem oder jenem Fache, verglichen werden könnte. Die Marggräfinn, eine Dame von seltnen Kenntnissen, besaß die Großmuth, sich ihrer Landsleute anzunehmen. Der Streit wurde lebhaft. Endlich foderte die Prinzessinn den Dûc auf, ihr die Namen von sechs französischen Genies zu geben, die er für unvergleichbar hielt. Der Dûc nahm eine Karte und schrieb darauf:

Descartes,
Fontenelle,
Moliere,
Büffon,
Montesquieu,
Greßet,

Die Marggräfinn ergriff den Bleistift, und schrieb gegen über:

Leibniz,
Haller,
Lessing,
Gmelin,
Grotius,
Gleim.

Hierauf ersuchte der Duc, welcher über das Defs betroffen war, die Prinzessinn, die Auffoderung umzuwenden. Er erhielt folgende Namen:

Kopernikus.
Friedrich Wilhelm II.
Luther,
Hasse,
Winkelmann,
Klopstock.

Der Duc küßte die Karte und erklärte sich für überwunden.

*

„In was für einem Hause sind Sie erzogen worden?“ fragte ein General einen Fähndrich, der das Unglück gehabt, ein Glaß rothen Wein über der Tafel umzustoßen.

„Wo alle Tage zweymal couvertirt wurde!“ antwortete der Fähndrich.

*

Herr** ging vor eines guten Freundes Wohnung vorbey; und als er diesen im Fenster liegen sah,

sah, sagt' er spaßend zu ihm, indem er zu ihm hinauf blickte: „Hier wohnt gewiß ein vornehmer „Herr, der Affe liegt ja im Fenster."

„Nein, erhielt er zur Antwort: hier wohnt ein „Müller, guter Freund, der Esel steht vor der Thüre."

## Geiz.

Eine sehr vornehme Dame verlohr bey einer großen Schlittenfahrt in Wien eine brillantne Nadel von großem Werth.

Ein armes Dienstmädchen fand sie, und überlieferte sie der Besitzerinn, und diese? — machte ihr ein Geschenk mit zwey und zwanzig Kreuzerstükken (ohngefähr zwanzig Groschen.)

*

Ein Geiziger hörte von einem Manne, der es in der Kargheit noch weiter gebracht habe, als er. Er besuchte ihn, um bey ihm zu lernen. Jener empfing ihn des Abends mit einem Endchen Licht in der Hand, und löschte es nach Eröffnung der Thüre aus, mit dem Zusaz:

„Wir können von solchen Sachen im Finstern „sprechen."

## Gelassenheit.

Newton besaß eine so sanfte und gelaßne Gemüthsart, die fast durch keinen Zufall aus ihrer Fassung kam. Einst ward er aus seinem Studierzimmer gerufen, und Diamant, sein kleiner Hund, blieb zurück. Durch einen Unfall, welcher nicht wie-

der gut zu machen war, weil er sich in Newtons letzten Lebenstagen zutrug, stieß der Hund ein brennendes Licht um, welches die beynahe vollendeten Arbeiten einiger Jahre verzehrte. Newton, der zu spät zurück kam, sagte nichts weiter, als:

„O Diamant, Diamant, du weißt wenig davon, was du für einen Schaden angerichtet hast!“

*

Ein Officier glaubte vom Marschall von Türenne beleidigt zu sein. Herausfodern durfte er ihn nicht. Er wartete also auf nichts begieriger, als auf eine schickliche Gelegenheit sich zu rächen. Einst fuhr der Marschall in einer Miethskutsche aus. Geschwind nahm der Officier einen Fiacre und redete mit dem Kutscher ab, daß er gegen den Wagen des Marschalls fahren und mit dessen Kutscher Händel anfangen sollte. Die Wagen trafen auf einander; keiner wollte ausweichen; der Officier sprang heraus, und prügelte den Kutscher des Marschalls, in der Erwartung, der Marschall würde sich seines Kutschers annehmen, sich in den Streit mischen und er also Gelegenheit haben, den Marschall zu beleidigen, unter dem Scheine als kenne er ihn nicht. Türenne aber blieb ganz ruhig sitzen, und wie der Officier des Prügelns kein Ende machte, steckte er endlich den Kopf zum Schlage heraus, und sagte:

„Mein Herr, machen Sie, daß Sie fertig werden, denn ich bezahle den Wagen stundenweise.“

„Ich

„Ich habe dreissig Uhren auf meinem Tisch, sagte Kaiser Karl V. „und nicht zwey davon bezeichnen „die nehmlichen Secunden. Wie sollte es mir einfallen, alle Menschen auf einerley Art denken zu „lehren!"

In dem Augenblick trat ein Bedienter ins Zimmer, und stieß aus Unvorsichtigkeit den Tisch um, und alle dreissig Uhren zerbrachen. Karl lachte und sagte:

„Du bist glücklicher, als ich, du hast das einzige Mittel gefunden, sie übereinstimmend zu „machen."

## Gewissenhaftigkeit.

Zu Ende des siebenjährigen Krieges fiel ein sehr lebhaftes Gefecht zwischen einem Detaschement unter der Anführung des Grafen von Stainville und einem kleinen Korps preußischer Truppen unter einem Herrn von Bülow vor.

Während desselben wurde der Herr von Stadler, Adjudant des Grafen von Stainville, beordert, ein Gerstenfeld aufzusuchen, um seines Generals Pferde fouragiren zu lassen. Er begegnete einem Wiedertäufer, und nahm ihn mit, daß er ihm eins anweisen sollte. Der gute Mann suchte es bescheiden abzulehnen; er wurde aber gezwungen, und mußte folgen.

Herr von Stadler ging mit seinem Führer durch ein kleines Gehölz, und da sie schon eine weite Strecke Feldes zurück gelegt hatten, wollte der Herr von Stadler die Ursache wissen. Der Greis ging

noch immer weiter und sagte dann: „Jene Felder gehö-
„ren nicht mir; dies ist mein Acker. Schicken
„Sie mir eine Sense, und sagen Sie, wie viel Sie
„haben müssen.“

## Grabschrift.

Ein verdienter Gelehrter, der bey verschiednen französischen Akademien um Aufnahme Ansuchung gethan, aber allenthalben abschlägige Antwort erhalten hatte, verfertigte sich folgende Grabschrift:

Ci git N. N.
Il n'étoit rien,
Même pas un Académicien. *)

*

Christian Wreen liegt in London in der Pauls-Kirche begraben, deren Baumeister er gewesen. Die Innschrift seines Grabmals ist diese:

Lector, si monumentum requiras, circumspice! **)

*

Der berühmte evangelische Theolog D. Justus Jonas hatte einen sehr ungehorsamen Sohn, der ihm ungemein viel Kränkungen und Kummer verursachte. Er

*) Hier liegt N. N.
Er war nichts,
Nicht einmal Mitglied einer Academie.

**) Leser, wann du ein Denkmal suchst, so blicke nur um dich.

Er verfiel nach dem Tode seines Vaters immer weiter, daß er endlich vom Kaiser in die Acht erklärt und am 28 Junius 1567 zu Kopenhagen öffentlich enthauptet wurde. Kurz vor seinem Tode machte er folgende denkwürdige und lehrreiche Grabschrift auf sich:

Quid juvat innumeros ſcire atque evolvere libros,
Si facienda fugis, ſi fugienda facis. *)

*

Der Herr von Benserada erhielt ein sehr ansehnliches Jahrgeld vom Kardinal Richelieu. Es war einer der witzigsten Köpfe, und als der Kardinal starb, machte er ihm diese Grabschrift:

Hier liegt, ach, liegt zu meiner Qual,
Herr Richelieu, der Kardinal,
und was mich noch weit stärker kränkt,
mein Jahrgeld ward mit ihm versenkt.

## Grausamkeit.

Mulay Ismael, Kaiser von Marocco, soll 40000 seiner Unterthanen, mit eigner Hand umgebracht haben. Einst begegnete ihm eine Heerde Schaafe. — Wem gehören diese Schaafe? fragte der Kaiser den Hirten.



*) Was hilft es, unzählbare Bücher durchstudirt, und ihren Inhalt erlernt zu haben, wenn man das unterläßt, was man zu thun schuldig ist, und das thut, was man unterlassen sollte.

„Sie sind mein, o Ismael!“

Dein, Bösewicht? — Ich glaubte, daß ich der einzige Eigenthümer in meinem Lande sei.

Er erstach den Hirten, und vertheilte die Schaafe unter seiner Leibwache.

*

Bey eben diesem Kaiser klagte einer seiner Hofleute, daß sein Weib es sich zur Gewohnheit gemacht habe, im Unwillen ihn beym Bart zu fassen.

Der Kaiser befahl, dem Hofmanne seinen Bart Haar vor Haar auszureissen, damit sich sein Weib nicht mehr auf diese Art an ihm versündigen könnte.

*

Ein Spötter, der zu des Tiberius Zeiten lebte, sah ein Leichengefolge vorbeyziehn, hielt es an, und sagte zu der Leiche:

„Ich befehle Dir, dem Augustus zu melden, „daß die Vermächtnisse, die er zum Besten des „Volks gemacht hat, noch nicht bezahlt sind.“

Tiberius, der es erfuhr, ließ den Spötter rufen, gab ihm, was er zu fodern hatte, und ließ ihm hierauf den Kopf abschlagen.

„Sage dem Augustus, setzte er hinzu: daß du „dein Vermächtniß ausgezahlt erhalten hast.“

## Großmuth.

Katharina von Medices, die Gemahlin Heinrichs II. Königs von Frankreich, hörte neben ihrem

Wagen einige Soldaten sehr nachtheilig von ihr sprechen. Sie sah endlich aus dem Wagen und rief den Soldaten zu: „Hört, Kameraden, wo ihr nicht „ein wenig auf die Seite geht, wenn ihr übel von „mir reden wollt, so will ich es so einrichten, daß „ihr auch nicht länger nach eurer Bequemlichkeit „speisen sollt."

*

Als im Jahr 1743 der Herr von Premontvall in sehr dürftigen Umständen in Paris lebte, und in der Einsamkeit, zu welcher er durch einen Urtheilsspruch verbannet war, seinen Unterhalt verlohren hatte, wollte er sich durch eine Schrift: l'Esprit de Fontenelle, etwas verdienen. Da er zur Herausgabe desselben die Einwilligung des Herrn von Fontenelle haben mußte, gab er dem Herrn Beanzer den Auftrag, mit ihm darüber zu sprechen. Fontenelle erkundigte sich nach dem Charakter, Alter, und übrigen Umständen des Premontvall, und wollte die Ursache wissen, warum er nicht selbst zu ihm käme. Als Beanzer desfalls eine Krankheit vorschüzte, sprach Fontenelle: „Wie, Herr von Premontvall ist kaum sechs und dreissig Jahr alt, er „ist krank, er kann mich nicht besuchen, und auch „nicht hoffen seine Gesundheit hergestellt zu sehen; „wohlan, ich weiß ein vortrefliches Mittel wider „seine Krankheit." — Sogleich brachte er einen Beutel mit zwölfhundert Livres, und bat Herrn Beanzer, ihn dem Kranken zu geben. Beanzer, der nicht wußte, wie der Kranke dies Geschenk aufnehmen würde, wollte sich nicht damit befassen, mußte aber versprechen am folgenden Tage wiederzukommen.

men. Dies geschah, und er empfing, nach Vorzeigung eines Danksagungsschreibens des Herrn von Premontvall das Geld für ihn. Der Esprit de Fontenelle ward gedruckt; allein Premontvall war so undankbar, daß er Paris verließ, ohne den Herrn von Fontenelle besucht, und ihm mündlich seine Erkenntlichkeit bezeigt zu haben.

Nach einiger Zeit gerieth Herr Beanzer selbst in Geldmangel. Ein Freund und Bekannter des Herrn von Fontenelle rieth ihm, sich an diesen großmüthigen Mann zu wenden. Beanzer wollte lange nicht, aus Furcht, Fontenelle würde noch durch Premontvalls Undankbarkeit selbst mit ihm unzufrieden sein. „Zweifeln Sie an Fontenellens Bereitwilligkeit?“ gab ihm sein Freund zur Antwort. „Ein Herz wie seines, welches so sehr von Mitleid „durchdrungen ist, kann auch Schwachheiten sehr „leicht vergessen.“ Beanzer schrieb an Fontenellen, und bekam, nebst einem freundschaftlichem Verweise, daß er ihm sich nicht früher entdeckt hatte, einen Wechsel auf sechshundert Livres.

## Güte.

Professor Seibt in Prag war als ein Feind der Religion und guten Sitten angeklagt worden. Bey der strengsten Untersuchung entdeckte sich seine Unschuld. Maria Theresia befahl, ihm unverzüglich davon Nachricht zu geben.

„Damit er eine unruhige Nacht weniger habe.“

## Hartherzigkeit.

Der Generalkontrolleur Terrai, einer der abscheulichsten Menschen unsrer Zeit, ward von einem Manne, der ohne sein Verschulden sein Amt verlohren hatte, um Versorgung gebeten. Terrai schlug es ab.

„Aber, sagte der Mann in der Verzweiflung:
„was soll ich mit meinen sechszehn Kindern
„anfangen, soll ich sie erwürgen?

Peut être, antwortete der Unmensch: leur rendriez vous service. *)

## Herablassung.

Als Karl VII. zum römischen Kaiser erwählet worden war, schrieb er nicht lang hernach an seinen Gesandten in Paris, den Fürsten von Grimbeegen:

„Ich glaube Ihnen ein Vergnügen zu machen,
„wenn ich Ihnen berichte, daß ihr Freund,
der Herzog von Baiern, zum römischen Kö-
„nige erwählet worden. Ich gratuliere Sie
„deswegen, weil ich weiß, daß Sie ihn eben
„so zärtlich lieben, als er Sie liebet."

Karl Albert.

## Inpromtü.

Als das berühmte blinde musikalische Fräulein Paradies, nach Kolmar zu dem ebenfalls blinden Dichter Pfeffel kam, ließ er ihr folgende artige Verse in ihr Stammbuch schreiben:

Oh!

*) Vielleicht thun Sie ihnen damit einen Gefallen.

Oh! weh — Therese! weh dem Mann,
der nicht, vor Wonne dich zu hören,
Wie wir, des Augenlichts entbehren,
Und Ohr und Herz nur werden kann:

Und bey ihrer Abreise gab er ihr auf einem besondern Blatte folgende Verse mit:

Noch gestern nannt' ich dich Therese,
Doch heute tauft mein Herz dich um:
Heut da ich ganz in deinem lese,
Führ ich dich in das Heiligthum
Der Sympathie, an die wir glauben;
Hier weih ich dich zur Freundinn ein.
Und könnt' ich dich der Mutter rauben,
Du müßtest meine Tochter sein!

*

„Warum gehen Sie immer zu Fuße?" fragte der Düc de ** spöttelnd einen jungen teutschen Edelmann, der sich in Paris aufhielt, und dieser antwortete ihm augenblicklich mit diesen vier Versen:

Je vois d'illustres cavaliers
avec laquais, carosse & pages,
mais ils doivent leurs Equipages,
& je ne dois pas ne souliers. *)

*

Lady *** eine sehr schöne junge Engländerinn, wollte einst zu Versailles einem jungen Marquis eine

*) Freilich seh ich viele vornehme Herren, die sich Laquaien, Kutscher und Edelknaben halten, aber sie sind auch ihre ganze Equipage schuldig, und ich habe meine Schuh bezahlt.

eine Schreibtafel aus der Hand reissen, da er eben beschäftigt war, etwas einzuschreiben. — Augenblicklich schrieb er folgende Strophen hinein, und überließ es ihr dann mit verstelltem Weigern:

Vous voulez savoir mon secret,
vous payerez ce tour indiscret,
en apprenant, que je vous aime. *)

*

Ein gewisser Fürst besuchte in Gesellschaft seiner Maitresse alle Akademien und Schulen Teutschlands, unter dem Vorgeben, alle nützliche Anstalten selbst zu sehen, und sie dann in seinen Landen einzuführen. Er kam in eine nicht unansehnliche Stadt, wo er und seine Maitresse (welche einen unschäzbaren Schmuck von Diamanten an sich trug) alle Gelehrte besuchte, einen der berühmtesten da wohnenden Dichter aber vergaßen. Dieser rächte sich durch folgende Inpromtüs.

## An den Fürsten.

Mit größerm Recht = = = prieß
Die Welt Euch längst den zweyten Dionys,
Es fehlte nichts die Gleichheit zu vollenden.
Als mit Schulmeistern auch, wie Dionys, zu enden.

An

*) Sie wollen meine Geheimnisse wissen. Ihre allzu große Neugier wird Ihnen theuer zu stehen kommen. — Ich liebe Sie! —

## An die Maitresse.

Veracht' uns arme Blümchen nicht,
Glanzreicheste der irrenden Infanten,
Uns gab Natur an Reiz, was uns an Glanz gebricht,
Was Dir an Reizen fehlt, hast du an Diamanten.

*

Ein Schauspieler, der erst aus Flandern gekommen war, debütirte auf dem französischen Theater zu Paris mit der Rolle des Andronikus. Sein Spiel war unausstehlich; als er endlich den Vers hersagte:

Mais pour ma fuit, amis, quelle partie dois je prendre? *)

rief eine Stimme aus dem Parterre:

L'ami, prenes la poste, & retournes en Flandre. **)

## Indüstrie.

Vor Zeiten gab es Leute, die die Sünden anderer büßeten. Ein gewisser Jacob Jejer in Braband geisselte sich in Gegenwart des Sünders bis aufs Blut, und ließ sich zuvor Geld zu herzstärkenden Luftwassern geben, ohne was man ihm für die Büßung selbst entrichten mußte. Er hatte zwey Töch-

*) Aber, meine Freunde, rathet mir, was soll ich thun?

**) Freund, setze dich auf die Post, und reise nach Flandern zurück.

Töchter, die er auch zu diesem Gewerbe erzog, und die für das schöne Geschlecht, wenn es auch öffentliche Huren waren, Buße thaten. Auf die Fasten, die er für andre übernahm, hatte er gewisse Preise gesetzt. Wenn er kein Fleisch aß, so mußte man ihm sechs Groschen, und wenn er bey Wasser und Brod fastete, achtzehn Groschen geben. Auf die Geißelung und andre Büßungen hatte er nichts gewisses gesetzt, sondern man mußte deshalb mit ihm zuvor accordiren. — Wenn sich ein Sünder, für den er Buße thun sollte, bey ihm meldete, so legte er ihm sein Register vor, worin alle Bußen, die er zu thun gewohnt war, aufgezeichnet standen, und woraus man dann eine wählen konnte.

## Inschrift.

In Basel sind viele Inschriften an Häusern, worunter folgende sehr lustig:

### Ueber eine Sau.

Wir stehn alle in Gottes Hand,
zum schwarzen Eber genannt. 1565.

### Ueber einen Rindsfuß.

Ihr lieben Christen bekehrt euch und thut Buß.
Denn dies Haus heißt, zum Rindsfuß.

*

Ueber der Fleischbank in Nürnberg liegt ein ungeheurer Ochse mit vergoldeten Hörnern und Klauen, darunter stehen lateinische Verse, die ein Fleischer selbst gemacht haben soll, und folgenden Inhalts sind:

E „Je-

„Jedes Ding hat seinen Ursprung und Herkom=
„men, aber der Ochse, den du hier siehest, ist
„nie ein Kalb gewesen.“

## Intoleranz.

Ein polnischer Edelmann, von Unruh, hatte sich aus einer französischen Schrift folgendes in sein Tagebuch angemerkt:

ist denn die heilsame Wahrheit deshalb vom Him=
mel gekommen, um den Bewohnern der Erde
eine beständige Gelegenheit zum Irrthum, Krieg,
und Uneinigkeit zu geben? —

Als das Tribunal zu Petrikou solches erfuhr, verurtheilte es ihn, daß ihm die rechte Hand verbrannt, die Zunge zum Nacken herausgerissen, und endlich der Kopf abgeschlagen werden sollte. Ob er sich gleich mit der Flucht rettete, so ward doch sein Tagebuch durch den Henker verbrannt, und alle seine Güter eingezogen.

## Irreligiosität.

Franziskus Cassander ward über die Armuth, worin er starb, so mißvergnügt, daß er den Beichtvater, der ihn zur Erkenntniß seiner Sünden bringen wollte, mit diesen Worten vom Bette wies:

„Ihr wißt, wie er mich hat leben lassen, nun
„seht auch, wie er mich sterben läßt,“

Rin=

## Kindesliebe.

Ein junges hübsches Mädchen kam in Paris zu einem Perükenmacher, und fragte ihn, wie viel er ihr wohl für ihr Haar geben wollte?

Perückenmacher. Willst du es denn abschneiden lassen?

Mädchen. Ja, mein Herr.

Perückenmacher. Es ist aber recht Schade. — Sie sind zu schön, und doch kann ich nicht mehr als drey Liver dafür geben.

Mädchen. Ach! drey Liver? — das ist zu wenig, und das Porto bis nach England zu meinem armen Vater, da wird gar nichts übrig bleiben.

Perückenmacher. Für deinen armen Vater willst du das Geld haben? — Nun, da geb ich dir sechs Franken.

Mädchen. Sechs Franken? — Es gilt. — Schneiden sie in Gottes Namen.

*

Als sich die Mutter des tapfern Generallieutenants von Belling, nach dem Tode ihres Gemahls, in sehr dürftigen Umständen befand, theilte dieser gute Sohn, der damals noch Subalternofficier war, sein Tractament mit ihr, und wollte lieber selbst Noth leiden, als seine Mutter darben sehn. — Er schrieb auch nachher an den König Friedrich den Großen, und empfahl sie seiner königlichen Fürsorge, wodurch sie dann auch ein ansehnliches Jahrgehalt auf Zeitlebens erhielt.

## Klugheit.

Bey der pariser Bluthochzeit bezeigte der zwölfjährige la Force eine Klugheit, die weit über sein Alter ging. Er bedeckte sich mit den ermordeten Körpern seines Vaters und Bruders, und stellte sich todt. Da er nun voll Blut war, so glaubten es die Mörder, und da sie das Haus geplündert hatten, gingen sie fort. Endlich hörte er jemanden in das Zimmer kommen und sagen: daß er diese barbarische That verabscheue, und Gott solche nicht ungestraft lassen würde. — Hierauf richtete er den Kopf ein wenig in die Höhe und sagte: daß er nicht tod wäre. Auf die Frage, wer er sey? antwortete er, daß er der Sohn und Bruder der Ermordeten sey. Da er nun seinen Namen sagen sollte, versetzte er, daß er es thun wollte, wenn er in Sicherheit wäre, man solle ihn nur zum Großmeister von der Artillerie, Biron, bringen, von dem er ein Anverwandter sey, der ihm eine gute Vergeltung geben würde. Er ward mit der nöthigen Vorsicht dahin gebracht, und wunderbar errettet.

*

Als der Herzog von Ossuna, Don Pietro Giron, nachmaliger Vicere von Neapel und Sicilien, im siebenten Jahre seines Alters von seinem Großvater gefragt wurde: was er für einen Lehrmeister zu haben verlangte? — antwortete er:

„Wenn Sie mir einen Lehrmeister nach Ihrem „Gefallen geben wollen, so will ich jeden annehmen, „der Ihnen beliebt; wenn ich mir aber einen nach „meinem Gefallen wünschen soll, so möcht' ich gern,

einen

„einen haben, der mich vergnügt, wenn er mich „unterrichtet.“

## Lakonisch.

Lavater that im Jahr 1781 eine Reise nach Straßburg, bloß um den berühmten Grafen Cagliostro zu sprechen, von dessen Einsichten in den verborgnen und geheimen Wissenschaften, die Lavater liebt, er so viel Rühmens hörte. Er konnte aber, als er ihn besuchte, nichts weiter vom Grafen herausbringen, als folgende Worte:

„Sind Sie von uns beyden der Mann, der „am besten unterrichtet ist, so brauchen Sie „mich nicht, bin ichs, so brauch ich Sie nicht.“

und so schieden sie von einander. Den andern Morgen schrieb Lavater folgende Fragen an ihn:

Woher stammen Ihre Kenntnisse?
Wie haben Sie sie erlangt?
Worinn bestehen sie?

Der Graf antwortete ganz kurz:

In verbis
In Herbis
In Lapidibus *)

Init. Ev. sec. Cagliostro.

## Liebe.

Der Cyniker Crates war höchst ungestalt und arm, und dem ohngeachtet entflammte er doch das



*) In Worten, Kräutern und Steinen.

Herz einer sehr schönen und geistreichen Athenienserinn, Namens Hypparchia mit der heftigsten Leidenschaft; vergebens machte er Miene sich zu vertheidigen, ihre Liebe ward täglich heftiger. Er entblößte seinen Puckel, und sagte ihr, daß dies alle seine Reize wären, er zeigte ihr seinen Stecken, als den Inbegriff aller seiner Reichthümer; aber Hypparchia bestand fest darauf ihn zu heirathen. — Endlich trug ihr Crates sogar an, sogleich die Hochzeit auf öffentlicher Straße zu vollziehen, und auch dies bewilligte das bethörte Mädchen. — Es war dies wohl die ausserordentlichste Scene, die je an hellem Tage auf dem Marke in Athen vorgegangen, und gewiß der größte Beweiß, von der Heftigkeit dieser oft unglücklichen Leidenschaft.

*

Der junge Curchill, nachmaliger Herzog von Marlborough liebte in seiner Jugend ein armes Mädchen, das sich und ihre kranke Eltern von Kanten machen nährte, mit solcher Heftigkeit, daß er — ohngeachtet seiner Liebe zum Soldatenstande — eine Hauptmannstelle, die ihn der Herzog von Monmouth, natürlicher Sohn Karls II. von England, antrug, — anzunehmen, standhaft sich weigerte, bis endlich Monmouth das Geheimniß entdeckte, und ihn dadurch beruhigte, daß er seiner Geliebten von seiner Gage jährlich eine kleine Pension aussetzen könnte, wodurch sie im Stand gesetzt würde, auch in seiner Abwesenheit nicht Noth zu leiden. Nun erst nahm er diese Stelle an, und führte ununterbrochen einen Briefwechsel mit ihr; ja er hat oft gestanden: „daß „die Ehre, womit ihn seine Nation überhäuft, ihn „nie

„nie so, wie Marianens Liebe (so hieß das Mäd-
„chen) gerührt hätte.“

## List.

Ein Marquis ging des Nachts über die neue Brücke in Paris, und sein Bedienter trug die Fakkel voran. Auf einmal trat Jemand zu ihm, und bat ihn, er möchte ihm doch diesen Zettel, den er ihm hinreichte, geschwinde durchlesen.

Da sich nun der Marquis die Fackel bringen ließ, griff der Fremde zu, riß ihm Hut und Perücke vom Kopf und lief davon.

Auf dem Zettel standen folgende Worte:

a la clartè de flambeau,
on ote peruque & chapeau. *)

## Menschenfeindlichkeit.

Der Marschall d'Hüxelle wurde oft gefrägt, warum er sich nicht vermählte, er antwortete aber immer:

„Ich habe noch keine Frau gefunden, deren
„Mann ich sein möchte, und noch keine Manns-
„person, die ich mir zum Sohn gewünscht hätte.“

## Menschenliebe.

Ludwig XIV. konnte sich nicht entschliessen, die Flüchtlinge bey den Truppen mit dem Tode zu be-



*) Perück und Hut
Stiehlt sich beym Schein der Fackel gut.

strafen. Der Marquis von Naugis, welchem der König Vorwürfe machte, daß sein Regiment nicht vollzählig wäre, entschuldigte sich damit; daß die Regimenter nie vollständig sein würden, wenn man die Ausreisser nicht hängte.

„Aber, erwiederte der König; sie sind doch „Menschen, Naugis!“

## Musik.

Ein junger Mensch mit Namen Raffeneau zu Dijon, blieb plötzlich, da er eben im Begriff war, seinen Lehrer im Seminario zu verlassen, wie versteinert und entseelt mitten in dessen Zimmer stehen; Er bewegte kein Glied, seine Augen waren verschlossen, er befand sich in einem wahren cataleptischen Zustand. — Der Lehrer rufte Hülfe, aber alles war vergebens, diese traurige Gefühllosigkeit währte über drey viertel Stunden. — Endlich erinnerte sich der Lehrer, daß der junge Raffeneau immer ein großer Liebhaber der Musik gewesen; er ließ also einen jungen Seminaristen rufen, der ziemlich fertig auf der Flöte bließ, und kaum hatte dieser angefangen, einige Töne zu blasen, als der junge Kranke wieder zu sich selbst kam, und die größte Heiterkeit blicken ließ. Er versicherte nachher, daß er zwar auch vorher schon alles gehört und verstanden hätte, aber es wäre ihm unmöglich gewesen, nur einen Laut von sich zu geben.

*

Eines Tages ließ sich Stradella, ein berühmter Violinist aus Napoli, in Venedig hören, hier machte

machte er einen so großen Eindruck bey einem jungen schönen venetianischen Frauenzimmer von Stande, daß er sogleich ihr Herz, bald hernach aber auch ihre Person raubte und mit ihr nach Rom flüchtete. Der Vormund der jungen Venetianerinn ward höchst aufgebracht über diese Entführung und reizte einen jungen Mann durch das Versprechen ihm seine Mündel zur Ehe zu geben, den Stradella zu tödten. Der Jüngling kam auch in der That nach Rom, und erfuhr, daß sein Nebenbuhler eben in der Kirche spiele. Er ging hinein, hörte den Stradella, und ward von dem Augenblicke an so durchdrungen von der Gewalt seiner Musik, daß er nicht allein seinen mörderischen Absichten entsagte, sondern auch alles anwendete, Stradellas weitere Flucht zu beschleunigen.

## Nachdrucker.

Eine eigne Art Diebe sind die Nachdrucker. Einst beschwerte sich ein Buchhändler beym Magistrat zu Reutlingen über den Nachdrucker Fleischhauer, und erhielt zur Antwort:

„Sein Buch sey ja nicht privilegirt gewesen."

Das heißt: das siebente Gebot sei nicht gültig ohne einem kaiserlichem Privilegium.

## Nachtwandler.

Ein Schulmeister Namens Gundisalve, lehrte den Tag über den Kindern den Catechismus, und schlief des Nachts in einem Kloster, wo er öfters im Schlaf seinen Unterricht fortsetzte, die Kinder schalt, und den gewöhnlichen Schulgesang anstimmte. Ein

Mönch, der mit ihm in einer Kammer schlief, drohte ihm eines Abends beim Schlafengehen, ihn durch Stockschläge dies abzugewöhnen. Der Schulmeister legte sich nieder und schlief ein. In der Nacht stand er auf, nahm eine große Scheere, und ging zu des Mönchs Bette, der zum Glück erwachte und aus dem Bette sprang. Der Schulmeister stach einigemal ins Bette und legte sich darauf wieder nieder. Alles was er am Morgen davon wußte, war, daß ihm geträumt habe, der Mönch wolle ihn schlagen, er habe sich aber mit einer Scheere vertheidigt.

## Naivität.

Dem Prinzen Adolf begegnete unlängst auf einem Spaziergange in Sankt James Park ein Pauvre honteux — Ach, Prinz, seufzte er, mein Unglück ist sehr groß! — Lehrt man sie etwa Latein? erwiederte das erlauchte Kind lebhaft.

*

Ein Prediger fragte einst in der Catechesation eine getaufte Mohrinn: „Was hat Christus für euch „gethan?“

„Er hat nichts für mich gethan, antwortete sie: ich bin immer fromm gewesen.“

*

Der spanische Gesandte fragte einst, als er in Paris bey den Hofdamen bald einen Affen, bald einen Papagey, Schoßhund, u. d. gl. gewahr ward, den sie mit tausend Liebkosungen überhäuften:

„Has

„Haben denn hier zu Lande die Frauenzimmer
„keine Kinder?

*

Eine Frau, die gefährlich krank lag, stammelte aus dem lutherischen Gesangbuch den Vers:

Komm, o Tod, du Schlafes Bruder,
Komm und führe mich nur fort, u. s. w.

Ihr Mann stand unten an der Bettstelle, und betete andächtig mit:

O du großer Gott erhöre
Was dein Kind gebeten hat, u. s. w.

*

Als Graf Günther von Schwarzburg, der 1529 geboren worden, zwölf Jahr alt war, malte er, aus eignem Antriebe in eines seiner Schulbücher zwey Soldaten mit langen Helleparden, und schrieb dazwischen:

Günther ist mein Nam' und das ist wahr,
ist einer kühn, der krümme ihm ein Haar.

*

Ein Bauer wollte einst mit aller Gewalt in die Oper gehen, und als ihn die Schildwache zurückstieß, rief er aus:

„Laß er mich doch auch herein, ich möcht' auch
„wohl einmal sehen, wie unser gnädigster Lan-
„desherr unser Geld verthut."

Nati-

## Nationalstolz.

Ein Franzoß prieß den Marschall, Grafen Moriz von Sachsen, dem Frankreich so viel zu danken hat, mit diesen Worten:

„le brav Comte de Saxe, qui lave si bien par sa „valeur la honte d'être né Allemand. *)

## Orakel.

Die Einwohner von Cumä liessen das Orakel des Apollo um Rath fragen: Ob sie den König von Persien den Pactyas ausliefern sollten, der sichl in ihren Schuz begeben hatte, und das Orakel antwortete: Ja. Aristodicus, einer von den Vornehmsten der Stadt behauptete, das Orakel könne so ungerecht nicht antworten, und die Deputirten hätten es falsch verstanden. Er ging also selbst mit andern Deputirten zum zweytenmal zum Apollo, und erhielt die nehmliche Antwort. Aristodicus war gar nicht damit zufrieden, und ging noch einigemal um den Tempel herum. Hier sah er ein Vogelnest, welches er mit Steinen herauswarf. Mit einemmale erscholl eine Stimme aus dem Tempel.

„Bösewicht, wer macht dich so tollkühn, die zu „verjagen, die sich in meinen Schuz begeben „haben."

Groser Gott, antwortete Aristodicus, du hast uns eben dies befohlen, du riethest uns ja den Pactycus auszuliefern.

„Ihr

*) Der tapfre Marschall von Sachsen, wäscht doch noch so ziemlich durch seine Thaten die Schande ab, ein geborner Teutscher zu sein.

„Ihr Gottlosen, fuhr das Orakel fort: ihr „wißt, daß es ungerecht ist, diejenigen zu ver„stoßen, die sich in unsern Schutz begeben, und „doch kommt ihr, und fragt? — Wollt ihr „mich vielleicht in Versuchung führen!"

## Pasquill.

Als der Pabst Hadrian VI. gestorben war, schmückte das römische Volk die Nacht darauf die Thüre seines ersten Leibarztes mit Blumenkränzen, mit der Ueberschrift:

Dem Befreier des Vaterlandes.

*

Der Pabst Sixtus V. belegte das Volk mit vielen schweren Abgaben. Einst zeigte sich Pasquin an einem Sonntage, wie er sein Hemde wusch. Marforio befragte ihn um die Ursache dieses sonderbaren Unternehmens, und Pasquin antwortete:

„Ich thu es deswegen, weil ich fürchte, es „möchte des Sonntags ein Impost auf ein „Hemde gelegt werden, nnd dann werd' ichs „nicht mehr umsonst trocknen können."

*

Als die Signora Camilla, die Schwester Pabst Sixtus V, die ehemals eine Wäscherinn gewesen war, eine Prinzessinn ward, sahe man den Pasquin mit einem schmutzigen Hemde. Marforio fragte ihn: warum er so schmutzig aussehe?

„Weil

„Weil meine Wäscherinn eine Prinzessinn ge=
„worden ist,“ gab er zur Antwort.

## Patriotismus.

Als General Wallenstein im teutschen Kriege sich der Stadt Eger mit seiner Armee näherte, befand sich eine Dame in dieser Stadt, welche von ihm sehr geschätzt wurde; die Einwohner nahmen sie gleich in Verhaft, und ließen dem General bekannt machen; daß er im geringsten nicht wider die Stadt Gewalt brauchen sollte, sonst würden sie diese Dame hinrichten lassen.

Als die unglückliche Gefangne dies erfuhr, schrieb sie an Wallenstein folgendes: „Wenn er es „für gut und für seine Waffen rühmlich fände, sich „der Stadt Eger zu bemächtigen, so sollte er ihr „Leben in keine Betrachtung ziehen, denn, sie wäre „bereit zu sterben, wenn sie nur wüßte, daß durch „ihren Tod seine Ehre und der Ruhm kaiserlicher „Waffen befördert würde.“

*

Als die französische Armee im Jahr 1640 Turin belagerte, bewachte ein Sergeant von der piemontesischen Garde nebst einigen Soldaten ein Gewölbe unter der Erde, das mit Pulver gefüllt war. Einige französische Compagnien hatten sich über demselben der Festungswerke bemächtigt, und die Stadt konnte nun leicht zur Uebergabe gezwungen werden. Der Sergeant befahl seinen Soldaten sich zu entfernen, und da zum Anzünden der Miene die gehörigen Anstalten noch nicht gemacht waren, schlug

er

ein Faß Pulver auf, zündete es an, und brachte sein Leben seinem Vaterlande zum Opfer. Den König hatte er durch die Soldaten bitten lassen, für seine Frau und Kinder zu sorgen.

## Politesse.

Die französische Politesse hat keine Grenzen. Ein junger galanter Marquis wollte ganz eilig seine Andacht bey dem Patron einer Kirche in Paris verrichten. Er fand ihn aber nicht auf seinem Altar, weil ihn die Geistlichen eben in Procession umhertrugen. Der Herr Marquis hatte Eile, er ließ also hurtig seine Visitenkarte für den Heiligen auf dem Altare zurück.

*

Zwey Missethäter, ein Engländer und ein Franzose, waren zu gleicher Zeit zum Tode verdammt; und ein Mönch sollte sie dazu bereiten.

Mönch. Was hast du für eine Religion?

Engländer. Keine.

Mönch. Und du?

Franzose. (sich tief bückend,) Celle, Monsieur, qui vous plaira. *)

## Politik.

Als Philipp II. König von Spanien, sehr krank lag, und man keine Hoffnung mehr hatte, ihn je wie-

*) Was Sie für eine befehlen, mein Herr.

wieder genesen zu sehn, so forderte er noch von den Ständen des Reichs eine überaus große Summe Geldes. Es war aber nie sein Wille, sie eintreiben zu lassen, sondern er wollte nur seinem Sohn und Nachfolger ein Mittel an die Hand geben, sich bey seiner Thronbesteigung bey der Nation beliebt zu machen, wann er ihr dann die ganze Summe großmüthig erließe. Philipp starb wirklich, und sein Nachfolger wußte sehr wesentlichen Nutzen aus dieser politischen Auflage zu ziehn.

## Predigt.

Ein Kandidat sollte auf einem Dorfe in Sachsen über das Evangelium vom Einzuge zu Jerusalem predigen. Den Abend vorher brannte ein Schornstein im Dorfe, und ob zwar kein weiterer Schaden geschah, so erinnerte doch der Pfarrer des Orts den Kandidaten, etwas von diesem Vorfall in der Predigt zu erwähnen. Dieser disponirte daher folgendermaßen:

Propositio. Das in der Asche liegende M —
erster Theil: wie der Heiland darinnen einziehen will.
zweiter Theil: wie ihm die Juden nicht aufnahmen.

## Prozeß.

Ein alter Mann heirathete ein junges Mädchen. Sein Nachbar spöttelte darüber mit den Worten des Psalms 37 v. 8.

Deine

Deine Lenden sind mit lauter Blendwerk erfüllt.

Der neue Ehemann klagte, der Beklagte mußte achtzehn Groschen Strafe geben, und den 13 Jul. 1675 bestätigte das Parlament der Provence das Urtheil.

*

Der Redner Protagoras hatte sich gegen einen jungen Menschen, Evalthes, anheischig gemacht, ihm die Geheimnisse seiner Kunst zu lehren, gegen eine Summe Geldes, deren eine Hälfte voraus bezahlt und die andre fällig sein sollte, wenn der junge Mensch den ersten Prozeß würde gewonnen haben. Da nun Evalthes kein Sachwalter werden wollte, foderte ihn sein Lehrer vor dem Areopagus zu Athen, und sagte in Gegenwart der Richter zu ihm:

„Wenn das Urtheil, das man sprechen wird, „mir günstig ist, so bist du verurtheilt; ist es mir „aber zuwider, so bist du dennoch mein Schuldner, „weil du deine erste Sache gewonnen hast."

„Du irrst dich sehr, erwiederte Evalthes:" „wenn ich gewinne, so verurtheilt dich der Areopa„gus, und ich bin dir nichts mehr schuldig; verlieh„re ich aber, so bezahle ich dir nichts, weil ich mei„nen ersten Prozeß verlohren habe." —

Die Richter liessen die Sache ganz unentschieden.

## Rachsucht.

Der Schwärmer Telton, der den Herzog von Buckingham, den Favoriten Karls II. ermordete, war so rachgierig, daß, als er eines Tages einen Edelmann zu einem Zweykampfe herausgefodert hatte, von dem er vermuthete, daß er die Ausfoderung nicht annehmen würde, er ihm einen von seinen Fingern mitschickte, den er sich selbst abgeschnitten hatte, und ihm davey sagen ließ: „Er könnte hieraus sehen, wie weit ein Mann die Rache zugefügter Beleidigungen treiben könne, der sich selbst zu verstümmeln im Stande sey."

*

Ein Italiener, der sich zwar mit seinem Feinde seit einigen Jahren versöhnt zu haben schien, behielt demohngeachtet einen heimlichen Groll im Herzen. Als sie Abends einmal an einem abgelegenen Orte spatzieren gingen, faßte der Italiener den andern von hinten, warf ihn zu Boden, setzte ihm den Dolch auf die Brust, und sagte, daß er den Augenblick sterben müßte, wenn er nicht Gott verläugnete. Der andre entschloß sich endlich nach vielen Einwendungen dazu, um sein Leben zu retten. Kaum hatte der Italiener seinen Entzweck erreicht, als er ihm den Dolch in die Brust stieß, mit dem entsetzlichen Vergnügen, nicht allein den Körper, sondern auch die Seele seines Feindes unglücklich gemacht zu haben.

Raub.

## Raub.

Einem berühmten Arzt in Dublin begegnete ein Streich, der so sonderbar ist, daß er sogar in der Geschichte von Irrland einen Platz erhalten hat. Er ging des Abends spät durch eine ungangbare Straße, wo ein wohlgekleideter Mann ganz ausser Athen zu ihm gelaufen kam, und ihn bat, gleich mit zu gehn, um seiner in letzten Zügen liegenden Frau Besserung zu verschaffen. Der Arzt ging mit; kaum war er aber in die Stube getreten; als der Unbekannte die Thür abschloß, zwey Pistolen und einen ledernen Beutel hervorzog, und ihn mit den Worten anredete:

„Das leere Ding, was Sie hier sehen, mein „Herr, ist meine Frau, die sich, durch starke Aus„gaben, ganz entkräftet befindet, und wenn Sie „ihr nicht sogleich Stärkung verschaffen, müssen Sie „sich gefallen lassen, diese zwey bleierne Pillen wie„der die Hartleibigkeit einzunehmen." — Der Doctor gab hierauf der ledernen Patientin eilf und eine halbe Guinee ein, worauf ihn der Mann mit vieler Höflichkeit bis auf die Straße begleitete und bey einer Ecke verschwand.

## Religiosität.

„Fürstenbriefe, sagte Churfürst Friedrich der Weise von Sachsen: „muß man zwey oder drey„mal lesen, denn sie sind mit großem Bedacht ge„schrieben. Um wie viel öfter aber sollte man die

„Bibel lesen, als die Schrift des Fürsten aller „Fürsten."

*

Als der Reichstag zu Augsburg gehalten ward, auf welchem die Protestanten ihr Glaubensbekenntniß vorlegen wollten, riethen die sächsischen Gottesgelehrten dem Churfürsten Johann von Sachsen, daß er sich nicht selbst in Gefahr geben, sondern vom Reichstage wegbleiben möchte.

„Da sey Gott vor, sagte der Churfürst: „daß „ihr mich ausschliessen solltet! ich will meinen „Herrn Christum so gut bekennen, als ihr."

## Reliquie.

Als Eduard, König von England Zahnschmerzen hatte, befahl er, die Zähne der heiligen Apollonia, als ein bewährtes Mittel, herbey zu bringen.

Als sie alle herbey gebracht waren, fand man so viele in England, daß man ganze Fässer damit hätte füllen können.

*

Ein berühmter Arzt in Köln, wo die Reliquien, der eilftausend Jungfrauen aufbewahrt werden, behauptete daß unter den Knochen von ihnen, die man den Andächtigen zeigt, zwey bis drey Stück von einem großen Hunde wären, und wollte es unwider-

verſprechlich beweiſen; er ward aber zur Belohnung zu einer groſsen Geldbuſse und zur Landesverweiſung verurtheilt.

*

In Verdün zeigte man 1717 einem gelehrten Mönch in einem Fläſchgen etwas Milch von der heiligen Jungfrau. Da aber dieſer daran zweifelte, ſagte der Kanonikus:

„Es iſt Kuhmilch, aber Pabſt Eugenius III. „hat ſie zu Ehren der Jungfrau Maria eingeweiht.“

*

In Nürnberg zeigt man einen Arm der heiligen Anna, in Kölln auch einen, und in Rom auch einen.

## Replique.

Der Duc d'Aiguillon, als er noch Staatsſecretär war, ſprach in einer öffentlichen Geſellſchaft mit ſehr groſser Verachtung von denen Gelehrten, die fürs Geld ſchrieben. Und Euer Exellenz? wofür ſpeiſsen ſie? fragte beſcheidentlich Rouſseau, der gegenwärtig war.

*

Ein Graf von *** ließ einen Juden zu ſich kommen, um ihm einige alte Kleidungsſtücke zu ver-

 kau-

kaufen. Nachdem der Handel geschlossen war, sagte er zu ihm:

„Weißt du wohl, daß itzt in England immer „ein Jude und ein Esel zusammen aufgeknüpft „werden?“

„O dann ist's ja recht gut, daß wir beyde itzt „nicht da sind,“ antwortete ihm der Jude.

*

Als 1761 die Generalstaaten sich beim König von Frankreich erkundigten, worauf seine großen Zurüstungen abgesehen wären, fragte sie der König hingegen:

„Wenn sie ein gut Gewissen hätten, woher „denn ihre Furcht käme, die sie für seine Zurüstun„gen hätten?“

*

Der Probst und Doctor Scheiker sagte oft zu dem Churfürsten von Sachsen Friedrich den Weisen: nolite confidere in principibus. *) Dem Churfürsten verdroß dies einst, und er antwortete ihm über Tafel: neque in filiis hominum, in quibus non est salus. **) Das seid ihr, Probst!

Ein

*) Verlaßt euch nicht auf Fürsten.

**) Noch auf Menschenkinder, bey denen kein Heil ist.

Ein italienischer Prinz sagte einst zu einem Gesandten, den er gern demüthigen wollte, als er sich mit ihm auf einem Altane befand. Von diesem Altane hat einer meiner Vorfahren einen Abgesandten heruntergeworfen.

„Vermuthlich trugen damals die Gesandten „noch keine Degen?" gab ihm der Minister ganz trocken zur Antwort.

*

Der englische Schauspieler Foot hatte den Lord S —, einen berühmten Wollüstling in einer seiner Comedien parodirt. Der Lord empfand es sehr übel, und fragte ihn kurze Zeit darauf in einer Gesellschaft, um sich zu rächen: Ob er eher an den Franzosen, oder am Galgen sterben würde?

„Es kömmt bloß darauf an, erwiederte Foot: „was ich zuerst umarme, Ihre Maitresse oder Ihre „Grundsätze."

*

Der Herzog Ulrich fand einst über die Thüre seines Kabinets folgende Worte:

„Hier gehts wunderlich zu!"

Der Herzog, der den Urheber muthmaßte, schrieb sogleich darunter:

„Kanzler Hans hilft auch dazu!"

## Reue.

Der Churfürst von Sachsen, Christian II. lag einst traurig im Bette, ohne daß man die Ursache seiner Betrübniß errathen konnte. Ein Kammerjunker nahm sich die Freiheit ihn deswegen zu befragen, dem er dann zur Antwort ertheilte, „daß „er eben mit Wehmuth daran denke, wie er seine Jugend nicht gehörig zum Studiren angewendet, und „darum jetzo, mit fremden Augen und Ohren sehen „und hören, auch mit fremden Munde reden „müsse."

## Scharfsinn.

Ludwig XIV. fragte den Bischoff Boßuet um die Schädlichkeit oder Unschädlichkeit der Schauspiele.

„Sire, es sind große Beyspiele dafür, und „noch größere dawider."

*

Man fragte einen türkischen Gesandten am Hofe Karls VII. von Frankreich, wie ihm die Turnierspiele gefielen?

„Für Ernst, antwortete er: ist es zu wenig, „und für Spaß ist es zu viel.

## Scherz.

Der izt lebende König von Preußen wechselte einst auf einer Reise nach Westphalen die Vorspannpfer-

pferde gerade zu Schauen, dessen Geblet eine unmittelbare Reichsfreyherrschaft ist. —

Der Herr von Grote, der damalige Besitzer, empfing den König ungefähr mit diesen Worten: daß es ihn freue, den König auf seinem Territorium zu sehen.

Lächelnd wandte sich Friedrich zu seinem Gefolge und sagte:

„*Voila deux Souverains!*

*

Ein eifriger Protestant glaubte dem Statthalter von Irland, dem Lord Chesterfield einen wichtigen Dienst zu thun, wenn er ihm verrieth, daß sein Kutscher ein heimlicher Katholik sei, und die Messe besuche.

„Nun denn muß ich mich in Acht nehmen, antwortete Lord: „daß mich der Kerl nicht in die „Messe fährt.“

## Schmeicheley.

Als die Königinn Anna von England den Thron bestieg, erschien unter den vielfältigen Gratulanten auch der Marquis von Normanby, der die Gnade der Königinn in vorzüglichem Grade besaß. Er stattete seinen Glückwunsch mit so vieler Artigkeit ab, daß die Königinn nur wenig darauf zu antworten wußte, sie kühlte sich dahero mit ihrem Fächer und sagte: Es ist ziemlich warm. —

„Es kann nicht anders sein, allergnädigste Kö-
„niginn, versetzte der Marquis: „denn so lange die
„Welt steht, hat die Sonne noch nie so schön in Eng-
„land geschienen, als itzo."

Die Königinn machte nachher den Marquis zum Herzog von Buckingham.

## Schwelgerey.

Pabst Leo X. war ein solcher Schwelger, daß vier ihm sehr theure Personen nur immer auf neue Erfindungen sorgten, seinen Gaumen zu kitzeln. Unter andern hatten sie eine Art von Bratwürsten ersonnen, welche mit Pfauenlebern gefüllt wurden, und unermeßliche Summen kosteten.

## Selbstgefühl.

Als Ludwig XIV. Genua eingenommen hatte, mußte der Doge nach Paris kommen, und dem König kniend Abbitte thun. Als er nun beim Abschied befragt wurde, was er merkwürdiges in Paris gesehen hätte? gab er mit edlem Stolz zur Antwort:

„Nichts merkwürdiges, als den Doge von Ge-
„nua zu den Füßen des Königs von Frankreich."

*

Franz, König von Frankreich, ließ dem Connetable Bourbon, der eines zweydeutigen Ausdrucks wegen bey ihm in Ungnade gefallen war, den Connetable

netable Degen und den Orden abfodern. Bourbon antwortete mit edlem Stolz:

„Den Degen hat mir der König schon gewissermaßen zu Valenziennes genommen, als er den Vortrab, der mir zu führen zukam, dem d'Alencon gab; und was den Orden anbelangt — den hab' ich hinter meinem Bette zu Chantilly gelassen.“

## Selbstmord.

Philipp Merdant, ein Vetter des berühmten Grafen von Peterborough, der an allen europäischen Höfen so bekannt ist, war ein junger schöner Mann von sieben und zwanzig Jahren, reich, von vornehmer Geburt, konnte auf alles Ansprüche machen, und hatte eine Geliebte, die sich für ihn aufgeopfert hätte. Dem ohngeachtet aber ward er doch seines Lebens müde. Er bezahlte alle seine Schulden, schrieb an seine Freunde Abschiedsbriefe, machte sogar Verse, von denen der Schluß folgenden Inhalts ist:

„Das Opium kann dem Weisen helfen; aber nach
„meiner Meinung hilft ihm statt des Gifts eine
„Pistole und Standhaftigkeit noch besser.“

und schoß sich eine Pistolenkugel durch den Kopf, ohne eine andre Ursache angegeben zu haben, als daß seine Seele überdrüßig sei, länger seinen Körper zu bewohnen, und daß man ausziehen müßte, wenn es einem nicht länger in einem Hause gefiele.

Ein gewisser Robeck überlegte es erst sehr lange, ehe er sich selbst entleibte. Er nahm sich so viel Zeit dazu, daß er unterdessen ein dickes frostiges und langweiliges Buch schrieb, worinn er den Selbstmord zu vertheidigen suchte, und drauf brachte er sich selbst ums Leben.

*

Richard Smith war sehr reich gewesen, gerieth aber in die äusserste Armuth, seine vorher starke Gesundheit verlohr sich, er kränkelte unaufhörlich, er hatte nichts übrig behalten, als eine treue Gattin und ein Kind, das noch in der Wiege lag. Richard Smith und seine Frau Bridgel Smith beschlossen dahero nach einer zärtlichen Umarmung, sich das Leben zu nehmen. Zuerst tödteten sie das arme Kind und drauf knüpften sie sich beyde an eine Bettsäule auf. Folgenden Brief schrieben sie noch zuvor an ihren Vetter Herrn Brindlay.

„Wir glauben, daß uns Gott verzeihen wird. „Wir haben das Leben verlassen, weil wir unsers „Unglücks kein Ende sehen; und wir haben auch un„serm einzigen Sohne den Dienst erwiesen, ihn ums „Leben zu bringen, damit er nicht eben so unglück„lich werde, als wir."

Merkwürdig ist, daß sie noch an einen andern Freund schrieben, und ihm ihren Hund und ihre Katze empfahlen. Vermuthlich glaubten sie, daß ein Kind nicht so leicht zu versorgen sey, als ein Hund oder Katze.

Ein Spanier ging mit einem Engländer ohnfern der Temse spazieren, und das Gespräch fiel auf den in England so gewöhnlichen Selbstmord. Die Engländer, meinte der Spanier, müßten mehr als andre Völker zur Milzsucht geneigt sein.

Engländer. Warum das? — Kann man sich nicht aus bloßem Eigensinn das Leben nehmen?

Spanier. Unmöglich, das ist der Natur des Menschen ja ganz zuwider.

Engländer. Sie kennen mich doch — bin ich milzsüchtig?

Spanier. O, wann es alle Leute so wenig wären, wie Sie, so gäb' es gewiß auch keine Selbstmörder.

Engländer. Sie wissen doch auch, daß ich ein ansehnliches Vermögen besitze, und noch lange vergnügt leben könnte?

Spanier. Allerdings. — Aber wozu? —

Nun gut, leben Sie dann wohl, auf ewig! schrie der Engländer, und stürzte sich in den Fluß, wo er ertrank.

## Selbstvergessenheit.

Der verstorbene Ackermann setzte sich jedesmal, wenn er spielte, so sehr in die Lage seiner Rolle, daß er gemeiniglich denselben ganzen Tag davon begeistert wurde. So zankte er sich zum

Bet=

Beispiel mit jedermann, wenn er den Grondeur gab; er war wirklich grob, wenn er die Rolle des Grobians spielte, und klagte den ganzen Tag, wenn er den Kranken in der Einbildung machte. Er hatte den Gebrauch, daß er an Spieltagen, Wein und Rauchtoback auf der Theaterstube in einem Schränkchen verschloß, er versagte aber keinem Acteur weder das eine noch das andere, wenn er darum angesprochen wurde. Als er einst die Rolle des Geizigen machte, bat ihn ein Schauspieler um eine Pfeife Toback.

„Glauben Sie denn, schrie der in seine Rolle „vertiefte Ackermann; daß ich meinen Toback ge„stohlen habe? — Wenn Sie rauchen wollen, so „schaffen Sie sich selbst welchen.“

## Silhouette.

Den Namen Silhouette, den man den so sehr beliebten Schattenbildern giebt, dankt man der französischen Nation. Denn, da ein ehemaliger Generalcontrolleur, Namens Silhouette gegen das Ende seiner Admistration lauter kärgliche und so sehr ins Kleine fallende Anstalten traf; so wurde alles, was in seiner Art kärglich, klein, und unvollständig war, mit dem Namen Silhouette belegt. Dahero nannte man denn auch die Bildnisse, wo nur die äußern Gesichtszüge nach dem Schatten abgezeichnet waren, Protrait a la Silhouette, und enge Beinkleider ohne Taschen, Culottes a la Silhouette.

## Sophisterey.

Es wollte ein Offizier von einem Roßhändler ein Pferd kaufen, wofür er sechzig Thaler verlangte. Das Pferd gefällt mir, sagte der Offizier: hier will ich Ihnen vierzig Thaler geben, die ich eben bey mir habe, die übrigen zwanzig aber, will ich Ihnen schuldig bleiben. —

„O, das hat gar nichts zu sagen, versetzte jener: und so gingen sie auseinander.

Einige Zeit darauf kam der Roßtäuscher und verlangte den schuldiggebliebenen Rest.

„Ey, sagte der Offizier, Sie wissen ja, daß „Sie es zufrieden waren, wie ich Ihnen die zwanzig Thaler schuldig bleiben wollte; wenn ich Ihnen „nun jetzt das Geld bezahlte, würde solches wider „unsre Abrede sein."

## Sparsamkeit.

Unter den Instructionen, die ein pfälzischer Gesandte zu einer geheimen Verschickung nach Paris im Jahr 1669 und 70 empfieng, und die den Zustand des Finanz und Kriegswesens, Beobachtung des königlichen Hofes, und dergl. betraf, befanden sich auch folgende:

„Er soll sich erkundigen und berichten, ob etwa „zu Paris in Sterbehäusern rothe, damastene oder „sammtne Betten mit Zubehör wohlfeil, und wie „theuer zu kaufen wären; soll er sich erkundigen,

ob

„ob und mit was für vornehmen Leuten unsres „Sohnes Lieben conversiren. Soll er geheimen „Rath Paul *** erinnern, ob sie nicht von dem gu„ten unverfälschten Wein von Frontignack mit an„herobringen wollen, zumalen ihr Weg nicht weit „davon fällt."

Zum Aufenthalt waren ihm mit Hin= und Herreise sechszehn Wochen bestimmt, und zur Bestreitung der Kosten 415 Thl., die er aber zu berechnen hat.

*

Ein preußischer Officier hatte seinen Abschied und hundert Reichsthaler jährliche Einkünfte erhalten. Mit diesem kleinen Vermögen lebte er in einem kleinen Städchen des Elsas mit seiner Magd recht anständig. Er ging immer ungemein reinlich in Wäsch' und Kleidung, und richtete sein Mittagsessen so ein, daß noch immer etwas für einen armen Soldaten übrig blieb, den er erhielt. Seine alte Magd war ihm so ergeben, daß sie seinen Dienst mit keinem andern vertauschen wollte.

*

Ein Jude zu ** kam jeden Monath zu einem Kaufmann und entlehnte von ihm 6 Fl. Mit diesem kleinen Kapital handelte er die ganze Woche, brachte jeden Freitag Abend den vierten Theil des Kapitals zurück, und hatte noch immer so viel erspart, daß er

den

den Sonnabend und Sonntag, ohne Arbeit leben konnte. Diese sparsame Lebensart setzte er über zwanzig Jahr fort.

## Spielsucht.

Bartolomäus Socinus, der im 15ten Jahrhundert die Rechte in Pisa mit tausend Ducaten Gehalt lehrte, war dem Spiele so ergeben, daß er ohne dasselbe nicht leben konnte. Er entwich heimlich aus Pisa, ward aber eingeholt und allerley Verbrechen, auch des Hochverraths beschuldigt. Einige trugen auf die Todesstrafe an, aber Lorenz von Medicis legte ihm keine andere Strafe auf, als daß er noch drey Jahre das Lehramt zu Pisa mit tausend Ducaten Gehalt fortsetzen, und dabey nicht mehr spielen sollte.

## Spott.

Herr *** fragte Madam ***, die sehr reich gekleidet war: „Um Vergebung Madam, wie heißt „der Goldschmidt, der Ihnen das hübsche Kleid ge„macht hat?"

*

Der venetianische Gesandte zu *** erwartete höchst wichtige Briefe von der Republick, es kam auch wirklich ein Courir an, aber er erhielt nichts. —

Endlich ging er selbst ganz ungeduldig auf der Post, und siehe da, eben war man beschäftigt seine Briefe zu copieren. Ganz gelassen wandte er sich an einen von den Postbedienten und sagte:

„Mein Herr, ich bitte mir denn doch auch wenigstens eine Abschrift davon aus."

*

Der Duc de *** fragte einst Mylord Manchester zu Paris, wie ihm die hiesige Oper gefiele? —

„Sie ist doch beynahe so hübsch, wie ein italienisches Marionettenspiel," war Manchesters Antwort.

*

Ein Fürst, dessen Staaten sehr klein waren, hatte einen sehr großen Ort befestigen lassen. Ein gewisser General sagte: „Er würde nun alle seine Unterthanen darin in Garnison legen müssen."

*

Der verstorbne Gibbert, ein sehr frommer Dichter, trug einst eine ausserordentlich reich gestickte Weste:

„Mein Freund, sagte der Dichter Mercier zu ihm: würde sich diese Weste nicht besser zu einem Altartuch geschickt haben?"

Der

Der Kardinal Richelieu fragte einst den Doctor Mulot, seinen Beichtvater: „Wie viel Messen „werden wohl erfodert, eine Seele aus dem Fege„feuer zu erlösen?“

Mulot. Ich weiß es nicht. Die Kirche hat hierinn keine Zahl bestimmt.

Richelieu. Ihr seid doch ein rechter Ignorant, ich weiß es recht gut. — Es sind eben so viel nöthig, als man Schneebälle gebraucht, einen Ofen zu heitzen.

*

Als man auf den Kardinal du Bois viele Pasquille machte, und der Herzog von Orleans Geld auf die Entdeckung des Verfassers bot, stand an verschiednen Orten folgende Erklärung angeschlagen:

„Ein Ungenannter ist willens den Verfasser der Pasquille sogleich zu entdecken, wenn man ihm zum Erben des unrechtmäßigen Guts einsetzen will, so der Kardinal du Bois zusammengescharrt hat.

*

Herr***, der sehr geitzig war, rühmte sich in einer Gesellschaft, eine beträchtliche Summe im Spiel verlohren zu haben, ohne nur ein Wort zu sagen.

 „Das

„Das wundert mich nicht, antwortete Herr **:
„der höchste Grad des Schmerzens ist stumm."

*

Ein ungeschickter Schütze spannte den Bogen. Diogenes trat in dem Augenblicke vors Ziel. Die Zuschauer riefen ihm zu, Plaz zu machen.

„Nein, sagte Diogenes: „ich bin eben hierher
„getreten, um sicher zu sein."

*

Ein Franzose, der bey Madrit die prächtige Brücke über den Manzanares sahe, sagte zu einem Spanier:

„Verkauft eure Brücke, und kauft dafür Was-
„ser in euren Fluß!"

*

Der Herzog d'Aiguillon der Befehlshaber der französischen Truppen war, hatte sich während der Schlacht bey St. Cast in einer Mühle aufgehalten. Als man hernachmals diesen Sieg rühmte und jemand sagte: daß sich der Herzog bey dieser Gelegenheit mit Ruhm überschüttet hätte, antwortete der Herr von Chalotais: General Procu-

tator

rator des Parlements zu Rennes: Nein mit Mehl!

*

Ein Officier, der kaum schreiben konnte, hatte einen andern zum Duell schriftlich herausgefodert. Diese Herausfoderung war so erbärmlich unteutsch geschrieben, daß er zur Antwort erhielt:

„Ob ich gleich gewiß glaube, daß Ihr Billet „der Kalfackter geschrieben hat, so will ich mich „doch zur bestimmten Zeit stellen," u. s. w.

*

Im Jahr 1699 begab sich der Herzog von F.... auf Anstiften der Jesuiten in seine Landschaft von P—, um die Hugonotten zu bekehren. Zu B — bat ein Advocat Grenier um die Erlaubniß, ihm in einer Rede zu complimentiren. Er erhielt die Erlaubniß dazu, und ward vorgelassen. Der Herzog saß auf seinem Ceremonielstuhl, und zu beyden Seiten standen zwey Jesuiten. Grenier bückte sich und fing seine Rede mit folgenden Worten an:

„Gnädiger Herr, Dero Großvater war ein „großer Kriegsheld, Dero Vater ein sehr an„dächtiger Herr, und Sie ein großer Jäger." —

Der Herzog fiel ihm ins Wort und fragte ihn, woher er denn wisse, daß er ein großer Jäger sey?

„Ich schließe es, antwortete Grenier: „aus „Dero vier Spürhunden, die Ihnen nicht von „der Seite kommen."

Die Jesuiten drangen sogleich auf eine Bestrafung, aber man überredete den Herzog, daß der Advocat nicht recht klug sey.

*

Der Abt Regnier foderte einmal als Sekretair der Akademie in Paris eine Kollekte von einem Louisd'or von jedem Mitgliede mit dem Huthe ein. Der Abt, der nicht gesehn hatte, daß der Präsident Rosas, ein sehr geitziger Mann, etwas in den Huth geworfen hatte, kam mit demselben zum zweytenmal zu ihm. Der Präsident versicherte, daß er das Seinige gegeben habe. Ich glaub' es, sagte der Abt: aber ich hab' es nicht gesehen. — „Und ich, sagte der Herr von Fontenelle, der gleich neben ihm saß: „ich hab' es gesehen, aber ich glaub' es nicht."

## Stärke.

In Meklenburg lebte im Anfang dieses Jahrhunderts ein Edelmann, Namens von Lützow, der so stark war, daß er nicht allein in ein Stück Geld seine Finger eindrückte, sondern auch einen Speciesthaler nach dem andern in die Eichbäume warf, daß sie kein Mensch mit den Fingern wieder herauszuziehen vermochte.

Seine

Seine Tochter war von eben solcher Stärke, sie hielt einst in ihrem zwanzigsten Jahre einen hollsteinischen Kapitain, der ziemlich groß und stark war, mit steifem Arm so lange in die Höhe, bis er ihr die besten Worte gab, ihn wieder loß zu lassen.

„In Wahrheit, sagte er: als er sich wieder in Freyheit sah: „ich wünsche zwar recht sehr in Ihre „Gewogenheit, aber nicht mehr in Ihre Hände zu „kommen."

## Standhaftigkeit.

Der Kaiser Vespasian verbot dem Helvidius ausdrücklich, an einem bestimmten Tage nicht im Senat zu erscheinen, aus Furcht, sein unerschütterlicher Muth möchte ihm in verschiednen neuen Einrichtungen, die er vorzuschlagen hatte, unüberwindliche Hindernisse in den Weg legen.

Ihr könnt mir mein Amt nehmen, gab ihm Helvidius zur Antwort; aber, so lang ich es noch bekleide, werd' ich auch nie meine Pflicht aus den Augen setzen, — ich werd' im Senat erscheinen.

Vespasian. Gut, kommt — aber schweigt.

Helvidius. Ich werde so lange schweigen, bis ihr mich um meine Meinung fragen werdet.

Vespasian. Aber ich muß euch ja um eure Meinung zu Rathe ziehen.

Helvidius. Und ich muß euch antworten, — antworten, wie ich's vor meinem Gewissen verantworten kann. —

Vespasian. Unglücklicher, wann du so kühn bist — so soll es dein Tod büssen.

Helvidius. Ich bin nicht unsterblich. — Ihr thut, was eures Amts ist, und ich das meine. — Ihr könnt mich ins Exil schicken, — und ich kann freudig aus dem Lande gehn. — Ihr könnt mich hinrichten lassen — aber ich kann auch meinem Tod mit Lächeln entgegen sehn.

*

Einen grossen englischen Minister, welcher unter der Regierung der Königinn Elisabeth hingerichtet wurde, begleitete sein Medicus auf das Schavott. In dem Augenblick, da er enthauptet werden sollte, hielt er seinen Puls dem Arzte hin, und fragte ihn, ob er fände, daß derselbe anders als in seinen gesunden und ruhigen Tagen schlüge? Wie dies mit Nein beantwortet wurde, erklärte er sich: „Sagen Sie der Königinn; daß nur derjenige „so sterben könne, der unschuldig stirbt."

## Stolz.

Als Plato den Dionysius in Syracus verließ, bat ihn dieser aufs dringendste; er möchte wenigstens

in

in der Academie nicht übel von ihm sprechen. Plato antwortete stolz: „Ich dächte, daß wir bey unsern „academischen Zusammenkünften wohl ganz andre „Dinge zu thun haben, als von dir zu reden."

*

In einem Auflauf zu Rom, ward der Sohn einer Beckerswittwe erschlagen. Der Pabst, welcher schlimme Folgen befürchtete, ließ die Wittwe fragen: welche Genugthuung sie verlangte? — Die Wittwe antwortete mit altrömischem Stolze:

„Ich verkaufe mein Blut nicht!"

*

Das Oberhaupt der Natches, eines kleinen Volkes in dem mitternächtlichen Amerika, tritt alle Morgen aus seiner Hütte hervor, grüßt die Sonne, bietet ihr seine Pfeife zu rauchen an, und zeichnet ihr mit dem Finger den Weg vor, welchen sie den Tag über nehmen soll.

*

Diogenes, der sich durch seinen auffallenden bettelhaften Aufzug auszeichnete, kam einst in die pracht-

vollen Zimmer des Plato. Hier ging er eine Weile auf und ab, auf den kostbaren Teppichen, und sagte einmal über das andre:

„Ich trete den Stolz des Plato mit Füßen.“

Ja, erwiederte Plato: aber nur durch eine andre Art Stolz.

*

Für einen Patricier in einer teutschen angesehenen freyen Reichsstadt wird bey jedem Gottesdienst also zu Gott gebetet: „Wir empfehlen dir, o „Gott, den Hochwohlgebornen und Hochweisen „Herrn, Herrn N. N. von N. von A. auf B. und „C.“ nebst Anführung aller Würden und Aemter, die er bekleidet. Einstmals unterließ der ordentliche Geistliche diese vorgeschriebne Gebetsformel und sagte bloß: „Wir empfehlen dir auch, o Gott un„sern theuresten und bestverordneten Pfleger dieses „Gotteshauses.“

Am folgenden Tage ging jener auf das Rathhaus und bezeugte gegen seinen Herren Kollegen das äusserste Misfallen darüber mit folgenden Worten: „Endlich wird man nicht mehr wissen, ob für einen „Schuster oder Schneider gebetet worden.“

*

Ein gewisser Düvaudire zu Paris war so stolz auf sein rothes Ordensband, daß er darinn gestorben

ßen ist. Er legte es nie von sich: er trugs im Bette, auf der Jagd, und sogar im Bade. Er hatte sich zu den letztern Gebrauch eins auf Blech mahlen lassen.

*

Der schwarze König Oporucu hielt sich nach einem Schluck Brandtwein nur für ein klein wenig geringer, als Gott. Dies war der König, von derjenigen Nation, welche der Pabst Paul III. in einer feyerlichen Bulle zu Menschen gemacht hat. Wer von beyden ist wohl stolzer und dummer gewesen? —

## Subordination.

Bey der Belagerung von Gibraltar recognoscirte der General Elliot gegen Abend, und stieß auf einen Posten, den ein hannöverischer Soldat besetzt hielt. Als er ihm nahe kam, so daß beyde sich erkennen konnten, und dem General die Honneurs nicht gemacht wurden, rief er ihm zu: (nicht aus Stolz, sondern ihn an seine Schuldigkeit zu erinnern) „Sohn, verkennst du mich?“ —

Soldat. Nein, Ihro Excellenz, das nicht, aber unmöglich ist es mir, meine Pflicht zu erfüllen; sehen Sie, vor einer Viertelstunde bekam ich einen

Schuß

Schuß, und verlohr durch denselben zwey Finger an meiner rechten Hand.

Elliot. (ihn auf die Probe stellend.) Wie, und du gingst nicht auf die nächste Wache, um dich verbinden zu lassen?

Soldat. Nein — seinen Posten zu verlassen, ist nicht erlaubt.

Elliot. Ich befehle dir aber, es zu thun.

Soldat. Auch itzt darf ich nicht. — Es ist wider die Gesetze. Ich muß ordentlich abgelöset werden.

Elliot. Bravo! (ihm auf die Achseln klopfend) du bist ein wackrer Pursche. Komm, gieb mir deine Patrontasche und Flinte, und geh' um mich abzulösen und dich verbinden zu lassen.

Elliot schickte nach Verlauf einiger Zeit diesen braven Soldaten, weil er durch die Wunde invalid worden, nach London, mit dem Befehl an seinen Haushofmeister, ihm, nach Heilung seiner Wunde zwanzig Guineen aus seiner Chatoulle auszuzalen, und ihm zu seiner Reise ins Vaterland behülflich zu sein. Der König, der diese ganze Begebenheit erfahren hatte, krönte den Edelmuth des Generals und die Treu und den Gehorsam des Soldaten dadurch noch mehr, daß er den unglücklichen Hannoveraner zum Fähndrich bey einem hannövrischen Landbataillon ernannte.

## Täuschung.

Als Eckhof in Lübeck den Bauer im Wuchrer mit allgemeinen Beifall spielte, täuschte er auch einen

nen einfältigen Bauer, der sich eben im Parterre befand, so sehr, daß er zu seinem Nachbar voller Verwunderung sagte:

„Aber wu in aller Welt mögen die Lüde den „Buer her hebben?"

## Tapferkeit.

König Franz I. von Frankreich liebte die Löwengefechte ungemein. Als er eines Tages seinem Hof ein solches Schauspiel gab, ließ eine Dame ihren Handschuh unter die Löwen fallen, und sagte zu ihrem Liebhaber de Lorges: „Wenn ich glauben „soll, daß Sie mich wirklich so sehr lieben, wie „Sie mir's täglich schwören, so holen Sie mir meinen Handschuh wieder." — De Lorges stieg hinunter, hub ihn glücklich unter diesen wilden Thieren auf, kam wieder zurück und warf ihn der Dame ins Gesicht. Alle Avancen und Liebkosungen, die sie ihm nunmehr machte, waren vergebens; er brach gänzlich mit ihr.

*

In der Schlacht bey Rocoux nahm eine Kanonenkugel einem Grenadier das Bein weg, er schwamm in seinem Blute; und es war im stärksten Gedränge. In diesem entscheidenden Augenblick kam der

Mar-

Marschall von Sachsen vorbey, er blieb stehen und rief aus:

Geschwind, man rette diesen braven Mann!

„Was kümmert dich mein Leben, erwiederte der Grenadier: „geh' und siege!“

## Tod.

Magister Boursule, Prediger zu Rennes, ein Mann von ohngefähr neun und siebenzig Jahren, hatte die ganze Fastenzeit hindurch im Kirchspiele von Toussaints gepredigt. Den Montag in Ostern bestieg er bey sich die Kanzel und redete von der Seligkeit der Frommen nach diesem Leben. Mit einem seinem Alter ungewöhnlichen Feuer drückte er das Verlangen der Tugendhaften nach dieser Seligkeit aus, — als er plötzlich inne hielt, sich mit den Händen auf die Kanzel stützte und das Haupt sinken ließ. Man glaubte, daß er bloß seine Gedanken sammlen wollte, allein er verließ diese Stellung nicht, — er war todt.

## Toleranz.

In dem erfurtschen Dorfe Witerda, welches ganz katholisch ist, zog ein lutherischer Hirte an, der sich in Ansehung seiner Religionsübungen zu einer benachbarten Gemeinde hielt, die seines Bekenntnisses war. Unglücklicher Weise verlohr er

seine

seine Frau durch einen plötzlichen Tod, und da es die Witterung nicht zuließ, die Leiche bey seinen Glaubensverwandten beerdigen zu lassen, so bat er den katholischen Pfarrer um Erlaubniß, sie auf dem katholischen Gottesacker begraben lassen zu dürfen. Dieser war nicht nur bereit und willig dazu, sondern er folgte auch selbst mit einem ansehnlichen Theil seiner Gemeinde der Leiche, ließ ein bekanntes Begräbnißlied singen, und schenkte nachhero dem Hirten für seine Person die jura stolae.

*

Pabst Clemens XIV. pflegte oft zu sagen: „Wir „legen die Liebe zu oft bey Seite, um den Glauben „aufrecht zu erhalten, und überlegen nicht, daß „wenn es nicht erlaubt ist, den Irrthum zu dulden, es doch verboten ist, diejenigen zu haßen und „zu verfolgen, welche unglücklicher Weise darinn „gerathen sind.“

*

Als eben dieser Pabst noch Konsultor der Inquisition war, wurde ein angesehener Bürger in Rom bey ihm angeklagt, daß er einen protestantischen Musicus in seinem Hause habe, und mit ihm verbotene Bücher lese. Bey der Untersuchung fand Ganganelli, daß ein Jeder dem Angeklagten das Zeugniß eines rechtschaffnen Mannes gab, der die Pflich-

Pflichten des Christen und Bürgers aufs redlichste erfüllte. — Er foderte ihn vor sich. —

Freund, sprach er zu ihm: er ist im Verdacht, er lese verbotene Bücher.

Bürger. Ich suche die Wahrheit, wo sie zu finden ist, meinetwegen mag sie Zoroaster, Konfuz, Socrates, oder Luther gesagt haben.

Ganganelli. Da thut er wohl. — Aber wer ist der Fremde in seinem Hause? —

Bürger. Ein teutscher Musicus, und zwar ein Protestant. Durch seine Geschicklichkeit hat er sich die Achtung der ersten Häuser Roms erworben. Sein Leben ist so harmonisch, als seine Kunst. — Er bezahlt alle Monath richtig, soll ich ihm Schuz und Aufenthalt in meinem Hause versagen? —

Ganganelli bewunderte die Freymüthigkeit des Angeklagten und machte ihm ein kleines Geschenk. Drauf wandte er sich zu seinen Anklägern, und sagte:

„Sie werden wohl thun, meine Herren, wenn „sie in Zukunft vorher das Leben derjenigen genau „untersuchen, die Sie anklagen wollen; lebten alle „Menschen wie dieser, so könnte man alle Inquisi„tionen aufheben."

## Traum.

Herr Pigot, ein junger Engländer, der in Göttingen studirte, ging einst im Monat August

1783

1783 auf die Jagd. Die Nacht darauf träumte ihm, er müsse beym Verfolgen eines Hasen über einen breiten und tiefen Graben springen. Diese Idee wurde ihm so lebhaft, daß er aufstand, ans Fenster lief, und aus dem zweyten Stockwerk hinunter auf die Straße sprang. Die Schildwache vor dem Commendantenhause, gegenüber, bemerkte den schrecklichen Fall, lief herzu und weckte die Nachbarn. Man fand, daß Herr Pigot einen Arm zerbrochen und ein Bein verrenkt hatte. Anfänglich war es sehr schlecht mit ihm, er ward aber völlig wieder hergestellt.

## Treue.

Als der Prinz Eugen in der Nacht Cremona überfiel, bekam der Kapitain Maldonel, ein Irrländer, den Marschall von Villeroi gefangen. Dieser sagte:

„Ich bin Villeroi, ich will Ihnen funfzig tau„send Thaler geben, und verspreche Ihnen ein Re„giment, führen sie mich in die Citadelle.“

Der Kapitain antwortete:

„Ich habe dem Kaiser schon lange treu gedient, „und werde heute gewiß nicht anfangen, treulos „zu sein.“

## Tyrann.

Voltaire schickte einst seinen Bedienten zu einem Schauspieler, der die Rolle des Tyrannen Polyphontes in seinem Trauerspiel spielen sollte, um ihm einige gemachte Veränderungen bekannt zu machen. Der Bediente machte die Einwendung, daß weil es noch sehr früh wäre, der Akteur vermuthlich noch schlafen würde.

„Geh, geh nur, sagte sein Herr: „die Tyrannen schlafen nie.“

## Uebereilung.

In einer kleinen Stadt spielte ein Schauspieler die Rolle des Juden Pinkus in den abgedankten Offizieren ziemlich gut. Zufälliger Weise fiel ihm aber eine Latte, woran die Koulißen befestiget waren, auf den Fuß. Er vergaß über den Schmerz seinen Judencharakter, hüpfte einigemal, den Fuß haltend, auf der Bühne herum, und schrie aus vollem Halse:

ach Herr Jesus, Herr Jesus!

## Ueberraschung.

Die abwechselnden Liebschaften der berühmten Markisinn von Chatelet werden jedem, der den Catalogue raisoné der französischen Messalinen durch-

durchblättert hat, noch erinnerlich sein. — Diese Dame hielt es für eine Vermehrung ihres Ruhms, wenn sie auch Voltairen auf die Liste ihrer Eroberungen hätte. Allein sie fand bald, daß der Dichter unter ihren Liebhabern nur ein Ehrenmitglied wäre, und suchte sich deshalb in den Armen des athletischen Abbé Macarty schadlos zu halten. — Macarty war ein Irrländer, der wenige Jahre hernach nach Konstantinopel ging, und Muselmann wurde. Inzwischen blieb Voltaire doch dem Scheine nach, noch einige Zeit der Ritter der Markisinn, bis sie ihn endlich gänzlich entließ, um den Herrn von St. Lambert, welcher in diesem mit Vergnügen angenommenen Dienste niemanden neben sich leiden wollte, Plaz zu machen. St. Lambert blieb daher — wenigstens bildete er sich's ein — der allein Begünstigte bey der verliebten Schönen. Sie starb kurz nachher in Wochen. Es wurde darauf bekannt gemacht, daß ihre Möbeln sollten verauctioniret werden. Voltaire hörte dies kaum, als es ihm wieder einfiel, daß er der Markisinn vormals ein Geschenk mit einer goldnen Tabatiere gemacht, worinn sein Portrait sehr künstlich unter einem geheimen Deckel verborgen war. Aus einer falschen Delicatesse gab er nun einigen von seinen Freunden Auftrag, die Dose zu erstehn, sie möchte auch kosten, was sie wollte. Die große Hastigkeit, mit welcher diese sich der Sache annahmen, verursachte, daß sie immer höher gesteigert und ihnen endlich zu einem übertriebenen Preise zugeschlagen wurde. — Voltaire bekam nicht sobald die Dose in die Hände, als er den geheimen Deckel aufspringen ließ, um das Portrait

zu sehen. Das Portrait erschien. — Allein zu seinem äussersten Verdruß erblickte er anstatt seines eignen geliebten Bildes, den Herrn von St. Lambert, seinen begünstigten Nebenbuhler.

*

Einst fiel zwischen dem verstorbenen Grafen Bükeburg und dem Fürsten Lichtenstein ein gelehrter Streit vor, ob es wirklich unser Pulver gewesen, dessen sich der israelitische General bedient habe, um sein berüchtigtes Wunder zu thun, oder ein andres Spezifik. Der Fürst war fürs Nein. Des andern Tages gab ihm der Graf Bükeburg ein Repas in einem Lusthaus. Währendem Speisen hatte er seine Uhr neben sich liegen, auf die er öfters sah. Wie der Nachtisch vorbey war, spricht der Graf: izt ist es Zeit zum Aufstehen. Er führt seinen Gast auf eine Terrasse; und in diesem Moment fliegt das Lusthaus in die Luft. Der Fürst lächelte, und nun bewieß ihm der Graf durch eine der einleuchtendsten physischen Demonstrationen, daß es bey keiner andern erdenklichen Mischung möglich wäre, mit einer solchen Präcision die Wirkung zu berechnen, wie er und Moses gethan, als beym Pulver.

## Unbedachtsamkeit.

Der Graf von *** in kaiserlichen Diensten, wollte verreisen. Einer seiner Bedienten pakte also

ver=

verschiedne Sachen, unter andern eine Jagdflinte zusammen, und wollte damit dem Wagen zueilen, als ihn der eilfjährige Sohn des Grafen vor der Thür begegnete. — Lächelnd nimmt er dem Bedienten die Flinte aus der Hand und droht ihm, ihn zu erschiessen. — Der Bediente bleibt stehn, der junge Graf drückt loß, und erschiesst den unglücklichen Diener auf der Stelle.

## Uneigennützigkeit.

Heinrich IV. von Frankreich wollte dem Hofmeister seines Prinzen, de Sommieres ein Geschenk von hundert tausend Thaler machen. Er lehnte es aber ab, und sagte:

„Ich fürchte, daß Ew. Majestät ein allzu gro„ßes Loch in ihre Finanzen machen möchten, wenn „sie eine so große Summe wegschenken, und her„nach möchten Sie genöthigt sein, solches auf Ko„sten ihrer Unterthanen wieder auszufüllen.“

*

Als Türenne die französische Armee in Teutschland kommandirte, bot ihm eine neutrale Stadt, welche vermuthete, daß er durch ihr Gebiet gehen würde, hundert tausend Thaler, daß er einen andern Weg nehmen möchte.

 „Ich

„Ich kann, gab Türenne zur Antwort: dies „Geld mit gutem Gewissen nicht nehmen, weil „ich gar nicht daran gedacht habe, durch diese „Stadt zu gehen."

Und eben dieser Feldmarschall war mehrmals genöthigt, sein Silbergeschirr zur Bezahlung der Truppen zu verkaufen.

*

Herr S.... hatte einem andern eine Commandiet von drey hundert tausend Livres gemacht. Das Geschäfte gerieth in Unordnung. Herr S... ließ sich die Bücher zeigen. Er sah, daß er sich könnte bezahlt machen, wenn er den Banquerot noch drey Monate aufhalten wollte. Aber alsdann wären alle übrige Gläubiger, die in Menge und meist mittelmäßige Fabricanten waren, um ihre Schuldfoderungen gekommen. „Nein, da behüte Gott vor, „sagte dieser würdige Mann: die Summe ist zwar „groß — aber ich will lieber alles verliehren, als es „mit so vieler anderer Verlust wieder erhalten." Er declarirte den Banquerot und ging mit allen übrigen Gläubigern in gleiche Rechte.

*

Herr Periere, Dierektor der neuen Brunnenmaschine zu Paris, fiel zu Rouen in die Seine.

Im

Im ersten Schrecken wagten es weder die Arbeiter, noch die Matrosen, die gegenwärtig waren, ihn zu retten. Roger, ein Bursche von vierzehn Jahren, der das Zimmergewerk lernte, sprang allein ins Wasser, und erhielt Herrn Periere so lange, bis beyde von den Zuschauern die sich jetzt besonnen hatten, herausgezogen wurden. Herr Periere bot seinem Erretter große Belohnungen an, der sie aber aus unverstellter Großmuth ausschlug. Er brachte es aber endlich dahin, daß er gestand, sein Vater, ein armer Handwerker, habe eine zahlreiche Familie zu versorgen, und bloß diesen müße Herr Periere seine Dankbarkeit bezeigen, welches er denn auch gern durch ein ansehnliches Geschenk that.

## Unschicklichkeit.

In Frankreich haben die Wirthshäuser oft sonderbare Schilder. In Paris ist eins: zum heiligen Geist. In Amiens eine kleine Schenke, deren Schild das Zeichen der Hostie I. H. S. auf ein Brett war, mit den Worten:

„Im Namen Jesu schenkt man hier gutes Bier
„und guten Brandtwein.“

## Unwissenheit.

Auf dem Rathhause in Basel hängt das Bild einer Lais. Aus Unwissenheit hat man es in den ka-

 tho-

tholischen Zeiten für die Mutter Gottes angesehen und darunter gesetzt:

Verbum Domini manet in æternum. *)

*

Im vorigen Jahrhundert fragte ein italienischer Abt den hamburgischen Licentiaten Postel auf der Bibliothek in Mayland: „ob Hamburg weit „von Nova Zembla läge?“

*

Im Jahr 1770 kam ein Student im protestantischen Oberteutschland zu einem Landgeistlichen. Unter andern brachte dieser auch das Gespräch auf Klopstocks Meßias: und sprach davon mit vielem Enthusiasmus. Dies brachte den Geistlichen auch den Messias ins Gedächtniß.

Vor einigen Jahren, sagte er: „bettelte bey „mir ein Gelehrter auf seinen Messias. Ich gab „ihm wie ich glaube einen Batzen.“

Der Student ward begierig, den Messias zu sehen. Er bat darum, und wie erstaunte er, als ihm

*) Das Wort des Herrn bleibt ewig.

ihm der Geistliche das Buch aus einem Winkel her-
vorlangte und er las:

Der Messias, erster Theil. Halle bey Hemmerde.

*

Bey einem sehr unwissenden Buchhändler fand ein Gelehrter einige Bogen von einer Disputation, deren Verfasser er gern wissen wollte. Der Titelbogen war davon genommen. Auf diesen Wunsch sah der Buchhändler geschwinde darnach, und gab zur Antwort, es ist der Herr in auditorio majori.

## Verschwendung.

Der Herzog von Choiseul hatte vor seiner Erhebung nur tausend Thaler Einkünfte, und doch hielt er einen Läufer, dessen Anzug gerade tausend Thaler kostete. Die Bonmotisten in Paris sagten daher:

Monsieur de Choiseul est bon oeconome, il a une annêe de revenu *devent* lui. *)

*

Herr von Pöllniz schreibt in seinen Nachrichten, Theil 2. Seite 236. u. f. wie die Verschwendung

 und

*) Herr von Choiseul ist ein guter Wirth, er hat immer die Einkünfte eines Jahres vor sich.

und Spielsucht im Jahr 1721 einen Grafen von H..
in Paris verleitet hätten, einen Juden zu ermorden,
um seiner Actienzettel habhaft zu werden. — Aber
die That blieb nicht unentdeckt, und der Mörder
ward in der Charwoche lebendig gerädert.

## Versöhnlichkeit.

Der Sohn des Aaron Raschid verklagte einen
Menschen, der übel von seiner Mutter gesprochen
hatte und bat deswegen um Rache. „O mein
„Sohn, sagte Aaron Raschid: du wirst deiner Mut-
„ter mehr Schimpf anthun, als dem Verläumder;
„du wirst jedermann auf die Gedanken bringen, daß
„sie dich gelehrt hat, zu verzeihen."

## Vorurtheil.

Als die Fabeln des Herrn de la Mothe her-
auskamen, ließen es sich viele angelegen sein, sie
verächtlich zu machen. Der Abt Chaulieu, der Bi-
schoff zu Lusson, ein Sohn des berühmten Büßi
Rabütin und ein alter Freund des la Chapelle, der
Abt Caurtin und andere Kunstrichter machten sich
einst beym Herzog von Vendome auf la Mothes
Unkosten ziemlich lustig. Voltaire war auch zuge-
gen, und gab ihnen in allem Recht. „Ja sagte er:
„was ist es doch für ein Unterschied zwischen la Fon-
taines

„taines Stiel und la Mothes Schreibart — Apro=
„pos, haben Sie schon die neuste Ausgabe von la
„Fontaines Fabeln gelesen?"

Nein, antworteten alle.

„Wie. Sie kennen also auch die schöne neue
„Fabel nicht, die man unter den Papieren der Her=
„zoginn von Bouillon gefunden hat?"

Sie wußten von nichts. Voltaire rezitirte die
ganze Fabel, sie fanden sie alle vortreflich.

Da sieht man gleich la Fontaines Wiz. — Er
ist ganz Natur, welche leichte Versification, welche
muntre Laune. —

„Meine Herrn, sagte Voltaire; die Fabel ist
„von la Mothe."

Er sagte sie noch einmal her, und alle fanden
sie nun — abscheulich.

## Weißheit.

Einige Edelleute riethen dem Churfürsten Jo=
hann von Sachsen, er solle seine Söhne nicht so sehr
zum Studieren sondern mehr zur Jagd und ritter=
lichen Uebungen anführen lassen.

„Ey ey, antwortete der Churfürst: „es lernt
„sich wohl von selbst wie man zwey Beine über ein
„Pferd hängen, des Feindes und wilder Thiere sich
„er=

„erwehren, und einen Hasen fangen soll. Das „können auch meine Reuterjungen. Aber wie man „gottselig leben, christlich regieren, und Land und „Leuten löblich vorstehen soll, dazu bedürfen ich und „meine Söhne gelehrter Leute und guter Bücher, „nächst Gottes Geist und Gnade.„

## Widerspruch.

Im preußischen Edikt vom 8 Febr. 1765, worinn den unehelichen Müttern und Kindern ihre bürgerliche Ehre gesichert werden soll, wird eine solche Mutter dennoch ausdrücklich und zu wiederholten malen

Eine in Unehren schwangere Weibesperson genannt. (S. besagtes Edikt. Anfangs §. 2 und Anfangs §. 3.)

*

Ein Kapuziner wollte in einer Fastenpredigt seinen Zuhörern die Vergänglichkeit dieses Lebens, und den oft schnellen Uebergang vom Leben zum Tode recht lebhaft vor Augen legen, und sagte unter andern auch: „Bedenkt doch, lieben Brüder, daß „sich mancher oft des Abends frisch und gesund zu „Bette legt, und am andern Morgen — ach! — da „steht er todt wieder auf.“

Wiz.

## Wiz.

Der verstorbene Bischof von Amiens ward von einer jungen Dame, die zur Hälfte die Fromme spielte, übrigens aber sehr nach dem Ton der grossen Welt lebte, um die Erlaubniß gebeten, sich schmücken zu dürfen: „Ich erlaub' es sehr gern, „sagte der Bischof: aber nur auf der einen Seite."

*

Der Prinz von *** hatte die üble Gewohnheit sehr viel zu erzählen, und sich eben nicht sehr sclavisch an die Wahrheit zu binden. Einst da er, wie gewöhnlich, bey Tafel am **schen Hofe verschiedne Märchen als wahrhafte Begebenheiten erzählt hatte, konnte der Herzog von *** nicht länger seinen Unwillen verbergen, er wandte sich also zu dem Bedienten des Prinzen, der hinter ihm stand und sagte ganz ernsthaft: „Cliton, gieb deinem Herrn zu „trinken!"

Zum Verständniß dieser Anecdote gehört, daß der Diener des Lügners in dem berühmten Lustspiele des Corneille gleiches Namens, Cliton heißt.

*

Der Kardinal Camus verbot den Damen zu Grenoble mit blosen Busen öffentlich zu erscheinen.

Aber

Aber — troz seiner Verordnung — traf er doch einst eine Dame mit entblößter Brust in Gesellschaft an. Er sah sie eine Weile starr an, und da er sie sehr häßlich und ihren Busen schwarz und mager fand, sagt' er kaltblütig; indem er sich zu den übrigen Damen wandte: „Merken Sies sich, meine Damen, „— bei solchen Umständen hab' ich nichts verboten!“

*

Ein junger Page war von seinem Hofmeister sehr hart geschlagen worden, als ihm dieser nun nachhero befahl, seine Kleider wieder zu nehmen, sagte er unwillig:

„Nein, nehmen Sie sie nur selbst, die Kleider „des Deliquenten sind immer eine Accidenz des Büt„tels gewesen.“

*

Ein christlicher Kaufmann und ein Proselyt vom Judenthum hatten mit einander einen Kontrakt gemacht. Der leztere foderte aus Mistrauen einige zur Sache gehörige Documente vom Mitcontrahenten, und da ihm die nicht verabfolgt wurden, wollte er den ganzen Contract nicht für gültig anerkennen. Der Kaufmann schrieb ihm deswegen einen beleidigenden Brief, worinn er ihm hauptsächlich

seine

seine Herkunft vorwarf. Der Proselyt verlangte schriftliche Genugthuung, erhielt aber darauf nur diese lakonische Zeilen:

„Pilatus sprach zu den Juden; was ich ge-„schrieben habe, habe ich geschrieben.“

*

Der berühmte Linguet fing eine Rede, die er vor dem Parlement zu Paris zu seiner Vertheidigung hielt, mit der Frage an: „Wo sind meine Anklä-„ger? — Wo such' ich sie? — und wo die Zeu-„gen zu ihrem Beweiß?“ — Nachdem sie geendi-„get war, so antwortete der Präsident:

„Mein Herr Linguet! Sie suchten vorhin ihre „Ankläger und deren Zeugen, jetzt suchen wir „Gründe zu ihrer Vertheidigung, welche wir „leider in ihrer Rede nicht gefunden haben!“

*

Man nannte in einer Gesellschaft den Dichter ** ein Phänomen.

„Ganz recht, versetzte Herr X. — „er ist ein „Nordlicht, das Kälte verkündigt.“

Rollenhagen, ein berühmter Schulmann in Magdeburg, gerieth in den Verdacht der Ketzerey. Es ward ein Geistlicher an ihn abgeschickt, ihn zu fragen, was er eigentlich glaube?

Rollenhagen. Ich glaube, daß ich nicht recht klug bin.

Deputirter. Ohne Scherz, ich frage Sie noch einmal, sagen Sie mir aufrichtig, was glauben Sie?

Rollenhagen. Ich glaube, daß auch Sie nicht recht klug sind.

Deputirter. Wie, ich? — Gottlob, ich bin noch klug, und ich will im Ernst mit Ihnen sprechen.

Rollenhagen. Ja, das sind eben die schlimmsten, die klug sein wollen, und es doch nicht sind.

*

Voltaire nannte eine gewisse Dame in einer gewissen Gesellschaft in der Unterredung immer: mon coeur; die Dame, die vielleicht auf diesen vertraulichen Ton des alten Dichters nicht stolz sein mochte, sagte ihm lebhabt: „Nennen Sie mich lieber mon Esprit statt mon coeur. — Wer Voltaires Herz und Kopf kennt, wird leicht fühlen, wie wizzig dies gesagt war.

Der

Der Herr von Vivonne war ganz erstaunlich fett, und sein Vetter, der Herzog von Aumont war es nicht weniger. Der König von Frankreich zog einst den erstern in Gegenwart des andern damit auf:

„Sie werden zusehends fetter, sagte der König: Man sagt, Sie machen sich nicht genug Bewegung!

O Sire, dies ist bloß Verläumdung, sagte Vivonne: es vergeht kein Tag, an dem ich nicht wenigstens dreymal um meinen Vetter Aumont herumginge.

*

Ein Reisender besuchte Voltairens Schloß zu Fernay und wurde sehr gut empfangen. Dieß gefiel ihm sowohl, daß er den andern Tag zu erkennen gab, er sei entschlossen sechs Wochen an einem so vortreflichen Orte zu bleiben.

„Sie wollen es nicht wie Donquixotte machen, antwortete der Dichter: „er hielt die Wirthshäuser „für Schlößer, Sie halten aber die Schlößer für „Wirthshäuser.“

*

Herr Dúclos Secretär der französischen Academie, badete sich in der Seine, als eine junge hübsche Dame, die spatzieren fuhr, von ihrem Kutscher

nahe am Ufer umgeworfen wurde. Der Phaeton lag das Oberste nach unten gekehrt, die Dame auf der einen Seite im Koth, die Bedienten auf der andern Seite. Herr Dûclos sprang sogleich aus dem Wasser, und kam ihr, so wie er war, zu Hülfe. Die junge Dame war darüber nicht wenig verlegen, und Herr Dûclos bot ihr ohne sich's im Geringsten merken zu lassen, die Hand, und bat nur tausendmal um Vergebung, daß er keine Handschuh an hätte.

*

Jude, womit handelst du denn? fragten ein Paar vorwitzige Officiere einen jungen Juden, der ruhig seinen Weg ging. Er schwieg — sie wiederholten ihre Frage. Endlich sagt' er ganz gelassen:

Ach womit ich handle, das sieht Ihnen doch nicht an.

Nun, womit handelst du denn?

Mit Verstand!

*

Keine Frage kann den Franzosen mehr beleidigen, als wenn man sein Alter wissen will. Er wird niemals deutlich antworten, wenn er auch eine höfliche Antwort giebt.

Ludwig XIV. sagte einst zum Grafen Grammont: ich weiß Ihr Alter, der vier und achtzigjährige Bischof von Sorlis hat mir die Zeit angegeben, wo Sie mit ihm in einer Klasse studirt haben.

„Sie sind falsch berichtet, Sire, sagte Grammont, dem diese Spötterey verdroß: „ich und der „Bischof haben nie studirt.“

*

In London hofte ein junger Edelmann sein Glück bey Hofe zu machen, und wendete sich deshalb an den Herzog von Buckingham; der damals eben in Ungnade gefallen war, welches aber noch niemand wußte. Der junge Mensch sagte unter andern:

Sie müssen wissen, Mylord, ich habe auf niemand, als auf Gott und Euer Gnaden mein Vertrauen gesetzt.

„Denn sind Sie übel dran, antwortete der Herzog: „denn wir gelten jetzt beyde bey Hofe nicht.“

*

Voltaire sprach einst mit einem Parlamentspräsidenten, wie man im Prozeß des Calas so gar widersinnig habe verfahren können.

 „Auch

„Auch das beste Pferd strauchelt wohl einmal.“ sagte der Präsident.

Allerdings, versetzte Voltaire: aber ein ganzer Stall voll Pferde?

*

Als einsmals die Einkünfte Ludwigs XV. so sehr in Unordnung waren, daß die Hofbedienten ihren Gehalt nicht zur bestimmten Zeit erhalten konnten, kamen die Opernsänger beim Minister mit einer Bittschrift ein, daß er ihnen doch ihre angewiesene Besoldung auszahlen lassen möchte.

„Meine Herrn! sagte der Minister: „wir wollen erst die befriedigen, die weinen, denn soll es „auch an die kommen, die singen.“

*

Der Dichter Pope wollte einen Gelehrten besuchen, und da dieser eben allein zu Hause und mit seinen Büchern beschäftigt war, so machte er nicht gleich auf, weswegen jener sehr stark und ungestüm an die Thüre klopfte. Der Gelehrte, hierüber aufgebracht, lief die Treppe hinunter und schrie, ehe er noch wußte, wer da war, aus vollem Halse: Was ist das für ein Lärm? zwischen Euch und einem

nem groben Esel ist wahrhaftig kein großer Unterschied!

„Sie haben recht, antwortete Pope: „blos die Thüre!“

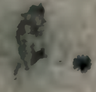
*

Es wurde in einer gewissen Gesellschaft von glücklichen Verheirathungen gesprochen. Es befand sich ein Mann in der Gesellschaft, der viel gereist war. „Ich für mein Theil, sagte dieser: „habe „noch keine so glückliche Ehe gesehn, als die Ver„mählung des Doge von Venedig mit dem adriati„schen Meer.

*

Heinrich IV. fragte ein schönes und vornehmes Frauenzimmer, durch welchen Weg man in ihre Schlafkammer kommen könnte?

„Durch die Kirche, Sir! „gab sie zur Antwort.



*

Dem Lord Bückingham, einem großen Gemälde Kenner, wurden die sieben Sacramente von Pou-

Poußin gemalt, gezeigt. Er fand an dem Gemälde, das die Ehe vorstellte, vieles zu tadeln. „Man „sieht wohl, sagte er zu einem bey sich habenden Freunde, „daß es schwer ist, eine gute Ehe zu fin„den, auch sogar in der Malerey."

*

Ein schlechter Dichter überreichte in einer Gesellschaft einem vornehmen Mann ein Gedicht. Als er es eben laß, trat einer von der Gesellschaft zu ihm und fragte:

Was lesen Sie denn da?

Tollgewordene Prose! war die Antwort.

## Wohlthätigkeit.

Als der berühmte Bischof zu Salisbury, Gilbert Burnet, noch Prediger zu Saltoun war, kam einst einer seiner Zuhörer, der Schulden wegen ausgepfändet worden, zu ihm, um eine kleine Beisteuer zu erhalten. Burnet, fragte ihn; „Wie viel „er wohl nöthig hätte, um wieder in seine alte gute Um„stände versetzt zu werden?" Der Mann nannte die Summe, und Burnet befehligte seinen Diener, sie ihm auszuzahlen. Der Diener versetzte: mein Herr, es ist alles, was wir im Hause haben.

„Gut,

„Gut, gut, sprach Burnet: „zahlt es diesem „Mann, ihr wißt nicht, was für eine Lust es ist, „einen Menschen froh zu machen.“

*

Auf einer Maskerade zu Hannover ging eine als Bettelmönch gekleidete Masque an einem weissen Stabe, wie Vater Lorenzo *) gebückt einher und trug eine blecherne Büchse, an welcher unten ein weißer leinener Beutel genähet war, und an deren Seite ein Zettel mit diesen Worten hing:

„Gedenket bey Eurer Freude an eine vor wenig „Tagen durch den Tod ihres Mannes in das „tiefste und drückenste Elend gerathene kranke „Wöchnerinn, fünf unmündige Kinder, nebst „einer alten Großmutter.„

Die meisten Masken beschenkten die Büchse reichlich, und es ward dem Mönch auch alles Geld bewilligt, das den Abend von den Zuschauern auf der Gallerie eingekommen war. Die ganze Summe belief sich auf 112 rthl. 9 gr. Den nächsten Abend erschien der Mönch wieder, nachdem er kurz vor seiner Ankunft folgende gedruckte Verse im Redoutensaale hatte anschlagen lassen, und von denen er nachher Exemplare austheilte.

 Ich

*) S. Yoricks empfindsame Reisen.

Ich goß es in der Wittwe Schoos!
die erste Freudenthräne floß
auf ihren Säugling hin. —
Seht, Freunde, euer Meisterstück!
Vollendet heute — Gottes Blick
lacht Beifall auf euch hin.

Er sammlete wieder, schenkte den Damen ausgeschnitzte Bilderchen und einigen Herrn von Adel hörnerne Lorenzodosen, und an diesem Abend erhielt er ohne die Einnahme der Gallerie, 138 Thl. 3 gr. 3 pf.

Dieser Bettelmönch war ein Kaufmann, Namens Breunner, und die Wittwe für die er sammlete, hieß B — m Herr Breunner wendete die für die Wittwe gesammlete Summe also an. Er miethete ihr eine Wohnung — ließ ihr darinn einen kleinen Kramladen anlegen, übernahm ein ganzes Jahr die Aufsicht über ihren Handel; alle Monate mußte sie ihm Rechnung von ihrer Einnahme und Ausgabe ablegen: die verkauften Waaren wurden ihr vor allen Dingen wieder angeschafft, und so lange, bis ihr Handel recht im Gange wäre, sollte sie wöchentlich etwas Gewisses zu ihren Unterhalt bekommen — das übrige Geld aber auf Zinsen gegeben werden.

## Wortspiel.

Herr ** kam auf ein Koffeehaus und verlangte eine Tobackspfeife. Der Marqueur brachte ihm eine. Die er ziemlich kurz fand.

„Hat

„Hat sein Herr nicht längere?“ fragte er den Marqueur.

„Nein, mein Herr hat sie erst in kurzem ge„kriegt.“ —

„Ja, daß er sie nicht lang gekriegt, sehe ich „wohl,“ erhielt er zur Antwort.

*

Einem Fürsten ward ein Todesurtheil über einen Menschen zur Unterschrift vorgelegt, der wegen übelgeführter Rechnung in die gesetzliche Strafe des Enthauptens verfallen war. —

„Wie kann ein Mensch den Kopf hergeben, der „nie einen gehabt hat, sagte der Fürst: „man „bringe ihn auf eine Festung.“

*

Im letzten Kriege mit den Kolonien suchten die Franzosen verschiedne Besitzungen der Holländer durch List an sich zu reissen. Ein vornehmer französischer Edelmann ward auch einst in einer Gesellschaft gefragt: Was er von den Absichten des Hofes in Ansehung des Vorgebürges der guten Hofnung hielte, das seine Landsleute damals besetzt hatten.

„Ich denke, antwortete er: „wir werden für „uns das Vorgebürge behalten, und den Holländern die gute Hofnung überlassen.“

Unter der Regierung Ludwig XV. hatten sich die Deputirten einer Stadt bey einer Feierlichkeit sehr hervorgethan. Der Minister machte ihnen dafür das Kompliment: sie hätten alles gethan, was sie zu thun schuldig gewesen.

„Und alles was wir gethan haben, erwiederte einer der Deputirten: „sind wir noch schuldig."

*

Voltaire hatte die Anfangsgründe der Neutonschen Philosophie, für jedermann faßlich, (mis à la portèe de tout le monde) in der Absicht herausgegeben, dadurch bey der Akademie aufgenommen zu werden. In dieser Absicht machte er jedem Gelehrten, und allen, die auf die Gelehrten nur die fernste Beziehung hatten, ein Geschenk mit diesem Buche. Der Abt Desfontaines zeigte es in seinem Journal auf eine ziemlich vortheilhafte Art an, und Voltaire wäre vollkommen damit zufrieden gewesen, hätte den Abt nicht ein witziger Einfall gekützelt, den er unmöglich unterdrücken konte, und der Voltairen den ganzen Auszug verbitterte. Der Abt sagt am Ende der Analisis (in Beziehung daß Voltaire auf eine recht unschickliche Weise sein Buch jedermann ins Haus geschickt hätte) daß unter den Drukfehlern ein sehr wesentlicher sey, der durchaus geändert werden müßte: man müßte anstatt Elemens de Newton, mis à la portèe de tout le monde, lesen: mis à la porte de tout le monde. Voltaire

hat

hat dem Abt diesen Einfall nie verziehen, und sich stets feindselig gegen ihn bewiesen.

*

Ein Abt war zu Pyrmont, und hatte schon einigemal Abschied genommen, ohne würklich abzureisen, weil ihm die reizenden Vergnügungen dieses Orts immer wieder zurückhielten. Eines Morgens sagte er zu seiner Hausgesellschaft, nun würde er ganz gewiß reisen, nahm Abschied und ging. Aber denselben Tag sah ihn eine Dame seiner Gesellschaft noch bis gegen Abend am Faraotisch sitzen und spielen. Sie ging zu ihm und sagte: „Wie, „mein Herr, ich glaubte Sie nicht mehr hier anzu„treffen, weil Sie schon heute in aller Frühe abzu„reisen willens waren?"

Das war ich auch, aber ich konnte keine Postpferde bekommen, antwortete der Abt.

„Und ich glaube, sagte das Frauenzimmer: „es geht Ihnen, wie den Kindern Israel: Pharao „läßt Sie nicht ziehen."

*

Petrü und Chapelain, der erste ein stümperhafter, der andre ein zwar guter aber armer Dichter, gingen an einem Abend mit einander spatzieren. Liniere, der solches bemerkte, sagte zu der bey sich haben=

habenden Gesellschaft: „Sehen Sie da, meine Herren, „zu gleicher Zeit einen armseligen und einen armen „Dichter."

## Zeitung.

Im sechszehnten Jahrhundert wurden zu Venedig einzelne Blätter gelehrter Zeitungen verkauft, geschrieben und nicht gedruckt, dafür man eine der kleinsten Münzen Gazette genannt; gab. Dahero auch noch die Zeitungen, Gazetten genannt werden.

## Zerstreuung.

Mademoiselle D**, die fast immer französisch sprach, stand einst Gevatter, und als der Prediger die gewöhnliche Frage bey der Taufe vorlegte: „Willst du getauft sein?" antwortete sie ganz laut: Oui, Monsieur!

*

Der berühmte Reichshofrath von Senkenberg war oft ausserordentlich zerstreut. Einstmals, als er in seiner Bibliothek auf der höchsten Stufe einer Leiter stand, um ein Buch nachzuschlagen, trat eben ein guter Freund von ihm herein. — Senkenberg in Gedanken, daß er auf ebner Erden stünde, wollte dem Fremden entgegen laufen, und fiel die Leiter herunter vor ihm nieder. —

Zu einer Zeit als seine Gemahlinn in Wochen war, wurde er von einem vornehmen Hause zum Essen gebeten. Bey der Suppe stand er in den Gedanken, daß die Gesellschaft bey ihm wäre, und sagte dahero ganz laut:

„Sie

„Sie werden mich entschuldigen, meine Damen, „daß die Suppe so schlecht ist, aber meine Frau liegt „in Wochen." —

In Frankfurt hatte er den Herrn von M. — und zwey andre Freunde zum Essen gebeten. Herr von M. — wurde, als er kam, ins Besuchzimmer geführt, die beiden andern aber gingen gerade auf seine Stube. Kurz nachher wurde angerichtet, und der Herr von Senkenberg ging mit diesen beyden ins Eßzimmer. Als sie schon eine halbe Stunde bey Tische gewesen waren, meldete ein Bedienter, daß der Herr von M. — noch immer im Besuchzimmer wartete. Senkenberg hatte beides vergessen, sowohl daß er den Herrn von M. — hatte zu Tische bitten, als daß er ihn in das Visitenzimmer hatte führen lassen.

*

Als der berühmte la Fontaine seine Fabeln dem Dauphin zu geeignet hatte, erhielt er Befehl, nach Hofe zu kommen, um den Prinzen und dem König vorgestellt zu werden. La Fontaine nahm eine Miethkutsche vom la Place Royal und fuhr nach Versailles. Der König empfieng ihn mit vieler Gnade, die er ohnerachtet seiner Zerstreuung doch gezwungen wurde, wahrzunehmen. Es wurde dem ersten Kammerdiener, Bontems aufgetragen, für ihn zu sorgen. Dieser ließ ihm die Zimmer und die Gärten sehen, und zu allen, die ihm begegneten, sagte er: „Meine Herrn! hier sehen Sie den Herrn „de la Fontaine!"— Auf den Spatziergang folgte eine herrliche Mahlzeit, und drauf ein Geschenk des

Kö=

Königs von tausend Pistolen. La Fontaine, der von soviel Gnadenbezeugungen ganz berauscht war, stieg wie in Traume wieder in seine Kutsche, kam nach Paris zurück, stieg an dem Thor der Thuillerien ab, bezahlte seinen Kutscher, und ging zu Fuße nach der Straße d'Enfer, wo er wohnte. Sein Wirth erwartete ihn voll Ungeduld, zu wissen, wie seine Reise abgelaufen sey.

Wirth. Nun, Herr de la Fontaine, wie ist die Sache abgelaufen?

la Fontaine. Vortreflich, der König hat in den gnädigsten Ausdrücken von der Welt mit mir gesprochen:

Wirth. Sehr wohl, aber bringen Sie denn nichts als Komplimente mit zurück?

la Fontaine. Ey, ich bring' einen großen Beutel voll Gold!

Wirth. Wo ist er denn?

la Fontaine. (in den Taschen suchend.) Er ist — er ist — er ist ohne Zweifel in der Kutsche liegen geblieben, in der ich gefahren bin.

Wirth. Vortrefflich! — Wo haben Sie denn die Kutsche genommen? — Wie sieht sie aus? — Wo haben Sie sie gelassen?

la Fontaine. Ich habe sie auf la Place royal genommen, sie sieht aus wie eine Miethkutsche, und ich bin bey den Thuillerien abgestiegen.

Wirth. Wahrlich, schöne Merkmale, wann Sie keine beßre haben, so ist ihr Beutel verlohren.

la Fontaine. Warten Sie, mich deucht, eins von den Pferden war weiß, und das andre schwarz. —

Wirth.

Wirth. Geschwind geschwind, wir wollen sehen, ob wir nicht etwas davon erfahren können.

la Fontaine und der Wirth stiegen hurtig in eine Kutsche, und fuhren nach dem Palais Royal. Hier erkundigte sich der Wirth, ob nicht ein Kutscher mit Pferden von verschiedner Farbe zu Versailles gewesen wäre? Man antwortete ihm mit Ja, und daß er in der Straße Fromenteau wohne. Bey allen diesen Nachforschungen that la Fontaine nicht den Mund auf. Der Kutscher, der noch einmal weggefahren war, kam wieder zurück, und zum größten Glück lag der Beutel noch hinter dem Kutschenkissen, wo sich niemand hatte einfallen lassen, hinzusehen.

*

Der Herzog von Brancas, dessen la Brüyere in seinen theophrastischen Charakteren erwähnet, traf einst in dem Zimmer, wo sich der König anzieht, einen Bekannten an, und sagte ihm ins Ohr; „Er „habe etwas nöthiges mit ihm zu sprechen, hier aber sey der Ort nicht dazu. Beide schlichen also hinaus, der Herzog faßte seinen Mann bey der Hand, und führte ihn, ohne ein Wort zu reden, über den Schweitzersaal, die lange Gallerie hindurch, bis an das äusserste Zimmer. Hier stellte er sich mit ihm ins Fenster, sah ihn lange an, und verließ ihn endlich mit den Worten:

„Verzeihen Sie, es war ein Andrer, den ich „sprechen wollte.

*

Bey einer Aufführung der abgedankten Offiziere übernahm ein gewisser Directeur die Rolle des Pinkus selbst. In der Scene, wo die beiden Offiziere beim Minister sind, und der Jude dazu kommen muß, blieb dieser aus. Man rief sachte in die Koulißen:

lißen: Pinkus! — Pinkus! — Es half nichts, Pinkus blieb weg. Der Directeur, hierüber äusserst aufgebracht, lief wie unsinnig herum, den nachläßigen Schauspieler zu suchen, bis er endlich ins Ankleidezimmer kam, wo ihm eine von den Schauspielerinnen den Spiegel vorhielt: und nun sahe er, zu seiner nicht geringen Bestürzung, an dem langen Bart, daß er selbst der gescholtne Pinkus war.

## Zweideutigkeit.

In London kam ein junger Mensch in den Verdacht, daß er nicht allein katholisch sey, sondern auch heimliche Zusammenkünfte und Betstunden in seiner Wohnung verstatte. Der Friedensrichter aus seinem Viertel ließ ihn dahero zu sich kommen, verwies ihm seine Verwegenheit, und nach einigem Wortwechsel legte er ihm auf, daß er nun sich von diesem Verdacht zu reinigen, den Pabst einen Schurken heissen sollte. Der junge Mensch versetzte: „Ich „kenne den Pabst nicht, und wie kann ich einen „Menschen schimpfen, den ich in meinem Leben nicht „gesehen habe. Wäre mir aber der Pabst so gut be„kannt, als Ew. Herrlichkeit, so wollt' ich ihn wohl „zehnmal einen Schurken heissen."

## Zweifelsucht.

Der Sceptiker Pyrrho versicherte einst einem seiner Schüler, daß es keine ausgemachte Wahrheit gebe.

„Bist du aber auch deiner Sache gewiß? fragte ihn jener, und Pyrrho antwortete ihm:

„Auch daran zweifle ich noch."





